O. germ. 3035 — /1 [Ehrlich]

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Abenteuer

eines

Emporkömmlings.

Ein Roman.

I. Band.

Frankfurt am Main.
J. D. Sauerländer's Verlag.
1858.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Jugendjahre und erste Abenteuer.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Capitel.

Meine Herkunft. Warum ich meine Geſchichte ſchreibe. Zur Naturgeſchichte des Banquiers. Jugendjahre. Erziehungsexperimente. Ein geheimnißvoller Hofmeiſter.

Mein Urgroßvater — der einzige meiner Ahnen, von deſſen Thaten ſichere Kunde ſich bis auf unſere Zeiten erhalten hat — ſtammte aus Polen, hieß Schmul Herſcheles und beſaß einen kleinen Kramladen in Fürth. Mein Großvater, der ſich Hirſch nannte, war Getreidehändler in Nürnberg, zog dann nach Frankfurt, und trieb ein kleines Wechſelgeſchäft in der Judengaſſe, das er, nach Annahme des chriſtlichen Glaubens, nach der Zeil verlegte und bedeutend vergrößerte. Mein wackerer Vater, erſt ſtiller Geſellſchafter eines unbedeutenden, dann alleiniger Chef des großen Bankhauſes Hirſch & Comp. iſt geadelt, beſitzt Güter in Oeſterreich und ein prächtiges Landhaus vor den Thoren Frankfurts. Ich, Freiherr Hirſch von Schwanhofen, Inhaber mehrerer Orden, bin

Digitized by Google

Doctor der Rechte, ehemaliger herzoglich *scher Hofrath und Geheimsekretär, und stand auf dem Punkte, Vorstand eines Ministerialdepartements zu werden, als ich den freiwilligen Entschluß faßte, eine glänzende Carriere aufzugeben, und ins Privatleben zurückzutreten. Ich habe viele und verschiedenartige Menschen und Verhältnisse gekannt, und mich in Mußestunden damit beschäftigt, einige Hauptmomente meines vielbewegten Lebens aufzuzeichnen.

Der Leser darf von mir kein Sittengemälde erwarten, keine Geschichte, in welcher der Held nach mancherlei Wanderungen auf Abwegen endlich wieder ins rechte Geleise kommt, ein guter Bürger wird und eines reichen Mannes Nichte oder einer armen Wittwe Tochter heirathet; auch werde ich ihm keine Salonritter vorführen, die nach einigen Widerwärtigkeiten, Irrfahrten und glänzenden Thaten zuletzt mit einer jungen, schönen, hochgeborenen Gemahlin, oder irgend einer besonders interessanten Heroin in ihr Schloß einziehen. Hingegen werden meine Abenteuer den Beweis liefern, daß Jeder, der sich in Kreisen bewegt, die ihm ursprünglich fremd waren, in Lagen kommen kann, wo die höchsten Rücksichten der Ehre und Pflicht ihm gebieten, die wahren Motive seiner Handlungen zu verschweigen, und sich dafür falsche unterschieben zu lassen; daß daher die sogenannte öffentliche Meinung gar oft zu den ungerechtesten und verkehrtesten Urtheilen verleitet wird; daß die sittliche Freiheit von dem klaren Bewußtsein der Stellung, zu der wir eigentlich berechtigt

Digitized by Google

sind, abhängt, und daß dieses Bewußtsein viel öfter dem Niedrigeren, Gemeineren eigen ist, als dem Höherstrebenden, Edleren, und daß dieser als der Unmoralischere erscheint, weil er irrte, während Jener sich erhob, weil er seinen Werth kannte. Der Leser muß mir daher einige Nachsicht schenken, wenn ich ihm zuerst bloße Aeußerlichkeiten, die Stellung der Familie, meine Jugend- und Studienjahre, und mein Leben in der (sogenannten) eleganten Welt, vielleicht etwas zu weitläufig erzähle; es erscheint mir zur Erklärung der später rasch auf einander folgenden Ereignisse nothwendig.

Als einziger Sohn und Erbe des großen Hauses Hirsch & Comp., sollte ich dem Wunsche des Vaters gemäß frühzeitig für die hohe kommerzielle Mission vorbereitet werden, zu der er mich berufen hielt; meine sich rasch entwickelnden Talente, meine Wißbegierde und mein ziemlich energisches Gebahren hatten in ihm die sichere Hoffnung erweckt, daß er durch meine Mitwirkung nicht blos dem Geschäfte des von ihm gegründeten Hauses die größte Ausdehnung geben, sondern sich auch zu jener Höhe emporschwingen werde, auf der er die Herrschaft über den Geldmarkt mit den Actien-Königen theilen konnte. Er hegte hohe Meinung von seinem Stande überhaupt, die höchste aber von der Bedeutung des echten Frankfurter Banquiers; und Jeder, dem die Verhältnisse bekannt sind, muß diese Ueberzeugung meines Vaters theilen. Unter all' den Großmeistern der mächtigen, weltbeherrschenden Loge zum Mammon, unter allen Jenen,

Digitized by Google

die da besitzen das geheime Zeichen vom Kursblatte, ist Keiner dem Frankfurter Banquier zu vergleichen. Zwar ist jeder Chef eines der großen Häuser in der Themsestadt ein ehrfurchtgebietender Meister, allezeit Mehrer seines Reichthums; aber er besitzt doch auch Eigenschaften, die mit seinem eigentlichen Berufe nicht zusammenhängen. Ihn sticht die politische Mücke; er ist Parteimann, besucht Meetings, wird manchmal Parlamentsglied, strebt nach der Peerswürde, und setzt selbst seinen Stolz darein, zum Lord Mayor gewählt zu werden; ja, er agitirt sogar hier und da für Gesetze, die gar nicht kommerzieller Natur sind, und freut sich über Ereignisse, die nicht im mindesten Bezuge zu seinen Geschäften stehen. Der Pariser Financier, wenn er auch seit dem Sturze der Orleans'schen Dynastie nicht mehr das hohe Bewußtsein seiner politischen Wichtigkeit besitzt, ist nichtsdestoweniger ein Mann, der so seine eigenen Ideen hat, z. B., daß er der beste Finanzminister für Frankreich wäre, daß die Livr — Pardon! das Costüm des Corps legislative ihn vortheilhaft kleiden würde. Er ist ein Mann der Ostentation, setzt seinen Stolz darein, alle ersten Vorstellungen in den Theatern zu besuchen, schönen Tänzerinnen glänzende Geschenke zu machen, die Sommitäten der Gesellschaft in seinem Hause zu versammeln, wo möglich für einen homme d'esprit zu gelten, und die Witze seines Buchhalters unter seiner Firma cirkuliren zu lassen. Der Amsterdamer ist eine ehrwürdige vorsündfluthliche Rechenmaschine, kein Banquier nach dem

Digitized by Google

tiefinnern Sinne des Wortes; diesem Standpunkte näher befindet sich der Wiener „Großhändler;“ der aber ist ein Lebemann, sehr oft ein „generöser Kerl,“ Verehrer der Damen, Neuigkeits-Krämer, hat gewöhnlich eine schöne Frau, und weiß genau, was gestern der Graf X. über das neue Stück gesagt hat, und wo Fürst Y. seine Handschuhe kauft. Der Berliner Banker ist eine aus Intelligenz, Geldbewußtsein und unausgegohrnen politischen Prinzipien zusammengesetzte Masse, deren stoffliche Gestaltung in künftigen Zeiten zu erwarten stehen. Ich könnte auch die sehr ehrenwerthen und vielvermöglichen Kaufherrn in Hamburg und Bremen mit der ihnen gebührenden achtungsvollen Ausführlichkeit beschreiben, vielleicht auch die Basler, diese auf Gletscherspitzen thronenden Geldkisten; als Sohn eines großen Frankfurter Hauses darf ich aber nur über Jene urtheilen, die welthistorische Bedeutung haben, d. h. mit denen die Regierungen ihre Anlehen abschließen, und unter diesen nimmt der rechte Frankfurter Banquier unstreitig den *ersten* Platz ein. Als Bürger einer freien Reichsstadt steht er über allen Parteien, braucht sich nicht um Politik zu bekümmern, und kann den Engländern und Chinesen zu gleicher Zeit auf gehörige Sicherheit Geld leihen. Sein Sinn strebt nicht nach Costümen und Portefeuilles, er braucht die Sommitäten nicht zu suchen; sie suchen *ihn*, wenn er auch keinen Geist hat, und sein Buchhalter keine Witze macht. Ihn genirt auch die Intelligenz nicht, er braucht kein „generöser Kerl“ zu sein, weiß, daß eine reiche Frau

Digitized by Google

innere Spuren von Schönheit zeigt, und bekümmert sich um Grafen und Fürsten nur dann, wenn er Wechsel von ihnen besitzt. Er allein steht noch inmitten aller Stürme fest und intakt da, im vollen ungetrübten Glanze der Tradition; nicht der Erwerb des Geldes allein, sondern die Vermehrung der Alles überlebenden Macht des Geldes ist die Mission der Frankfurter Banquiers; von ihr war mein Vater erfüllt, ja begeistert — insoweit sich dies Gefühl mit der doppelten Buchhaltung vereinigen läßt; und es ist ihm gewiß nicht zu verargen, wenn er nicht begreifen konnte, noch wollte, daß ich, sein Sohn, der Erbe des Hauses Hirsch & Comp., der einst mit den „Größten" um die Palme österreichischer, französischer, sardinischer und anderer Anleihen ringen sollte, ein Abtrünniger wurde, und darauf drang, Jura zu studiren; wenn dies mein Drängen seinen heftigen Zorn erregte, und ein harter Kampf nothwendig war, um seine Zustimmung zu erlangen, und wenn selbst — — doch ich will meiner Erzählung nicht vorgreifen. —

Meine liebe, gute vortreffliche Mutter, deren liebevolles Herz ich in dem Augenblicke brach, als ich hoffte, ihr Freude zu bereiten, deren Tod ich ohne mein Verschulden, aber von einem dunklen Verhängnisse getrieben, verursacht habe, war, wie mein Vater, ursprünglich jüdischer Abkunft, in einem christlich-germanischen Institute Berlins erzogen worden, und später viel verbreitet und protegirt in jenen Kreisen der privilegirten Intelligenz, in welchen die „Kinder" und sonstige hermaphroditische

Digitized by Google

Geister wirkten, theilweise herrschten, und wo man Hegel's Propädeutik auf den Nipptischchen der Damen finden konnte; ihre herrlich, echt weibliche Natur hatte sie vor Ueberbildung bewahrt, und jener gefährliche Umgang hatte nur ihr feines, zartes Gefühl für das Schöne und Edle ausgebildet. Als der Vater sie heimführte, war ihre erste Jugendblüthe bereits vergangen; sie sprach nie über frühere Verhältnisse, war gewöhnlich schweigsam, immer milde und freundlich, und widmete ihr ganzes Wirken dem Haushalte und der Erziehung der Kinder. Meine schöne ältere Schwester beurkundete von zarter Jugend an den praktischen Sinn des Vaters, und war sein Liebling; ich, der einzige Sohn, dessen Anlagen und Lernbegierde die Mutter mit den schönsten Hoffnungen erfüllte, sollte mir vor Allem Wissen und Bildung aneignen; der Vater ließ sie, nicht ohne einiges Widerstreben, in ihren Plänen unter der Bedingung gewähren, daß ich neben den Gymnasialstudien auch die nöthigen vorbereitenden Handelswissenschaften betreibe, und suchte noch, während ich als kleiner Knabe von einer französischen Gouvernante erzogen und von einem Schullehrer in der deutschen Sprache unterwiesen wurde, durch Anleitungen im Kopfrechnen und andern leicht faßlichen merkantilischen Kunstgriffen die schlummernden Banquiers-Anlagen in mir zu erwecken und die Lust für meine künftige Mission in mein junges Herz zu pflanzen.

Als ich das Alter erreicht hatte, daß ich ein Gymnasium besuchen konnte, wandten sich die Eltern an einen

Digitized by Google

alten, ihnen befreundeten Professor in einer Universitäts-stadt mit der Bitte, einen Erzieher für den geliebten Sohn, den sie als einen wohlgesitteten, fähigen Knaben schilderten, zuzusenden. Es meldete sich auch alsbald ein mit den besten Zeugnissen und Empfehlungen versehener absolvirter protestantischer Theologe, dessen Leitung ich auch sofort anvertraut wurde. Er war ein grundgelehrter Mann, in allen Fächern des Wissens wohlbewandert, stark im Glauben, und mit scharfem Urtheile begabt. Er unterrichtete gewissenhaft und pünktlich, wobei er immer aus einer langen Pfeife, und so abscheuliches Kraut rauchte, daß meine Kleider unerträglich stanken, führte mich oft in die Kirche, bekümmerte sich aber weiter nicht um meine moralische Ausbildung, saß den ganzen Tag im Schlafrocke, beachtete nicht, daß ich meinen Anzug vernachlässigte, in freien Stunden mit den Schulkameraden auf der Straße schwärmte, und, wenn ich mich unbemerkt sah, zu rauchen versuchte; als ich jedoch eines Tages ein derartiges Experiment mit seiner Lieblingspfeife anstellte, und sie zerbrach, gerieth der Herr Theologe in unchristliche Wuth, und prügelte mich mit dem Rohre so derb, daß die erschreckte Mutter ihn ersuchte, unser Haus, „das seinem christlichen Gewissen," wie er sagte, „durch den da herrschenden Indifferentismus bereits zum Greuel geworden," zu verlassen. Ich habe ihn, als der Auftrag des Herzogs mich nach * führte, als eine der festesten Stützen des dortigen rechtgläubigen Consistoriums wieder gefunden; er raucht nicht mehr, trägt immer eine weiße Cravatte, und liebäugelt

Digitized by Google

nach dem Portefeuille des Cultus- und Unterrichtsministers.

Nach ihm berief mein Vater einen jungen Doctor der Medicin aus Berlin, der ihm von Handelsfreunden besonders angerühmt, aus guter Familie stammend und nur durch „besondere Verhältnisse" zur Annahme einer derartigen Stellung gezwungen bezeichnet worden war. Dieser sprach mehrere Sprachen zierlich und geläufig, hatte eine sehr schöne Handschrift und einige merkantilische Kenntnisse; dabei war er immer sehr sauber gekleidet und verwendete auf seine Locken eine solche Masse wohlriechender Oele, daß mein Zimmer, das früher einen Wachtstubengeruch hatte, jetzt wie eine Pariser Friseur-Bude duftete. Gewandt und zierlich, suchte er die Gunst der Damen, spielte den Miniatur-Don-Juan, und wurde eines Abends von dem unerwartet in das Vorzimmer tretenden Vater überrascht, als er der Kammerzofe Taille umfassend einen feurigen Kuß auf ihre Lippen drückte. Er fand es für angemessen, selbst aus dem Hause zu scheiden, hat bald darauf die Wissenschaft an den Nagel gehängt, ist Handlungsreisender geworden, jetzt mit der Tochter eines reichen Stecknadelfabrikanten verehelicht, als „Kurz-Waarenhändler" in Wien etablirt, und einer der Hauptagenten der revalenta arabica.

Der Vater wollte nach den beiden erzählten Versuchen von keiner weitern Berufung eines Erziehers hören, mich kurzweg in eine Handelsschule senden, und dann unter seine Leitung, d. h. ins Geschäft nehmen. Erst den

Digitized by Google

anhaltenden, dringenden Bitten der Mutter gelang es, ihn zur Gestattung eines letzten Versuchs, dessen Verantwortlichkeit sie allein übernehmen mußte, zu bewegen. Diesmal wurde der Weg der Ankündigung in den Journalen gewählt; unter den zahllosen eintreffenden Anträgen befand sich auch das Gesuch eines absolvirten Juristen und Dr. philosophiae Stromfeld, der die Erklärung abgab, keine Empfehlungen unterbreiten zu können, da er einige Jahre auf Reisen zugebracht hatte, dafür aber den Antrag stellte, die ausgeschriebene Stelle einige Monate zur Probe versehen zu wollen, und zugleich seine Ansichten über Erziehung und Unterricht in einem ganz vortrefflich geschriebenen Programme darlegte. Bei den obwaltenden Verhältnissen erschien sein Anerbieten passend und erwünscht. Meine Mutter ladete den Herrn Stromfeld ein, sich vorzustellen, er kam, gefiel, blieb Monate, dann Jahre. Sein Einfluß wirkte lange entscheidend auf mich ein, und ich verdanke ihm Vieles; wir werden im Laufe dieser Geschichte ihm noch öfters begegnen, darum möge denn hier zuerst blos seine äußere Erscheinung geschildert werden.

Stromfeld mochte ungefähr sieben bis acht und zwanzig Jahre zählen, er war nicht groß, aber schlank und zierlich gebaut; die Gesichtszüge fein, geistreich, von oft wechselndem Ausdrucke; das braune Auge groß, glänzend und tief liegend; die Stirne nicht hoch, aber breit, in kurz gelocktes, dunkelbraunes Haar gleichsam eingerahmt. Im Umgange war er höflich, geistreich, fast lustig, obwohl in

Digitized by Google

seinen Scherzen mehr Hohn als Fröhlichkeit lag; seinen Urtheilen über Andere konnte man fast nie eine deutlich ausgesprochene Ueberzeugung entnehmen. Der Vater, der ihn zuerst aus Gründen, die später dargelegt werden sollen, mit Mißtrauen empfangen hatte, ward ihm später sehr gewogen, weil er nicht nur sehr sparsam und mäßig lebte, sondern auch oft ganz ausgezeichnet praktische Ansichten über wichtige Handelsfragen kundgab, und auch mir gesprächsweise manche Kenntnisse in der Nationalökonomie und über die Finanzverhältnisse der verschiedenen Staaten beibrachte, was meinem Vater besonders angenehm war, und wofür er denn auch über die vielen Schiller'schen und Goethe'schen Gedichte schwieg, die ich citirte, über unser eifriges Studium des Tacitus und einiger philosophischen Schriften, über die seltsamen Urtheile, die Stromfeld manchmal, wenn von der sogenannten öffentlichen Meinung die Rede war, aussprach, und über den ganz unbegreiflichen Eifer, mit dem er Menschen vertheidigte, die ihre Schulden nicht bezahlen konnten, und daher allgemein als Lumpen verurtheilt waren. Die Gunst meiner lieben Mutter hatte er gleich von Anfang durch seine ästhetische Bildung, seine wahre Begeisterung für Musik und Dichtkunst, besonders aber durch den liebevollen, rastlosen Eifer erworben, mit dem er sich meiner geistigen und körperlichen Entwickelung widmete. Freilich erschrack sie Anfangs über manche seiner unwillkürlichen Aeußerungen, in denen ihr richtiges Gefühl eine tief verhaltene Unzufriedenheit und den entschiedensten

Digitized by Google

Unglauben entdeckt hatte; da aber er selbst meine Erziehung nur mit der Bedingung übernommen hatte, daß ein Pastor mir Religionsunterricht ertheile und sich nie entschieden über Dinge, die den Glauben betrafen, aussprach, da er mich sogar aus freiem Antriebe in die Kirche führte, — wo er freilich nur den Chorälen mit Aufmerksamkeit und Weihe lauschte, und oft, wenn der Organist ein majestätisches Präludium vortrug, eine tiefe schmerzliche Erregung zeigte, die Predigt aber mit Gleichgiltigkeit — wenn nicht mit unverhohlenem Hohne — anhörte, so flößten seine Ueberzeugungen ihr keine weiteren Besorgnisse ein. Die Verwandten und Hausfreunde rühmten Stromfeld als einen feinen Mann, selbst die Diener, diese geschworenen Feinde aller Lehrer und Erzieher, priesen ihn als höflich und freigebig. Nur meine schöne Schwester, die er auf Ansuchen der Mutter hier und da in Sprachen und Litteratur unterwies, war gegen ihn eingenommen; sie meinte, er wäre ein närrischer Kauz, der gewiß ein schlechtes Gewissen habe. Ich aber hing mit der aufrichtigsten und innigsten Hingebung eines jugendlichen Gemüthes, ja mit, durch den zauberhaften Einfluß, den er auf mich ausübte, erregter Leidenschaftlichkeit an ihm, die jahrelange Entfernung nicht ganz verwischen konnte; und noch jetzt, wo er nach ruheloſem Wandern im Grabe ruht, vergessen, wo er Gutes gewirkt, schmachbeladen im Gedächtnisse Derer, die nur seine Vergehen kannten, noch jetzt, kann ich, obwohl schwere Ereignisse und moralische Nothwendigkeit uns im Leben getrennt hatten, mich der tiefen

Digitized by Google

Bewegung nicht erwehren, welche die Erinnerung an den Mann hervorruft, der mit den trefflichsten Gaben des Geistes und Herzens elend zu Grunde gehen mußte!

Anstatt, wie seine Vorgänger thaten, mich strenge geregelten Lernstunden zu unterwerfen, verstand er es gleich vom Anfange, die Lust zum Studium in mir anzuregen, indem er meinen Ehrgeiz und die mir innewohnende Eitelkeit aufs Höchste stachelte, und mir zeigte, daß ich mehr lernen müsse, als meine Mitschüler, weil ich größere Talente und mehr Geist besäße, und mein Ziel ein höheres sein müsse, als ein bloßer Geldbroze zu werden. Er erreichte seinen Zweck vollkommen; ich entfaltete den größten Fleiß, gewöhnte mich aber, auf alle die Banquierssöhne, die mit mir die Schule besuchten, geringschätzend und mit dem Gefühle der Ueberlegenheit herabzublicken. Er begeisterte mich für die Schönheiten der Natur, für Kunst und Wissenschaft, prägte mir aber die Ueberzeugung ein, daß das Geistig-Erworbene ein Capital sei, mit dem man ebenso geizen und es nur zu hohen Zwecken verwenden müsse, wie der Banquier seinen Reichthum. So entfremdete er mich nach und nach den natürlichen Gefühlen der Geselligkeit und des jugendlichen Hanges zum sorgenlosen Vergnügen, lehrte mich die Menschen geringschätzen, und meine Meinung unter stolzer Höflichkeit verbergen, und da ich auf allen Seiten nur Lob und Schmeichelei für meine Kenntnisse und meine gesetzte, entschiedene Haltung fand, so war es natürlich, daß ich seinem Rathe und Anweisungen blindlings folgte. In meinem sechzehnten

Digitized by Google

Jahre betrachtete ich den Vater als einen bloßen, auf Erwerb ausgehenden reichen Krämer, meine Schwester als eine hochmüthige Närrin, alle Verwandte und Bekannte des Hauses als abgeschmackt, langweilig und ungebildet; nur die Liebe zu der Mutter war unverwüstlich in meinem Herzen, wenn auch das Lesen der Rochefoucauld'schen Maximen und Heine'schen Schriften dem Gefühle die ursprüngliche Reinheit der jugendlich lautern Empfindung benommen hatte; auch war es Stromfeld's Absicht, nie auf dieses kindliche Verhältniß störend einzuwirken, denn er selbst verehrte meine Mutter, und nur in den seltenen Momenten, wo ein höhnender Cynismus jedes bessere Gefühl zurückzudrängen schien, ließ er auch diesen zarten Punkt nicht unverspottet.

So vergingen Jahre; ich entfaltete mich immer günstiger; die Eltern freuten sich meines Fleißes und meiner allgemeinen Beliebtheit, und der Vater war für Stromfeld so eingenommen, daß er sich in der größten Verlegenheit befand, als der Zeitpunkt, wo ich ins Geschäft treten und mich daher von dem Erzieher trennen sollte, nicht mehr aufzuschieben war; die Vermittlung meiner Mutter wollte er nicht ansprechen, weil er wohl wußte, daß sie seinen Eifer, mich so früh als möglich in meinen künftigen Beruf einzuweihen, nicht theilte; Anspielungen oder Andeutungen waren ihm, der immer gerade und offen handelte, verhaßt; da er meine Anhänglichkeit für Stromfeld kannte, wollte er auch, schonend, vorbereitend zu Werke gehen; so war er denn wirklich in der unbehaglichsten Lage, und

Digitized by Google

zuletzt hätte die Mutter doch das schwere Amt einer Erklärung übernehmen müssen, wäre nicht ein unerwartetes, überraschendes Ereigniß ihr zuvorgekommen.

Seit einigen Monaten war in der Lebensweise Stromfeld's eine Veränderung eingetreten. Er entfernte sich öfters vom Hause, blieb einige Stunden weg, ließ mich allein und kehrte erst spät Abends zurück. Das war den Eltern nicht besonders auffallend, denn er selbst hatte früher schon angedeutet, daß ich bald in den Jahren sein werde, wo mir, schon im Hinblick auf meine künftige Stellung, größere Freiheit der Bewegung gestattet werden müsse; er litt auch seit dem letzten Winter an heftigen Kopfschmerzen, und sollte nach dem Rathe der Aerzte die nunmehr eingetretene schöne Jahreszeit zu häufigen Spaziergängen benützen. Ich aber bemerkte gar wohl, daß er irgend einen geheimen Kummer verbarg, daß er, wenn wir allein waren, und er sich unbeobachtet wähnte, in düsteres Brüten versank, und oft die Hand krampfhaft an die Stirne drückte, als wollte er die Gedanken zurückdrängen.

Eines Tages war er früher als gewöhnlich ausgegangen und zum ersten Male nicht bei Tische erschienen (dem Vater konnte schwerlich etwas Unangenehmeres bereitet werden, als eine Störung in der behaglichen Ordnung des Familienmahles); dies war aber kaum beendet, — man begab sich eben nach dem Kaffeezimmer — als Stromfeld mit anscheinend unbefangener Miene erschien, nach einigen Worten der Entschuldigung die Eltern bat,

Digitized by Google

sie wenige Augenblicke allein sprechen zu dürfen, und mich freundlich ersuchte, ihn auf unserem Zimmer zu erwarten. Nach einer Viertelstunde, die ich unwillkürlich angstbefangen verbracht hatte, erschien er, trat schweigend vor sein Schreibepult, und blieb dort einige Minuten, in düstern Gedanken versunken, stehen; dann begann er einen Brief, zerriß das angefangene Schreiben zweimal, bis er endlich ein drittes Mal rasch und ohne Unterbrechung vollendete; hierauf rief er einen Diener, übergab ihm dieses, und seine Effekten — die er, während wir noch bei Tische waren, geordnet hatte — mit der Weisung, Alles nach der Post zu befördern; dann bedeckte er sein Gesicht mit beiden Händen und versank wieder in düsteres Brüten. Theilnehmend, mit einer bittenden ängstlichen Frage trat ich auf ihn zu; er schien meine Anwesenheit im Zimmer ganz vergessen zu haben, denn er fuhr auf, ließ die Hände sinken, starrte mich an, und ich — schauderte vor seinem Anblicke zurück. — Jede Fiber des Gesichtes war krampfhaft verzerrt, die Lippen blau, das Auge stier, wie blutunterlaufen; und als wäre sein Blick von einer mir unsichtbaren Erscheinung festgebannt, so starrte er nach einer dunklen Ecke des Zimmers. „Ist das Maaß noch nicht voll?" rief er, „ruht der Fluch für immer auf mir? Doch was nützt mein Ringen, mein Verzweifeln? — Was geschehen muß, das geschieht." — Bei diesen Worten schien plötzlich seine Ruhe wiedergekehrt zu sein; er ergriff meine Hand, lächelte traurig, und nur das Zittern seiner Stimme verrieth die innere Bewegung, als

Digitized by Google

er zu mir sagte: „Lieber Adolph, ich habe Briefe erhalten, die mich zur schnellen Abreise zwingen. Ich hätte Sie jetzt doch bald verlassen müssen; Sie sind jetzt fast achtzehn Jahre alt, ich habe bei dem Vater schon lange den Wunsch bemerkt, daß Sie Ihre Studien nicht weiter fortsetzen und Ihrem künftigen Berufe als Chef eines großen Bankhauses alle Aufmerksamkeit zuwenden. Leben Sie wohl, und gedenken Sie meiner.“ Von Schreck und Schmerz überwältigt, sank ich laut weinend in seine Arme. Er hielt mich eine Zeitlang schweigend umarmt, eine einsame Zähre fiel aus seinem Auge, ein tiefer, hohler Seufzer entrang sich seiner Brust; plötzlich entriß er sich mir, und sprach: „Keine Schwachheiten, Adolph, keine weinerlichen Scenen! Ich muß Sie verlassen. Hier war ich ja schon zu glücklich. Was kommen mußte, das ist gekommen, thöricht wär's jetzt von mir, zu klagen. Erinnern Sie sich der Verse in Goethe's Harzreise?

Denn ein Gott hat
Jedem seine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche
Rasch zum freudigen
Ziele rennt;
Wenn aber Unglück
Das Herz zusammenzog,
Er sträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittere Scheere
Nur einmal lös't.

Digitized by Google

Sie schildern mein Leben besser, als ich es vermag. Doch ich muß fort — hier nehmen Sie dies Zeichen;" — er reichte mir ein Blatt Papier, auf dem ein doppeltes Dreieck, von einem länglichen Quadrat durchzogen, gezeichnet war, — „wenn sich einmal die Verhältnisse ändern, wenn Sie einmal vielleicht einen andern Beruf wählen sollten, dann lassen Sie dieses Zeichen mit der Angabe Ihres Aufenthaltes in die allgemeine Zeitung einrücken; und ist es mir nur einigermaßen möglich, hat sich der eherne Faden nicht noch enger um mich geschlungen, dann werde ich zu Ihnen eilen, Ihnen mit Rath und That zur Seite stehen, denn ich allein kenne Sie, ich allein kann Ihr wahrer Freund sein. Und nun leben Sie wohl, ich ziehe; bleiben Sie hier, folgen Sie mir nicht, adieu!" Mit diesen Worten war er verschwunden.

Ich sank laut weinend auf die Kniee, und fühlte mich vereinsamt und verlassen; weder die ruhigen Vorstellungen des Vaters, noch die liebevollen Tröstungen der Mutter konnten die Schmerzen lindern, denen ich mich leidenschaftlich überließ; ich hielt es für meine heiligste Pflicht, den Verlust des geliebten Lehrers für immer unersetzlich zu halten, und verbrachte die Nacht in Thränen und Schlaflosigkeit. Am andern Morgen trat ein freundlich aussehender kleiner Mann in mein Zimmer, stellte sich als einen Sensal meines Herrn Papa vor, und meldete ergebenst, daß er beauftragt sei, mich in einfacher und doppelter Buchhaltung zu unterrichten.

Digitized by Google

2. Capitel.

Nachhaltige Wirkung der Lehren Stromfeld's. Reiſe nach Wien. Unterſchied zwiſchen Berlin und Wien. Die Stellung der Banquiers in der Kaiſerſtadt. Herr von Lilienſtein. Eine entſcheidende Kriſis. Ich beziehe eine Univerſität.

Zwei Jahre waren ſeit der plötzlichen Abreiſe Stromfeld's verfloſſen, und die Früchte ſeiner Erziehung waren zu voller Reife gediehen; Zwieſpalt herrſchte in der Familie, ich ſtand im Widerſpruche zu meinem Vater. Um ſeinen Willen zu thun (oder vielmehr, wie ich mir einbildete, um der Mutter meine Liebe und Achtung zu beweiſen), war ich nach einigen Vorbereitungen in das Bankgeſchäft getreten; aber mein Benehmen im Comptoir war ſo unbeholfen, daß die Buchhalter mich mit ſpöttiſchen Mienen betrachteten; der Vater führte mich an die Börſe, damit ich lerne, ſeine Angelegenheiten daſelbſt zu übernehmen und Aufträge auszuführen; aber die Makler erklärten ihm nach den erſten Tagen, daß mit mir Nichts auszurichten ſei, und ſie hatten vollkommen recht, denn wenn im Comptoir nur das Geſchäft des ewigen Ziffernmalens und Berechnens, alſo die Sache mich anwiderte, ſo waren es an der Börſe die Geſchäft-Treibenden, die Perſonen. Ich wurde nach Berlin in

Digitized by Google

das Haus eines Handelsfreundes als Volontär gesendet; dort, hoffte der Vater, sollte meine Stellung als Fremder, die Lust, mich hervorzuthun, den Ehrgeiz wachrufen, den, seiner Meinung nach, das bequeme Bewußtsein, einziger Sohn und Erbe zu sein, eingeschläfert hatte; aber er täuschte sich. Während Frau und Tochter meines Chefs, sowie andere Personen, an die ich empfohlen worden war, der Mutter alles Lob über den wohlgesitteten und gebildeten Sohn schrieben, bat der Chef nach wenigen Monaten, daß man mich doch sobald als möglich nach Hause rufe, weil ich nicht nur durch meine nonchalante Haltung und höflich-spöttisches Benehmen den andern Angestellten mit bösem Beispiele vorangehe und die Autorität des Geschäftsherrn erschüttere, sondern auch nachlässig und unfähig sei, und oft ganze Vormittage von meinem Platze wegbliebe, um Vorlesungen über Philosophie zu besuchen. Bevor die Antwort auf dieses Schreiben angelangt war, hatte ich selbst gut befunden, den darin ausgesprochenen Wunsch aus eigenem Antriebe zu erfüllen, und überbrachte dem aufs Unangenehmste überraschten Vater persönlich die Nachricht, daß ich nicht mehr Commis seines Handelsfreundes sei.

Ich vermeide die Erzählung all der unangenehmen Scenen zwischen dem mit Recht erzürnten Vater und mir, der seinen heftigen Vorwürfen immer die phlegmatische Bemerkung entgegenhielt, daß, wenn er mich zum Handelsmann bestimmt hatte, er mir keine bessere Erziehung geben lassen durfte, als eben alle die Herren von

Digitized by Google

der Börse ꝛc. gewöhnlich erhalten; ich will hier nur die eigentliche Urſache erklären, um derenwillen mir der wackere Vater vorzüglich grollte, und von ſeinem Vorſatze nicht abſtehen, ja nicht einmal erlauben wollte, daß ich in Hamburg oder London den überſeeiſchen Handel lerne. Er war, obwohl ein echter Frankfurter Banquier, doch kein bloßer Geldmenſch, ſonſt hätte er mich von meinem vierzehnten Jahre an zum Buchhalter u. ſ. w. erziehen laſſen; ihm ſchwebte das Ideal eines Banquiers vor, das er in mir einſt verwirklicht zu ſehen hoffte; er lebte in der Ueberzeugung, daß eine umfaſſende, ſelbſt klaſſiſche Bildung für den Chef eines großen Hauſes von hohem Belange ſein könne, ſeinen Blick ſchärfen, ſeine Kenntniß der Welt erweitern und ihm in ſeinen Beziehungen zu den Großen und Mächtigen der Erde Ehre und Nutzen bringen müſſe, und daß, wenn das Glück ihn mit einer ſorgfältigen Erziehung und Bildung begünſtigt hätte, wie die meine war, er die Rothſchild überflügelt haben würde! Das war freilich ein Irrthum, den er jetzt ſelbſt, wenn auch ſeufzend, eingeſteht. Wirkliche, ſolide Bildung iſt unvereinbar mit der auf bloßen Geldgewinn concentrirten Geiſtesthätigkeit, dieſer erſten Bedingung für einen echten großen Banquier, bei welchem die Großen und Mächtigen auch Nichts ſuchen als Amüſement oder Anleihen. Ich habe viele Banquiers gekannt, die elegante, liebenswürdige, geiſtreiche, ja vortreffliche Männer waren — zu den letztern rechne ich meinen Vater — aber die meiſten von ihnen waren von der

Digitized by Google

nicht ganz unrichtigen Idee erfüllt, daß die Gebildeten der Reichen bedürfen; der Herr v. *, dem ich einmal rieth, seinen talentvollen Sohn den rechts- und staatswissenschaftlichen Studien zu widmen, da ihm bei der vortheilhaften Stellung und seinen sonstigen bedeutenden Anlagen eine glänzende Carriere nicht fehlen würde, gab mir zur Antwort: „Nun, und wenn er selbst Minister wird, was hat er dann? Die Minister brauchen uns, wir nicht die Minister.“ So dachte auch mein Vater, nur gab er sich dabei noch der Einbildung hin, daß, wenn der Minister eine Anleihe bei einem gelehrten Banquier abschließe, dieser durch sein Wissen auch um so höhere politische Wichtigkeit erlangte. — —

Kurze Zeit nach meiner unerwarteten Rückkehr aus Berlin ließ ein österreichischer Graf, der einen bedeutenden Gütercompler besaß, unserem Hause den Antrag behufs der Abschließung einer bedeutenden Anleihe stellen. Dieser war mit so vortheilhaften Bedingungen verbunden, daß der Vater nach einiger Erkundigung und Berathung darauf einging; und da seine Anwesenheit in Wien zur Ordnung der Angelegenheit nothwendig war, so sollte seine Familie ihn begleiten. Er hatte dort viele Verwandte und Handelsfreunde, die Kaiserstadt war ihm als besonders lustig und anziehend geschildert worden; er hoffte, daß ich mich durch den angenehmen Aufenthalt bestimmen lassen werde, seinen Wünschen zu folgen, daß vielleicht eine meiner als besonders liebenswürdig geschilderten Tanten oder Cousinen mich bewegen würde, meine

Digitized by Google

Pflichten als Volontär in dem Hause ihres Gemahls oder Vaters gewissenhafter zu erfüllen, als ich in Berlin gethan; und seine Hoffnung ward zur Ueberzeugung, nachdem ihm alle Freunde versichert hatten, daß mich in Wien keine Lust zu philosophischen Studien anwandeln werde. —

Ich kenne so ziemlich die bedeutendsten Städte Europa's und — horresco referens — fast alle deutschen Residenzen. Ich habe gefunden, daß London die großartigste, Paris die eleganteste, Berlin die gescheidteste und Wien die liebenswürdigste Stadt ist. Der Unterschied zwischen den beiden deutschen Hauptstädten ist vielleicht durch die Bezeichnungen Kopf und Herz darzulegen. Man lernt in Berlin richtig denken, erklären und berechnen, in Wien fühlt und lebt und wirkt man. Während man in Berlin vor lauter Denken oft nicht zum Handeln kommt, wird in Wien manchmal erst nach der That darüber nachgedacht, ob man nicht einen dummen Streich gemacht habe. Während in Berlin jeder Quark breit getreten wird, betrachtet man in Wien leider nur zu oft solche Dinge als Quark, die keiner sind. Doch genug der Reflexionen, die eben nur beweisen, daß ich — Philosophie in Berlin studirt habe.

Die Familie fand in der lustigen Kaiserstadt eine überaus glänzende Aufnahme. Der Vater wurde von allen Fürsten der Börse mit den unter Potentaten üblichen Beweisen der Achtung und Freundschaft empfangen, in alle Verhältnisse und Mysterien der Bank eingeweiht

Digitized by Google

und um seine Meinung über wichtige Angelegenheiten befragt. Binnen Kurzem befand er sich in so behaglicher Stimmung, als stünde er hinter seinem Schreibepulte in Frankfurt.

Meiner lieben Mutter sah ich es wohl an, daß ihr der lebhafte, laute Ton, der in den Banquiersalons herrschte, nicht sehr zusagte; doch konnte sie nicht anders als sich für all' die erwiesene freundliche Theilnahme und Gastfreundschaft dankbar erweisen. Meine schöne Schwester schwamm in Entzücken; man nannte sie gnädiges Fräulein, fetirte sie, alle jungen Banquiers lagen ihr zu Füßen, und einer derselben, der Sohn eines großen Hamburger Hauses, warb um ihre Hand, und war bald glücklicher Bräutigam. Ich selbst ward von dem lustigen Treiben, von dem lebensfrohen, freundlichen Ausdrucke, der besonders in den Jahren vormärzlichen Angedenkens, wo noch kein Gedanke die Gemüther bewegte, von allen Gesichtern strahlte, aufs Heiterste angeregt; meine schönen Tanten und Cousinen, wahrscheinlich von den Eltern zum Complottiren angeregt, überhäuften mich mit Liebenswürdigkeiten; ihre Gatten und Brüder führten mich in die Oper und die öffentlichen Gärten, wo damals noch Strauß Vater — welch' ein Genie war das! — die Gemüther in halb paradiesische Stimmung versetzte. So lebte ich eine Zeitlang im Rausche, und zeigte Lust, in Wien zu bleiben; man hielt mich für gewonnen; doch es war geschrieben: Ich sollte nicht Banquier werden.

Ich habe schon einmal bemerkt, daß Stromfeld mir

Digitized by Google

eine gewiſſe Geringſchätzung für die Menſchen, und das Gefühl der eigenen Ueberlegenheit eingeflößt hatte. Ich bemerkte daher überall die Fehler zuerſt, und die guten Eigenſchaften nur dann, wenn mir die Leute anſtanden. Da ich mich aber der größten Höflichkeit befliß und meine eigentliche Meinung nur durch Sarkasmen andeutete, in denen ich eine gewiſſe Meiſterſchaft erlangt hatte, ſo pries man allgemein meinen Witz und hochſtrebenden Geiſt ebenſo laut, als man meine Anmaßung und Suffiſance verdammt hätte, wenn ich ein armer Teufel geweſen wäre.

Es iſt nicht zu verkennen, und wird nie zu verkennen ſein, daß in der geſellſchaftlichen Stellung des Frankfurter Banquiers und des „Großhändlers" in Wien ein bedeutender Unterſchied vorwalte; denn in der Kaiſerſtadt ſind die Kreiſe der Finanz von jenen des Adels und der Diplomatie durch eine feſte Scheidemauer getrennt; in den Jahren der höchſten Revolutionsnoth, wo man ſich pêle-mêle unter die von Kanonen geſchützte Fahne des Conſervatismus und der gemeinſamen Intereſſen flüchtete, mochte die Schranke einen Augenblick beſeitigt erſcheinen, doch nachdem der Friede hergeſtellt ward, wurde es auch die Mauer — vielleicht noch etwas feſter als ehedem. Während meine Mutter in Frankfurt zu den Gemahlinnen der meiſten Geſandten in dem Verhältniſſe gegenſeitiger Beſuche ſtand, begegnete ich in den Salons der Wiener Banquiers zwar großen Herren, Geſandtſchaftsattachés, Baronen, Grafen, hier und da ſelbſt einem ſtark verſchul-

Digitized by Google

deten Fürsten, nie aber ihren Frauen und Töchtern. Ich nahm mir vor, diese sonderbare Erscheinung genauer zu prüfen und Aufklärung zu erlangen; Niemand konnte mir diese vollständiger geben, als der „Ritter" v. Lilienstein, der, obwohl auch Banquier, in den verschiedenen oberwähnten Kreisen gleich günstig aufgenommen war, und daher die gesellschaftlichen Verhältnisse genau kannte. Er war der Typus eines liebenswürdigen Wiener-Elegant, immer bereitwillig und dienstfertig; dabei galt er in der Finanzwelt für einen besonders gebildeten Mann, für einen „Denker;" er hatte einige Schulen absolvirt, besaß einige Kenntnisse von Geschichte, hatte einige philosophische Bücher gelesen, sprach über Politik und übersetzte den Damen die lateinischen Citate, die in den Romanen und Feuilleton-Artikeln vorkamen. Er hatte es gern, daß man ihn um Rath und Aufschluß frug, und beehrte mich mit seiner besondern Gunst. Als wir uns eines Tages bei der Frau v. Lassenkron, der Gemahlin eines Bankdirectors, trafen, wo ich zu meinem Erstaunen hochadelige Damen aus den ältesten Familien des Reiches bemerkte, ergriff ich die günstige Gelegenheit und wandte mich an ihn mit der Mittheilung meiner bisherigen Beobachtungen und der Bitte um Belehrung und Lösung des Salon-Mysters.

Nach einigen verbindlichen Worten über meinen Scharfsinn begann Herr v. Lilienstein mit wichtiger, selbstbewußt-salbungsvoller Miene: „Sehen Sie, mein Bester, die hochadeligen Damen, die wir hier sehen, und

Digitized by Google

deren Erscheinen Sie in gerechtes Erstaunen versetzt, besuchen die andern Banquiersalons niemals, weil die Hausfrauen daselbst bürgerlicher oder gar jüdischer Abkunft sind. Frau v. Lassenkron aber entstammt einem altadeligen Geschlechte, und aus diesem Grunde kommt die weibliche haute-volée zu ihr, und ladet sie ein; ihr Gemahl wird „acceptirt," so zu sagen in den Kauf mitgenommen. Im Allgemeinen jedoch herrscht zwischen den beiden hier vertretenen Gesellschaftsklassen eine Art von stillschweigender Uebereinkunft, wonach die großen Herrn die Häuser der Financiers, wohin ihre Damen ihnen nicht folgen wollen, allein besuchen, und daß dafür die großen Damen manchmal einen Financier allein einladen, ohne von seiner Gemahlin Notiz zu nehmen. Doch ist selbst dieses Compromiß nur in den toleranten, sogenannten aufgeklärten Kreisen der Hauptstadt seit einigen Jahren zur Geltung gekommen. Gewisse Höhen der Gesellschaft sind noch immer terra incognita für Alles, was sich im Comptoir bewegt."

(Ich.) „Es ist mir nicht ganz begreiflich, daß die letzterwähnten Damen überhaupt auf derartige Verhältnisse eingehen, in denen doch, meiner Meinung nach, etwas Demüthigendes liegt? Warum sind sie nicht nach ihrer Weise exclusiv?"

(Lilienstein.) „Weil einestheils die geschäftlichen Beziehungen zwischen den Financiers und den Cavalieren ein gewisses Nähertreten der Personen unabweislich bedingen, und daher das etwaige Demüthigende, was in der Zurück-

Digitized by Google

haltung der adeligen Damen liegt, weniger auffallend erscheinen lassen; andernseits aber auch, weil wir in einem Zeitalter leben, wo man sich amüsiren und nicht an Principien festhalten will. Die Cavaliere sind sehr gute Gesellschafter; ihre Unterhaltung ist zwar sehr oft oberflächlich, seicht, Bildung" — hier erhob Herr v. Lilienstein seine Stimme unwillkürlich und streckte sich in die Höhe — „wahre Bildung besitzen sie selten, Studien und gründliches Denken langweilt sie; aber sie sind gewandt, liebenswürdig, galant, immer guten Humors; sie tanzen und reiten vortrefflich, sind graziöse und geschickte Wagenlenker, kleiden sich mit Geschmack und haben kleine Hände und Füße. Prüfen wir ihnen gegenüber die Banquiers! Die aus der alten Schule sprechen von der Börse und abermals Börse, tragen nur an Feiertagen Handschuhe, und berechnen in Gegenwart ihrer Frauen, was der Hafer für ihre Pferde kostet; die Jüngeren aber bemühen sich, Ton, Manieren und Unmanieren der Cavaliere nachzuäffen, und sind entzückt, wenn einer derselben sie vertraulich beim Arm nimmt, um ihnen heimlich ins Ohr zu flüstern: sie möchten ihm hundert Gulden vorstrecken; solche Fälle geben ihnen dann Gelegenheit, sich als auf dem vertrautesten Fuße stehende Gefährten des Grafen X oder Y zu gebehrden, der sie eigentlich in jeder Weise verhöhnt, ohne daß sie es fühlen. Diese kleinliche Eitelkeit unserer jeune finance trägt vorzugsweise die Schuld, daß die Cavaliere in letzterer Zeit eine gewisse nachlässige, nichtachtende Haltung den Banquiers, ja selbst den Gemah-

Digitized by Google

linnen derſelben gegenüber angenommen haben, ſich manchmal geſellſchaftliche Freiheiten erlauben, ohne die mindeſte Berechtigung; es ſollte mich nicht überraſchen, wenn einer dieſer jungen Herren in einem Anfalle von Uebermuth die jetzt eingeriſſene, beliebte freche Mode, einer ſchönen Dame, deren Aufmerkſamkeit man erregen will, von rückwärts aufs Kleid zu treten, der Gemahlin oder Tochter eines Banquiers gegenüber in Anwendung brächte."

„Und Sie glauben," rief ich heftig erregt, „daß eine derartige Beleidigung ungeahndet bliebe?"

„Ja wohl glaube ich das," entgegnete Lilienſtein kalt. „Das bürgerliche Standesbewußtſein iſt gegenüber dem adeligen noch nicht ſo weit ausgebildet, um einen entſcheidenden Einfluß auf die öffentliche Meinung ausüben zu können. Eine Handwerkersfrau wird in einem Falle, wie der eben beſprochene, höchſt wahrſcheinlich mehr Antheil finden, als die Gemahlin eines reichen Börſenmannes; denn die weniger mächtigen oder begüterten Klaſſen ſehen es immer gern, wenn die andern, die ſie als ihre natürlichen Feinde betrachten, ſich gegenſeitig beleidigen, haſſen, aufreiben. Zur unmittelbaren, perſönlichen Ahndung einer Beleidigung gehört ein Grad von Muth, der mit Bankgeſchäften in keiner moraliſchen nothwendigen Verbindung ſteht, außerdem ſind Ehrenaffairen gegenüber von Hochadeligen in ganz Deutſchland ſehr mißlich durchzuführen, da der Kaſtenbegriff von Satisfactionsfähigkeit noch in voller Kraft herrſcht. Mir iſt ein einziger Fall bekannt,

Digitized by Google

wo diesem Begriffe in energischer Weise begegnet wurde; das war, als der Baron v. Havanyi, der seiner Schönheit wegen allgemein als der ungarische Adonis gepriesen wird, und den Sie eben mit Frau v. Lassenkron im lebhaften Gespräche sehen können, einem bürgerlichen Doctor der Rechte, dessen Schwester er in impertinenter Weise den Hof machte, Genugthuung verweigerte, und dieser ihn zur Stelle mit einer Reitgerte übers Gesicht schlug und zum Duelle zwang, ohne beunruhigt zu werden. Das geschah aber auch nur, weil das ganze Juristencollegium für den zuerst Beleidigten Partei nahm und die Regierung gegenüber der noblesse de robe einige Rücksichten einhalten mußte. Doch à propos de robes, sehen Sie, welch' eine wunderschöne das Fräulein v. Gansshausen trägt! Wahrlich, ich muß ihr mein Compliment darüber sagen; Hegel hat doch recht; es gibt keinen Dualismus, und wenn wir von dem ernsthaftesten Gespräche über bürgerliche Ehre auf ein Damenkleid gekommen, so muß sich dennoch eine Ideenassociation herausfinden lassen; adieu mon cher, auf Wiedersehen," und fort hüpfte der Salonphilosoph; verstimmt und verwirrt blickte ich ihm nach.

Zwei Tage nach dieser Unterredung begann der Vater während des Morgenbrodes von dem bevorstehenden Abschluß seiner Geschäfte und von den nothwendigen Anstalten zur Abreise zu sprechen; die Mutter aber wandte sich zu mir und sagte in der ihr eigenen freundlich-eindringlichen Weise: „Lieber Adolph, ich glaube, daß du

Digitized by Google

Zeit und Muße gehabt zu prüfen, ob du hier in Wien bleiben oder uns nach Frankfurt folgen sollst; du mußt nun deinem Lebenslauf eine entschiedene Richtung geben, und ich hoffe, daß du es in einer Weise thun wirst, die dem Vater und mir Freude bereite." Ich war gefangen; gegenüber der milden, aber klar entschlossenen Mahnung der Mutter war keine Ausflucht möglich. Zwar verdroß mich's heftig, daß sie mir ihre Ansichten nicht früher und allein mitgetheilt hatte — denn Stromfeld's Grundsätzen folgend hielt ich mich berechtigt, ihr Vertrauen zu beanspruchen, da sie mich besser kannte, als der Vater, dem ich nur ungern gehorchte, — nichtsdestoweniger war ich bald entschlossen, und erklärte zur freudigsten Ueberraschung der Eltern, daß ich mich dem Geschäfte unter der unmittelbaren Leitung des Vaters widmen wolle. Der eigentliche Grund, um dessenwillen ich die Aussicht auf ein vergnügtes Leben in der Kaiserstadt gegenüber dem einförmigen in meiner Vaterstadt aufgab, war, daß ich es vorzog, mich in der letztern als Sohn und Erbe des Hauses zu langweilen, als in der erstern die untergeordnete Rolle des Buchhalters bei Banquiers zu spielen, deren Stellung die von Lilienstein beschriebene zwitterhafte war.

Unsere Abreise war festgesetzt. Der Vater, durch den vortheilhaften Abschluß der Anleihe und meine Bereitwilligkeit in die beste Laune versetzt, stellte mir eine ziemlich bedeutende Summe zu Einkäufen ꝛc. zur Disposition, die ich aber mit dem Bedeuten zurückwies, daß

Digitized by Google

ich noch den größern Theil meines bisher ausgesetzten Taschengeldes besäße. Dieser Beweis meiner Sparsamkeit bestärkte seine Ueberzeugung, daß mir die Mission zugefallen sei, dem Hause Hirsch die glänzendste Stellung zu erringen. Doch es war geschrieben: Ich sollte nicht Banquier werden.

Mutter und Schwester gingen aus, um Gegenstände für die hochzeitliche Ausstattung ꝛc. zu betrachten und zu bestellen; ich folgte ihnen. Während sie die Läden besuchten, schlenderte ich auf dem Graben herum, dem Sammelplatze der eleganten Welt während der Mittagzeit. Hier kommen die Löwen und die unter einer Löwenhaut Verborgenen zusammen, um die schönen Damen, die in den glänzenden Magazinen ihre Einkäufe besorgen, zu mustern, Abenteuer zu suchen, oder sich das Ansehen zu geben, als hätten sie deren gefunden. Hier konnte ich die Bemerkung Lilienstein's bewahrheitet sehen, wie sehr die jungen Banquiers sich bemühten, für Cavaliere gehalten zu werden, und wie sehr diese es vermieden, in zu nahe Berührung mit ihnen zu kommen. Ich sah auch den Baron Havanyi, den ungarischen Adonis, dessen sich der Leser aus der Erzählung Lilienstein's erinnern wird, Arm in Arm mit einem andern mir ganz unbekannten Cavaliere; die Beiden waren so auffallend schöne Männer, daß sie die Augen der Damen auf sich zogen; zugleich bot ihre Erscheinung und Haltung den entschiedensten Contrast, der einem Maler Gegenstand eines interessanten Studiums sein konnte. Des Barons Gesichts-

Digitized by Google

züge waren regelmäßig. Stirne und Nase von römischem Schnitt, der kleine Mund von einem schwarzen, sorgsam gepflegten Schnurrbärtchen gleichsam überschattet, das Auge und das in kurzen Locken herabfallende Haar glänzend schwarz, der Wuchs, Hände und Füße von dem schönsten Ebenmaße. Dabei war sein Anzug berechnet, alle physischen Vorzüge, besonders die zarte, dunkel-durchsichtige Gesichtsfarbe hervorzuheben; die Züge trugen jenen weichen, unbestimmten Ausdruck, den die Damen schwärmerisch, interessant nennen, der mir aber immer weibisch und geistlos erschien. Sein Gefährte mochte in gleichem Alter — vier bis sechs und zwanzig Jahre — stehen, zeigte aber das entschiedene Gepräge des fertigen, gereiften Mannes; die Züge waren edel geformt und stark hervortretend. Auf der hohen, weißen Stirne, im durchdringenden Blicke des hellblauen Auges, in den Bewegungen der Mundwinkel lag ein unverkennbarer Ausdruck selbstbewußten, hochfahrend-gebieterischen Stolzes. Der Wuchs war kräftig und hoch, die Haltung frei und durchaus imponirend, seine Kleidung so einfach, als wollte er beweisen, daß er äußere Mittel verschmähe, und der eigene Werth ihm genüge.

Ich fühlte mich von der Persönlichkeit dieses Mannes in wunderbarer Weise angezogen; war es eine Art von moralischer Verwandtschaft, die Idee, daß in mir derselbe Stolz, dieselbe Energie des Charakters lebe, welche diesen Eindruck erzeugte? Oder war es die Eitelkeit, die mir zuflüsterte, daß meine Züge eine gewisse, wenn auch leider

Digitized by Google

sehr entfernte Aehnlichkeit mit den seinigen trugen? Genug, ich folgte ihm unwillkürlich, neugierig, sein Gespräch und seine Ausdrucksweise zu belauschen. Eine Zeitlang verhinderte mich der hin- und herwogende Menschenschwall, in seine Nähe zu gelangen. Plötzlich blieb er stehen, wies mit dem Finger lebhaft nach einem Punkte hin, und schritt dann eilig derselben Richtung zu. Den kurzen Aufenthalt hatte ich benutzt, um unbemerkt hinter ihn zu treten; ich hörte ihn sagen: „Schon öfters habe ich das schöne Mädchen bemerkt, aber nichts Näheres erfahren können. Kommen Sie, ich will ihr auf das Kleid treten und sie dann verfolgen."

„Alle Wetter," meinte der Baron, „wir setzen uns Unannehmlichkeiten aus; das Mädchen und seine alte Begleiterin sieht sehr anständig aus, und seit dem letzten Mißgriffe mit der Gräfin * ist das Kleidertreten etwas gefährlich geworden."

„Ja," entgegnete der Andere, „dies war ein Ausnahmefall. Die bissige Gräfin wollte keinen Spaß verstehen, andernseits benahm sich der * so ungeschickt, und war bestürzt wie ein auf der That ertappter Verbrecher; eine gütliche Beilegung war nicht möglich. Derartige Gefahren sind bei dieser schönen Unbekannten nicht zu befürchten. Ihrer Kleidung und Haltung nach zu urtheilen, ist sie eine Fremde, eine Beamten- oder Kaufmannstochter, dabei habe ich schon bemerkt, daß sie etwas kokett, daher gegen Huldigungen nicht ganz unempfindlich ist. So viel steht fest: sie ist keine Gräfin *, und ich bin kein ungeschickter

Digitized by Google

Verſucher wie *. Ich wette, daß ich die Aufmerkſamkeit des Fräuleins auf mich lenken, ihm folgen und binnen acht Tagen einen Beſuch — natürlich vor der Hand noch in allen Ehren — abſtatten werde. Gilt's, Baron?"

„Meinetwegen" antwortete dieſer, „meinen Neufundländer gegen Ihren Pony."

„Es gilt!" Mit dieſen Worten war der Andere ſchnell vorwärts drängend hinter zwei Damen getreten, ſetzte den Fuß ſo feſt auf das Kleid der Einen, daß eine Falte aus dem Spitzenſaume riß; dieſe wandte ſich mit einem leiſen Schrei um, doch die Andere riß ſie ſchnell an ſich, und eilte mit ihr fort. Ich hatte kaum Zeit gehabt, das Geſicht des Mädchens zu ſehen — es war meine Schweſter! Einen Augenblick ſtand ich wie betäubt, während der Beleidiger höhniſch lächelte, als er aber ſeinem Plane gemäß die Flüchtigen verfolgen wollte, ergriff ich ſeinen Arm, und begann mit leiſer, wuthbebender Stimme:

„Mein Herr, die Dame, die Sie inſultirt haben, iſt meine Schweſter."

„Wirklich," antwortete er kaltblütig, und ſtreifte meine Hand von ſeinem Arme mit einer unbeſchreiblich verachtenden Bewegung ab. „Ich gratulire Ihnen, ſie iſt ein ſehr ſchönes Mädchen."

„Sie werden mir Genugthuung geben."

Er maß mich einen Augenblick mit höhniſcher Miene, und antwortete: „Sie ſind zwar noch ſehr jung, doch will ich Ihren ritterlichen Wallungen kein Hinderniß von meiner Seite entgegenſetzen. Ich bin der Graf Hohenthal,

Digitized by Google

Attaché bei der *schen Gesandtschaft. Dieser Herr, Baron Havanyi, wird mich sekundiren. Ihr Name?

„Ich heiße Adolph Hirsch.“

„Hirsch!“ rief jetzt der Baron, welcher inzwischen herbeigekommen war, und den leisen Wortwechsel mit verlegener Miene angehört hatte, „ja, ganz recht, jetzt erkläre ich mir, warum ich diesen jungen Herrn schon irgendwo gesehen zu haben vermeinte. Lieber Graf, diese Hirsch sind getaufte Frankfurter Juden, kommen Sie, halten Sie sich nicht länger auf.“

Sie wollten sich lachend entfernen. Ich vertrat ihnen den Weg. „Sie müssen sich mit mir schlagen!“ rief ich wutherfüllt. Doch der Graf schob mich bei Seite und sagte mit einem Blicke, der mich unwillkürlich einschüchterte, und mit dem Tone des maßlosesten Hochmuthes: „Machen Sie keinen Lärm, sonst werde ich mir durch die Polizei Ruhe schaffen. Ich schone Ihrer Jugend, aber merken Sie sich's: Cavaliere schlagen sich nicht mit Judenjungen, und seien Sie künftig bescheidener!“

Von Scham übergossen, gedemüthigt, niedergebeugt, unfähig, einen Gedanken zu fassen, stand ich eine Zeitlang da, taub gegen das mich umgebende Geräusch, unempfindlich gegen die Blicke der Neugierigen, die den schnell und leise geführten Streit nicht gehört, aber aus den Mienen errathen hatten. Da weckte mich eine Stimme, die zu mir sprach: „Warum so düster, Herr Schwager? Ich fuhr auf; es war der Bräutigam meiner Schwester! Der süßliche Zierbengel war mir immer unerträglich gewesen,

Digitized by Google

in dieſem Augenblicke jedoch erſchien er mir wie ein rettender Engel. Raſch erzählte ich ihm Veranlaſſung und Verlauf meines Streites, und erklärte ihm, daß es eigentlich ſeine Pflicht ſei, die Ehre ſeiner künftigen Gemahlin zu vertreten.

Er ſah mich mit unbeſchreiblich verlegener Miene an und ſtammelte: „Ehre — vertreten — wie kommen Sie mir vor? Ich verſtehe nicht Waffen zu führen; und wenn er mich todtſchießt, und ich meine geliebte Braut nicht heirathen kann, wird ihre Ehre dadurch gerettet ſein? Und," ſetzte er hinzu — offenbar entzückt, ein wichtiges Argument vorbringen zu können — „haben Sie nicht ſelbſt geſagt, der Graf wolle ſich mit Ihnen nicht ſchlagen, weil Sie ihm nicht ſatisfactionsfähig erſcheinen? Daſſelbe wird er auch mir entgegnen. Meine Familie iſt zwar eine rein chriſtliche, aber dieſe hochmüthigen Menſchen betrachten Juden, Kaufmann und Bürger als gleichmäßig unter ſich ſtehend. Wenn er mich auch beleidigt, und es zu einer Thätlichkeit kommt, läßt er mich noch einſperren, denn er gehört ja zur Diplomatie! und dann haben wir nur einen Scandal angerichtet, durch welchen die Ehre meiner Braut viel mehr leidet, als durch dieſen kleinen Zwiſchenfall. In wenigen Wochen zieht ſie mit mir nach Hamburg, und Alles iſt vergeſſen. Das Beſte iſt jetzt Schweigen." —

Dieſe Bemerkungen waren unleugbar vernünftig, aber mein Ohr war in jenem Augenblicke taub für die Vernunft. Mir ſchwebte nur immer das Eine vor: daß

Digitized by Google

der Baron Havanyi einem Doctor der Rechte Genugthuung geben mußte, während der Graf Hohenthal dieſelbe mir, dem Millionär, verweigern konnte. Mit den beleidigenden Worten: „Der Feigheit fehlt es nie an Vernunftgründen!“ drehte ich meinem zukünftigen Schwager den Rücken, und begab mich nach Hauſe. Vor Allem betrachtete ich mein Geſicht im Spiegel, und überzeugte mich zu meinem Entzücken, daß es durchaus keine Spur jüdiſcher Abkunft trug, und nur mein fataler Name ſie beurkundete. Dann ſchwur ich, nicht zu raſten, bis ich den erlittenen Schimpf gerächt haben würde, und mich keinenfalls dem Stande eines bloßen Geldmenſchen zu widmen, dem ein Adeliger Genugthuung verweigern dürfe. In dieſer Stimmung erwartete ich die Mutter, um ſie zuerſt von der Veränderung meines früheren Entſchluſſes in Kenntniß zu ſetzen. Durch einen Zufall, den ich damals verwünſchte, jetzt als einen der Hauptmotoren der Veränderung in meiner Laufbahn mit anerkennen muß, hatte ſie den Vater bei ſeiner Zurückkunft von der Börſe getroffen, mit ihm einen Beſuch bei Verwandten abgeſtattet; dort blieb die Schweſter, die Eltern kamen allein zu Tiſche. Ich mußte alſo meine Erklärung unvorbereitet abgeben.

Der Mittagtiſch ging in einſylbig-unbehaglicher Stimmung vorüber. Der Vater, offenbar mißgelaunt, wollte ſich gleich nachher entfernen, ich bat ihn um ein kurzes Gehör. Ohne weitere lange Vorrede erklärte ich, daß mein Entſchluß ſich leider geändert habe, indem mir

Digitized by Google

die volle Ueberzeugung geworden sei, daß ich nie zum Banquier taugen werde. Heftig fuhr der Vater auf, selbst die Mutter erschrack sichtlich; ich aber ließ mich nicht beirren, und fuhr in meiner Auseinandersetzung fort. Ich bat, die plötzliche Aenderung in meinen Gesinnungen nicht etwa einer Laune des Leichtsinns, oder der Unlust an der Arbeit zuzuschreiben, sondern einer innern moralischen Nothwendigkeit; ich wies darauf hin, daß mir jede Vorkenntniß der Handelswissenschaften abging, daß ich entschiedenen Mangel an Talent dafür gezeigt, während ich in den klassischen Studien viel weiter gelangt war, als es die Schule verlangte; ich erklärte endlich, mich jeder Einschränkung gerne unterziehen zu wollen, wenn mir die Erlaubniß ertheilt würde, eine Universität zu besuchen, und den Rechtswissenschaften obzuliegen.

„Und das Haus," unterbrach mich der Vater, „das ich gegründet und zu Ehren gebracht habe, soll wohl eingehen, um deiner Phantasien von Rechtsgelehrsamkeit willen. Ich begreife die moralische Nothwendigkeit nicht, die Einen zwingt, Rechtsverdreher und nicht ein ehrlicher Kaufmann zu werden; einen Doctortitel zu suchen, der noch keinen Mittagtisch sichert, wenn man von Hause aus über ein bedeutendes Vermögen verfügen kann."

„Nicht der Titel allein," entgegnete ich, „sondern nur die gesellschaftliche Stellung und die Berechtigung, die er verleiht, sind die Beweggründe, die mich leiten. Was die Weiterführung des Geschäftes betrifft, so bilde meinen Vetter, den Sohn jener Schwester, die du so sehr geliebt

Digitized by Google

haſt, und den du ſeines Talents und Fleißes willen ſo oft belobeſt, zu deinem Geſellſchafter heran. Ich kann als Juriſt vielleicht dem Hauſe nützlicher ſein, denn als ungeſchickter Buchhalter. Bei Ausbreitung deiner Verbindungen, bei Betheiligung an induſtriellen Unternehmungen kann ich erſprießliche Dienſte leiſten. Erwirb Grundbeſitz, ich unterziehe mich gerne allen Mühen der Verwaltung, nur befreie mich von der Verpflichtung, Bücher zu halten und Börſengeſchäfte zu leiten!"

(Der Vater:) „Du willſt, ich ſolle Gutsbeſitzer werden; das würde deiner Eitelkeit ſchmeicheln. Dann könnteſt du freilich den Cavalier mit mehr Erfolg ſpielen, als heute Vormittag. Dein Schwager hat mir ſchon die nutzloſe Zänkerei und dein unhöfliches Benehmen gegen ihn erzählt."

„Wenn mein Schwager ſich nicht geſchämt hat, ſeine eigene Feigherzigkeit einzugeſtehen," entgegnete ich heftig, „ſo wirſt du auch wiſſen, welche Kränkung unſerer Familie widerfahren iſt."

„Kränkung? Familie?" murrte der Vater; „das ſind ſo vertrackte überſpannte Ideen, welcher dir dieſer Stromfeld in den Kopf geſetzt hat, dieſer Gelehrte, der mir noch heute das Geld ſchuldet, das ich ihm bei ſeiner Abreiſe, oder Flucht, von Frankfurt vorgeſtreckt habe. Wenn du jede Impertinenz eines adeligen Hungerleiders als Kränkung der Familie anſehen willſt, wirſt du aus den Zänkereien nie herauskommen."

„Du biſt im Irrthum, wenn du den Beleidiger für einen

Digitized by Google

adeligen Hungerleider anſiehſt; er mag vielleicht nicht ſo viel Geld haben, als das Haus Hirſch, oder mein Herr Schwager, aber er iſt von hohem Adel und Geſandtſchaftsattaché, er iſt der junge Graf Hohenthal."

Als ich dieſen Namen nannte, ſah ich die Mutter, die bisher dem Geſpräche mit ängſtlicher Beſorgniß gefolgt war, plötzlich erblaſſen; ſie ſchien aufs Heftigſte erregt, ſtand vom Stuhle auf, mußte ſich aber zitternd an der Lehne feſthalten, um nicht zu ſinken; der Vater, der, vor dem Tiſche ſtehend und ihr den Rücken wendend, mich zornig anſtarrte, konnte dieſe Bewegung nicht bemerken; ich erſchrack einen Augenblick, fuhr aber, entſchloſſen, die Angelegenheit zu Ende zu führen, in meiner Rede fort: „Wäre ich nun Doctor der Rechte geweſen, ſo hätte dieſer Graf Hohenthal weder ungeſtraft meine Schweſter beleidigt, noch mir die Genugthuung verweigert. Aber ich werde ſie noch erlangen!"

„Und mit dieſen Ideen," brach der Vater los, „ſoll ich dich auf die Univerſität ziehen laſſen, damit du als Raufbold, vielleicht als Krüppel zurückkehrſt, und meinen mühſam erworbenen Reichthum im Müßiggange verpraſſeſt? Nein, du ſollſt, du mußt jetzt ins Geſchäft; im Comptoir wirſt du ſchon zu vernünftigeren Gedanken kommen. Und jetzt laß mich unbehelligt, ich habe mit deiner Mutter zu reden."

„Nie," ſchrie ich, „werde ich ein Commis, nie werde ich ein Procentenhaſcher!" — und der Satan gab mir noch die höhniſchen Worte ein: „Ich ſtehe nicht nach

Digitized by Google

deinem Reichthume; du magst mich enterben, wenn dir die Ehre der Firma höher gilt, als die deiner Familie!"

In diesem Augenblicke stürzte die Mutter zwischen uns; sie hielt die gehobene Hand des Vaters zurück; sie hemmte den auf seinen Lippen schwebenden Fluch. „Gehe auf dein Zimmer, Adolph," rief sie mir in einem Tone zu, der mich erbeben machte, „und warte, bis du gerufen wirst. Ich will mit dem Vater sprechen." —

Ich verbrachte eine angstvolle Viertelstunde. Zuerst bereute ich die kränkenden Worte, die ich zum Vater gesprochen, bald aber gewann mein Hochmuth die Oberhand, und ich war nun fester denn je entschlossen, nicht zu weichen, und eher mein Brod in der Fremde zu suchen, als nachzugeben!

Als ich zu den Eltern beschieden wurde, wollte ich ruhig, stolz in das Zimmer treten; doch tief ergriffen blieb ich wie festgebannt an der Thüre stehen: der Anblick, der sich mir bot, erweckte mit einem Male meine natürlichen Gefühle, und sprengte den Trotz, den mein Herz umfesselt gehalten hatte. Blaß, mit verstörten Zügen, saß die Mutter auf dem Sopha, lehnte das Haupt auf ein Kissen und schluchzte leise, in der Mitte des Zimmers stand der Vater; er schien während der kurzen Frist um zehn Jahre gealtert zu sein, seine Augen waren roth — er mußte geweint haben! Den Blick auf den Boden geheftet, die rechte Hand auf die Brust, die Linke an die krampfhaft zuckende Unterlippe gepreßt, ohne mich anzusehen, begann er mit tonloser Stimme: „Ich habe,

Digitized by Google

um den Wunsch meiner Gemahlin zu erfüllen, beschlos-
sen, daß du eine Universität besuchen mögest; wähle nach
Gefallen. Ich werde für deinen Unterhalt sorgen. Du
wünschest wohl, noch einmal Stromfeld's Leitung und
Unterricht zu genießen; er möge dich begleiten, falls du
ihn ausfindig machen kannst — ich werde ihm einen hinrei-
chenden Jahresgehalt anweisen. Ich hoffe, — hier begann
seine Stimme zu zittern, seine Augen wurden trüber, —
daß du unserem Namen keine Schande machen wirst.
Vor der Welt bist du mein Sohn, in meinem
Herzen nicht mehr!"

Ich trat ihm näher, wollte seine Hand ergreifen, doch
er wandte sich mit Heftigkeit ab, und verließ das Zimmer.

Kaum war die Thüre hinter ihm geschlossen, da eilte
die Mutter auf mich zu, und umarmte mich leidenschaftlich;
ihre heißen Thränen strömten auf mein Gesicht. „Mein
theurer, einziger Sohn," sprach sie, „du mußt Wien morgen
früh verlassen. Der Vater will dich nicht mehr sehen,
und nur meinen dringendsten Bitten nachgebend, hat er
dir seinen Entschluß selbst mitgetheilt. Du hast ihn sehr
schwer gekränkt! Du weißt nicht, wie gut er ist, welch
edles Gemüth er unter der kalten Außenseite des Geschäfts-
mannes bewahrt hat; möge mir Gott verzeihen, daß ich
im mütterlichen Stolze über deine Talente und Fortschritte
in den Wissenschaften vergaß, dir die Pflichten des Gehor-
sams gegen den Vater und des freundlichen Einvernehmens
mit deiner Schwester einzuprägen, und daß ich dein
Unrecht ihm gegenüber vertreten und ihn durch — —

Digitized by Google

ein herbes Mittel gezwungen habe, dir nachzugeben. Aber du mußt fort von hier" — setzte sie heftig hinzu — „fort, so bald als möglich, du darfst diesen Hohenthal nicht wieder sehen! Nimm schnell Abschied von deinen Verwandten. Am Abend werde ich mit der Schwester auf dein Zimmer kommen, damit du ihr Lebewohl sagest. Reise nach Frankfurt, dorthin werde ich dir Briefe und weitere Anweisungen senden, und dann begebe dich sogleich auf die Universität nach *, wo mein alter ehrwürdiger Freund, der Professor *, sich deiner annehmen wird. Doch jetzt gehe, und treffe die Anstalten zu deiner Abreise." Mit diesen Worten drängte sie mich fort.

Der Leser möge mir die Beschreibung der Trennung von der Mutter erlassen; nur mit größter Mühe konnte die Schwester sie, als schon der Morgen anbrach, bewegen, nach einem letzten schmerzlichen Lebewohl zu Bette zu gehen. Eines Umstands muß ich jedoch erwähnen, weil er nachhaltend auf mein ganzes Leben gewirkt, und mir gezeigt hat, daß der Mensch, welche immer auch seine äußeren Verhältnisse sein mögen, nirgends reineren und besseren Gefühlen zu begegnen hoffen dürfe, als in dem ihm von Gott angewiesenen Kreise der Familie.

In dem Augenblicke, als ich leise das Haus verließ, um die geliebte Mutter nicht zu wecken, übergab mir der Portier ein Schreiben, das ihm unser Diener noch spät in der Nacht für mich hinterlassen hatte. Es war von meiner Schwester, und lautete: „Mein lieber Bruder Ich danke dir, daß du dich meiner Ehre so warm

angenommen hast, obwohl ich, aufrichtig gestanden, die Angelegenheit mehr vom Standpunkte meines Bräutigams, als von dem deinigen betrachte. Da ich fürchte, daß der Vater in diesem Augenblicke für deinen Aufenthalt auf der Universität vielleicht nicht in der Weise sorgen wird, daß du dich nach gewohnter Bequemlichkeit einrichten könnest, so bitte ich dich einstweilen, eine kleine schwesterliche Beisteuer so freundlich anzunehmen, als sie dir gewidmet ist. Ich werde das väterliche Haus nicht verlassen, ohne die Sicherheit mitzunehmen, daß du bald dahin zurückkehren wirst, und mit dir Versöhnung und Friede. Lebe recht wohl, und gedenke freundlich deiner Schwester Therese." In dem Einschlusse fand ich eine bedeutende Summe, die ihr der Vater erst vor wenigen Tagen für bräutliche Einkäufe gegeben hatte. O wie tief erschütterte mich dieser Beweis einer nicht verdienten Güte von Seiten der Schwester, die ich so oft verkannt hatte! Und wie gern gab ich den Thränen freien Lauf, die mir der Brief entlockte! — — Ich fuhr im offenen Wagen nach dem Bahnhofe. Es war ein wunderschöner Herbstmorgen; hier und da trabte ein lustiger Reiter nach dem Praterwäldchen. Als ich nah meinem Ziele angelangt war, sprengte auch Einer an mir vorüber, dessen Anblick mein Blut sieden machte: es war der Beleidiger, Graf Hohenthal! Er erkannte mich nicht, ich aber prägte sein Bild mit ehernem Griffel ins Gedächtniß, und schwor ihm Rache, ihm und seiner Kaste! Heute bin ich selbst Freiherr! Vanitas, vanitatum vanitas!

Digitized by Google

3. Capitel.

Schreiben Stromfeld's. Seine Bemerkungen über das Leben auf den Universitäten. Meine Studienjahre. Ein neuer Hofmeister. Der Prinz *. Walborn der Recke. Ich kehre als Dr. juris ins väterliche Haus zurück.

Noch während der Fahrt nach Frankfurt ließ ich das mir von Stromfeld hinterlassene Wahrzeichen mit dem Beisatze: Ich ziehe auf die Universität nach *, in das Anzeigeblatt der allgemeinen Zeitung und in der sicheren Hoffnung einrücken, daß mein geliebter Lehrer jetzt, wo ich ganz seiner Leitung folgen konnte, mit geflügelter Eile zurückkehren würde. Doch ich hatte mich — wie weh thut es mir, es jetzt als ein günstiges Ereigniß betrachten zu müssen — getäuscht. Nach achttägigem vergeblichen Warten in Frankfurt eilte ich nach meinem künftigen Aufenthalte. Dorthin wurde mir ein Schreiben nachgesendet, das ein Unbekannter in unser Haus gebracht hatte. Es war von Stromfeld, ohne Datum und Ortsangabe. Er bedeutete mir, daß Verhältnisse ihm nicht gestatteten, meinen Wunsch, der auch sein sehnlichster sei, zu erfüllen, ja ihn vielmehr zwängen, jede Berührung mit Bekannten für einige Zeit zu vermeiden. Zugleich theilte er mir seine Rathschläge in Bezug auf

Digitized by Google

meine Studien und seine Meinungen über das Leben auf den deutschen Universitäten mit. Die Ansichten dieses seltsamen Mannes waren, wie immer, trübe und pessimistisch, in scharfe, sarkastische Worte gekleidet; da sie aber auch manche Wahrheit enthielten, so möge ihnen denn hier ein Plätzchen vergönnt sein, indem ich jedoch bemerke, daß ich Stromfeld's Worte anführe, nicht mein Urtheil ausspreche:

„Ich kenne nichts Reactionäreres, als die sogenannte Universitätsfreiheit, und betrachte sie als ein mittelalterliches Institut, ein unfreisinniges und unsinniges Zunftprivilegium. Jeder Student wird von der Idee erfaßt, daß er einer besondern Klasse von Menschen angehöre, einer Idee, die sich in seiner spätern Stellung, als Beamter, Gelehrter oder „adeliger Herr," bei jeder Gelegenheit zu erkennen gibt. Der ärmere „akademische Bürger," der nicht in ein Corps eintreten kann, weil er nicht Vermögen genug besitzt, um in corpore mit Andern Schulden machen zu können, der fleißigere, dem es an Zeit gebricht, den Commersen und Corpsparthien beizuwohnen, daher ein zurückgezogenes Leben führt, erwirbt sich die nöthige Fachdressur für eine Seminarsprofessor- oder Bibliothekar-Stelle, oder ein bescheidenes Staatsämtchen. Seine Verhältnisse erlauben zwar noch nicht, die ihm inwohnende Verachtung für „Philister und Knoten" *) auszusprechen, aber er schöpft gegenüber dem traurigen Geschicke, manch-

*) Studentenausdruck für Handwerker.

Digitized by Google

mal höflich und anständig sein zu müssen, Trost im Hinblicke auf seine zukünftige Größe, und entschädigt sich dann, sobald er auf einem Katheder oder hinter einem Actentische sitzt, durch jene Unverträglichkeit und starre Abgeschlossenheit, die deutsche Gelehrte und Gerichtsschreiber charakterisirt. Der Corpsbursche aber, d. i. derjenige Student, der die erforderliche Moralität und gehörig „Moos" (Geld) besitzt, um Alles mitmachen zu können, lebt nach idealen Statuten. Da lernt er den „Comment" höher schätzen, als die gewöhnlichen Gesetze der Höflichkeit, den Schläger führen, die Ehre des Corps vertreten, selbst wenn diese nicht angegriffen ist, und zu finden, daß ihn Einer schief angeschaut hat, der nach einer ganz entgegengesetzten Seite blickte, nur um Händel zu finden; zu paucken (duelliren), bis er eine oder zwei Schmarren im Gesichte aufweisen kann (ausgenommen, wenn er ein Prinz ist, dann muß er sein Blut schonen) — und zehn Schoppen Bier zu saufen, dieses greuliche Getränke, das nur ein deutscher Monarch, Gambrinus, erfinden konnte, um den Verstand seiner Unterthanen noch mehr zu verdicken. Er besucht hier und da Collegien, noch mehr aber den Fechtboden und die Kneipe, guckt auch hier und da ins Buch, wenn der Katzenjammer keine andere Beschäftigung zuläßt. Endlich hat er ausstudirt und tritt aus einer Kaste in die andere über. Entspringt er dem Beamtenadel, so wird er ein arroganter, duckmäuseriger Büreaukrat, der den Bürger über die Achsel ansieht, aber gegenüber den Höhern und Vorgesetzten in

Digitized by Google

Devotion erstirbt. Ist er ein Cavalier von altem Geschlechte, der, anstatt ins Militär zu treten, auf die Universität zog, um statt mit Degen und Portepée, mit Kanonenstiefeln und gestickter Mütze zu prunken, dann kehrt er auf das Schloß seiner „Väter" zurück, und wird Kammerherr oder Jagdjunker, allenfalls auch Landrath außer Dienst; ist er ein Kleinstaatler und ehrgeizig, so kann es ihm gelingen, bei Thee, Kuchen und Weibergeschwätze ein Ministerportefeuille zu gewinnen, obwohl er im Allgemeinen das Arbeiten lieber den Actenwürmern überläßt*), die er natürlich als tief unter sich stehend betrachtet.

— — — — — — — — — —

Man behauptet freilich, das Zusammenleben junger Männer, das einen gewissen Austausch der Gefühle und Ansichten bedinge, erhalte die Naivetät und Frische des Gemüthes, sei sogar von Einfluß auf die Sittlichkeit, weil es von Ausschweifungen zurückhält; viele Familien senden ihre Söhne nach den kleinen Universitätsstädten, um sie den Versuchungen und Verführungen der Residenz zu entziehen. Das ist auch so einer von den falschen Tugendbegriffen, an denen wir im lieben Deutschland noch gewaltig laboriren. Wenn ein junger Mann einmal in dem Alter steht, wo er sich für seinen Lebensberuf *ausbilden* soll, so kann er nicht genug mit dem wirklichen Leben vertraut werden; denn kommt er einmal zur Ausübung seines Brodfaches, so bleibt ihm zum Lebens-

*) Der Brief ist mehrere Jahre vor 1848 geschrieben; seitdem hat sich Vieles geändert.

Digitized by Google

ſtudium keine Zeit mehr. Er kommt aus der Univerſität auf den Katheder oder in die Büreau- und Gerichtsſtube, oder tritt in den adeligen Kreis zurück, aus dem er gekommen; der Eine betrachtet die Welt durch ſeine Syſtembrille, der Andere nach Geſetzesparagraphen, der Dritte nach Ahnenproben. Die Welt im Ganzen und Großen hat Keiner kennen gelernt. Jeder bringt ſeine Univerſitätsgewohnheiten ins Berufsleben mit; kaum ſind die Geſchäftsſtunden vorüber, ſo eilt der Beamte, Advocat und Profeſſor nach dem Bierhauſe, oder, wenn er eine höhere Stellung einnimmt, nach dem „Caſino;" dort raucht er ſeine Abendpfeife, trinkt das unvermeidliche Glas Bier, und ſpielt Whiſt oder L'Hombre; und das dauert nicht etwa blos ſo lange er Junggeſelle iſt; im Gegentheil, ſo lange er noch keine Frau hat, muß er, um eine ſolche zu finden, doch manchmal Geſellſchaften beſuchen; iſt er aber einmal verheirathet, ſein Hausweſen ſo weit geregelt, daß ſein Morgen-, Mittag- und Abendmahl zur beſtimmten Zeit bereitet iſt, dann wird ihm die Ausfüllung der Abendſtunden in der oberwähnten Weiſe noch unentbehrlicher; dieſen Gewohnheiten aber iſt jener Mangel an innerm Familienleben in Süddeutſchland zuzuſchreiben, der immer mehr und mehr um ſich greift, dieſes mit dem ſo gemißbrauchten Worte „gemüthlich" bezeichnete Zuſammenſein der Männer, dieſe Vernachläſſigung der Frauen, welche ſich dafür in kleinern Städten mit dem Kaffeegeklatſche, in größern auch noch in anderer Weiſe entſchädigen. —

Digitized by Google

Wäre es nicht beſſer, daß der junge Studioſus, der doch wahrhaftig über die Knabenjahre hinaus iſt, wenn er die Hochſchule bezieht, ſeine ſittliche Kraft zu entfalten lernte und aus eigenem Willen den etwaigen Verſuchungen zu widerſtehen, anſtatt ſeine Tugend den Localverhältniſſen — und der Scheu, welche das Bürgerthum vor ihm hegt, zu verdanken? Die Nachtheile, die Gefahren, die aus dem Studiren in großen Städten, oder aus einer nähern Berührung mit den nicht zur privilegirten Univerſität gehörenden Klaſſen entſpringen könnten, ſind gegen die Vortheile einer humanen Bildung und einer freiern Entwicklung der Individualität gar nicht in Rechnung zu bringen. Die Verführungen der verderbten Stadt Paris haben es nicht verhindert, daß gerade aus der dortigen Univerſität die bedeutendſten Gelehrten Frankreichs hervorgegangen ſind, die vor den unſeren den Vorzug haben, daß ſie Weltmänner in der höhern Bedeutung des Wortes, daß ſie zugänglich, mittheilend ſind, ihre Werke in einem, jedem Gebildeten verſtändlichen Style verfaſſen, nicht auf Jeden ſchimpfen, der nicht ihrer Meinung iſt, und den als unſittlich oder als einen Ignoranten bezeichnen, der die hebräiſchen Zeitwörter anders conjugirt, denn ſie, oder über die Bedeutung eines alt-ägyptiſchen Stierkopfes ſeine eigene Anſicht zu haben wagt. Doch," endete der Brief, „all' das Philoſophiren nützt doch zuletzt Nichts. Die Deutſchen ſind und werden eine Zeitlang noch ſein, wie ſie eben ſein müſſen, und wenn die Zeit des nothwendigen Umſchwunges kommen wird,

Digitized by Google

dann können auch all' die verrotteten Verhältnisse nicht mehr fortbestehen. Was geschehen muß, das geschieht. — Ich wollte, ich könnte bei Ihnen sein!" — — —

Da Stromfeld nicht kam, und es der Mutter ausdrücklicher Wunsch war, daß ich nicht ohne einen ältern Begleiter auf der Hochschule weilen sollte, wurde mir ein von vielen Professoren aufs Beste empfohlener Doctor der Philologie — der noch einer Anstellung harrte — als Correpetitor beigesellt; seiner Anweisung verdankte ich viele Erleichterung in meinen ziemlich ausgebreiteten Studien. Er war ein grundgelehrter Mann, sprach klassisches Latein und Griechisch, ja besser und reiner als seine deutsche Muttersprache; hatte den tiefsten Forschungen der Philosophie und Culturgeschichte obgelegen, und in einer Dissertation den Beweis geliefert, daß Sokrates gar nicht wegen seiner religiösen Lehren, sondern weil er ein Aristokrat war, von den Athenern zum Tode verurtheilt worden ist; konnte stundenlang die scharfsinnigsten synthetischen Bemerkungen über die Verschiedenheit und Aehnlichkeit der Vocale semitischer Sprachen vorbringen, — war ein höchst aufgeklärter Denker, dem der Geist nur als „die zum Bewußtsein gekommene Naturkraft" galt; in Dingen aber, wo die Bücherweisheit nicht ausreicht, und natürliches Gefühl und der gewöhnliche gesunde Menschenverstand allein entscheiden können, war mein gelehrter (und oft sehr langweiliger) Mentor ganz unbewandert, fällte die verkehrtesten Urtheile und beging die größten Thorheiten.

Digitized by Google

In den ersten zwei Jahren unseres Beisammenseins hatte er mich auf den Reisen begleitet, die ich während der Ferien unternahm, da mich der Wille des grollenden Vaters vom Hause entfernt hielt. Im Anfange des dritten Jahres aber verliebte sich der Dr. philologiae in das neuangeworbene Schenkmädchen des Bierwirthes, in dessen Stube er allabendlich mit einigen Theologen über das Datum der Schriften Jesaias, die Uranfänge des Christenthums und über die platonische Liebe disputirte, und nahm einen Vorwand, um mich allein nach der Schweiz ziehen zu lassen. Als ich nach zwei Monaten zurückkam, war er verschwunden. Er hatte die Geliebte in lateinischen Versen besungen, einige junge Commilitonen hatten seine Leidenschaft entdeckt, ihn bei jeder Gelegenheit geneckt und sein Leben verbittert; und als endlich gar die Bierhebe seine treue Liebe, die er mit einem keuschen Kusse besiegeln wollte, durch eine gellende Ohrfeige schnöde vergalt, verließ er die Stadt und ging nach einer berühmten Universität, wo er im Verein mit dem berühmtesten Professor die tiefsten Tiefen der alten assyrischen und ägyptischen, und der modernen Schimpf- und Grob-Keilschrift ergründet hat. Ich aber zog in das Haus des alten Professors, an welchen die Mutter mich empfohlen hatte. Dort blieb ich bis zu Ende meiner Studienjahre. Ich lebte herrlich und guter Dinge. Der Vater, schon durch den Umstand, daß Stromfeld — dessen Einflusse allein er all' meine Hartnäckigkeit und Ungehorsam zuschrieb — nicht bei mir war, noch mehr aber durch die

Digitized by Google

allgemein vortheilhaften Berichte über mein Verhalten günstig gestimmt, ließ mir immer bedeutendere Summen zukommen, denen auch die geliebte Mutter manches reichliche Schärflein beilegte; ich hatte ein prächtiges Reitpferd, ein Cabriolet, und hielt einen Diener, den mein gelehrter Instructor einst im Hinblick auf seine Dummheit „eine nicht zum Bewußtsein gekommene kleider- und stiefel-putzende Naturkraft" nannte.

Ich verlor auch mein hohes Ziel nie aus den Augen; durch ausgebreitete Kenntnisse wollte ich die allgemeine Achtung erwerben, den Vater versöhnen, und mir eine glänzende Laufbahn im Staatsdienste sichern; durch immerwährende Uebung in den Waffen die Geschicklichkeit erlangen, um den mir und der Schwester angethanen Schimpf rächen zu können; mich verfolgte die fire Idee, daß ich jenem Hohenthal irgendwo, und ohne ihn etwa aufgesucht zu haben, begegnen müsse, und schon der Gedanke an ihn machte mein Blut sieden. Ich hatte in dem Garten meiner Wohnung eine Pistolenscheibe anbringen lassen, vor der ich fast jede Minute der Erholung von dem Studium verbrachte; ich nahm Privatlectionen im Degen- und Säbelfechten, während ich den Schläger, die Studentenwaffe, nie führen wollte, um jede gewöhnliche „Pauckerei" zu vermeiden; ja, ich fuhr sogar, wenn es meine Zeit zuließ, nach einer nahegelegenen Garnisonsstadt, in der ein berühmter Militärfechtmeister wohnte, um unter seiner Leitung Vollkommenheit zu erlangen. Ich sah bei allen meinen Uebungen nur den Grafen

Digitized by Google

Hohenthal vor mir; jeder schwarze Punkt auf der Scheibe war mir Hohenthal's Brust, in der Maske eines Gegners auf dem Fechtboden stach er; und ich hatte es auch bald zu einer solchen Ueberlegenheit gebracht, daß unter meinen Collegen nur zwei mir mit einigem Erfolg die Spitze bieten konnten: der liebenswürdige Prinz *, Vetter des regierenden Herzogs, dessen Geheimsecretär und Hofrath ich bisher gewesen, und der junge Freiherr v. Walborn, der prächtigste Bursche auf der ganzen Universität, und ein so origineller Kauz, daß ich mir um so weniger verwehren darf, hier sein Bild vorzuführen, als er im wichtigsten Momente meines Lebens wiedererscheinen wird.

Er war der Sohn des ehemaligen *schen Ministers, den die Ereignisse des Jahres 1848 aus seiner Zurückgezogenheit wieder an die Spitze der Geschäfte führten, die er nach der Restauration des Bundestags neuerdings aufgab. Der Vater, eine deutsche Kernnatur, Aristokrat in der höhern Bedeutung des Wortes, hatte ihn frühzeitig zu tüchtigen Studien angehalten, auch der physischen Entwicklung alle Aufmerksamkeit gewidmet, zugleich aber, und in fast unmerklicher Weise, ihm Ideen eingeflößt, die zu den Universitätsgebräuchen, ja selbst zu den „adeligen Begriffen" in diametralem Gegensatze standen. Als der junge Walborn (ein Jahr vor mir) auf die Hochschule kam, war er der prächtigste und schönste Junge, den man nur sehen konnte, stämmig und hoch gewachsen, mit den klarsten blauen Augen und dunkelblondem Haar, ein vortrefflicher Reiter, Fechter und Jäger, entwickelte sogar

Digitized by Google

wenn's sein mußte, eine Virtuosität im Trinken (aber nur von Rheinwein, Burgunder und Champagner), die selbst dem Senior der „Vandalen" Respekt einflößte. Er wäre sogleich der Liebling aller Commilitonen geworden, hätte er nicht gar so absonderliche — eben jene ihm vom Vater gegebenen — Ansichten ausgesprochen. So nannte er die Pauckereien dumm Zeug, im point d'honneur (Ehrenpunkt), meinte er, sei oft keine Ehre (point d'honneur) zu finden, und alles Corpswesen, Abzeichen ꝛc. bezeichnete er als lächerliche Possen, als Schellenkappenzeug, das ertragen und selbst aufgemuntert werde, damit ja kein ernsthafter Gedanke in dem Gehirn Raum finde. Kein Wunder, daß solche Aeußerungen ihm Gehässigkeiten und Händel zuzogen; doch er wich jeder Erörterung aus, und erklärte sogar, daß er nicht auf die Mensur gehen, sondern, wenn man ihm zu nahe trete, sich auf seine Weise Ruhe verschaffen werde. Darauf ward er nun förmlich in „Verruf" erklärt; kein Student sollte mit ihm umgehen; er lachte über diese „Kneipenvehme," wie er's nannte, und entschädigte sich in der achtungsvollen Aufnahme, die er in den Häusern der Professoren und der bürgerlichen Honoratioren genoß. Einige der ärgsten Streithänse unter den Besuchern der Hochschule hatten sich fest vorgenommen, ihn durch Neckereien wegzubringen, und der Keckste unter ihnen begann damit, daß er beim Vorübergehen auf der Straße ohne den mindesten Anlaß mit dem Finger nach ihm wies und einen höhnischen Ausdruck gebrauchte; Walborn faßte ihn mit seinen riesen-

Digitized by Google

ſtarken Armen um die Mitte des Leibes, drehte ihn blitzſchnell um, daß der arme Junge förmlich auf den Kopf zu ſtehen kam, legte ihn ganz ſachte in die Straßengoſſe, und ſetzte, ohne ein Wort zu verlieren, ſeinen Weg fort. Er blieb nun unbehelligt.

Wenige Tage nach dieſer Begebenheit befand ſich unſer Held auf einem Ausfluge in die Hauptſtadt. An der Wirthstafel ſaß ihm gegenüber ein junger adeliger Officier, der den Aerger, daß eine reiche, bürgerliche junge Dame ſeinen Heirathsantrag ausgeſchlagen, dagegen die Bewerbung eines jungen Docenten angenommen hatte, in einigen nicht ſehr feinen Bemerkungen über die Juriſten und die „Studioſi" überhaupt kundgab. Walborn gab ſich als Studenten zu erkennen und wies die Angriffe auf die Ehre der Hochſchule zurück; der Officier antwortete hochmüthig, der Streit endete mit einer Herausforderung. Das Duell fand mit ſcharfen Säbeln ohne Handkorb ſtatt. Der Officier, ein ſehr gewandter Fechter, brachte unſerm Walborn eine Wunde in der Wange bei; doch der Recke ließ ſich auf der Stelle verbinden, beſtand auf Fortſetzung des Kampfes und hieb beim zweiten Gange dem Gegner faſt das halbe Ohr weg und die Kinnbacke entzwei. Als die Affaire bekannt wurde, ſandten ſämmtliche Corps ihre Senioren in feierlicher Deputation an den „heldenmüthigen Vertheidiger der akademiſchen Ehre," und ließen ihn ihrer Hochachtung und ihres Dankes verſichern.

Digitized by Google

Der noch vor Kurzem Vervehmte ſtand nun hoch in Ehren. Man nannte ihn den Sonderling, geſtand aber, daß er das Herz auf dem rechten Flecke habe. Viele Commilitonen, die falſche Scham bisher zurückgehalten hatte, ſich offen für ſeine Grundſätze zu erklären, trugen nunmehr kein Bedenken, und ſein Wort war entſcheidend in manchen Angelegenheiten, die vordem ohne „Menſur" nicht geſchlichtet werden konnten.

Ich lernte ihn beim Fechtmeiſter kennen; er fand Gefallen an mir, wir wurden Freunde, und ich bin ihm ewig zu Danke verpflichtet; er hat mich nicht blos die wirkſamſten Paraden gegen die gefährlichſten Hiebe und Stiche gelehrt, ſondern auch durch ſeine prächtige unverdorbene Natur wohlthuend auf mein Gemüth gewirkt; ja, ſein Einfluß war's, der mir das Wohlwollen des Vaters wiedergewann.

An meinem Geburtstage überraſchte mich die geliebte Mutter und die (bereits ſeit drei Jahren verheirathete) gute Schweſter mit ihrem Beſuche. Durch ſie erfuhr er das geſpannte Verhältniß, in dem ich zum Vater ſtand, und verſprach ihnen alsbald, „mich ins rechte Geſchirr" zu bringen. Er begann zuerſt oft von ſeinem Elternhauſe zu ſprechen, wie herrlich ſich's da lebe, und daß er es gar nicht aushalten könnte, ein Jahr lang zu exiſtiren, ohne den Vater geſehen zu haben. Ich merkte wohl, wo das hinauswollte, ſchwieg aber zu allen Anſpielungen ſtill. Da fuhr er endlich eines Tages heraus:

Digitized by Google

„Kerl, was ſchmollſt du mit deinem Vater? Iſt das recht, hier herumzulungern, den Cavalier zu ſpielen und das väterliche Haus wie ein fremdes zu betrachten, das dich gar nichts anginge? Die Frau Mama hat, wie ich bemerkt, nicht die gehörige Courage, um dem Mutterſöhnchen den Text zu leſen, und denkt ſich wahrſcheinlich, daß, wenn der Sprößling einmal Dr. juris und gar Staatsbeamter iſt, der Vater ſich vor ſeinem berühmten Sohne demüthigen wird? Ich aber ſage dir, mache dieſem unnatürlichen Verhältniſſe ein Ende, ſiehe zu, daß du nach Hauſe kehrſt und den Vater verſöhnſt, und das bald —"

„Aber," antwortete ich betreten, — denn eigentlich war's doch mein eigener ſehnlichſter Wunſch, den der Freund hier ausſprach, und nur mein Stolz und meine Eitelkeit hatten mich zurückgehalten, den erſten Schritt zu thun, — „ich will ja recht gern ins väterliche Haus zurückkehren, und habe die Mutter gar oft um ihre Verwendung gebeten, aber der Vater beharrt noch immer in ſeinem ungerechten Unwillen, will mich nicht ſehen, und er hat mich doch tief gekränkt —"

„Dumm Zeug!" fiel mir Walborn heftig in die Rede, „gekränkt! etwa weil er wollte, daß du ein ordentlicher Kaufmann werdeſt, einen Stand des ſichern Erwerbes erfaſſeſt, während der junge Herr ſich mit Hofraths- und Miniſterideen trägt?! Glaubſt du, ich kenne dich und deinen verſteckten Ehrgeiz und Hochmuth nicht? Du

Digitized by Google

willst nun eben nicht nachgeben. Der Vater hat dich gekränkt!!! Schock Schw — —! Wenn der meine mir heute eine Ohrfeige gäbe, so wird mir das gewiß nicht angenehm sein, aber ich werde denken, der Alte hat wieder Mucken, und werde schweigen. Des andern Tages aber werde ich vor ihn hintreten und sagen: Herr Papa, Sie waren gestern sehr heftig; wenn ich etwas nicht recht gethan habe, so bitte ich um Verzeihung, aber bitte auch schönstens, geben Sie mir künftighin keine Ohrfeigen, denn die machen doch Nichts besser! Und ich stehe dir dafür, daß ich meinen Zweck erreichen würde. — Und hat dein Vater nicht schon lange alle die vermeintlichen Kränkungen tausendfach durch die Wohlthaten, mit denen er dich überhäuft, gut gemacht? Schickt er dir nicht Summen, mit denen du hier in dulce jubilo lebest, während er sich hinterm Schreibtisch abarbeitet, und von seinem Reichthum nichts hat, als etwa Hämorrhoiden? Ist es nicht deine verfl — Schuldigkeit, das anzuerkennen, und ihm zu danken? Also niedergesetzt und geschrieben: Carissime pater, peccavi; bin vor einigen Jahren ein dummer Junge gewesen, jetzt aber zu Verstande gekommen, bitte um Verzeihung, und möchte wieder gerne nach Hause."

Und nun wurde er plötzlich ernsthaft, schilderte mir das Leben am häuslichen Herde, bei den lieben Eltern und Geschwistern, das freundschaftliche Verhältniß zu seinem trefflichen Vater, die traulichen Abendstunden an der Seite der „lieben guten kränklichen" Mutter und das

Digitized by Google

Alles mit so lebhaften Farben, und so innigem Gefühle, daß ihm zuletzt die hellen Thränen ins Auge traten und ich, erschüttert und begeistert zugleich, mich hinsetzte und einen herzlichen und demüthigen Brief an den Vater schrieb, und dabei nicht merkte, wie manches Wort unleserlich ward durch die heißen salzigen Tropfen, die sich mit der Tinte mischten. Walborn blickte mir über die Schulter, ohne ein Wort zu reden; als ich geendet hatte, reichte er mir die Hand und sprach: „Brav, mein Sohn, ich wußte ja, daß du bei all' deinem vertrackten versteckten Stolze und deiner in äußerliche Bescheidenheit verhüllten Ueberschätzung richtiges Gefühl und ein unverdorbenes Herz hast."

Die nächste Post brachte mir die Jubelbotschaft der Mutter: „Vater wünscht dich zu sehen." Ich eilte nach Frankfurt; an der Hand der freudeseligen Mutter trat ich in sein Gemach; auf dem Schreibtische vor ihm lag mein Brief; ich warf mich zu seinen Füßen; er hob mich liebreich auf, schloß mich in seine Arme und betrachtete mich einen Augenblick stillschweigend. „Du bist ein tüchtiger Junge geworden," sagte er, und das Zittern der Stimme verrieth seine Bewegung, „dein Brief hat mich sehr gefreut. Nun mache dein Doctoreramen bald, damit du länger bei uns bleiben kannst!" — — —

Schöne, herrliche Jugendzeit! Wie weit, wie unendlich weit entfernt erscheinst du mir heute, zehn Jahre

Digitized by Google

nach dem Tage, wo ich ins väterliche Haus zurückkehrte! Wie freundlich war mir damals die Gegenwart, wie rosig erblickte ich die Zukunft! Wie sicher war ich des Gelingens all' meiner kühnsten Wünsche und Hoffnungen! Ach! konnte ich damals ahnen, daß sie sich alle verwirklichen sollten und ich doch so unglücklich sein würde!

Digitized by Google

Zweites Buch.

Der Eintritt in die große Welt.

Digitized by Google

Digitized by Google

4. Capitel.

Ich werde Advocatenschreiber. Einige Bemerkungen über Rechtsvertretung. Der Prozeß meines Vaters. Meine erste Mission. Instructionen für Prozeßführung.

Ich hegte bei der Erlangung des Doctortitels die Absicht, so bald als möglich in irgendwelche, ausgenommen Frankfurter Staatsdienste — ich war ein undankbarer Sohn meiner Vaterstadt — zu treten; einige Bundestagsgesandte hatten mir bereits die günstigsten Aussichten auf eine glänzende Carriere in dem von ihnen vertretenen Staate eröffnet; ein millionenreicher Accessist war jedenfalls eine zu neue Erscheinung, als daß er nicht auf die beste Aufnahme und Beförderung rechnen konnte. Des Vaters Meinung aber ging dahin, daß ich mich, wenigstens für einige Zeit, der Advocatur widmen sollte. Er wünschte mich in seiner Nähe zu behalten, meinte, ich solle nicht zu sehr eilen, in Staatsdienste zu treten, erst einige Reisen unternehmen,

Digitized by Google

um die Welt kennen zu lernen, und auch bei einem Anwalte die in einem Büreau nothwendige Gewandtheit der Hand erlangen, um nicht später in die Nothwendigkeit zu kommen, von irgend einem „hochnasigten, nichtshabenden Büreauchef" lange abhängig zu sein. Ich merkte allen diesen Bemerkungen den eigentlichen Rückhalt — daß ich mich vielleicht doch noch bewegen lassen würde, ins Bankgeschäft zu treten — gar wohl an. Doch gehorchte ich den Wünschen des Vaters und trat, so hart es mir auch ankam, als Volontär in das Büreau seines Rechtsanwaltes.

Herr Greifnach — so hieß mein Patron — war von der hohen Bedeutung des Advocatenstandes noch mehr eingenommen, als der Vater von jener des Banquiers; er behauptete, daß die Welt ohne Advocaten nicht bestehen könne, daher auch der Banquier nicht, während sie von Niemanden abhängen; und als der Vater bei einer eulogistischen Disputation das (ihm unwiderstehlich dünkende) Argument vorbrachte, daß ein großer Banquier nur die Macht, die Centralisation des Capitals vertrete und gar nicht sein Interesse — sonst würde er auf manche wenig gewinnbringende und zeitraubende Geschäfte ja gar nicht eingehen, — bemerkte Herr Greifnach dagegen, daß der echte Advocat auch nur für den Triumph der Rechtswissenschaft kämpfe, und es ihm hierbei gar nicht darauf ankommen dürfe, ob er Recht oder Unrecht verträte, eine Antwort, die einen ehrlichen Kaufmann ganz verwirren mußte.

Digitized by Google

Daß Herr Greifnach und ich auf die Länge nicht beisammen bleiben konnten, fühlte ein Jeder von uns; wir waren immer gegenseitig so höflich, als nur Leute sind, die einander eigentlich nicht ausstehen können, aber jeden Streit vermeiden wollen; wir thaten dies beide aus Rücksicht für meinen Vater, Herr Greifnach, weil er aus der Rechtsvertretung für unser Haus bedeutenden Gewinn zog, ich aus dem festen Vorsatze, keinen Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben; so arbeitete ich denn fast anderthalb Jahre mit großer Thätigkeit fort, und erwarb ziemliche Fertigkeit und praktische Erfahrung; der Vater, der endlich zur Ueberzeugung gelangt war, daß er mich nie für sein Geschäft werde gewinnen können, dachte eben daran, mir eine Reise anzurathen, nach welcher ich in Bezug auf meine künftige Beschäftigung selbst bestimmen sollte, ob ich mich als Advocat in Frankfurt niederlassen, oder mich doch in Staatsdienste begeben wolle — der Wackere hatte eine ganz eigene Abneigung gegen Beamte — als das Ereigniß eintrat, welches den ersten Wendepunkt in meinem Leben bezeichnet und die erste Erfüllung meiner ehrgeizigen Wünsche herbeiführte.

Der Leser wird sich erinnern, daß der Vater in Wien ein bedeutendes Anleihe-Geschäft abgeschlossen hatte; jener Graf, der die Summe auf seine Güter aufgenommen hatte, versuchte nun neuerdings Vorschüsse von anderer Seite zu erhalten, wodurch die Schuldforderung unseres Hauses in Gefahr kam, beeinträchtigt zu werden. Herr Greifnach hatte gerathen, den Grafen erst ganz ruhig in

Digitized by Google

seinen Unternehmungen gewähren zu lassen, bis er sich ganz verwickelt haben würde, und erst dann durch einen ihm befreundeten bedeutenden Advocaten in Wien entschieden vorgehen, die Güter sequestriren zu lassen, und wo möglich ganz an sich zu bringen. Sein Plan war ganz richtig angelegt, wurde aber von meinem ehrlichen Vater verworfen. Ihn dünkte eine Prozedur ungerecht, bei welcher der Schuldner durch Kniffe und Ränke zu Grunde gerichtet und blosgestellt werden mußte, und die auch ganz eigenthümliche Nebenwege und Nebenausgaben bedingte. Er glaubte sein Recht ohne weitere besondere Maßregeln durchsetzen zu können, und ließ sich in zu großem Selbstvertrauen, vielleicht auch durch eine nicht gut angewandte Sparsamkeit verleiten, einen ihm von Verwandten empfohlenen Winkeladvocaten in Wien mit dem Proteste gegen jenes neue Anlehen des Grafen zu beauftragen. Es entwickelte sich nun, wie vorauszusehen war, ein weitläufiger Rechtsstreit, der auch auffallend matt betrieben wurde. Plötzlich aber nahm er eine beunruhigende Wendung; die Gegenpartei hatte einen der ausgezeichnetsten Anwalte Wiens angeworben, der damit begann, die Rechtsgültigkeit einiger Hauptpunkte des mit unserem Hause abgeschlossenen Vertrages anzugreifen. Bei genauerer Prüfung der Acten fand sich's, daß der erwähnte Winkeladvocat mit Unwissenheit oder positiver Nachlässigkeit zu Werke gegangen und Gefahr im Verzuge war. Herr Greifnach entgegnete den bittern Bemerkungen des Vaters, daß von dem Augenblicke, als sein wohlmeinender Rath nicht befolgt

Digitized by Google

worden war, er der ganzen Angelegenheit auch keine beſondere Aufmerkſamkeit mehr gewidmet habe; durch die von ihm zuerſt angegebenen Mittel würden alle dieſe Verwicklungen vermieden worden ſein; „man" habe aber die Unkoſten geſcheut, anſtatt eines bedeutenden, einflußreichen und in die Local-Verhältniſſe eingeweihten Anwaltes einen wohlfeilen Winkeladvocaten betraut, der alle ſeine Eingaben erſt von einem beim Gerichte anerkannten Rechtsanwalte unterzeichnen laſſen mußte; das wären Nebenwege; wenn man dieſe wähle, müßten es ſolche ſein, die näher zum Ziele führen. Schließlich gratulirte er mir zu dem „Scharfblicke," den ich in meiner Darſtellung entwickelt und zu den Fortſchritten, die ich unter ſeiner Leitung in der praktiſchen Rechtswiſſenſchaft gemacht hatte. Ich ſah unangenehme Erörterungen im Anzuge, und ſchnitt dieſelben durch die Bemerkung ab, daß wohl Nichts übrig bleibe, als daß der Vater ſich unverzüglich nach Wien begebe, und einen anderen Vertreter beſtelle. Doch ihn hielten die wichtigſten Geſchäfte, die ſeine Gegenwart dringend erheiſchten, in Frankfurt zurück; er ſprach den Entſchluß aus, mich mit der Vollmacht bezüglich der erwähnten Wahl nach der Reſidenz zu ſchicken, und verließ Herrn Greifnach (in deſſen Wohnung die Unterredung ſtattgefunden) in zorniger Stimmung. Dieſer begleitete ihn mit malitiöſem Lächeln und höflicher Verbeugung bis zur Thüre, packte dann ſtillſchweigend alle Akten zuſammen und übergab ſie mir mit einer höhniſch-feierlichen Geberde, die mich, der ihn ſchon lange kannte, wenig ſtörte. Als

Digitized by Google

ich mich empfahl, wurde er plötzlich ernst; reichte mir die Hand und sprach: „Mein junger Freund, bevor wir uns trennen, will ich Ihnen einige freundschaftliche Rathschläge ertheilen; ich habe Sie lieb gewonnen, denn mir sind energische Leute ebenso angenehm, als ich mißtrauische und zur Unzeit ökonomisirende unbequem finde. Sie gehen nach Wien; vergessen Sie nicht, daß man in großen Residenzen gewisse Prozesse im Salon führen muß, um sie beim Tribunale zum schnellern gedeihlichen Ende zu bringen. Sorgen Sie, daß es Ihnen nie an Geld fehle, lassen Sie nie merken, daß Sie um den Ausgang Ihres Prozesses besorgt sind. Gehen Sie nicht gleich in das Büreau des Hofrathes, der das Referat Ihres Prozesses besorgt, sondern lassen Sie sich zuerst der Frau Hofräthin und ihren Töchtern vorstellen. Suchen Sie viel einflußreiche Verbindungen zu gewinnen; das wird selbst dem neugewählten Anwalte einigermaßen imponiren, und wenn Ihr Gegner merkt, daß Sie „Protektion" gefunden haben, wird er froh sein, sich mit Ihnen vergleichen zu können; das Recht ist auf Ihrer Seite, die Art und Weise jedoch, wie jetzt der Karren in den — geführt worden ist, mag Ihnen beweisen, daß meine Grundsätze, die Sie, wie ich wohl weiß, als höchst unmoralisch mißbilligen, die richtigen sind. Ich rathe Ihnen, lesen Sie in Reineke Fuchs die Rede Martin des Affen, als er nach Rom zieht, und prägen Sie sich die Verse ins Gedächtniß. Ich will damit nicht sagen, daß Sie irgend Jemand bestechen sollen! Gott bewahre! Ich will nur andeuten, daß

Digitized by Google

Kenntniß der Paragraphe und Eingaben manchmal nicht soviel nützen, als das rechte Wort zur rechten Zeit. Und nun leben Sie recht wohl."

5. Capitel.

Wien. v. Lilienstein. Rechtswissenschaftliche Ansichten eines Schneiders. Soirée bei Frau v. Lassenkron. Greifnach behält Recht. Fatalistische Bedeutung eines neuen Frackes. Mein Advocat. Die künftige Excellenz. Mein Prophetenblick.

Fünf Jahre nach meinem ersten Besuche in der Kaiserstadt, fuhr ich mit dem stolzen Bewußtsein in ihre Thore ein, daß ich jetzt ein satisfactionsfähiger Doctor beider Rechte und ein Mann sei, dem bisher Alles gelungen war, und daher Alles weitere gelingen müsse, wenn er selbst nur immer standhaft und muthig blieb. Herr Greifnach, dessen Wohlwollen durch ein Geschenk, das ich ihm „für die Sorgfalt überreichte, die er meiner Ausbildung in der praktischen Rechtswissenschaft angedeihen lassen," bis zur Freundschaft gestiegen war, sandte mir vor der Abreise ein ganz ausgezeichnetes, eigenhändig verfaßtes Gutachten über den Prozeß, und einige wichtige Andeutungen über die Führung desselben; ganz am untersten Ende des Heftes standen in fast unleserlich kleiner Schrift die Worte: caeterum censeo: Reineke

Digitized by Google

Fuchs leſen, Wiener Leben und Moden ſtudiren, Protektion finden!

Unmittelbar nachdem ich in dem Gaſthofe „zum Erzherzog Carl“ abgeſtiegen war, begab ich mich zu dem berühmten „Kleiderkünſtler“ *, um mir einen completten Anzug von ſeiner Meiſterhand zu erbitten. Er verſprach ſich meiner anzunehmen, und binnen vier Tagen aus der „vielverſprechenden Raupe meiner Taille den Schmetterling hervorzuzaubern.“ Nachdem dieſes wichtige Geſchäft abgemacht war, ſtattete ich dem im vorigen Capitel erwähnten Winkeladvocaten einen Beſuch ab. Er war Anfangs etwas überraſcht, in dem Sohne ſeines Clienten einen Doctor Juris zu erkennen, ſprach jedoch ſeine Ueberzeugung, die Angelegenheit zum glücklichen Ende zu führen, ſo entſchieden aus, erklärte mir den Stand derſelben und die weiter einzuſchlagende Richtung in ſo klarer, ja mit meinen Anſichten und dem Gutachten des Herrn Greifnach ſo übereinſtimmender Weiſe, daß ich den eigentlichen Zweck meines Beſuches — die Entziehung ſeiner Vollmachten — vorläufig verſchwieg; es ſchien mir vortheilhafter, ihm die Weiterführung des Prozeſſes zu überlaſſen, und ihn nur genau zu überwachen, anſtatt einen neuen Anwalt damit zu betrauen, der den bereits zu einer achtbaren Höhe angewachſenen Actenſtoß erſt durchſtudiren mußte, um nur einen Schritt unternehmen zu können. Aber das Schickſal, in Geſtalt eines *ſchen Frackes, brachte Herrn Doctor Pinkus um einen ſehr einträglichen Caſus, mich aber auf die

Digitized by Google

rechte Fährte. Das verhielt sich folgendermaßen. Ich hatte auf meinen Gängen durch die Stadt vielfache Gelegenheit zu bemerken gehabt, wie sehr meine Toilette gegen jene der Wiener eleganten Männerwelt abstach. Während meines letzten Aufenthaltes in Frankfurt, wo meine Zeit nur zwischen den Arbeiten im Büreau des Herrn Greifnach und dem gemüthlichen Stillleben im väterlichen Hause getheilt war, hatte ich den Fortschritten der Mode so wenig Aufmerksamkeit geschenkt, daß meine Kleider meistens noch von den Ateliers der Universitäts-Schneider herrührten; und wenn ich auch dem sorgenlosen muthig-jugendlichen Ansehen, das mir der kurze, eng anliegende, die Taille vortheilhaft zeichnende Studentenrock und die straffen Unaussprechlichen gaben, den freundlichen wohlgefälligen Blick manchen schönen Kindes verdankte, so war es doch nicht geeignet, den Respect für den Vertreter des Hauses Hirsch & Comp. zu erhöhen, für den bevollmächtigten Doctor der Rechte, gekommen, die Führung eines bedeutenden Prozesses zu überwachen. Es war klar: Ich mußte die von der Zauberscheere des Herrn * verheißene Metamorphose abwarten, bevor ich einen weiteren juristischen Feldzug unternahm. Als ich am dritten Morgen nach meiner Ankunft mit einem ganzen Pack neueingekaufter Cravatten, Handschuhe und sonstigen Schnickschnacks nach meinem Zimmer mehr sprang als ging, wobei ich meiner Gewohnheit gemäß bei jedem Schritt über drei Stufen der Stiege setzte, stieß ich mit vorgebogenem Haupte so heftig an einen eben schnell

Digitized by Google

herabkommenden Herrn, daß er ganz aus dem Gleichgewicht kam, und ihm Hut und — eine Perrücke entfielen. Erschrocken hob ich den ersteren auf, während der Herr sich schnell nach seinem Hauptschmucke bückte, wobei wir denn neuerdings aneinander stießen; als endlich die gegenseitigen Entschuldigungen vorgebracht wurden, gab es eine Erkennungsscene. Herr v. Lilienstein, mein alter Gönner und Freund, dessen Aufklärung über die Stellung des Banquiers soviel zu den spätern Ver- und Entwickelungen beigetragen hatte, war, eben von einem Besuch bei einem im Hotel wohnenden Fremden kommend, mit mir in den lebhaften Zusammenstoß gerathen. Schnell setzte er seine Perrücke mit der linken Hand auf, während er mir die rechte zum Gruße reichte; „wir jungen Leute," äußerte er (er mochte damals 50 Jahre alt sein), „sind doch immer zu lebhaft; ich laufe wie ein Toller über die Stiegen herab; Sie springen wie ein junger „Hirsch" und werfen mich bald um. Doch desto besser, wir hätten uns vielleicht sonst gar nicht erkannt, und sind jetzt bereits über alle Formalitäten hinaus. Er begleitete mich trotz der „schrecklichen Eile," in der er sich befand, für einige Augenblicke auf mein Zimmer, um mir seine Freude über das Wiedersehen zu beweisen — wohl auch um seine etwas derangirte Toilette vor dem Spiegel wieder in Stand zu bringen. Während er sich bürstete, kämmte u. s. w., sprach er mit geläufiger Zunge: „Sie sehen ganz gut, ja recht unternehmend aus. Bei uns ist fast Alles unverändert. Die

Digitized by Google

alten Bekannten noch Alle da; nur Ihre beiden Beleidiger, deren unverzeihliches Benehmen ich erfahren und entschieden mißbilligt habe, sind fort; Baron Havanyi hat sich auf seine Güter nach Ungarn begeben, um gewissen täglichen unbequemen Besuchen aus dem Wege zu gehen; Graf Hohenthal hat sich gegen eine hochgestellte Dame impertinent benommen und unmöglich gemacht; er ist zu einer andern Gesandtschaft versetzt worden, nachher ganz aus dem Staatsdienst getreten und soll sich jetzt in Paris befinden. Es ist eigentlich recht schade, daß er durch unerträglichen Hochmuth und Anmaßung viele vortreffliche Eigenschaften verdunkelt; er ist sonst tapfer, großmüthig und altritterlich ehrenhaft, sein Vater ist der scharmanteste Mann, der sich denken läßt, dem es aber bei einem Abenteuer, wenigstens in früheren Jahren, gar nicht darauf ankam, jedes zum Ziele führende Mittel anzuwenden. Erinnern Sie sich noch der Frau v. Lassenkron?"

„Ja gewiß, ich werde mich ihr vorstellen!"

„Ei, da fällt mir ja eben ein, daß sie auf heute ihre erste Abendunterhaltung anberaumt hat. Ich sehe sie noch im Laufe des Tages, da ich ihr Camelien zu bringen versprochen und werde sie von Ihrem Hiersein unterrichten; sie wird gewiß erfreut sein, Sie wiederzusehen. Geben Sie allenfalls Ihre Karte Nachmittags ab; wir fahren dann um ½ 11 Uhr nach dem Theater zusammen hin; erwarten Sie mich also, ich werde Sie mit

Digitized by Google

meinem Wagen abholen und auch wieder nach Hause bringen. C'est entendu, adieu," und zur Thür hinaus fuhr er in „jugendlichem Ungestüm," ohne meine Antwort abzuwarten; erst unten im Hofe angelangt, dachte er daran, mich durch einen Kellner fragen zu lassen, ob ich vielleicht schon anderswo versagt wäre, was ich verneinte.

Als ich nach dem Mittagessen meinen Anzug vorbereitete, ward mir's erst zum namenlosen Schrecken klar, in welch' unballmäßigem Zustande sich mein Frack befand! Ich war in Verzweiflung; das Auskunftmittel eines Kleidermieth-Magazins fiel mir gar nicht ein, da der Begriff des Entlehnens überhaupt ein für den Sohn des Hauses Hirsch & Comp. „unadäquater" war. Es blieb also Nichts, als mich Lilienstein gegenüber mit Angabe eines plötzlichen Unwohlseins zu entschuldigen und zu Hause zu bleiben. Ein zu diesem Zwecke verfaßtes Schreiben sollte eben durch den Lohndiener nach dem Hause Lilienstein's befördert werden, als die Thüre meines Gemaches sich weit öffnete, und — der berühmte Kleiderkünstler mit gewichtigem Schritt und schlauem Lächeln hereintrat, hinter ihm ein schwerbepackter „Novize" (sonst Lehrjunge genannt) — mit meiner sämmtlichen Garderobe. Ich versuchte vor Allem den Frack; er paßte vortrefflich. Entzückt und überrascht dankte ich dem rettenden Schneiderengel und drückte ihm meine besondere Anerkennung aus, daß er sein gegebenes Wort einen Tag vor dem von ihm selbst festgestellten Termin einlöste. „Ja, Herr Doctor,"

Digitized by Google

begann der berühmte Mann, „ich habe auch Ihretwegen Sr. Durchlaucht den Fürsten * hintangesetzt, und zwar aus wichtigen Gründen. Durch Ihren Herrn Cousin Rosenlaub, der ebenfalls „mein Atelier" besucht, habe ich erfahren, daß Ihr Haus mit dem Grafen *, der mir eine bedeutende Summe schuldet, und noch dazu jetzt bei dem Pfuscher * arbeiten läßt, in einem bedeutenden Prozesse verwickelt ist. Da Sie in meinem Buche als Doctor der Rechte eingeschrieben sind, so kombinirte ich, daß Ihr Hierherkommen keinen andern Zweck haben könne, als die Leitung und Ueberwachung besagten Prozesses. In Ihrer bisherigen Garderobe aber konnten Sie denselben unmöglich gewinnen, dies haben Sie selbst gefühlt, und sind auch daher, bevor Sie irgend etwas unternahmen, zu mir geeilt. Die Richtigkeit Ihrer Ansichten erfreute mich sehr, Herr Doctor, und ich habe auch die „Angestellten meines Ateliers" zur Eile angeregt, dem Fürsten * zwei Tage länger Frist bestimmt, und Ihre Mission um zwölf Stunden befördert; der Rechtsgelehrte, dessen ich mich annehme, muß reussiren. Eine Ahnung sagt mir, daß dieser Frack Ihrem Prozesse von Nutzen sein wird, er ist ein Meisterstück, und muß Interesse erregen, und mittelbar auf Ihre Geisteskräfte wirken; wenn Sie sich nach vierzehntägigem Studium in „meine Schöpfungen hineingelebt haben werden," dann sollen Sie sich auch überzeugen, daß Ihnen ganz neue großartigere Ideen über Ihre Angelegenheit auftauchen werden; es ist ja ganz natürlich; ein wohlgekleideter

Digitized by Google

Mann muß viel unternehmender, entschiedener reflectiren, als Einer, dessen ärmlicher oder unmodischer Anzug ihm ein gewisses Gefühl der Unbehaglichkeit einflößt. Die Wissenschaft macht den Gelehrten, das Kleid aber macht den Mann; Advocaten gibt es in Wien viele, aber * (hier nannte er sich) nur einen."

„Rem acu tetigisti!"*) rief ich begeistert, „verehrtester Herr, Sie haben mich neuerdings überzeugt, daß es kein Absolutes gibt; mein Vater behauptet, die Welt könne ohne Banquiers nicht bestehen, unser Advocat beweiset, die Banquiers könnten sich ohne Juristen nicht erhalten, Sie aber haben so eben unwiderleglich dargethan, daß die Rechtswissenschaft erst durch den richtigen Anzug zur vollen Geltung gelangen könne. . . Ja, ich sehe es ein, Ihre Kunst ist vielleicht das Einzig-Absolute, Unabweisliche; der erste Mensch, dem nichts von Bankgeschäften und Pandekten ahnte, war schon ein Schneider; bevor Adam, Gottes Gebot befolgend, die Erde bebaute, um zu leben, hat er sich und seiner Eva Schürzen aus Feigenblättern geflochten. Liegt hierin nicht der Uranfang des Schneiderthums?" Gerührt drückte mir der berühmte Mann die Hand; „wir verstehen uns," sagte er bedeutsam und ging.

Zur bestimmten Stunde holte mich v. Lilienstein ab.

*) Du hast die Sache richtig (den Nagel auf den Kopf) getroffen, wörtlich übersetzt: mit der Nadel berührt. Man sagt, Cicero habe dies einem römischen Senator, dessen Vater ein Schneider gewesen, geantwortet.

Digitized by Google

„Ich werde Sie," erklärte er mir während der Fahrt, „drei Damen vorstellen, die so zu sagen das Richteramt über alle neueingeführten Herren ausüben; die Eine, Freiin v. Usenzell, war in der Congreßzeit, also vor etlichen dreißig Jahren eine gefeierte Schönheit; die Andere ist die reizende, liebenswürdige, anmuthige und überaus geistreiche Gräfin Leydenthal; die Dritte endlich, Baronin und Generalin von Kronfels, genießt um ihrer Sanftmuth, Wohlthätigkeit und um der Treue für den fast dreimal ältern Gemahl willen die allgemeinste Hochachtung. Diese drei genannten Richterinnen entscheiden, die erste, ob er guten Ton und Tact, die zweite, ob er Geist und Talente, die dritte, ob er Herz und Gemüth besitzt; da jedoch diese letzte Rubrik für den Salon wenig Bedeutung hat, so rathe ich Ihnen vor Allem, der alten Dame Wohlwollen zu erringen, und sich im Uebrigen neutral zu verhalten; zwischen den beiden Jüngeren scheint mir seit letzterer Zeit eine kleine Spannung vorzuherrschen — wahrscheinlich weil die Generalin bei Hofe sehr beliebt ist, während man die Gräfin einiger légèreté zeiht; jene ist zwar eine ganz liebe Seele, jeden Grolles und Neides unfähig; dieser hingegen ist nicht immer zu trauen, und Sie können fast sicher rechnen, daß, wenn die eine Sie mit ihrem Lieblingsausdruck für einen guten Menschen, die andere Sie für geistlos erklären wird. Das sind nun einmal die kleinen Gebahrungen der großen Welt." —

Als wir ankamen, waren bereits sämmtliche Gemächer

Digitized by Google

mit bedeutenden und unbedeutenden Gästen aus den höhern Ständen gefüllt. Frau v. Lassenkron empfing mich sehr gnädig, dann stellte mich Lilienstein der Freiin v. Usenzell vor; ich konnte den überraschend angenehmen und zugleich imposanten Eindruck, welchen die alte Dame in mir hervorbrachte, nicht verbergen; man konnte sich keine prächtigere Erscheinung denken, als diese hohe, edle, sich leicht und anmuthig bewegende Gestalt, diese schöngeschnittenen Züge mit den lebhaften, geistreichen Augen, dem feinen Mund, der freien weißen Stirne und den gar stattlichen weißen, nach der alten Mode à l'impériale gedrehten Locken. Denkt man sich noch die schönstgeformten Hände und Füße, und einen zugleich dem Alter und den noch zeigbaren physischen Vortheilen entsprechenden Anzug hinzu, so wird es leicht begreiflich erscheinen, daß in meinem Blicke eine ungeheuchelte, natürliche Bewunderung lag, welche die alte Dame als eine schmeichelhaftere Huldigung und mit größerem Wohlgefallen aufnahm, als ich je durch gedrechselte Phrasen oder durch irgend eine vorausbedachte respektvolle Haltung zu erringen im Stande gewesen wäre. Sie begann ein lebhaftes Gespräch über die verschiedenartigsten Gegenstände; ich flocht bei dem Capitel über Frauenschönheit eine nicht gesucht erscheinende Bemerkung über jene Reize ein, durch welche Ninon de l'Enclos noch im vorgerückten Alter Leidenschaften erregte, und obwohl die Freiin v. Usenzell immer die gleich imposante und ruhige Haltung beobachtete, so konnte ich doch bemerken, daß meine indirecte Schmeichelei ihr

Digitized by Google

gefiel. Sie ſtand auf, klagte über Hitze, richtete ihre Locken mit einem unnachahmlich natürlichen und prächtigen Geſtus — jede Andere wäre in einem ſolchen Augenblicke als eine alte, lächerliche Kokette erſchienen — und nahm meinen Arm, um ſich nach dem Erfriſchungszimmer zu begeben — eine Auszeichnung, die von allen Seiten bemerkt und für mich von großem Vortheile ward. Herr v. Laſſenkron (der Hausherr), dem die Freiin erklärte, ich wäre ein ſehr wohlerzogener junger Mann, ſtellte mich der Gräfin Leydenthal und der Generalin vor; ich machte außerdem die Bekanntſchaft mehrerer jungen tonangebenden Cavaliere, die mich zu Fecht- und Reitparthien einluden; meine geſchmeichelte, entzückte Eitelkeit flüſterte mir zu, daß ich dieſe ſo ſchnell gewonnene Stellung in der Geſellſchaft nie erreicht haben würde, wenn ich nicht, Dank meiner Conſequenz, anſtatt „Herr Hirſch" kurzweg, „Herr Doctor" hieße.

Mittlerweile war es ein Uhr nach Mitternacht geworden. Um dieſe Stunde lag ich in Frankfurt gewöhnlich ſchon lange im angenehmen Schlummer, wenn nicht eine beſonders wichtige Arbeit für Herrn Greifnach mich am Studirtiſche feſthielt. Das viele — eigentlich doch leere — Reden, die Hitze, der Tanz hatten mich ermüdet und erhitzt. Lilienſtein, der mich in ſeinem Wagen nach Hauſe bringen ſollte, hatte mit einigen Excellenzen eine Parthie Bouillotte begonnen; ich wollte ihn nicht ſtören; im Saale wurde Cotillon getanzt, man konnte ſich kaum bewegen; ſo flüchtete ich in ein neben den Spielzimmern befindliches

Digitized by Google

kleines boudoir-artiges Cabinet. Freundlich streckte mir ein breiter Lehnstuhl seine Arme entgegen — „halb sank ich hin, halb zog er mich," und ich ward schläfrig. Vor meinen Augen begann es zu flimmern, Gestalten schienen im Tanze um mich zu schweben, schöne Frauen, liebreizende Mädchen, Greifnach's höhnische Fratze, Lilienstein's Perücke; immer schlafumfangener ward mein Geist — noch ein Moment — und ich war Morpheus' Sklave — da plötzlich hörte ich meinen Namen rufen. Ich fuhr auf — das Gemach war leer; doch horch! dicht an der Wand des anstoßenden Zimmers saßen zwei Herren bei einer Ecartéparthie und besprachen sich ziemlich laut über den Prozeß meines Vaters. Ich hatte mich also nicht getäuscht! In meiner Brust begann ein Kampf. Soll ich bleiben und horchen? Soll ich gehen? Schon wollte ich der bessern Regung folgen und mich entfernen, da war mir's, als hörte ich Greifnach's Worte klingen: Sie müssen den Prozeß auch im Salon führen, und — ich blieb!

Leise und vorsichtig schob ich den Stuhl — der Teppich verhinderte jedes Geräusch — hinter die seidenen Vorhänge an der Thüre, stellte mich schlafend und vernahm nun folgendes Gespräch:

„Sie glauben also, Verehrtester, daß die Angelegenheit nicht gefährlich stehe? Mir liegt sehr viel daran, Genaues zu wissen. Ich bin mit dem Grafen befreundet, und weiß, daß seine Verhältnisse im Argen sind; Verluste im Spiel, die Reisen und sonstigen Ausgaben

Digitized by Google

der Gräfin, die Verschwendung des kaum dem Knabenalter entwachsenen einzigen Sohnes, und dann noch die großen Prozeßkosten, Alles das trägt dazu bei, seine Lage sehr bedenklich zu gestalten. Ich gestehe auch, daß es mir sehr unangenehm wäre, wenn der Graf jetzt seinen Prozeß verlöre, wo ich seines Beistandes bei dem * bedarf, und ich werde Ihnen sehr dankbar und zu jedem Gegendienste bereit sein, wenn Sie, als Referent, mir ein Mittel anzeigten, wodurch, ohne daß dem Recht Eintrag geschähe, der Prozeß beigelegt, oder dessen Entscheidung so lange hinausgeschoben werden könnte, daß die Gegenpartei auf einen Vergleich einzugehen vorzöge."

„Ich kann Ihnen," entgegnete der Angeredete, „die beste Hoffnung geben. Se. Excellenz, der Herr Präsident, hat schon vor einigen Tagen meine Aufmerksamkeit auf den Umstand geleitet, daß die Herren Wallroß und Hirsch nur auf die Sequestrirung der Güter reflectirten, um sie ganz an sich zu bringen, und daß man höheren Ortes schon seit einiger Zeit die Bemerkung gemacht habe, wie immer mehr adelige Güter in die Hände getaufter Juden kämen, und daß die landständischen Versammlungen bald von dem Schooße Abraham's entspringenden Mitgliedern wimmeln dürften; auch benachrichtigte er mich, daß zwar der alte Doctor Altzopf als Unterzeichner der Eingaben figurire, ein jüdischer, sehr geschickter Winkeladvocat, Namens Pinkus, aber dieselben verfasse. Da ich nun genaue Kenntniß mancher nicht ganz reinlichen Geschäfte

Digitized by Google

der beiden genannten Herren erlangt habe, ließ ich sie gestern zu mir bescheiden, und erklärte ihnen (natürlich nur um sie vorläufig einzuschüchtern), daß ich eine Untersuchung einleiten lassen würde, wenn sie nicht die Weiterführung des Prozesses gegen den Grafen aufgäben. Der Alte war zu Allem bereit, Pinkus aber bedeutete entschieden, daß ihm Pflicht, Ehre und Gewissen ein solches Zugeständniß verböten, daß dies Nichts helfen würde, da des Frankfurter Banquiers Sohn, ein Doctor Juris, der sich sehr energisch anstellen soll, hier angekommen ist, und er ihn sogar von meiner Anforderung in Kenntniß setzen müsse; ich habe den Herrn Doctor Pinkus durch die bloße Andeutung einer gewissen Angelegenheit zu einer etwas weniger tugendhaften Anschauung bewogen und bin seines Stillschweigens sicher. Für den sehr wahrscheinlichen Fall jedoch, daß der Neuangekommene einen andern Anwalt nehmen sollte, habe ich ein Auskunftsmittel im Rückhalte, das Ihren Wünschen ganz entspricht. Ein Theil der bei dem Abschlusse des Anlehens als Bürgschaft angeführten Güter liegt in Ungarn und Galizien. Die Hypothecirung unterliegt dort ganz andern Gesetzen und Formalitäten als in den deutsch-österreichischen Provinzen*). Sollte es also zur Sequestrirung kommen, so kann ganz gewiß irgend ein Formfehler gefunden werden, die Hypothecirung der Güter in Ungarn, welche nur durch Competenz der dortigen Gerichte zu

*) Die Geschichte spielt vor dem Jahre 1848, also vor Einführung der allgemeinen Gesetzgebung.

Digitized by Google

erwirken ist, kann bestritten, vielleicht sogar ungiltig erklärt werden, und die Schuldforderung des Hirsch erhält dadurch eine so veränderte Bedeutung, daß er auf einen für den Grafen vortheilhaften Vergleich eingehen muß, wenn er nicht den Prozeß ins Endlose fortziehen und sein Capital todt liegen lassen will. An diesen Umstand hat bisher noch Niemand gedacht, und es ist auch keine Gefahr vorhanden, daß er sobald in Anregung und Betracht komme; der Pinkus wird sich ruhig verhalten, und ein anderer Anwalt wird wohl vor Allem die eigentliche schwebende Frage ins Auge fassen. Ich bitte Sie nur, das hier Mitgetheilte vor der Hand als ein Geheimniß zu betrachten, bis der entscheidende Moment herangerückt sein wird, und Sie den Grafen dann mehr verpflichten, als wenn ihm die Schlichtung zu leicht gemacht wird; ich wünschte auch einerseits, daß er sich überzeuge, wie wenig sein jetziger Anwalt auszurichten im Stande gewesen, und dem Sohne meines Schwagers die Weiterführung des Prozesses übergebe; anderseits aber auch ist mir's darum zu thun, die Vorarbeiten für ein Unternehmen beendigt zu haben, bei dessen Ausführung Ihre freundlich-angebotenen Gegendienste und Vermittlung mir sehr ersprießlich sein können. Ich beabsichtige, eine Wohlthätigkeits-Anstalt ins Leben zu rufen, wozu ich die Unterstützung der Aristokratie und besonders der hohen Gönnerschaft Ihrer k. H.** bedarf, die Gräfin ist bei der hohen Dame, deren Schutz der Anstalt die höchste Bedeutung verleihen würde, sehr gut angeschrieben, und wenn Sie

Digitized by Google

ihr begreiflich machen, daß sie den Gewinn des Prozesses eigentlich nur meiner, durch Sie angeregten Anleitung verdankt, so wird sie mir einen Beitrag und ihre Verwendung bei jener hohen Dame nicht verweigern."

Ich hatte nun genug gehört. Leise schlich ich mich aus dem Zimmer und suchte Lilienstein auf; er hatte einen bedeutenden Gewinnst verwirklicht, war in der besten Laune, ergriff meine Erscheinung als günstigen Vorwand, um das Spiel abzubrechen und die Revanche auf ein Nächstesmal zu verschieben, „da er mich, den in Wien fremden, und nächtigen Balllebens Ungewohnten, schon vor einer Stunde nach Hause zu bringen versprochen," und empfahl sich schnellstens. Wir gingen durch das Zimmer, wo die beiden Herren noch an ihrer Ecarté-Parthie saßen. „Wissen Sie, der alle Welt kennt, wohl, wer diese alten Herren sind?" frug ich ihn. „Gewiß," lautete seine Antwort, „der eine ist Ritter v. Vielschreib, der andere der Baron v. Schleich, Hofräthe, im Justiz-Ministerio, ganz ausgezeichnete Juristen, und die ehrlichsten Männer, die man sich denken kann. Wollen Sie ihre Bekanntschaft machen? Ich stelle Sie vor." Dankend lehnte ich die Ehre für diesen Abend ab; wir fuhren rasch nach meinem Hôtel.

Als ich zu Bette ging, fiel mein Blick auf den neuen Frack; lächelnd erinnerte ich mich der Ahnung seines „Schöpfers;" und wahrlich, dieser Frack spielte eine Rolle im Fatum des beendeten Tages; wäre er nicht zu rechter Zeit, und im rechten Momente — als ich mein Absage-

Digitized by Google

Schreiben an Lilienstein befördern wollte — gebracht worden, so hätte ich die Soirée der Frau v. Lassenkron nicht besuchen, und daher zu der, für unseres Prozesses Schicksal so unendlich wichtigen Entdeckung nicht gelangen können. Welch' ein wichtiges Thema wäre dieser Frack für die neue Philosophie! Daß er einen Stoff, nämlich Tuch darstellt, ist zwar a priori festgestellt, aber seine auf die Entscheidung eines Rechtsstreites rückwirkende Kraft wäre jedenfalls einer Untersuchung der modernen Weltordner nicht unwerth. —

Am folgenden Morgen begab ich mich zu Hrn. Doctor Pinkus und benachrichtigte ihn, mit Hinweisung auf meine Vollmacht, daß ich — mit großem Bedauern zwar, aber aus Gründen des schneller zu befördernden Geschäftsganges — einen Anwalt, der die Eingaben mit seinem Namen vertreten könne, erwählen müsse. Ich vergoldete die Pille durch Ueberreichung eines sehr bedeutenden Ehrensoldes für seine bisherige Bemühung, worauf er ganz freundlich wurde, mich versicherte, daß ihm selbst durch meinen Entschluß eine schwere Last vom Herzen genommen sei, und mir für den Fall, daß ich noch keine bestimmte Wahl getroffen haben sollte, rieth, mich an keinen andern Anwalt als den Doctor Muth zu wenden, der nicht blos der fähigste, sondern auch der energischste Rechtsvertreter sei.

Dieser Doctor Muth war mir von Herrn Greifnach in seinen geschriebenen Andeutungen über den Prozeß als der „Mann der hier noth thut" bezeichnet. Freiin

Digitized by Google

v. Usenzell, die meinen Entschluß, die rechtswissenschaftliche Laufbahn gewählt zu haben, mit dem Bemerken gelobt hatte, daß ihrer Ueberzeugung nach die Advocaten, wie bereits in Frankreich so diesseits des Rheines, bald noch auf „ganz andere Dinge," als bloße Prozeßentscheidungen Einfluß üben würden, nannte ihren Anwalt, den Dr. Muth, als einen jener Männer, denen unzweifelhaft eine derartige Mission noch zufallen werde. Daß nun auch der Dr. Pinkus, der Lebemann, mir d i e s e n empfahl, in dem Augenblicke, als ihm ein so einträgliches Geschäft entzogen ward, machte mich erstaunen. Ich war aufs Höchste gespannt, diesen neuen Marquis Posa kennen zu lernen, dem so verschiedenartige Persönlichkeiten so hohe Anerkennung zollten, und begab mich unverzüglich zu ihm.

Ein mittelgroßer, schmächtiger, blasser Mann empfing mich in einem von Acten vollgepfropften Arbeitzimmer. Der Leser wird schon bemerkt haben, wie fleißig ich dem Studium der Physiognomien oblag, wird sich also nicht wundern, wenn ich diese mit besonderer Aufmerksamkeit prüfte. Die breite Stirn mit scharf zurücktretenden Schläfen zeigte von entschiedener Willenskraft; in dem kleinen beweglichen Auge, das kalt und blitzend war, wie Stahl, zeigte sich der kühne umfassende Geist, und die dünnen, fast nach einwärts gezogenen Lippen, um die manchmal ein eisig höhnisches Lächeln zuckte, trugen das Gepräge jener, keine Gefahr scheuenden rücksichtslosen Entschlossenheit, welche diesen merkwürdigen Mann durch die verschiedensten Verwicklungen und Katastrophen zu

Digitized by Google

jener Höhe hob, auf welcher er bleibend und entscheidend für die Entwicklung des Kaiserstaates wirkte.

Er hörte meine Darlegung des Rechtsfalls und nunmehrigen Standes der Angelegenheit aufmerksam an, sagte mir einige verbindliche Worte über meine Klarheit und Rednergabe und erklärte die ihm angebotene Anwaltschaft annehmen zu wollen. Vor Allem mußten die in Ungarn und Galizien nöthigen Schritte durch eigens gesandte Bevollmächtigte eingeleitet werden, um der Gegenpartei jeden Rückhalt der Geltendmachung eines Formfehlers zu benehmen. Die Besprechung eines für Juristen überhaupt so interessanten Falles führte auf weitere Erörterung der verschiedenen und verschiedenartigen Gesetze des österreichischen Kaiserstaates *) und jede seiner Bemerkungen war klar und treffend, und beurkundete den entschiedenen, staatsmännischen, durchdringenden Scharfblick. Als ich meine Verwunderung ausdrückte, daß die Regierung eines absolut-monarchischen Staates wie Oesterreichs, nicht schon lange eine größere Conformität der Gesetzgebung durchgeführt habe, antwortete er:

„Der monarchische Absolutismus centralisirt blos die Gesellschaft um die Person des Monarchen, läßt aber die

---

*) Bekanntlich hatte Ungarn bis zum Jahre 1849 eine von der österreichischen ganz getrennte Gesetzgebung; neben der ungarischen Hofkanzlei bestand damals in Wien noch eine sogenannte böhmische für die deutsch-österreichischen Provinzen und ein italienischer oberster Gerichtshof in Verona.

Digitized by Google

schlechtesten Gesetze bestehen, so lange sie nicht das bloße Princip der unbeschränkten Herrschergewalt gefährden; in Ungarn wäre auch das Unternehmen einer Veränderung sehr bedenklich, auf friedlichem Wege fast nicht durchführbar. Die Geschichte lehrt, daß der revolutionäre Absolutismus viel centralistischer zu Werke ging; in England unter Cromwell, und in Frankreich durch den Convent."

„Erlauben Sie mir eine unmaßgebliche Bemerkung. So oft in Deutschland die Rede auf eine etwaige österreichische Revolution kommt, sei es nun in staatswissenschaftlichen Vorlesungen, oder in Broschüren und Zeitungsartikeln, wird diese immer als die höchste Gefahr für den Bestand des Kaiserstaates, ja geradezu als zur nothwendigen Auflösung desselben führend, bezeichnet; auch bezweifelt man, daß sich Männer finden ließen, welche den gewaltigen unausbleiblichen Erschütterungen gegenüber die nothwendigen Fähigkeiten und die Thatkraft besitzen, um den gewaltigen unausbleiblichen Erschütterungen, dem Kampfe der heterogensten Elemente gegenüber Stand halten, und die Verhältnisse bemeistern zu können."

„Das beweist nur," entgegnete er, „daß man in Deutschland die Politik ausschließlich vom Standpunkt philosophischer Begriffe lehrt; man wirft den jetzigen Machthabern Frankreichs vor, daß sie Doctrinäre seien; ich kenne keine ärgeren Doctrinäre, als die deutschen Profes-

Digitized by Google

soren der Staatswissenschaften; Verhältnisse, die sich nicht nach ihrem Systeme regeln lassen, verwerfen sie als unhaltbar und nicht existenzberechtigt; aber man irrt sich; allerdings wird eine Umwälzung in Oesterreich gewaltige Erschütterungen nach sich ziehen; es lebt jedoch in den Völkern des Kaiserstaates ein mächtiges Autoritäts-Gefühl, das sie unfehlbar wieder zum Gehorsam für den angestammten Thron zurückführt, und Oesterreich wird sich wie ein Phönix aus der Asche der alten Mißbräuche glänzender und mächtiger erheben. Und was die Männer, die Capacitäten betrifft," fuhr er fort, und seine Stimme erhob sich, und in den Augen blitzte ein seltsam dunkles Feuer, „die werden zur rechten Zeit nicht fehlen; wir haben in Oesterreich freilich viel weniger gelehrte Politiker, die das Problem der Staatenorganisation allenfalls vom Katheder herab lösen; aber dafür sind die vorhandenen Kräfte noch nicht abgenutzt in zwecklosen Reflexionen und Grübeleien; ja, es gibt Männer, die den Kampf mit den empörten Gewalten aufnehmen, und die Macht des Gesetzes endlich herstellen werden; dieses herrliche, schöne Oesterreich muß anders regiert, auf neue Bahnen geleitet werden, eine andere Stellung einnehmen, dann aber werde ich" — er stockte plötzlich — —

„Nun?" frug ich gespannt.

„Einen Prozeß wie den Ihrigen viel leichter durchführen als jetzt," entgegnete er, und sein Gesicht zeigte wieder den kalten ruhigen Ausdruck an, und das eigen-

Digitized by Google

thümliche Lächeln spielte um den Mund, als er die getäuschte Erwartung in meinen Mienen las; „lassen Sie mir die Acten hier; ich hoffe Ihnen binnen wenigen Tagen irgend ein vorläufiges Resultat berichten zu können.“ Ich empfahl mich, er gab mir das Geleite durch sein Büreau, das aus vier Zimmern bestand, wo eine ganz imposante Anzahl von Schreibern und Assistenten hinter Actenmauern verschanzt saß. Ganz unwillkürlich äußerte ich die Bemerkung: Sie haben da ein Büreau wie ein Staatsminister. Er warf mir einen scharfen, gleichsam bis ins Innerste meiner Gedanken dringenwollenden Blick zu und schwieg. Ich aber dachte in jenem Momente nicht, daß der Geist eines Propheten aus mir sprach!

6. Capitel.

Weiterer Aufenthalt in Wien. Wie eine große Dame über andere große Damen urtheilt. Sind reine Gefühle und das Leben in der Salonwelt vereinbar? Ein interessanter Mann. Ein Gespräch über Börsenspeculationen. Sonderbare Verhältnisse.

Seit meiner Ankunft in Wien waren einige Monate verflossen; ich lebte flott, und befand mich in behaglichster Stimmung. Von allen Seiten kamen mir Einladungen

Digitized by Google

zu; die tonangebenden jungen Cavaliere zeichneten mich aus, ich war der Gefährte ihrer Fecht- und Schießübungen; daß die Banquiers unter so bewandten Umständen es nicht an Ehrenbezeugungen fehlen ließen, war selbstverständlich. Mein Geist war mit Bällen, Reitparthien, Liebhabertheatern, Conzerten ꝛc. beschäftigt, und in meinem Herzen trug ich das Bild der Schönsten und Liebenswürdigsten — der Gräfin Leydenthal. Nur an den Prozeß dachte ich nicht; und wenn auch die Energie und Geschicklichkeit des Doctor Muth jeder unvortheilhaften Wendung im Voraus entgegengewirkt hatte, so war auch keine vortheilhafte wahrzunehmen, am wenigsten die Aussicht auf den nahen Sieg, welchen ich dem Vater nach meiner Entdeckung in der Lassenkron'schen Abendgesellschaft und der ersten Unterredung mit dem nunmehrigen Anwalte verkünden zu können glaubte.

Eines Morgens fand ich meine Brieftasche leer, und entdeckte bei der Berechnung meiner Ausgaben, daß ich den vom Vater angewiesenen Credit bereits um ein Bedeutendes überschritten hatte. Die bei solchen Gelegenheiten auftauchenden moralischen Betrachtungen zeigten mir, daß ich den eigentlichen Zweck meiner Reise seit einiger Zeit ganz außer Acht gelassen, den Anweisungen des Doctor Muth keine Folge geleistet, den Herrn Hofräthen v. Schleich und v. Vielschreib nicht genug Aufmerksamkeit erwiesen, ja selbst meine Pflicht, die Freiin v. Usenzell zu besuchen, deren freundlichen Protektion ich

Digitized by Google

die günstige Aufnahme in den hohen Kreisen verdankte, seit mehreren Wochen vernachlässigt hatte. Dieser letzte Fehler schien mir der unverzeihlichste; denn Undankbarkeit war nach meinem Begriffe die größte Schwäche, deren sich ein Mann schuldig machen kann. Mein erster Gang war zu der gütigen alten Dame. Sie empfing mich mit freundlichstem Lächeln. „Sie kommen wohl, um Abbitte zu leisten," frug sie. „Da will ich Ihnen nur gleich sagen, daß ich Ihnen alle Vergehen gegen mich vergebe, aber nicht die, welche Sie gegen Ihre eigenen Interessen in letzterer Zeit begangen. Comment mon enfant, Sie sind nun schon so lange hier, und haben eigentlich gar Nichts für Ihren Prozeß gethan, als daß Sie den Doctor Muth damit betrauten? Er war im Anfang sehr von Ihren Kenntnissen und Energie eingenommen, als ich ihn vor einigen Tagen sah, klang sein Lob viel kühler. Wahrscheinlich haben Sie seine Anweisungen nicht befolgt. Sie vernachlässigen Ihre Anverwandten, deren Beziehungen zu den höhern Beamten und anderen, gar nicht zum Vorschein kommenden, aber sehr einflußreichen Leuten Ihnen von großem Nutzen sein konnten, und bewegen sich fast ausschließlich in der Gesellschaft unserer jungen Cavaliere, wo Sie doch nur Befriedigung einer kleinlichen Eitelkeit suchen können; denn zu lernen ist von ihnen, selbst für den Weltmann, wenig. In jener Zeit, als die Väter dieser Herrn mir den Hof machten, mußte ein junger Edelmann sich durch glänzendes zierliches Aeußere, geistreiche Unterhaltung, durch schöne

Digitized by Google

Haltung und durch vollendete Geschmeidigkeit und Höflichkeit im Umgange auszeichnen. Heutzutage besteht sein Hauptvorzug darin, daß er theure Cigarren raucht, die bissigsten Hunde hält, und in Gesellschaft ein ganz unausstehliches Sichgehenlassen zur Schau trägt, das sie nonchalance nennen, aber in gutem Deutsch als Flegelhaftigkeit zu bezeichnen ist. Sie haben sich von Ihren Erfolgen in der großen Welt berauschen lassen. Sie lieben die Gräfin Leydenthal — und Ihre Gefühle sind vielleicht nicht unerwiedert geblieben. Sie brauchen deßhalb nicht zu erröthen, bisher sind nur Wenige dieser Entdeckung auf die Spur gekommen, und ich bin Ihre alte verschwiegene Freundin. Aber auf eine Ihnen unbekannte Gefahr muß ich Sie aufmerksam machen: Die Gräfin ist eine sehr gutmüthige, liebenswürdige, aber auch eine große Dame. Sie werden sehr glücklich sein, so lange Sie ihr zusagen. Von dem Augenblicke, wo sie in den Beziehungen zu Ihnen keine Zerstreuung finden oder entdecken wird, daß man diese einem Bürgerlichen erwiesene Gunst zu auffallend bemerkt, werden Sie die Höllenqualen ausstehen, die eine geistreiche Aristokratin jedem noch nicht ganz corrumpirten jungen Manne zu bereiten weiß, ohne daß dieser auch nur ein Wort der Klage hören lassen, nur eine Miene verziehen darf. Sie wird Bälle und Diners für die exclusive Hofgesellschaft veranstalten, wozu Sie selbstverständlich keine Einladung erhalten — mit Fremden in Ihrer Gegenwart Spazierfahrten und dergl. berathen, oder irgend Jemanden einen Platz in ihrer Loge

Digitized by Google

anbieten, ohne von Ihnen die mindeste Notiz zu nehmen; Ihnen in einer Gesellschaft irgend einen Auftrag geben, aber den Arm eines Fürsten nehmen, um sich nach dem Wagen geleiten zu lassen; und das Alles wird mit so feinem Takte, mit so ausgesuchter Höflichkeit ausgeführt werden, daß Sie, ohne Gefahr, sich vollkommen lächerlich zu machen, keine Unzufriedenheit zeigen dürfen; indessen weidet sie sich an den Zuckungen Ihres Herzens, denn Ihre Leidenschaft wird immer wachsen und ein freundlich Wort, ein Blick wird genügen, um Alle Unbill wieder vergessen zu machen; endlich aber wird man Ihnen eines schönen Tages in der gleichgiltigsten Weise, aber mit den höflichsten Worten zu verstehen geben: daß man Ihrer überdrüssig sei. Prüfen Sie sich, und werden Sie darüber klar, wie weit Ehrgeiz und Eitelkeit an Ihren Liebesempfindungen mitbetheiligt sind; suchen Sie wo möglich das Prävenire zu spielen. Mich dünkt, der Zeitpunkt der Entlassung, den ich angedeutet, ist näher, als Sie vielleicht vermuthen. Kennen Sie den Grafen dei Ponti?"

„Ich habe ihn nur einmal bei einer großen Fechtübung gesehen, und ein Paar Gänge mit ihm gemacht."

„Er ist der Held des Tages, der interessanteste Mann der Saison, wie sie das nennen; und seine Schicksale sind in der That seltsam und geheimnißvoll genug. Schon über das Leben seiner Eltern schwebt ein Dunkel,

Digitized by Google

in welches kein Licht zu bringen war. Seine Mutter, eine sehr schöne und gefeierte Frau, verschwand plötzlich aus Wien, der alte Graf war eine Zeitlang als Verschwörer in Untersuchung. Der junge, von dem ich spreche, diente in der kaiserlichen Armee, bestand an einem Tage einen Doppel-Zweikampf gegen die hervorragendsten Officiere seines Regiments, erschoß den einen, verwundete den andern gefährlich, und flüchtete sich nach Paris. Die eigentliche Veranlassung des traurigen Vorfalles konnte nie recht ermittelt werden, denn, wie es scheint, vermieden die competenten Behörden jede zu weit gehende Untersuchung. Nach einem Jahre kam er, und zwar hauptsächlich auf Verwendung des Obersten, dessen Liebling und künftiger Schwager der Getödtete war, straffrei nach Oesterreich zurück, und zog auf seine ungarischen Güter. Dort soll er eine Verschwörung gegen die Regierung entdeckt haben, und durch mörderische Anschläge auf sein Leben gezwungen worden sein, das Land zu verlassen. Er kam wieder nach Wien, machte eine Zeitlang sehr großen Aufwand, erklärte sich plötzlich für ruinirt und reiste ab. Kein Mensch weiß, wo er sich dann herumgetrieben hat; jetzt ist er auf einmal nach Jahren der Verschollenheit wieder aufgetaucht, und scheint reicher als je, disponirt über große Summen und genießt in allen Kreisen die entschiedenste Achtung. Dabei ist er das vollendete Muster eines Edelmannes von gutem Ton und Sitten; bescheiden, natürlich, ohne Ostentation, schwermüthig und blaß dazu; kein Wunder, wenn er

Digitized by Google

allen Damen den Kopf verrückt; selbst die Generalin Kronfels, diese vortreffliche, tugendhafte Frau, die bisher allen unsern Salon-Don Juans unzugänglich gewesen, scheint eine heftige Leidenschaft für ihn zu hegen; er aber hat sich in letzter Zeit viel mit der Gräfin Leydenthal beschäftigt, und kann um desto sicherer auf entschiedenen Erfolg rechnen, als diese eine erbitterte Feindin der Generalin ist, und eine Gelegenheit, sie zu demüthigen, nicht vorübergehen lassen wird; diese lieblichen, graziösen, gutherzigen Damen verstehen jede Falte des Privatlebens einer Gegnerin zu erspähen und zu entblößen, dabei aber ihre Absicht nie zu verrathen, und immer die elegantesten dehors zu beobachten; die Gräfin besonders ist Meisterin in der Kunst, durch ein anscheinend harmloses, leise hingelispeltes Wort den Ruf einer Andern zu vernichten; mir gegenüber vermeidet sie es wohl, solche Manöver merken zu lassen; ich war in meinen jungen Jahren über jeden kleinlichen Neid und Intrigue erhaben, besitze also das Recht, dergleichen an Andern entschieden zu mißbilligen. Jetzt wissen Sie alles Nöthige, richten Sie Ihre Handlungen danach, und verzeihen Sie die kleine Lection, die ich Ihnen gegeben; eine alte Frau kann ja ihren Antheil nur durch Rath und freundliche Zurechtweisung bethätigen."

Dankbar küßte ich die schöne Hand meiner alten, gütigen Freundin, und versprach, ihre Zufriedenheit gewinnen zu wollen.

Die treffenden Bemerkungen über mein Leben unter

Digitized by Google

den jungen Edelleuten, besonders über mein Verhältniß zur Gräfin, ließen mich die falsche Stellung erkennen, in die ich gerathen war, und erklärten das dunkle, fast schmerzlich-unbehagliche Gefühl, das sich der Sehnsucht nach der reizenden, geliebten Frau beimischte, ja selbst in ihrer Nähe mich manchmal überkam. Es war der leise Selbstvorwurf, daß meine Eitelkeit und meine Sinne mehr beschäftigt seien, als mein Herz, daß ich mit meinen eigenen Gefühlen frevles Spiel trieb, und mich dort für liebeerfüllt halten wollte, wo ich nur an- und aufgeregt war. Sind denn aber reine Empfindungen, wahre Gefühle und das Leben in der sogenannten großen Welt vereinbar? Nein! Denn sie gleichen den edlen Metallen, sie sind zu weich, um „Façon" anzunehmen; sollen sie aber eine äußerliche Gestaltung erhalten, um zum gewöhnlichen Gebrauche verwendet werden zu können, dann — muß man ihnen die Löthung gemeinerer Substanzen geben.

Einige Tage nach dem Besuche bei Frau v. Usenzell war mein Verhältniß zur Gräfin in der freundlichsten Weise gelöset; eine Reitparthie, die sie arrangirt hatte, um dei Ponti der Welt öffentlich als ihren Sklaven vorzuführen — die arme Generalin fuhr zu gleicher Zeit mit ihrem Gemahle spazieren, von wenigen Getreuen begleitet — hatte mir Gelegenheit gegeben, meine Entlassung einzureichen, bevor sie mir gegeben ward. Ich lehnte nämlich die Ehre, ein Ritter ihres Gefolges bei jener Cavalcade zu sein, unter dem Vorwande einer wichtigen Besprechung mit meinem Anwalte ab; den zärtlichen

Digitized by Google

Vorwürfen über Kälte, Gleichgiltigkeit ꝛc. setzte ich die Betheuerungen meiner unwandelbarsten Treue und Liebe entgegen, die mir's zur Pflicht machten, jedes Zusammentreffen mit ihren Anbetern, die durch Geburt und Rang hoch über mir ständen, zu vermeiden; ich sprach von Qualen der Eifersucht, ehrgeizigen Wünschen, dem Rade des Irion ꝛc. Meine Worte und der Ton meiner Rede trugen das Gepräge der Aufrichtigkeit; innerlich aber war ich erschreckt über den Grad von Verstellungskunst, den ich während eines so kurzen Aufenthaltes in Wien erlangt hatte; was ich dachte, unter der Hülle der größten Höflichkeit und der Zurückhaltung zu verbergen, hatte mich Stromfeld gelehrt; über das, was ich fühlte, zu lügen, konnte mir jedoch erst gelingen, nachdem ich mich selbst belogen hatte.

Meine schöne Freundin war ganz entzückt von dem „feinen Tacte und Anstande," den ich bei der gefährlichen Probe entwickelt hatte; sie lobte es, daß ich ihr gegenüber nie Eigensinn oder Selbstgenügsamkeit gezeigt, und sie durch meinen freiwilligen, in „so anmuthiger Weise" ausgeführten Rücktritt der Nothwendigkeit, mir die Veränderung in den Verhältnissen erklären zu müssen, enthoben hatte. „Sie sind ein Schüler der Frau v. Usenzell," sagte sie; „gegen diese Dame können wir Alle nicht aufkommen; sie hat in der Jugend alle denkbaren Abenteuer gehabt; wußte aber immer Achtung einzuflößen; ihre ehemaligen intimsten Verehrer sprechen noch heute mit der größten Ehrfurcht von ihr, sie hat alle ver-

Digitized by Google

pflichtet, beſſernd, veredelnd auf ſie gewirkt; ihr Urtheil iſt auch ein entſcheidendes, gegen das gar keine Berufung möglich iſt; wahrlich, ſie iſt unſere Meiſterin. Aber ſie ſoll ſich nicht allein rühmen können, Ihnen angenehm und nützlich geweſen zu ſein; auch ich werde mich bemühen, Ihnen meine aufrichtige, und wie ich hoffe, erſprießliche Freundſchaft zu beweiſen.“ Sie hat Wort gehalten, der Leſer wird ſich ſpäter überzeugen, wie viel ich ihr bei dem glücklichen Ausgange unſeres Prozeſſes verdanke.

Eben war die Erklärung vorüber, durch welche ich aus dem drückenden Verhältniſſe einer unwahren Liebelei zur aufrichtigen Freundſchaft überging, welche ich bis auf den heutigen Tag für die reizende und herzensgute Gräfin bewahrt habe, als dei Ponti, den ſie bereits ungeduldig erwartete, eintrat. Sie ſtellte mich ihm vor, und es entſpann ſich ein, für die beiderſeitigen Beziehungen entſcheidendes Geſpräch. Der Graf drückte ſeine Verwunderung darüber aus, daß ich, der einzige Sohn und Erbe eines der größten Bankhäuſer Frankfurts, ſo große Vorliebe für die Rechtswiſſenſchaft beurkundete.

„Ich beſaß von Jugend an keinen kaufmänniſchen Geiſt,“ bemerkte ich, „dagegen aber eine entſchiedene Abneigung gegen Geldgeſchäfte, vorzüglich gegen Börſen-Speculationen.“

„Und doch werden dieſe,“ entgegnete dei Ponti, „nicht mehr von den Banquiers allein, ſondern allgemein betrieben; blicken Sie auf welchen Stand Sie wollen, Sie finden Börſenſpeculanten, unter den Miniſtern wie unter

Digitized by Google

den Subalternbeamten, bei den Professoren wie bei den Schullehrern."

„Das ist leider wahr, ich aber werde die Börse nie besuchen. Denn wenn mir schon die Geldjagd, dieses Haschen nach schnellem und prekärem Gewinne für den Mann von Thatkraft und Bildung erniedrigend scheint, so ist's mir geradezu unbegreiflich, daß der Umgang mit dem großen Haufen der Börsenmakler, deren man sich bedienen muß, nicht Jeden, der zu diesem Geschäfte nicht quasi erzogen worden ist, im höchsten Grade anwidert. Diese Leute haben, mit sehr wenigen Ausnahmen, nicht mehr gelernt, als Actiendifferenzen zu berechnen, und besitzen keine andere Fähigkeit, als die, sich mit der größten Ruhe geringschätzig behandeln und herumstoßen zu lassen, bis sie ihren Auftrag vollführt und ihre Waare an den Mann gebracht haben. Der Banquier verkehrt mit ihnen, weil sie seine Unterthanen sind, die von ihm existiren und ihm gehorchen; die Börse, der Geldmarkt ist ja das Reich, worin er herrscht. Der Mann aber, dessen Stand und Beziehungen zur Gesellschaft ihn eigentlich von Geldgeschäften fern halten sollten, und der sich von Gewinnsucht hinreißen läßt, sein Vermögen dem täglichen Windwechsel der Börsenspeculation preiszugeben — den Mangel an Geschäftskenntniß, noch mehr aber die durch seine Stellung gebotenen Rücksichten zwingen, derartige Geschäfte möglichst geheim zu halten, und sich daher ganz und gar jenen Leuten anzuvertrauen, anstatt ihnen zu befehlen,

Digitized by Google

wie der Banquier, — ist meiner Ansicht sehr zu bedauern, er ist der Sklave von Sklaven!"

Dei Ponti zeigte sich schon beim Anfange meiner Erklärung verlegen und unruhig; bei den letzten Worten aber wurde er leichenblaß, seine Lippen zuckten; ich brach das Gespräch ab, welches der sich auf dem Sopha unaufmerksam bewegenden Gräfin sehr langweilig vorkommen mußte — sie hatte wahre „horreur" vor allem Ernsthaften — stand auf, und empfahl mich.

Noch am selben Tage traf ich dei Ponti im Gasthofe, wo ich gewöhnlich speiste. „Er war gekommen," sagte er, „um unsere Bekanntschaft fortzusetzen." Ich lernte in ihm einen Mann von ausgezeichneter und ausgebreiteter wissenschaftlicher Bildung und den entschiedensten moralischen Grundsätzen kennen, die mir mit dem Leben eines Salonhelden im seltsamen Widerspruch erschienen. Er errieth meine Gedanken. „Ich weiß wohl," meinte er lächelnd, „daß Ihnen Manches in meinem Wesen und meinen sonstigen Verhältnissen und Beziehungen sonderbar vorkommen muß. Lassen Sie uns aber erst genauer bekannt werden, und Sie sollen Aufklärung erhalten und einsehen lernen, daß mich hohe Rücksichten bestimmen, ja zwingen, die Motive meiner Handlungen nicht immer klar werden zu lassen." Wir besuchten uns öfters, endlich täglich. Und nun entspann sich das seltsamste Verhältniß.

In den Augen der Eingeweihten galt Anfangs dei Ponti als mein glücklicher Nebenbuhler um die Gunst der Gräfin Leydenthal, diese als die Siegerin über die

Digitized by Google

Generalin Kronfels. Aber zum Erstaunen der Chroniqueurs der eleganten Welt, zur Verzweiflung aller Salon-Neuigkeit-Columbusse herrschte zwischen uns Allen das beste Einvernehmen. Die Gräfin und die Generalin gaben einander die ungeheucheltsten Beweise der Achtung und Freundschaft, der Gemahl der letztern und dei Ponti, dieser und ich standen auf vertrautestem Fuße. Das Räthsel ist bis auf den heutigen Tag unaufgeklärt geblieben. Die nächstfolgenden Capitel werden den Schlüssel dazu geben.

Eines Abends besuchte ich dei Ponti, um ihn zu benachrichtigen, daß die glückliche Beilegung meines Rechtsstreites in Aussicht stehe, und ich Wien in Bälde zu verlassen hoffte. „Es ist nun Zeit," begann er, „daß ich Sie in die Geheimnisse meines Lebens einweihe. Sie haben sich überzeugen können, wie wenig ich nach dem schaalen Ruhme strebe, als ein interessanter Mann zu gelten, ich habe Sie als einen Mann kennen gelernt, dem ebenfalls eine höhere Aufgabe gestellt ist, als den reichen Doctor der Rechte im Salon zu spielen."

Er nahm sein Tagebuch zur Hand und erzählte mir die folgende außerordentlich merkwürdige Geschichte.

Digitized by Google

7. Capitel.

Geſchichte eines intereſſanten Mannes.

„Ich bin der letzte Sohn eines alten venetianiſchen Geſchlechtes. Die dei Ponti führen den Halbmond, das Zeichen der Kreuzzüge, bei welchen Giulio da Ponti eine auf eigene Koſten ausgerüſtete Fregatte befehligte, im Wappen. Gleich den meiſten Nobili, verbanden meine Ahnen großen Grundbeſitz mit Handel. Sie hatten Paläſte, Güter auf der Terra firma, und beladene Schiffe auf den Meeren.

„Als Venedig nach den Friedensſchlüſſen von Campoformio und Lüneville an Oeſterreich kam, zog mein Vater, der mit ſeinen Verwandten in Unfrieden lebte, weil er von früheren Reiſen her eine gewiſſe Vorliebe für deutſches Element gefaßt hatte, nach Wien. Er beſaß das vereinigte Erbe dreier Brüder, war ſehr reich und überall wohl aufgenommen. In der glänzenden Kaiſerſtadt, deren geräuſchvolles Leben einen großen Contraſt zu dem ſtillegewordenen Venedig abgab, hier, wo der Adel ſich nie herabgelaſſen hatte, Geſchäfte zu treiben, und ſich kaum um ſeinen von Pächtern verwalteten Grundbeſitz küm-

Digitized by Google

merte, änderte auch er seine Lebensweise; er placirte seine Capitalien in einem Bankierhause, ging an den Hof, machte Haus und ehelichte die damals neunzehnjährige schöne Comtesse von Hohenthal, meine Mutter; sie gehörte einer ehemals reichsunmittelbaren Familie an, deren ärmerer Nebenzweig nach Oesterreich übergesiedelt war und sich durch den Uebertritt von der protestantischen zur katholischen Kirche die Gunst des Hofes in hohem Grade erworben hatte. Sie sollen später erfahren, in welchem Grade der junge Hohenthal, der Sie vor mehreren Jahren in so unwürdiger Weise beleidigt hat, mit ihr verwandt ist.

„Die Ehe war gleich vom Anfang keine glückliche zu nennen. Abgesehen, daß der Vater fast noch einmal so alt war wie seine Gemahlin, die, erst im Kloster, dann bei einer alten Tante erzogen, zu der Heirath so zu sagen „befohlen" worden war, herrschte auch ein zu großer Unterschied im Temperament und in der Sinnesart der beiden Gatten. Meine Mutter besaß alle Eigenschaften, welche die Hohenthals von jeher charakterisirten; sie war hochfahrend, zurückhaltend, adelsstolz, glanzliebend, verschwenderisch, dabei leicht erregbar und großmüthig. Der Vater, leutselig, freundlich und gesellig, verkehrte mit Leuten aus allen Ständen; er spielte gern Domino, ging ins Kaffeehaus, um dort seine Parthie zu machen und italienische Sänger zu treffen, mit denen er gar gern verkehrte. Er liebte zwar Glanz und Prunk, aber als ächter Italiener verstand er auch genau zu rechnen und

Digitized by Google

seufzte oft, daß das Einkommen und die Ausgaben durch den großen Aufwand des Hauses nicht im Gleichgewicht erhalten wurden. Auch war er seines Speculationsgeistes wegen in öfterem Streite mit seiner Gemahlin, die er anbetete; er ließ oft Schiffe auf seine Rechnung mit Waaren, nach dem Orient bestimmt, befrachten, und konnte sich nicht enthalten, ein paar hundert Fässer Oel zu kaufen, wenn er merkte, daß die Olivenernte mißrathen werde, oder Holz aus Dalmatien nach Triest kommen zu lassen, wenn er hörte, daß sich englische Schiffbauer danach erkundigten. Der deutsch-adelige Sinn meiner Mutter sträubte sich gegen jede Krämerei, wie sie's nannte, und sie gab ihrem Widerstande jedesmal durch die Bemerkung Nachdruck, daß man bei Hofe die geschäftetreibenden Cavaliere nicht liebe; das flößte ihm nun immer Respect ein, denn er war eitel und wußte wohl, daß er hauptsächlich durch den Einfluß seiner Frau Ansehen und Orden erhalten hatte, und selbst zu den intimen Soiréen geladen war, während fast alle andern italienischen Adeligen mehr oder minder ignorirt wurden. Dann versprach er, sich nicht mehr mit solchen „sales idées de trafic" befassen zu wollen, die er freilich als spirito di costumanza betrachte, ließ es sich auch gefallen, daß das Geld, welches er eigentlich zu irgend einer „Speculation" bestimmt hatte, für Anschaffung eines neuen Staatswagens verwendet wurde, und nur, wenn sie über seine Sucht, billige Gemälde zu kaufen — das war seine Leidenschaft — spottete, und über all' die Manöver, die

Digitized by Google

er anwandte, um einen Canaletto oder Palma-vecchio, die ihn an sein geliebtes Venedig erinnerten, unter der Hand um einen wohlfeilen Preis zu erstehen, entfuhren ihm die Worte: Tedescha, mai tu non capirrai l'Italiano!

Die Finanzkrisen von 1809 und 1811, welche den Ruin so vieler Familien herbeigeführt hatten, blieben nicht ohne Rückwirkung auf das Vermögen des Vaters. Jetzt aber zeigte sich's, daß der sorgsame Mann die Katastrophe geahnt und im Stillen der Aversion des Hofes und dem Widerstande seiner Frau zum Trotze dahin speculirt hatte, dem drohenden Uebel abzuwehren. Ganz unbemerkt hatte er all seine Capitalien nach und nach in sichere Hypotheken und unbewegliches Gut umgewandelt, anderseits auch eine bedeutende Summe, die er „durch besondere Speculationen" erworben, in der englischen Bank deponirt. Seiner Gemahlin gegenüber gebehrdete er sich Anfangs, als hätte er große Verluste erlitten, sprach von Schulden, die er gemacht, von nothwendigen Einschränkungen, von Verkauf der Güter ꝛc.; als sie ihm aber eines Tages aufrichtige Reue bezeugte, in großmüthiger Wallung anbot, selbst ihr Geschmeide zu opfern, um die Ehre des Hauses unbefleckt zu erhalten und sich ganz vom Hofleben zurückzuziehen, konnte er — vielleicht aus Schreck, nicht mehr zu den intimen Soiréen geladen zu werden, wohl auch aus Freude über ihre vermeintliche Umwandlung — nicht umhin, ihr den frommen Betrug einzugestehen und ihr mit einigem Stolze darzuthun, daß er noch immer über ein sehr bedeutendes Vermögen ver-

Digitized by Google

fügen konnte, welches er ohne die ihr so verhaßte Krämerei nicht beſeſſen haben würde. Meine Mutter fiel ihm in die Arme, nannte ihn den edelſten der Menſchen und verſprach hoch und theuer, ihn nie mehr in ſeinen Lieblingsbeſchäftigungen ſtören zu wollen; an ſeinem Geburtstage überraſchte ſie ihn mit einer prachtvollen Anſicht Venedigs von Canaletto, worauf das Palais der dei Ponti deutlich zu erkennen war, und mit dem Porträte eines ſeiner Vorfahren, von Tizian gemalt; er, überglücklich, ſchenkte ihr einen wunderſchönen, koſtbaren Perlenſchmuck, den ſie ſchon lange zu beſitzen wünſchte. Von jenem Zeitpunkt an herrſchte äußerlich das beſte Einvernehmen zwiſchen den Eltern. Die Mutter, weit entfernt, ſich mehr den Geſchäften ihres Gatten zu widerſetzen, in denen ſie nunmehr eine Quelle unverſiegbaren Reichthums erblickte, bekräftigte und ermunterte ihn in liebenswürdigſter Weiſe; und er, zufrieden, daß die Kaiſerin ſich manchmal huldvoll mit ihm unterhielt und er unbehelligt Domino ſpielen und in Zucker und Oel ſpeculiren konnte, ſchwieg zu dem erneuerten und vermehrten Aufwande, den theuern Vaſen, den luxuriöſen Diners und Bällen, die ihn langweilten; und nur manchmal, wenn er ein neues prachtvolles Viergeſpann im Hofe ſah — meine Mutter hielt die ſchönſten Pferde in der Stadt — ſchüttelte er den Kopf und meinte: che belli cavalli! devono costare un bel pezzo da danaro, und berechnete, daß man mit dem Gelde, das dieſe Pferde gekoſtet, zehn Gondeln kaufen könnte, die noch dazu keinen

Hafer fräßen! Dann aber brachte die Mutter die Rede auf Geschäfte, sprach von seinen genialen Speculationen, der hohen Meinung, die man am Hofe von ihm hegte, von der Aeußerung einer sehr erlauchten Person, die ihn als den gescheidtesten Cavalier in Wien bezeichnet hatte, bei dem der Herr Finanzminister lernen könnte, von neuen Orden — den Grafentitel hatte er bereits erhalten — und er lächelte, küßte ihr galant die Hand und tröstete sich für die Ausgaben mit dem Gedanken, daß ein profitables Leihgeschäft — denn auch diese betrieb er, wie sich's aus seinen Papieren erwiesen — ihm das Zehnfache eintragen würde, was die vierfüßigen Gondeln gekostet hatten. In jene Zeit fällt auch meine Geburt; sie erfüllte die Eltern, welche seit dem frühen Tode eines Töchterchens kinderlos waren, mit unendlicher Freude. Feste über Feste begrüßten die Ankunft des neugebornen Erben; der Hof selbst sandte einen Kammerherrn zur Gratulation, und der glückliche Vater ward nachgiebiger und speculativer als je. So vergingen einige Jahre in ungetrübter Ruhe.

„Da kam die Congreßzeit, mit ihr die Entfaltung des maßlosesten Luxus, jener Ueberbietung in Prunk und Verschwendung, durch welche sich die österreichische hohe Aristokratie damals auszeichnete. Meine Mutter wollte um so weniger zurückbleiben, als Viele ihrer Anverwandten aus Deutschland als Gesandtschaftssecretäre, Attaché's oder Adjutanten nach Wien gekommen waren und sie sich als die Reichste und Vornehmste der Familie zeigen konnte.

Digitized by Google

Das ganze Haus wurde bis in die kleinsten Theile neu hergerichtet. Lüster, Spiegel und Vasen kamen aus England und Frankreich, deren Preis für sich allein ein zinsenkräftiges Capital darstelle, die Dienerschaft wurde durch eine Masse Lakeien, Laufer, Vorreiter ꝛc. vermehrt. Feste fanden statt, deren Glanz dem der ersten Familien des Reichs gleich kamen, ja ihn übertrafen, und unser Vermögen in den Augen der Leute unermeßlich erscheinen ließen. Zwar brachte der Vater manche von Seufzern begleitete Bemerkung gegen die übergroßen Ausgaben vor. Aber die Gräfin hatte (höchst wahrscheinlich durch einen englischen Attaché) erfahren, daß er während der Continentalsperre ganze Schiffsladungen Colonialwaaren in England angekauft und durch kühne Schmuggler in Deutschland zu enormen Preisen verwerthet hatte, und bedeutete ihm eines Tages lächelnd, er möge sich doch mit ihr freuen, daß der nun gestürzte korsische Parvenu seine kühnen, von großem Muthe zeugenden Speculationen nicht zur Zeit erfahren habe, als er noch in Europa herrschte *). Erschrocken schwieg der Vater, ließ Alles geschehen, und tröstete sich mit dem Gedanken, che questo dannato congresso non durera eternamente.

Es lag diesem Widerwillen gegen den Congreß, dessen ihm erwünschtes Ende die Flucht Napoleon's von Elba herbeiführte, noch ein tiefer liegendes Motiv, als die Aus-

*) Venedig war seit 1805 wieder unter französischer Herrschaft gewesen.

Digitized by Google

gaben, die er ihm verursachte, zum Grunde. Seine Eitelkeit war tief gekränkt worden. Er mußte es fühlen, daß alle die glänzenden Besucher seines Hauses, besonders die deutschen Adeligen, der geborenen Gräfin Hohenthal ihren Hof machten, und ihn, den Nobile, ignorirten, dessen Name in Venedig und in ganz Italien ein ebenso altberühmter war, als jener der Foscari, Bembo, Tiepulo und Morosini. Er, dessen Vorfahren im Rathe der Zehn gesessen, Gesandte jenes hochberühmten und mächtigen Venedigs gewesen waren, dessen Schiffe einst die Meere beherrschte, das den Türken gedemüthigt, der Liga von Cambray getrotzt, dem heiligen Stuhle zwei Päpste gegeben, und die großen Kaiser Barbarossa und Joseph II. als Besucher in seinen Mauern empfangen hatte, konnte es nicht verwinden, daß irgend ein „Reichsfreiherr" mit einem ihm unaussprechlichen Namen mehr gelten sollte, als ein dei Ponti! Er fühlte sich gedrückt, gelangweilt, unheimisch in Wien, und sehnte sich nach Italien zurück. Dazu kam, daß er seit zwei Jahren leberleidend war; sein Gesicht schrumpfte zusammen, er mußte oft das Zimmer hüten; die Aerzte riethen zur Reise in ein südliches Klima und er beredete die Mutter, mit ihm nach Venedig und Rom zu kommen. Sie ließ sich's gefallen, da auch Kaiser Franz zur selben Zeit die Lagunenstadt besuchte. Doch es ging ihr dort und auf ihrer Weiterreise, wie dem Vater in Wien während des Congresses. Kein Venetianer beachtete die geborene Contessa „D'ental;" man huldigte nur der Gemahlin

Digitized by Google

des Marcheſe dei Ponti, und die italieniſchen Damen gefielen ſich darin, ſie das, freilich in der ihnen eigenen liebenswürdigen Weiſe, fühlen zu laſſen. Auch war ihr die ſüdliche ungebundene Lebensweiſe ſo fremd, daß ſie ſich inmitten der Herrlichkeiten Roms und Neapels nach ihrem Palais in Wien und der Praterfahrt ſehnte, und die italieniſche Koſt, die minestra, brodo di pesce, polenta, risotto, die maccaroni con salsa di pommi d'oro, Gerichte, für die der gute Vater ſchwärmte, fand ſie abſcheulich. Sie fühlte ſich ſehr unbehaglich, war immer ſchlecht gelaunt, drängte zur Heimreiſe, und als ſie nach Venedig zurückgekehrt waren, und der Vater immer dringende Geſchäfte vorſchützte, um den Aufenthalt zu verlängern, der für ſeine Geſundheit von erſprießlichſter Wirkung war, fühlte ſie ſich plötzlich von der Seeluft angegriffen, und äußerte ſolche Sehnſucht nach mir — ich war unter der Obhut der alten Tante zurückgeblieben —, daß ſie darauf beſtand, einſtweilen allein nach Wien zurückzukehren. Seufzend mit dem Verſprechen, bald nachzukommen, ließ ſie der Vater ziehen.

„Meine Mutter war bei ihrer Rückkunft nach Wien etwa 29 Jahre alt und in der vollen Entwickelung ihrer impoſanten Schönheit. Sie beſaß alle Vorzüge der ächtariſtokratiſchen Race, deren Typus Sie noch heute in der Freiin v. Uſenzell repräſentirt finden, der ſich immer mehr und mehr verliert, dem Pikanten, Eleganten, Intereſſanten weicht, und ſich nur noch theilweiſe in England erhalten hat. Ihre Geſtalt, ihre Büſte war

Digitized by Google

ein Modell von Schönheit, Stirne, Nase und Mund von edlem Schnitte, und der Teint von zart-durchsichtiger Weiße; nur die Füße waren etwas zu groß. Haltung und Gespräch waren „vom besten Ton," ihr Benehmen dem Gemahle gegenüber voll Rücksicht und Achtungsbeweisen; denn wenn sie ihn auch nicht lieben konnte, so war sie doch auch zu stolz, um einer Laune wegen das Gefühl innerer Unzufriedenheit kundzugeben; sie genoß auch bei Hofe den Ruf einer Musterdame.

„Das Leben während des Congresses, der neue Elemente und Principien in die Gesellschaft Wiens brachte, war nicht ohne Rückwirkung auf der Mutter Sinnesart geblieben. Die ruchlosen Genies, welche damals die Salons beherrschten, verstanden es meisterhaft, durch ihren eleganten Cynismus, durch ihren ätzenden Witz alle häuslichen Bande zu lockern, und das Festhalten an ehelichen Pflichten als unzeitgemäßen langweiligen Grundsatz lächerlich zu machen. Man gewöhnte sich, die intrigues amoureuses de salon, wie Herr Capefigue sie nennt, als etwas très bien reçu zu betrachten und ohne Scheu zu besprechen. Die Frauen hörten boshafte Witze über ihre Männer, ohne ungehalten zu werden, und als Herr v. Talleyrand eines Tages sagte: „Mr. dei Ponti est un homme, qui se tait avec beaucoup d'esprit," meinte die Mutter: „c'est bien méchant," konnte sich aber eines leisen Lächelns nicht erwehren. Ihre Haltung gegenüber dem Vater blieb jedoch immer gleich rücksichtsvoll, ihr Benehmen tadellos, denn die Liebe zu ihrem Kinde war

Digitized by Google

bisher das sichere Bollwerk ihrer Treue gewesen. Die Eltern gingen nie schlafen, ohne zuvor an mein Bette getreten zu sein, und sich des Anblicks ihres geliebten einzigen Söhnchens erfreut zu haben. Die über ein Jahr dauernde italienische Reise, während welcher ich, wie schon bemerkt, in Wien zurückgeblieben war, hatte, abgesehen, daß sie den Unterschied der Sinnesart zwischen den Gatten erst recht grell hervortreten ließ, noch die unheilvolle Wirkung, daß die Mutter sich nach und nach gewöhnte, mich nicht zu vermissen, und daß bei ihrer Rückkunft das Gefühl für den Sohn nicht mehr hinreichte, die Oede und Leere ihres Herzens zu erfüllen. Die furchtbare Gegnerin des häuslichen Glückes, die Langeweile, bemächtigte sich ihrer; das Weib in ihr begann seine Rechte geltend zu machen, sie fühlte, daß sie nie geliebt hatte. Es bedurfte nur mehr eines Hauches, um die Jahrelang bewahrte Treue hinwegzuwehen, und es war kein Hauch, sondern ein Sturm der wildesten Leidenschaft, der über sie kam und die Katastrophe herbeiführte.

„Nach der Bildung des deutschen Bundes verliehen bekanntlich die deutschen, nunmehr ganz souverainen Fürsten Deutschlands ihren Gesandschaften in Wien größere Bedeutung und Glanz. Die vornehmsten, geistreichsten und schönsten jungen Männer wurden als Secretäre oder Attaché nach der Kaiserstadt gesendet, um durch gesellschaftlichen Einfluß die staatliche Bedeutung ihres Landes oder Ländchens am österreichischen Hofe zu heben. Unter diesen war der Graf Hohenthal von der preußischen

Digitized by Google

Legation der hervorragendste. Er hatte sich als Soldat bereits ausgezeichnet, die heißesten Schlachten mitgekämpft; Ehrenzeichen schmückten seine Brust, der Prinz hatte ihn als Adjutanten erwählt, die preußische Regierung mit Depeschen nach Wien gesendet; wie man mit Bestimmtheit behauptete, war dies auf die Bitte seiner Eltern geschehen, die seine Entfernung aus Preußen wünschten, um ihn von einer heftigen Leidenschaft zu heilen, über die nichts Genaueres zu erfahren war — man wußte nur, daß er durchaus unter seinem Stande heirathen gewollt. Alle, die den Grafen damals gekannt haben, stimmen darin überein, daß seine ganze Erscheinung und sein ganzes Wesen einen fast unwiderstehlichen Zauber ausübte. Dieser kühne Krieger, der als Reiter und Schütze keinen Rivalen fand, war zugleich der bescheidenste, sanfteste, liebenswürdigste Gesellschafter, ebenso anspruchlos und leutselig, als sein Sohn, den Sie kennen, anmaßend und hochfahrend ist.

„Seine Familie hatte ihn meiner Mutter als entfernten Anverwandten aufs Angelegentlichste empfohlen; er stellte sich ihr gleich nach seiner Ankunft in Wien vor, und von dem ersten Momente ihres Begegnens entspann sich ein Verhältniß zwischen den Beiden, das, wie meine arme Mutter in ihrem Testamente gestand, mehr eine Leidens- als eine Liebesgeschichte genannt werden kann. Lange kämpften sie; er mit der Erinnerung an die ferne, ihm für ewig entrissene Geliebte, sie mit ihrem Stolze, ihren Grundsätzen und ihrer Liebe zu mir (an den Gatten

Digitized by Google

geſteht ſie ſelbſt, nie gedacht zu haben). Doch die verzehrende Gluth im Innern war nicht mehr zu dämpfen und die Flamme der Leidenſchaft ſchlug über ſie empor. Er fand in ihren Armen Vergeſſen und Balſam für ſein wundes Herz, und ſie liebte ihn mit der Heftigkeit und Inbrunſt einer erſten Liebe. Noch beſitze ich zwei Briefe aus jener Zeit; in dem einen ſchildert er ihr, wie der Gedanke an die, welche er nicht mehr ſehen dürfe, ihn verfolge, während er nicht die Kraft beſäße, ſeine neue Leidenſchaft zu bekämpfen; in dem andern, welchen meine unglückliche Mutter in ſchlafloſer Nacht niederſchrieb, beſchwört ſie ihn, mit ihr zu entfliehen und ſie der Qual, ihre Gluth unter dem Mantel des Anſtandes dämpfen zu müſſen, zu entreißen. Oft nahm ſie mich auf ihren Schooß, betrachtete mich lange ſchweigend; ihre Thränen befeuchteten mein Antlitz, ſie drückte mich mit Heftigkeit an ihr Herz, dann ſtieß ſie mich plötzlich weg, gleichſam, um den unſchuldigen Mahner an ihr Vergehen zu entfernen. Die feine Welt, welche die beaux amants, wie man ſie nannte, ſo oft bewundernd im Prater auf feurigen Roſſen dahinſprengen ſah und den italieniſchen Ehemann ſpöttelnd bedauerte, ahnte nicht, wie ſehr er bereits gerächt war und wie furchtbarer es noch werden ſollte!

„Zehn Monate waren verfloſſen, ſeit der Vater in Venedig zurückgeblieben. Die Reiſe und der Aufenthalt in der geliebten Vaterſtadt hatten ihn neu geſtärkt und zu neuen Unternehmungen belebt. Er hatte ſeinen Palaſt

Digitized by Google

glänzend restauriren lassen, Schiffe gekauft, einen Vertrag über Salzlieferung mit der Regierung abgeschlossen, und ging mit dem Gedanken um, eine Versöhnung mit seinen Verwandten anzubahnen, die ihm seit seiner Ehe mit der „hochmüthigen Deutschen" noch mehr grollten, um endlich die Mutter dahin zu bewegen, daß sie ihren bleibenden Wohnsitz in Venedig nehme. Eines Abends, als er vom Theater zurückkehrte, übergab ihm Agostino, sein alter treuer Diener, aus dessen Munde ich das Meiste von dem erfahren habe, was ich Ihnen hier erzähle, ein kleines Packet, das ein Unbekannter in der Dunkelheit gebracht hatte. In diesem lag eine in italienischer Sprache verfaßte genaue Beschreibung des ehebrecherischen Verhältnisses zwischen der Marchesa dei Ponti und dem „protestantischen Ketzer" Grafen Hohenthal, daneben als Beweis die beiden von mir erwähnten Briefe des Grafen und meiner Mutter, worin sie zur Flucht drängte. Von wem diese Briefe gesendet worden waren, konnte nie ermittelt werden; ohne Zweifel aber hatte ein gehässiger Verwandter meines Vaters diese teuflische Rache ersonnen und zu dem Zwecke einen Diener meiner Mutter in Wien erkauft.

„Gleich beim Durchlesen der ersten Zeilen erbleichte mein Vater und bedeutete dem Diener, ihn allein zu lassen; dieser ging, verweilte aber angsterfüllt im Nebenzimmer; dort hörte er ihn lange hin- und hergehen, erst heftig weinen, dann nur dumpf stöhnen; als er endlich nach einigen Stunden vergeblichen Wartens,

Digitized by Google

besorgt um den theuern Herrn, an die Thüre pochen wollte, ging diese plötzlich auf; erschreckt fuhr er zurück; er glaubte ein Gespenst zu erblicken. Todtenfahl, stieren Blickes stand der Graf vor ihm; in der einen Hand hielt er den zerknitterten, von Thränen durchnäßten Brief seiner Gemahlin, in der andern das tief herabgebrannte, dumpf flackernde Licht. Mit leisem Schritte ging er an ihm vorüber und trat vor das Bildniß eines seiner Ahnen aus dem 16. Jahrhundert, von dem die Sage erzählte, er habe seine Gemahlin, deren Untreue er entdeckt, an einen Sclavenhändler verkauft, während er vorgab, sie sei auf der Seereise gestorben. Starr und lautlos stierte er eine Weile hin, mit einem Male wandte er sich rasch um und sprach: „Agostino, wir reisen nach Wien; fahre nach dem Hafen, bedeute dem Capitän meines Schiffes, daß wir in einigen Stunden nach Triest segeln; dort angelangt, begibst du dich sogleich auf die Post und bestellst Courierpferde, wir fahren ohne Aufenthalt. Der alte Diener wollte eine Frage thun, doch eine abwehrende Handbewegung des Grafen hielt das Wort auf seinen Lippen zurück. Vier und fünfzig Stunden dauerte die Reise, ohne daß der Vater von Triest ab den Wagen verließ, eine Sylbe sprach, und eine andere Nahrung zu sich nahm, als trockenes Brod und etwas Cyperwein, den Agostino von Venedig aus mitgenommen hatte. Erst als sie in Wien anlangten, schien er aus seinem Hinbrüten zu erwachen. Er gebot dem Postillon, nach einem kleinen Vorstadtgasthof zu

Digitized by Google

fahren. Dort angelangt, ließ er sogleich einen Miethwagen kommen, entfernte sich und blieb den ganzen Tag weg. In der Nacht kam er wieder. Zum ersten Male seit der Abreise von Venedig sprach er zu seinem treuen Agostino. In wenigen Worten entdeckte er ihm das Geheimniß seiner Schmach und den Plan seiner Rache; hierauf begaben sich Beide bewaffnet, nach einem einsamen, an dem Donauarme in der Nähe des Praters gelegenen Landhause. Ringsum war Alles dunkel, nur aus der Spalte des Fensterladens eines entfernten Pavillons drang ein schwacher Lichtstrahl. Dort sind sie! flüsterte der Vater. Sie gingen rings um die Gartenmauer, bis sie an ein kleines Pförtchen kamen; er klopfte leise daran; es öffnete sich geräuschlos, eine dunkle Gestalt ging vor ihm her; an der Mauer des Pavillons stand sie still, führte die Hand des Vaters an eine unsichtbare Feder und verschwand; rasch drückte dieser daran, eine Tapetenthüre ging auf; ein sanft erleuchtetes Gemach bot sich ihren Blicken dar; ihnen gegenüber auf einer Ottomane saß die Marchesa dei Ponti, meine Mutter, vor ihr kniete, von ihren Armen umschlossen, der Graf Hohenthal.

„Wie der Blick der Klapperschlange auf ihr Opfer, so wirkte die Erscheinung auf die Schuldige. Das unglückliche Weib — daß ich meine Mutter leider so nennen muß! — ließ die Arme sinken und blickte starr und unverwandt nach Agostino, der mit der geladenen Pistole, des Herrn Wink erwartend, neben dem Buhlen stand — dieser verharrte betäubt, jeder Bewegung unfähig,

Digitized by Google

in seiner knienden Stellung —; sie sah nicht den beleidigten Gatten, nicht den Dolch in seiner Hand, der ihr den Todesstoß geben sollte; ihr Auge suchte den Geliebten, sie hatte nur Gefühl für die Gefahr, in der er schwebte, und als Agostino die Waffe erhob und mit einem: „eh dunque?!" seine Ungeduld, zur That zu schreiten, ausdrückte, entriß sich ihrer Brust der Angstschrei: „Tödtet mich, aber schont sein Leben!"

„Bei diesen Worten fuhr der Vater auf, wild schwang er seinen Dolch über sie — doch plötzlich schien er von einem anderen Gedanken ergriffen, ließ die Waffe sinken, bedeutete dem Diener, den Grafen loszulassen, jedoch im Auge zu behalten, und sprach dann mit kalter Ruhe: „Wenn ich Sie tödtete, Madame, oder gar den preußischen Gesandtschaftsattaché, so würden mich die Gerichte verfolgen, und selbst die Beweise Ihrer Schuld könnten mich nicht vor harter Strafe wahren, wenn ich derselben nicht durch die Flucht entgehen wollte. Hierzu bin ich nicht disponirt, will auch nicht, daß die zartfühlende Wiener Gesellschaft Sie bemitleide und mich als blutdürstigen Tyrannen verabscheue; im Gegentheile, ich will, daß Sie Ihre Gefühle ohne Gefahr befriedigen können. Ihr sollt Beide leben und euer Leben soll meine Rache sein. Sie, Madame, werden heute Abend noch einmal für eine Stunde in mein Haus zurückkehren; Agostino wird Sie dort erwarten — Sie werden der Dienerschaft erklären, daß Sie mir nach Gratz entgegenreisen wollen, weil ich dort auf der Hierherreise unpäßlich

Digitized by Google

geworden ſei. Vor Ihrem Thore wird mein Poſtwagen halten, und Sie können dann hinfahren, wo es Ihnen beliebt. Mein Haus aber betreten Sie nimmer, ſonſt laſſe ich Sie durch die Diener entfernen, und beweiſe durch dieſen Ihren Brief, daß die hochgeborne, im Kloſter erzogene Gräfin, die Muſterdame, der Liebling der Kaiſerin, dem proteſtantiſchen Ketzer den Antrag gemacht, mit ihm zu entfliehen, ohne ihres Kindes auch nur mit einem Worte zu gedenken! Ich werde nach zwei Tagen angeblich aus Gratz anlangen und meine Leute benachrichtigen, daß Sie mich erwarten, um dann nach Venedig zu ziehen. So wird Niemand ahnen, was zwiſchen uns vorgefallen. Hierauf werde ich in der Stille eine Eheſcheidung erwirken, und dann können Sie ja den proteſtantiſchen Glauben annehmen und dieſen Herrn, für den Sie ſo unendlich viel Liebe hegen, heirathen. Sie aber, Herr Graf, werden dieſe Dame zum Weibe nehmen, ſonſt werde ich dieſen Brief veröffentlichen und dann der Welt erzählen, wie der erlauchte Sprößling der Familie Hohenthal, der kühne Krieger, der Günſtling des Prinzen, der Abgott der Damen, zuerſt ein junges, unſchuldiges Judenmädchen in Preußen verführt und heirathen will, ſich aber eines Beſſern beſinnt, und dann die Liebe der Marcheſa dei Ponti benutzt. Meine bisherige Gemahlin hat zwar keine Mitgift beſeſſen, ich werde aber nichts deſtoweniger dafür ſorgen, daß ſie einer Gräfin Hohenthal würdig ausgeſtattet ſei. Mein treuer, verſchwiegener Agoſtino ſoll in einigen Tagen Ihrem künftigen Eheherrn Ihre Garderobe,

Digitized by Google

nebſt einer Anweiſung auf 100,000 Gulden überbringen. Ich laſſe Sie jetzt allein; ich weiß, Sie werden meinen Anordnungen genau nachkommen. Erlauben Sie nur noch Madame, daß ich mit dieſem Dolche die Schnur des Medaillons an Ihrem ſchönen Halſe durchſchneide, worin ſich das Porträt des Kindes befindet, das Sie mir gezeugt. Sie werden es nie wiederſehen. Der Herr Graf kann Sie ja für dieſen Verluſt entſchädigen. Zwar hat er bereits ein Kind, die Frucht des Verhältniſſes mit jenem un lücklichen Mädchen — hier ſtieß meine Mutter einen herzzerreißenden Schrei aus — aber Ihre Kinder werden wenigſtens legitime Sprößlinge ſein. Und nun leben Sie wohl!"

„Bei dieſen Worten öffnete ſich die Tapetenthüre, der Vater verließ mit Agoſtino das Gemach, der geheimnißvolle Pförtner — er war der vertraute Diener des Grafen, den der Vater durch eine enorme Summe gewonnen hatte — führte ſie raſch an einen bereit gehaltenen Wagen und entfloh noch in derſelben Nacht nach Italien. Agoſtino begab ſich nach dem Hauſe ſeines Herrn, um die Gräfin zu erwarten und dafür zu ſorgen, daß Alles nach dem Willen des Vaters geſchehe; dieſer veranſtaltete nach drei Tagen ſeine fingirte Ankunft von Gratz, übertrug einem ſeiner ehemaligen Geſchäftsagenten, Buchwald, in den er beſonderes Vertrauen ſetzte, den Verkauf ſeiner ſämmtlichen Immobilien u. ſ. w. in Wien, verabſchiedete die ganze Dienerſchaft, beſchenkte ſie reichlich und reiſte nach Venedig. Niemand konnte damals

Digitized by Google

erfahren, was vorgegangen sei. Agostino war unzugänglich und die anderen Diener konnten sich nur in Muthmaßungen ergehen. Erst nach einiger Zeit verbreitete sich die Kunde, die Gräfin dei Ponti sei in Preußen zum Protestantismus übergetreten und habe sich mit dem Grafen Hohenthal vermählt. Der Hof war entrüstet, die adelige Gesellschaft empört; dann kamen die Karlsbader Conferenzen, der Aachener Congreß, und die Geschichte ward vergessen.

„Die Prophezeihung meines Vaters, daß das Leben der beiden Schuldigen seine Rache sein werde, erfüllte sich. Ihre Ehe war eine höchst unglückliche. Sobald der erste Rausch der Leidenschaft verflogen war, mußte das Joch, das sie fürs ganze Leben an einander fesselte, besonders aber die falsche Stellung, in der sie sich befanden, ihnen unerträglich lasten. Die Gräfin — sie war ein Jahr älter als ihr Gemahl — gebar bald nach der Hochzeit einen Sohn, jenen Hohenthal, den Sie kennen. Die Familie des Grafen weigerte sich, sie zu empfangen, am Hofe war derselbe in Ungnade gefallen, als man erfahren hatte, daß er das ihm geschenkte Vertrauen durch ein Aufsehen erregendes Liebesabenteuer mißbraucht hatte. Dazu kamen häusliche Zwistigkeiten. Den Grafen quälte das Andenken einer Schuld gegen das bereits erwähnte junge Mädchen, und die Erinnerung an die Erscheinung meines Vaters an jenem verhängnißvollen Abende. Seine Gemahlin, in ihrer ersten Ehe an Luxus und Glanz gewöhnt, empfand die Entbehrungen, die sie sich nun auf einem ein-

Digitized by Google

ſamen Landgute auferlegen mußte, ſehr ſchmerzlich; ſie fühlte, daß ihr Gemahl noch oft an ſeine erſte Liebe und an die Frucht derſelben, jenes Kind, dachte, deſſen Aufenthalt er nicht erfahren konnte; die Qualen der Eiferſucht erbitterten ihr Gemüth und bereiteten ihm die Hölle. Nach einigen Jahren des unglücklichſten, unbehaglichſten Beiſammenſeins trennten ſie ſich. Es war ihr eine ziemlich bedeutende Erbſchaft zugefallen, ſie ging nach Paris, führte dort zuerſt ein ziemlich bewegtes Leben; ſie ſtand eine Zeitlang im intimſten Verhältniſſe zu einem regierenden Fürſten Deutſchlands, es hieß ſogar, er wolle ſich mit ihr vermählen, doch dies geſchah nicht; ſie ging wieder nach Paris, verfiel zuletzt in Bigotterie, kehrte in den Schooß der katholiſchen Kirche zurück und ſtarb vor einigen Jahren im Kloſter, nachdem ſie in ihrem Teſtamente die bitterſte Reue über ihren Fehltritt ausgeſprochen hatte. Der Graf hatte inzwiſchen die Gunſt des Hofes wiedererlangt, ward mit einer Miſſion betraut, in der er wichtige Dienſte leiſtete und ſehr ausgezeichnet wurde; aber ſein Lebensglück war für immer zerſtört. Sein Sohn war zuerſt in ***ſchen Dienſten und befindet ſich jetzt in Paris; er hat ganz den Charakter der Mutter geerbt.

„Ueber meinem armen Vater waltete ein Unſtern ſeit jener unglücklichen Kataſtrophe; ſeine Kränklichkeit ſtellte ſich wieder ein, und große Verluſte, die ihn plötzlich trafen, erſchütterten ſeine Geſundheit vollends. Ein reich beladenes Schiff ſcheiterte im Sturme. Ein italieniſcher Banquier, dem er große Summen anvertraut hatte, wurde

Digitized by Google

bankerott. Sein Gemüth war verbittert, er betrachtete das Unglück, das ihn verfolgte, als eine Strafe für seine Vorliebe zu den deutschen „Unterdrückern seines Vaterlandes," und sprach seine Gefühle in leidenschaftlichen Worten aus; dadurch wurde er verdächtig, beim Ausbruch der Rebellionen in Piemont und Neapel des Carbonarismus angeklagt, eingezogen und sein Vermögen mit Beschlag belegt. Zwar erhielt er, da man ihn durchaus keiner verbrecherischen That zeihen konnte, und in Anbetracht der Loyalität, die er früher immer bewiesen, die Freiheit und einen Theil seines Vermögens wieder; doch die Leiden der Gefangenschaft und der Gram über all' sein häusliches Unglück hatten den letzten Lebenskeim in ihm zernagt. Er fühlte sein Ende herannahen, bestellte einen ihm fast unbekannten, entfernten Verwandten, der aber ein im Staatsdienst stehender, der Regierung sehr befreundeter Mann war, und durch welchen er alle künftige Gefahr von mir abzuwenden hoffte, zu meinem Vormunde; ihm übergab er auch seine Memoiren mit dem Bedeuten, sie mir in meinem zwei und zwanzigsten Jahre einzuhändigen. Den treuen Agostino beschenkte er reichlich und bat ihn, über mich zu wachen; immer schwächer ward seine Stimme, immer fahler sein Antlitz. Er konnte den Lehnstuhl nicht mehr ohne Hilfe verlassen. Einst in der Nacht ließ er mich plötzlich zu sich rufen. Er hatte das Porträt der Mutter und ihren Brief an den Grafen Hohenthal vor sich liegen, reichte mir die Hand und sprach: „Mein Kind, sei brav und redlich,

Digitized by Google

mache deinem Namen Ehre, werde ein Deutscher und diene dem Kaiser.“ Hierauf seufzte er tief auf, sagte: „Addio, Agostino,“ legte die Hand auf mein Haupt und verschied. Seinem letzten Willen gemäß wurde er in der Stille beerdigt. Niemand begleitete ihn zu Grabe als ich und der alte weinende treue Diener.

„Mein Vormund verwaltete treulich das ihm übertragene Amt. Seine erste Sorge war, mich nach Wien in ein Militärconvict zu bringen, um der Regierung gleich den sichern Beweis zu liefern, daß ich zum getreuen Unterthan herangebildet werden solle. Hierauf ging er an die sorgsame Revision der Verlassenschaft. Es fand sich, daß von dem großen Vermögen meines Vaters, das einst auf wenigstens 15 Millionen Lire (sechs Millionen Gulden) geschätzt worden, nicht mehr als 900,000 Gulden geblieben waren. Diese legte der Vormund großentheils in steuerfreien ungarischen Gütern an. Er machte den hohen Behörden in Wien, bei denen er viele Freunde zählte, seine Aufwartung, empfahl mich ihrem Schutze, und reiste dann mit den besten Versicherungen des Wohlwollens der großen Herren zufrieden und überzeugt, daß ich eine große Carriere machen werde, in seinen kleinen Amtsbezirk nach Dalmatien zurück.

„Meine Erziehung im Convicte war, dem ausdrücklichen Wunsche der höchstgestellten Personen gemäß, eine sehr sorgfältige. Da ich zu jener Zeit fast der einzige junge italienische Cavalier aus altem Hause war, der seine Ausbildung in Wien erhielt, wollte man durch die

Digitized by Google

Gunst, die mir erwiesen ward, dem mailändischen und venetianischen Adel einen Fingerzeig geben, daß es nur von seiner Loyalität abhinge, seinen Söhnen gleiche Vortheile zuzuwenden. Ich genoß größere Freiheit als meine Mitschüler, man gestattete sogar dem treuen Agostino, der öfters von Venedig kam, um den Sohn seines Herrn zu sehen, mich ungestört zu besuchen; ich wurde auch in allen Fächern des Wissens sorgfältig unterrichtet.

„Der Präfect des Convictes beschäftigte sich viel mit mir und hatte mich sehr lieb. Er war ein Mann von gediegener Gelehrsamkeit, aufgeklärten Ideen, die er freilich nur leise und andeutungsweise aussprach, und großem Scharfblicke. In seinen Gesprächen über Weltleben und Bestrebungen der Menschen prägte er mir jene Grundsätze unbedingter Ehrenhaftigkeit ein, die ich später immer und in den kleinsten unbedeutendsten Angelegenheiten wie in allen entscheidenden Krisen festgehalten habe; seinen Lehren und Andeutungen über Politik verdanke ich es, daß ich später allen Verlockungen und Anerbieten widerstand, die mir von Italien aus zukamen, um mich für Verbindungen und Unternehmungen zu gewinnen, die bisher nur immer den Ruin ihrer Theilnehmer herbeigeführt haben.

„In meinem ein und zwanzigsten Jahre wurde ich majorenn erklärt und erhielt auf hohen Befehl und mit Zustimmung meines Vormundes einstweilen bis zu meinem vier und zwanzigsten Jahre die seit dem Tode meines Vaters fälligen Zinsen meiner Erbschaft, die nach Abzug

Digitized by Google

der Kosten meiner Erziehung und meines Unterhalts sich noch auf beiläufig 300,000 Gulden beliefen. Ich wurde als ein besonders ausgezeichneter Zögling seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge *** vorgestellt, der mich aufs gnädigste empfing und mir eine glänzende Zukunft verhieß, wenn ich ein treuer Diener des kaiserlichen Hauses werden wollte. Da mir der Vorsteher des Convictes schon im Voraus angedeutet hatte, ich solle vor der Hand nicht wünschen, in die Diplomatie zu treten, weil man den Italienern noch nicht traute, und ich andererseits keine Neigung zum Büreaudienste verspürte, bat ich um die Erlaubniß, zuerst in die kaiserliche Armee eintreten zu dürfen, um mich dem Dienste Seiner Majestät zu widmen, zugleich aber um die Gewährung eines Urlaubs zu einer Reise nach Frankreich und England. Die Bitte wurde sehr gnädig aufgenommen und die Erfüllung derselben zugesichert. Ich trat in ein Cavallerieregiment und begab mich nach pflichtschuldiger Meldung bei meinen Vorgesetzten auf die Reise. Dieselbe wurde, wie ich später erfuhr, als ein Prüfstein für meine Haltung und Gesinnungen genau beobachtet. Am Tage, als ich Wien verließ, übergab mir Agostino die Memoiren meines Vaters und weihte mich in die Einzelheiten der unglücklichen Geschichte ein. Ich habe den treuen Diener nicht wieder gesehen, er ist bald nachher gestorben. —

*

Paris und London waren damals die Sammelplätze

Digitized by Google

polnischer und italienischer Flüchtlinge, die jeden reichen Landsmann aufsuchten, die Einen, um in bedrängter Lage Unterstützung von ihm zu erlangen, die Andern, um ihn und seine Geldmittel für politische Zwecke zu gewinnen. Ich lehnte mit Hinweisung auf meinen Stand als kaiserlicher Offizier jedes politische Gespräch entschieden ab, war jedoch immer bereit, wahrhaft Unglückliche, unter denen sich manche ehrenhafte Märtyrer ihrer Ueberzeugung befanden, reichlich zu unterstützen. Ich that dies mit Vermeidung jeder Ostentation, obwohl es damals im Faubourg St. Germain und im Westend Mode war, eine gewisse Sympathie für „unterdrückte Provinzen" zur Schau zu tragen, und der Salon mancher italienischen und polnischen Fürstin der Sammelplatz der feinsten Welt war; auch hielt ich es für gerathen, dem österreichischen Gesandten meine Ansichten, Beziehungen ꝛc. offen darzulegen, um jeder falschen Auslegung im Voraus zu begegnen. Die Vertreter meines Monarchen in Paris und London waren als Diplomaten die entschiedenen Anhänger der Politik des Fürsten Metternich, aber als Menschen so hochherzig und freisinnig, wie meiner Ansicht nach nur der unabhängige Aristokrat, der stolze Träger eines altberühmten Namens es sein kann; sie waren von meiner Haltung bereits unterrichtet, versicherten mich ihres vollen Beifalls, riethen mir aber, da mein Urlaub schon einmal verlängert worden war und sehr genaue Nachfragen über mich gestellt wurden, zur baldigen Rückkehr nach Oesterreich, „denn," bemerkte der liebenswürdige

Digitized by Google

v. *** ſcherzend, „einestheils könnten Ihre häufigen Beſuche bei der ſchönen ***ka doch vielleicht Argwohn erregen und andererſeits werden nicht immer unſere Berichte zuerſt geleſen!“

Nach einem fünfvierteljährigen Aufenthalte in den beiden Weltſtädten begab ich mich wieder auf meinen Poſten. Ich fand Alles aufs Günſtigſte geſtimmt; kaum war ich vier Monate im Dienſte, als ſich eine Gelegenheit zum Avancement bot; es kam damals häufig vor, daß Officiere, die eine Heirath ſchließen wollten, oder des Dienſtes überdrüſſig geworden waren, ſich für eine gewiſſe Summe bereit finden ließen, ihre Stelle aufzugeben und um Penſionirung einzukommen; irgend ein vermöglicher Kamerade, der im Range um eine Stufe niedriger ſtand, bezahlte die Summe, ſchloß die „Convention“ ab und trat nun an ſeine Stelle, zum Schaden der eigentlich im Regimente zum Vorrücken Berechtigten; man nannte das „Präteriren,“ und obwohl es gar oft Duelle zwiſchen den Eindringlingen und den „Präterirten“ gab, ſo kamen doch die erwähnten Conventionen häufig vor *). Reiche Officiere wurden beſonders bei den Regimentern, die in kleinen Orten garniſonirten, immer ſehr gerne geſehen, da ihr Aufwand dem Civile imponirte, dem Regimente Glanz verlieh, und ihr Haus zu einer Art Caſino für die weniger bemittelten Kameraden wurde. Ein Ober-

*) Bei der jetzigen neuen Ordnung der Dinge in Oeſterreich iſt auch dieſe Procedur faſt ganz verſchwunden.

Digitized by Google

lieutenant bei einem Cavallerieregimente in Ungarn fand eines Tages, daß er bruſtleidend ſei, ein Gönner rieth mir, dieſem 4000 Gulden anzubieten, und ſo erhielt ich ſeine Stelle und Rang.

Das Regiment, dem ich nun angehörte, genoß den Ruf, eines der ſchönſten in der Armee zu ſein. Und man konnte ſich wirklich keine eleganteren und glänzenderen Officiere denken, als meine neuen Kameraden. Da waren deutſche Reichsgrafen, die ſich der Verwandtſchaft mit regierenden Häuſern rühmen konnten, franzöſiſche Vicomt's und Barone, Söhne legitimiſtiſcher Familien, die aus Abneigung gegen die Dynaſtie Orleans in öſterreichiſche Militärdienſte getreten waren und beſonders ſchnell avancirten, auch einige engliſche Gentlemen, jüngere Brüder eines katholiſchen Count's oder Baronets, die bei uns zu den reicheren Officieren gerechnet wurden, während ſie in England nur eine beſcheidene Rolle ſpielen konnten. Ich mit meinen 45,000 Gulden Renten — man hatte mir als Zeichen beſonderer Zufriedenheit die Verwaltung meines ganzen Vermögens noch vor dem vier und zwanzigſten Jahre zugeſtanden — ward als der „Nabob" angeſehen.

Der ſehr zahlreiche Adel des Städtchens und der Umgegend überhäufte mich mit Einladungen und Auszeichnungen aller Art, beſonders die Familien, in welchen ſich heirathsfähige Damen befanden. Zu dieſen gehörte auch die Schwägerin meines Oberſten, Comteſſe Oſterwald, eine ſchmachtende Blondine von etwa fünf und zwanzig

Digitized by Google

Jahren, die aber noch immer sehr interessant zu nennen war; sie hatte sehr schöne Augen, zarten Teint und besaß viel Bildung, das heißt, sie hatte einige Stücke von Schiller, Göthe und Kotzebue und einige hundert Taschenbücher gelesen, aus denen sie manchmal herzbrechende Verse citirte. Die Officiere machten ihr den Hof, um mit dem Obersten gut zu stehen, den sie durch seine Gemahlin, ihre Schwester, beherrschte; sie brachten ihr die Stadtneuigkeiten und alle neuen Romane zu, besorgten ihre Aufträge, trugen ihr den Shawl auf den Bällen und im Theater nach, und ritten mit ihr aus. Zu einer ernsthaften Werbung jedoch hatte Keiner von ihnen Lust; so oft die Rede darauf kam, daß der Oberst diesen oder jenen gerne als Schwager begrüßen wollte, hieß es immer: Das wäre Alles recht schön und unter Umständen sogar vortheilhaft; das Fräulein habe aber zu wenig Geld und zu viel Ahnen: sie sei zu adelsstolz, als daß ein Bürgerlicher oder ein bloßer „Herr von" daran denken dürfe, um sie zu werben, und ein Hochadeliger werde sich wohl hüten, eine Dame von ihren Prätensionen mit nur 40,000 Gulden Mitgift zu heirathen; übrigens sei sie bereits auf dem besten Wege, eine alte Jungfer zu werden, und werde dann die Saiten etwas herabstimmen; die Erfahrung lehre, daß derartige spröde Damen, wenn sie sich einmal eine romanhafte Idee in den Kopf setzten, gewöhnlich die größten Thorheiten begehen.

Ich erwähne alle diese Details, weil sie theilweise eine Erklärung jener Verwicklun-

Digitized by Google

gen enthalten, welche mein fürchterliches Doppelduell und meine Flucht nach sich zogen — Verwicklungen, bei denen die Dame nur eine untergeordnete Rolle spielte, während daß sie allein als die unschuldige Urheberin all' der traurigen Vorfälle bezeichnet ward. Sie sollen das furchtbare Geheimniß erfahren und daraus den Beweis entnehmen, wie dort, wo das blöde Auge der Menge nur eine gewöhnliche „Aventure," einen Salonroman zu erblicken glaubte, ich gezwungen ward, meine Existenz gegen abgefeimte Schurkerei zu wahren und dabei schweigend alle thörichten Urtheile und Vorwürfe zu ertragen! Ein dunkles Vorgefühl sagt mir, daß auch Sie solche Kämpfe zu bestehen haben werden, möge dann die Erinnerung an mein Schicksal Ihren Muth und Ihre Kraft stärken! —

Fast zur selben Zeit, als ich ins Regiment trat, kam auch der junge Graf Eggdorf als Rittmeister dahin, und es entspann sich nach und nach zwischen ihm und der Comtesse ein Verhältniß, das eine ernstere Wendung nahm als die unschuldigen Koketterien, in denen sich das Fräulein bisher gefallen hatte. Der Graf, der drei bis vier Jahre älter sein mochte als die Dame, gehörte einer sehr alten, aber nicht reichen Familie an. Er war ein sehr hübscher, gutmüthiger, überaus liebenswürdiger Cavalier, von oberflächlicher Bildung und einer Haltlosigkeit des Charakters, die ihn allen Verführungen des Garnison-

Digitized by Google

lebens im Frieden aussetzte und ihn die leichtsinnigsten Thaten begehen ließ.

Von lebhaftem, sinnlichem Temperamente, leicht erregbar und eitel, glaubte er die Comtesse, die eine heftige Leidenschaft für ihn gefaßt hatte, wahrhaft zu lieben. Seinen Kameraden gegenüber war er immer gleich gefällig, zugänglich, ohne allen Stolz, bedurfte auch immer eines Gesellschafters, eines Vertrauten; im Anfange überhäufte er mich mit Beweisen seiner Freundschaft; da ihm aber mein etwas ernstes Wesen auf die Länge nicht behagen konnte, schloß er sich nach und nach immer mehr an den Lieutenant Chevalier de Sénanges an, dessen Bekanntschaft ihm den Tod gebracht hat. Dieser junge Mann vereinigte mit den glänzendsten Eigenschaften der äußern Erscheinung einen kalt berechnenden Geist, die größte Unerschrockenheit und eine Zähigkeit und Ausdauer des Charakters, die ihn unter andern Verhältnissen zu Großem geführt hätte und vielleicht führen wird — denn noch lebt dieser Ruchlose, während der Bessere, der arme Eggdorf, fallen mußte — sich aber in dem beschränkten Kreise, der ihn damals festhielt, in kleinen Intriguen und Schurkereien übte und abnützte, was ihn um so gefährlicher machen mußte. Sein Vater, der Herzog von Lormac, war zur Zeit der ersten Revolution mit den königlichen Prinzen ausgewandert, hatte unter Karl X. einen hohen Palastposten bekleidet, war ein intimer Freund Talleyrand's, Villèle's und des Fürsten Polignac, und der vollendete Typus eines gentilhomme du bon vieux

Digitized by Google

temps. Sein jüngſter Sohn, von dem hier die Rede iſt, war ganz ſein Ebenbild, mit dem Unterſchiede, daß die Abneigung gegen das neue Syſtem, die bei dem alten Herzoge in der moraliſchen Ueberzeugung wurzelte und mit ritterlicher Loyalität und Ehrenhaftigkeit gepaart war, — er hatte die glänzendſten Anerbieten der Orleans ausgeſchlagen und brachte große Opfer, um ſeinem Könige ins Exil zu folgen — bei dem jungen nur aus dem unbehaglichen Bewußtſein, in ſeinem Lande keine bequeme und glänzende Carriere machen zu können, entſprang; er geſtand es offen, daß er eigentlich nur aus Gehorſam für den Vater und in der ſichern Hoffnung einer baldigen Veränderung in Frankreich in öſterreichiſche Dienſte getreten ſei. Der Oberſt, dem er ſehr angelegentlich empfohlen war, protegirte ihn und hatte ihn ſehr lieb, weil er ein vortrefflicher Militär war. Es gab im Regimente keinen graziöſeren Reiter, keinen geſchickteren Fechter, keinen unermüdlicheren Tänzer, geiſtreicheren Geſellſchafter und generöſeren Spieler, als der Chevalier war; dabei machte er viel Aufwand, hielt ſchöne Wagen und Pferde, und hatte keine Schulden. Bürgerliche oder weniger bevorzugte Officiere gloſſirten freilich in eigenthümlicher Weiſe über ihn; der Eine wollte wiſſen, daß der alte, nicht ſehr reiche Herzog bei drei Söhnen und zwei noch unverheiratheten Töchtern unmöglich dieſem Einen all' die Summen geben könne, die er verthue, ohne Schulden zu machen; ein Anderer bemerkte, daß der junge Herr das hohe Hazardſpiel im Regimente eingeführt und im Caſino

Digitized by Google

und auf Bällen in der Umgegend oft bedeutende Summen gewinne, über welche man, selbst von den Betheiligten, nie die Wahrheit hören könne. Andere meinten wieder, daß seine öfteren einsamen Spazierritte dieser oder jener ältlichen reichen Dame gälten, und daß der Diener der Frau Baronin ***, die bekanntlich ihren Auserwählten alle möglichen Opfer bringe, oft des Abends in das Haus schleichend, wo der Herr Chevalier wohnte, gesehen worden sei.

Alles dies wurde jedoch nur sehr geheim verhandelt, weil man wußte, daß der Oberst alle Nachreden aufs entschiedenste haßte. Seine Maxime war: So lange ein Officier den Dienst ordentlich erfüllt, sich nicht in Politik mischt und keine schmutzigen Schulden macht, hat sich Niemand darum zu kümmern, was er sonst thut; und als der Rittmeister eines Tages beim Rapporte ihn aufmerksam zu machen für nothwendig fand, daß der Chevalier den Abend vorher auf einem Balle einigen etwas angetrunkenen Herren über 6000 Gulden, meistens auf Parole, abgenommen habe, und dies Aufsehen erregen dürfte, wurde er mit den Worten abgefertigt: Geschieht den Herren ganz recht, wenn sie sich besaufen, und dann von einem blutjungen, drei und zwanzigjährigen Officier, der nüchtern geblieben ist, über die Nase hauen lassen; man beneidet ihn, weil er geschickt und allgemein beliebt ist; wäre er der verlierende Theil gewesen, so hätten ihn die Herren ausgelacht, die jetzt über hohes Spiel ꝛc. räsonniren; versuchen Sie es, Herr Rittmeister, reichen,

Digitized by Google

lebensluſtigen Officieren das Spiel zu verbieten, und Sie werden die Erfahrung machen, daß es noch ärger betrieben werden wird. Uebrigens bitte ich, ſo lange Nichts gegen den Dienſt geſchieht, jedes andere Ereigniß zu ignoriren.

Von jener Zeit an verſtummten alle Bemerkungen; die Officiere ſuchten eine kleine Rache zu nehmen, indem ſie mich, um die Eiferſucht des Chevalier zu erregen, in jeder Weiſe auszeichneten; doch dieſer war viel zu klug, um das Manöver nicht zu durchſchauen und zu vereiteln. Er war unter Allen der Zuvorkommenſte und Liebenswürdigſte gegen mich; es wäre unhöflich oder anmaßend von mir geweſen, wenn ich nicht die gleiche Haltung beobachtet hätte; ich muß ſogar bekennen, daß er mir in geſellſchaftlicher Beziehung der angenehmſte und intereſſanteſte unter allen meinen Kameraden war. In ſeiner Unterhaltungsgabe lag etwas höchſt Anziehendes, faſt Bezauberndes. Von einem Geiſtlichen ſorgfältig und ſtreng katholiſch erzogen, hatte er ſich „durch eigenes Studium und Nachdenken," wie er ſagte, ein ſehr oberflächliches Syſtem des Fatalismus und Materialismus gebildet, welches, wie er mit großem Scharfſinne darlegte, das für den Militär einzig Mögliche wäre. Er ſprach oft mit mir über manche Angelegenheiten und Verhältniſſe der uns bekannten Familien, und ich mußte, wenn auch ſchaudernd, eingeſtehen, daß dieſer drei und zwanzigjährige Jüngling die Welt und die Schwächen der Menſchen mit einer wahrhaft erſchreckenden Klarheit der Erkenntniß

Digitized by Google

studirt hatte! Er nannte sich selbst ein Mitglied des Bundes der Isispriester, die mit Bewußtsein in den Mysterien vergeistigt-sinnlicher Genüsse das Heil suchen, dem die Andern in sinnlich-thierischem Unbewußtsein anstreben, und: Hammer oder Amboß! war sein Wahlspruch.

Welchen Einfluß ein derartiger Mensch auf den schwachen, gutmüthigen Eggdorf ausüben mußte, ist leicht zu ermessen. Er beutete ihn förmlich aus, und hatte dabei immer das Ansehen, als ob er der Verpflichtende wäre; denn da der arme Junge bei seiner gedankenlosen Verschwendung und seinem Hang zum Spiele sehr oft in Verlegenheit kommen mußte, und seine Familie nicht in Anspruch zu nehmen wagte, war es immer ce cher Sénanges, der sich für ihn opferte! In welcher Weise, sollte mir jedoch bald klar werden.

Es mochten wohl zehn Monate seit meinem Eintritt ins Regiment vergangen sein; der Carneval hatte begonnen, mit ihm eine ganze Reihe von Bällen, Thé dansants ꝛc., die ich sehr wenig besuchte, da ich mich bei öfterem Nachtwachen unwohl fühlte, aber auch anderseits in angenehmster Weise angeregt und in Anspruch genommen war, daher die lärmenden Belustigungen wenig vermißte. So kam es, daß ich Eggdorf eine Zeitlang ganz aus den Augen verloren hatte; da erhielt ich eines Abends ein Schreiben von ihm, worin er mich in mysteriösen und etwas verworrenen Worten ersuchte, ihn am andern Morgen bestimmt und allein zu

Digitized by Google

empfangen. Zur angezeigten Stunde fand er sich ein; ich erschrack über sein verstörtes Aussehen. Er begann sogleich, daß er der unglücklichste Mensch auf der Erde, entehrt ꝛc. sei, und daß, wenn er keine Hilfe fände, ihm nichts bleibe, als sich zu erschießen. Nachdem es mir gelungen, ihn etwas zu beruhigen, erzählte er fast weinend, er habe vor einiger Zeit Ehren-, d. h. Spielschulden zu bezahlen gehabt, und da er nirgends Geld auftreiben konnte, sich an eine Dame gewendet, die er schon seit längerer Zeit liebe und die auch seine Gefühle erwidere; ihr habe er seine Verlegenheit gestanden, und die Großmüthige, die im freien Besitz ihres Vermögens sei, habe Wechsel im Betrage von 5000 Gulden für ihn acceptirt; er sei damals der sicheren Hoffnung gewesen, das Geld von seinem Vater zu erhalten, dieser befinde sich jetzt aber ganz außer Stande, ihm zu helfen, die Wechsel seien fällig, Aufschub nicht möglich, und wenn er nicht bezahle, so wäre er und seine gütige Geliebte aufs furchtbarste compromittirt, da sie die Summe erst durch ihre Verwandten erheben müßte und die Wechsel indessen protestirt würden; dann könne er nicht mehr im Regiment bleiben, den Scandal und die Schmach auch nicht überleben; ich allein könne ihn vielleicht retten, darum wende er sich an mich; er wolle lieber darben und mich von der ihm ausgesetzten Apanage nach und nach bezahlen, bis die ganze Summe getilgt sei, ich solle jetzt nur die Ehre seines geliebten Mädchens retten!

Ich sah ein, daß der Moment kein zu Bemerkungen

Digitized by Google

und Predigten geeigneter war, und da ich gerade ein Quartal meiner Einkünfte vom Banquier erhalten hatte, so übergab ich dem Grafen die besprochene Summe mit dem freundlichen Zuspruche, er möge sich nur beruhigen; ich freue mich herzlich, ihm dienen zu können. Er dankte mir mit Thränen in den Augen, und eilte geflügelten Schrittes weg, um die Wechsel einzulösen. Ich sah ihn nur einmal flüchtig wieder; wohl aber hörte ich nach einiger Zeit mit Befremden, er habe wieder hoch gespielt und verloren. Diesmal hielt ich es für Pflicht, ihn zu warnen und auf die unausbleiblichen Folgen seines Leichtsinns aufmerksam zu machen. Ich begab mich zu ihm und hielt ihm in freundschaftlichem Tone vor, daß er wieder spiele, und sich daher neue Verlegenheiten bereiten werde; ich wies auf die in letzter Zeit in mehreren Regimentern vorgekommenen Beispiele hin, wo ganz ausgezeichnete Officiere durch die unglückliche Leidenschaft des Spieles in die schrecklichste Lage gekommen waren, und zum Bedauern ihrer Oberen und Kameraden sehr traurig geendet hatten. Eggdorf hörte mich mit zerknirschtem Gemüthe an, antwortete dann, wie alle schwachen Menschen bei solchen Gelegenheiten, daß er gar nicht werth sei, die aufopfernde Liebe jenes Mädchens und meine edle, uneigennützige Freundschaft zu besitzen, er bereue seinen Rückfall tief, und schwöre mir zu, ein anderer Mensch werden zu wollen; zuletzt eröffnete er mit Seufzen, daß er leider nicht sämmtliche Wechsel, sondern nur die Hälfte derselben, die er mir

Digitized by Google

auch vorzeigte, hätte einlösen können; er schuldete dem Chevalier Sénanges zweitausend Gulden, dieser begegnete ihm gerade in dem Momente, als er von mir weggegangen, und bewog ihn durch die Betheuerung, daß er selbst in der fürchterlichsten gène sei, seine Schuld von meinem Darlehn zu bezahlen. Der Jude, in dessen Händen sich die Wechsel befanden, hatte sich, da er doch die Hälfte der Summe gleich baar erhielt, herbeigelassen, eine Frist für den Rest zu gestatten, bis er die Antwort einer alten reichen Tante erhalten würde, an die er sich wenden wollte, die ihn sehr liebe und die er auch beerben werde; die Arme sei aber gerade jetzt so krank und hinfällig, daß man nicht mehr von Geschäften mit ihr reden könne, und so befinde er sich denn wieder in der größten Verlegenheit. Die tausend Gulden, die er verspielt, waren ihm neuerdings von Chevalier Sénanges vorgestreckt worden, „der sich immer gefällig und dienstfertig gegen ihn erwiesen, und ihn damals nur aus unabweislicher Nothwendigkeit so sehr gedrängt habe;" jetzt seien sie Beide ohne Geld und er in der peinlichsten Lage; er schwöre mir aber auf sein Porteépée, daß er sich nie mehr von seinem Leichtsinne hinreißen lassen werde, und sich ganz meiner Leitung anvertrauen wolle; er habe überdies im Sinne, sich sobald als möglich mit der geliebten Dame zu verehelichen; der nun leider bald erfolgende Tod seiner Tante werde ihn in Besitz eines anständigen Vermögens bringen, und ihm die Mittel an die Hand geben, seiner Gemahlin ein ihrer Stellung

Digitized by Google

würdiges Loos zu bieten. Ich möge ihm nur wo möglich noch diesmal helfen ꝛc. ꝛc.“

Es war mir nicht schwer, einzusehen, daß der arme Eggdorf ganz und gar ein Spielball des Chevalier Sénanges geworden war, und ich gewann die Ueberzeugung, die sich später bewahrheitete, daß dieser ihm gerathen hatte, sich erst an die Dame zur Unterzeichnung der Wechsel und dann an mich zu wenden, ohne daß es Eggdorf eigentlich merkte, zu welchen Unwürdigkeiten man ihn verleitete. Ich erklärte mich bereit, ihn dieses letzte Mal aus der Verlegenheit zu reißen, stellte jedoch die Bedingung, daß ich selbst die Wechsel einlösen, und er mir die andern in seinen Händen befindlichen (die er sonderbarerweise noch nicht vernichtet hatte) als Garantie überlassen solle. Ich bemerkte ihm, daß er von mir keine Indiscretion zu befürchten habe, da es mir doch schon leicht gewesen sei, die Dame, die ihm jenes Opfer gebracht, zu errathen, und gab ihm mein Ehrenwort, die Wechsel Niemanden zu zeigen, und sie ihm am Tage seiner Verehelichung — bezahlt oder unbezahlt — zurückzustellen. Er fiel mir um den Hals, nannte mich seinen Retter, und ergoß sich in Betheuerungen, daß er sich bessern wolle. Wir gingen nun zu dem Juden, in dessen Händen sich die Wechsel befanden. Herr Moses Bär war eine Art Factotum des Regiments und besaß ein unendliches Geschick, den Geschmack eines jeden Officiers zu errathen und sich fast unentbehrlich zu machen. Er lieh dem Einen Geld, verschaffte dem Andern die besten Cigar-

Digitized by Google

ren, dem Dritten ein schönes und billiges, nicht gleich zu bezahlendes Pferd; da er sich bald überzeugt hatte, daß ich Alles aus eigenen Mitteln und direct bezog, ruhte er nicht, bis er entdeckte, daß ich eine gewisse Vorliebe für alte Waffenstücke nährte, und nun schnüffelte er so lange auf allen umliegenden Gütern herum, bis er mir eines Tages mit stolzer Miene einige wirklich sehr schöne Yatagans und türkische Pistolen, aus den Zeiten der Kriege Ungarns gegen Soliman, bringen konnte. Als ich ihm nun außer dem verlangten Preise noch ein kleines Geschenk für seine Mühe gab, bewies er sich sehr dankbar, leistete mir jeden Dienst, und bedauerte nur immer, daß ich kein Geld brauchte, auf daß er mir bezeugen könne, wie sehr er mich hochachte. Ohne Schwierigkeit übergab er mir die Wechsel Eggdorf's gegen meine Unterschrift — ich besaß gerade nicht so viel baares Geld — die ich jedoch vor der Verfallzeit einlöste, und hierdurch die Hochachtung des Herrn Moses Bär bis zur Verehrung steigerte.

Die Angelegenheit war nun geschlichtet. Eggdorf schien wirklich einige Zeitlang auf besserem Wege wandeln zu wollen. Er war ruhiger, spielte fast nie oder nur mit niedrigen Sätzen, und war mehr als je im Hause des Obersten. Ich konnte jedoch an keine Besserung glauben, so lange sein Verhältniß mit Sénanges fortdauerte; ich hatte die Ueberzeugung gefaßt, daß die Bemerkungen der Officiere über den Chevalier nicht blos auf leeren Vermuthungen beruhten, und beschloß, ihn langsam, von ferne, aber genau zu beobachten.

Digitized by Google

Als eines Tages Herr Moſes Bär mir einen „Dolch, den Kiamil Paſcha in der Schlacht bei Neuſatz getragen,“ verkauft hatte, und ſich in guter Laune befand, fragte ich ſo von ungefähr leichthin über die Verhältniſſe des Chevalier, die er als Oberbuchhalter des Regiments — ſo hörte er ſich gerne nennen — am beſten kennen müſſe? Seine Antworten waren ausweichend, faſt ſcheu; endlich, als ich über ſeine Angſt geſpöttelt und er vor die Thüre geblickt hatte, ob uns Niemand belauſche, ſagte er mit leiſer Stimme: „Herr Graf, Ihnen will ich Alles anvertrauen, was ich weiß, denn Sie ſind ein verſchwiegener, ordentlicher, generöſer Mann, der ſeine Wechſel bezahlt, bevor ſie noch fällig ſind, und weil Sie immer höflich ſind mit mir. „Dieſer Franzus,“ Herr Graf, iſt der Engel des Böſen im Regimente, der nagende Wurm, den einſt Salomo gebannt hat gehabt in ſeinem Ringe, wie geſchrieben ſteht; er hat mir ſchon Viel geben wollen zu verdienen, aber ſeit einem Jahre will ich kein Geſchäft machen mit ihm, und er geht zu dem Armenier Hanffy; wenn ich kann verdienen, thu ich's; wenn Einer ſich ſelbſt ruinirt, mit Schulden und dumme Streich, kann ich Nichts dafür, ich bin Niemandes Aufſeher; aber wenn ich ſoll hergeben die Hand, um Andere zu ruiniren mit Wiſſen und Willen, ſo kann ich nicht verrichten mein Gebet vor dem Schlafenlegen. Bin ich doch ein armer Jud, hab' ſieben Kinder, die ſollen etwas Rechts lernen; zwei Söhne ſtudiren in Wien, koſten viel Geld; aber wenn ich ſterb', ſoll Niemand weiſen können mit dem

Digitized by Google

Finger auf meine Kinder, und ſagen: der ihr Vater hat ruinirt die jungen, unerfahrenen Leute im Regiment, hat ſie verführt zu ſchlechten Streichen. Ich ſage Ihnen, Herr Graf, der Franzus iſt ein gefährlicher Menſch. Bei dem iſt keine Spur von Leichtſinn, Alles Schlechtigkeit, und berechnet, daß er nie kommen kann in Verlegenheit. Die, denen er am meiſten weh thut, müſſen ſchweigen. Die Familie, zu der er kommt, wärmt die erfrorene Natter am Feuer. Er nimmt Geld von der Mutter und verführt die Tochter. Er verleitet den Sohn durch bloße Andeutungen, falſche Wechſel zu machen, und die Eltern ſind noch froh, wenn ſie können durch Geld machen, daß der Scandal nicht wird öffentlich. Er hat gebracht ein ſchönes Mädchen aus guter Familie ſo weit, daß ſie geflohen iſt aus dem Hauſe ihrer Eltern bei Nacht und Nebel, weil dieſe ſie mit einem Andern verheirathen wollten; der Franzus aber hat ſie verlaſſen, und ich habe ſie untergebracht bei einem ihrer Verwandten, dort ſoll ſie bleiben, bis ſie die Eltern verſöhnt haben wird. Ich weiß auch, daß er hat beredet den Eggdorf, ſich zu verſchaffen das Accept zu ſeine Wechſel von der Schwägerin vom Oberſten, und Gott weiß, was da noch herauskommen wird, denn er iſt nicht gewohnt, loszulaſſen ſeine Beute, und wenn Sie auch haben ausgelöſet die Papiere, Herr, ſo wird er doch Mittel finden, den Andern wieder in ſeine Hände zu bekommen. Hüten Sie ſich vor ihm, er iſt ein ſchlechter Freund und ein ſchrecklicher Feind. Gott bewahre, daß er auch nur ahnte,

Digitized by Google

daß ich alle ſeine Umtriebe kenne. Er würde gewiß irgend ein Mittel finden, mich zu ruiniren!"

So erzählte der brave Salomon Bär, und ich ſchauderte vor dem Gedanken, daß der Mann, von dem er ſprach, nicht blos den armen leichtſinnigen Eggdorf ganz beherrſchte, ſondern auch durch beſondere Zufälle, die ich ſpäter genauer darlegen werde, in den Beſitz eines Geheimniſſes gelangt war, durch welches er die Exiſtenz eines wackern jungen, nur etwas eraltirten Officiers vernichten, ja mir ſelbſt bei böswilliger Auslegung Verlegenheiten bereiten konnte. Es war keine Zeit zu verlieren, ſeinem dämoniſchen Treiben mußte Einhalt gethan werden; aber das Mittel hierzu war nicht zu finden. Jeder Beweis ſeiner ſchlechten Handlungsweiſe war mit der Nothwendigkeit verbunden, die Schmach ſeiner Opfer der Oeffentlichkeit preiszugeben. Ein Duell erſchien mir, abgeſehen von dem zweifelhaften Ausgange, ebenfalls unpaſſend; ich konnte Sénanges, der immer muſterhaft höflich und anſtändig war und ſich mir gegenüber beſonders rückſichtsvoll benahm, nicht beleidigen, ohne mich dem gerechten Vorwurfe der Ungezogenheit und des Neides gegen den Liebling des Oberſten und der Geſellſchaft auszuſetzen. Ich ſah alſo nach reiflichem Erwägen ein, daß mir nichts blieb, als ihn von ferne, aber genau zu beobachten, und eine paſſende Gelegenheit abzuwarten, die mir die Möglichkeit böte, ihn zu entlarven, zur freiwilligen Entfernung aus dem Regimente

Digitized by Google

zu bewegen, oder öffentlich bloszustellen, ohne Andere in Mitleidenschaft ziehen zu müssen. Aber so bewundernswerth schlau, so richtig berechnet, und so sehr vom Geschicke begünstigt war das verruchte Treiben dieses Mannes, daß er in dem Augenblicke, wo ich dachte, ihn für immer unschädlich machen zu können, sich mir entwand, mir selbst die höchste Gefahr bereitete, und eine Katastrophe herbeiführte, bei welcher er am wenigsten zu leiden hatte!

Unser wackerer Oberst hatte bereits hier und da in linden Worten seine Bedenken gegen das im Regimente immer mehr überhandnehmende Hazardspiel geäußert; eines Tages jedoch wiederholte er dieselben in nachdrücklicher Weise, und hob es besonders mißbilligend hervor, daß viele Officiere auf den Bällen des adeligen Casino's an den Spielbänken der Civilisten theilnahmen, wodurch Collisionen und unangenehme Störungen in den gesellschaftlichen Beziehungen entstehen müßten. „Meine Herren," sagte der Ehrenmann, „wenn Sie sich an den Spieltisch setzen, wo sich doch manche Ihnen ganz Unbekannte befinden, so müssen sie sich's gefallen lassen, daß diese Ihnen Ihr Geld abnehmen, ohne daß Sie Revanche beanspruchen dürfen, hingegen räsonniren, wenn Sie gewinnen; Conflicte wegen Spielangelegenheiten wären mir aber höchst unangenehm. Ich bin für die Ehre des Regiments verantwortlich, und werde dieselbe überall gegen jeden Angriff energisch schützen, dafür muß ich aber auch darauf rechnen können, daß meine Herren Officiere sie

Digitized by Google

ihrerseits immer im Auge behalten. Was Sie innerhalb der militärischen Kreise unternehmen, können Sie auch dort abmachen; wenn Sie aber aus denselben herauszutreten sich bewogen fühlen, so ersuche ich Sie, große Vorsicht anzuwenden, und sich nur mit jenen Herren vom Civile in so delicate Affairen, wie diese hohen Einsätze und das Spielen auf Parole sind, einzulassen, mit denen Sie auf dem vertrautesten Fuße stehen; am liebsten wäre es mir, wenn's gar nicht geschähe."

Diese Bemerkungen hatten zur Folge, daß für einige Zeit das Spiel fast ganz aufgegeben, oder nur im Geheimen und ausschließlich unter Officieren betrieben wurde. Als aber der Carneval beendet war, keine Bälle mehr stattfanden, die gesellschaftlichen Zerstreuungsmittel fehlten, die Officiere sich langweilten, wurde das Bedürfniß des Spieles so drückend gefühlt, daß man sich förmlich über die Art berathschlagte, wie man es ungestört wieder aufnehmen konnte. Da trat der Chevalier Sénanges mit dem Vorschlage hervor: „die reicheren Officiere des Regiments, welche eine Ausgabe nicht zu scheuen brauchten, sollten abwechselnd kleine Abendunterhaltungen in ihrer Wohnung veranstalten, wo auch Whist- und Piquettische für die Liebhaber des Commerzspieles zu bereiten wären. Wein, Cigarren und Karten sollten auf gemeinschaftliche Kosten angeschafft werden, wodurch die Einrichtung noch billiger käme, dann könne man die bekannten Cavaliere vom Civile einladen, hier und da musiciren, und so dem Unternehmen das Ansehen eines geschlossenen Unterhal-

Digitized by Google

tungskreises geben, und auch nach Belieben ungestört des edlen Spieles pflegen."

Die Idee ward vortrefflich befunden, und der Chevalier als genialer Retter aus der Noth der Langeweile zum Hauptordner ernannt und mit allen Einrichtungen betraut.

Unsere „Kränzchen" — so wurden diese Zusammenkünfte genannt — waren im Anfange sehr angenehm, da man sich der fröhlichsten Unterhaltung hingab, auch langdauernde Abendmahle das Spiel in den Hintergrund drängten. Nach und nach aber veränderte sich die Physiognomie der Gesellschaft; die weniger vermögenden Officiere blieben zuerst weg, weil sie nicht immer blos Gäste der Reichen abgeben wollten, es bequemer fanden, ihre bescheidene Whist- oder Piquetpartie in irgend einem Kaffeehause abzumachen, und weil sie auch der Versuchung zum Hazardspiel ausweichen wollten, von welcher der Eine oder Andere sich doch hinreißen lassen und die schmerzlichsten Verluste erlitten hatte. Sie wurden durch reiche adelige Herren und Officiere aus der Umgegend ersetzt, die meistentheils von Sénanges und Eggdorf eingeführt wurden. Das Pharao, bei dem Jeder nach seiner Willkür setzen kann, mußte dem „Landsknecht" mit seinen forcirten immer gedoppelten Einsätzen weichen, und bald hatte das Spiel eine solche schwindelnde Höhe erreicht, daß selbst die Sorgloseren unter uns nicht umhin konnten, Befürchtungen einer mißlichen Katastrophe zu äußern, und den Wunsch aussprachen, man möge eine gewisse

Digitized by Google

Norm einführen, um zu großen Verlusten vorzubeugen. Dem wiederſetzten ſich aber Sénanges, Eggdorf und die Hauptſpieler Baron Maalſen, Lord Clayfort und der Herr v. Dandinelli; ſie meinten, ein Jeder müſſe für ſich ſelbſt ſorgen können, Niemand habe das Recht, ſich um anderer Leute Vermögen zu kümmern, es wäre hier keine Spielbank, ſondern eine gegenſeitige Uebereinkunft ꝛc. So ſtachelten ſie den falſchen point d'honneur, und das Spiel dauerte fort.

Ich verhielt mich bei allen dieſen Verhandlungen ganz neutral; ich ſpielte erſtens zu wenig, um mich als maßgebenden Richter aufzuwerfen, und dann wollte ich auch die Gelegenheit, den Chevalier zu beobachten, nicht aufgeben. Dieſer ſpielte zwar mit vielem Glücke, doch immer in der Weiſe, daß ihn nicht der mindeſte Argwohn treffen konnte. Er gewann nie ſo viel, wenn er ſelbſt die Karte ſchlug, als wenn er hohe Sätze gegen andere Spieler wagte. Freilich dünkte es mir, daß ſeine glücklichen Momente von beſonderen Nebenumſtänden begleitet waren; ſo bemerkte ich, daß er zweimal, nachdem die Karten — man ſpielt immer mit fünf vollen untereinander gemengten Whiſtpaketen — zu Ende und neu gemiſcht worden waren, der Spieler, dem er die Karte reichte, zuerſt einige Male gewann, und erſt der hohe Satz, den er (Sénanges) gegen ihn hielt, verlor; daß dieſer eines Abends „die Hand paſſirte“ *) und der

*) Passer la main nennt man im Landsknecht, wenn ein Spieler, nachdem er mehrmals gewonnen hat (oder gar nicht

Digitized by Google

Uebernehmer derselben noch dreimal gewann, und er dann gegen diesen Uebernehmer mit der scherzhaften Bemerkung wettete, er spiele gegen seine eigene Hand, die Karte auch richtig zu seinen Gunsten fiel. Doch Alles dies war keinem Andern auffällig, als mir, der ihn mit argwöhnischem Auge betrachtete; da ich auch immer ziemlich weit von ihm zu sitzen gekommen war, konnte ich nicht wahrnehmen, ob er durch irgend ein Manöver andere Karten eingeschwärzt hatte; die anderen Spieler aber waren vom Weintrinken und Rauchen so erhitzt und aufgeregt, daß man sie ganz unbemerkt bestehlen konnte. Zudem war das zuletzt Angedeutete in meiner Wohnung vorgekommen, und ich mußte auch den leisesten Anflug eines erfolglosen Scandals vermeiden.

Eines Abends war ich, Sénanges und Andere beim Obersten zum Thee geladen. Eggdorf, der schon seit mehreren Tagen an einem Fußübel litt, hatte sich entschuldigen lassen, und ich hegte die Absicht, mich, sobald das improvisirte „Tänzchen" beginnen würde, auf das

---

anfangen will), seine Taille nicht auf eigene Rechnung weiterführt und sie mit den Worten: „je passe la main" anbietet; der Uebernehmende, der sich durch die Worte: „je la prends" bereit erklärt, muß gleich mit dem letzthöchsten Satze beginnen, d. h. wenn der Cedirende 1000 Gulden gewonnen hatte, muß der, der die Hand nimmt, gleich diese Summe als ersten Satz feststellen.

Digitized by Google

es bei diesen Einladungen zum „Thee" in der Fastenzeit immer abgesehen war, zu entfernen und ihn zu besuchen; als ich nun Sénanges fragte, ob er wohl glaube, daß sein Freund noch wach sein würde, und ihn einlud, demselben mit mir Gesellschaft zu leisten, gestand dieser mir mit einiger Verlegenheit, Eggdorf habe für den Abend ein kleines Souper und eine ganz intime Spielparthie arrangirt, da in seiner Wohnung doch zu wenig Raum sei, um irgend eine größere Gesellschaft aufzunehmen; er (Sénanges) sei beauftragt gewesen, die Herren, von denen vorauszusetzen war, daß sie nicht beim Tanze blieben, zu laden, habe daher auch nur Herrn v. Maalsen, Clayfort und Dandinelli engagirt, mir aber nichts gesagt, weil er wisse, daß ich nicht viel Lust am Spiele zeigte. Gleich bei den ersten Worten durchzuckte mich ein dunkler Argwohn; ich antwortete mit der unbefangensten Miene, daß ich mich im Gegentheil gerade ganz disponirt fühlte, eine Parthie mitzumachen; ich hätte vor einigen Tagen einige tausend Gulden in einer Anlehenslotterie gewonnen, die wollte ich daran wagen. Ich begab mich dann noch unter dem Vorwande, Geld zu holen, nach Hause, eigentlich aber, um Eggdorf durch Sénanges von meinem Kommen zum Voraus in Kenntniß setzen zu lassen, und ihn nicht durch unvermuthetes Erscheinen in Verlegenheit zu bringen. Als ich nach einer Viertelstunde in seiner Wohnung anlangte, fand ich die zuerst erwähnten geladenen Herren bereits versammelt, auch Graf Löwenwerth und Baron Troßt, die, wie ich, keine Ahnung von einer

Digitized by Google

arrangirten Spielparthie gehabt hatten, blos um Eggdorf zu besuchen gekommen, und von ihm dann zurückgehalten worden waren. Gleich nach meiner Ankunft wurde ein ganz vortreffliches Souper aufgetragen; unser Wirth machte die Honneurs in liebenswürdigster Weise, Sénanges war ganz bezaubernd durch seinen Witz und seine glänzende Unterhaltungsgabe; ich affectirte die heiterste Laune, trank sogar mehr als gewöhnlich, um jede Zurückhaltung zu beseitigen und größere Aufmerksamkeit entfalten zu können; ich fühlte, daß ein Sénanges'scher Schurkenstreich im Werke, und heute der langersehnte Moment der Entscheidung gekommen sei. Durch meinen Gewährsmann Bär hatte ich erfahren, daß Eggdorf vor einigen Tagen auf einem Gute eine große Summe auf Parole verloren und noch nicht bezahlt, sich bei einem übelberüchtigten armenischen Unterhändler „gegen sichere Garantie" (die keine andere, als die Unterschrift der Schwägerin des Obersten sein konnte) Geld verschafft hatte; auch wußte ich, daß ihm von seiner inzwischen verstorbenen Tante ein bedeutendes Legat ausgesetzt worden war, das er aber nur bei seiner Ernennung zum Oberstlieutenant oder seiner Vermählung mit einer ebenbürtigen Dame mit allen rückständigen Zinsen erhalten konnte.

Sénanges hatte in letzterer Zeit bedeutende Ausgaben in Pferden, Wagen ꝛc. gemacht; beide brauchten also Geld, und es war nicht zu verkennen, daß die anberaumte Spielparthie mit einem Plane, den ich mir selbst noch

Digitized by Google

nicht deutlich vorzuſtellen wagte, in Verbindung ſtand. Die Eingeladenen hatten gerade ſeit einigen Wochen immer und überall gewonnen, befanden ſich alſo (abgeſehen, daß ſie von Haus aus ſehr reich waren) im Beſitz bedeutender Baarſchaften, und waren leidenſchaftliche Spieler, die ſich bei Verluſten nie mäßigten. Alle Umſtände beſtärkten mich in meiner Ueberzeugung und meinem Vorſatze, alle Aufmerkſamkeit anzuwenden, und bei Entdeckung eines Betrugs rückſichtslos und entſchieden zu handeln. Das Spiel — der unvermeidliche Landsknecht — begann. Wie gewöhnlich, wurden noch ganz ungebrauchte Packete Whiſtkarten dazu verwendet. Die Chancen wechſelten; während zwei Stunden kam keine entſchieden günſtige Taille; Baron Troßt und Graf Löwenwerth, welche am andern Morgen mit ihren Compagnien exerciren ſollten, entfernten ſich, nachdem der erſtere etwa 1500 Gulden verloren hatte, und es blieben demnach nur Clayfort, Dandinelli, Maalzen und ich. Das Spiel wurde ſtärker, die Einſätze höher; Eggdorf ließ Punſch reichen, Sénanges bot vortreffliche Cigarren; die Herren fanden das Zimmer ſchrecklich heiß, legten ihre Halsbinden ab und lüfteten die Bruſtknöpfe ihrer Uniformen. Sénanges klagte über einen unerträglich engen Rock, und bat ſich eine von Eggdorf's, nach ungariſchem Schnitte gearbeiteten, Hausjacken aus; ein Diener brachte ſie, und ich bemerkte, daß die Aermel derſelben ſo weit waren, daß die ganze Hand bequem darin verborgen liegen konnte. Ich verdoppelte nun meine Aufmerkſamkeit unter dem

Digitized by Google

Scheine der sorglosesten Lustigkeit, um jede mir gegenüber beobachtete Vorsicht zu beseitigen, die bei den andern Spielern bereits ganz unnütz geworden war. Clayfort hatte so viel getrunken und geraucht, daß er kaum mehr wußte, was um ihn vorging, Dandinelli zählte alle Augenblicke das Geld, das er von Maalzen gewonnen hatte, und dieser, der schon beim Souper der Flasche stark zugesprochen hatte, schimpfte wie ein Besessener gegen sein „Pech." Ich hatte mit abwechselndem Glücke gespielt, Eggdorf hingegen verloren und fast immer gegen Sénanges, der neben ihm saß. Er zeigte sich verdrießlich, und als er bei einer von ihm gehaltenen Taille zweimal hintereinander gewonnen hatte, sagte er plötzlich: „ich traue meiner Taille nicht mehr, je passe la main." „Ich nehme sie als Vorhand!" rief nun Sénanges; schnell reichte ihm Eggdorf die Karten, und wie ein Blitz fuhr aus dem weiten Aermel die hohlgehaltene Hand mit einem Spiele Karten auf das überreichte Packet; ich erbebte, doch ich schwieg, um den Verlauf zu beobachten.

Der letzte Satz Eggdorf's belief sich auf 400 Gulden. Mit diesem begann der Chevalier; Dandinelli hielt ihn und es kam ein plié (zwei gleiche Karten.) Maalzen pointirte die 800 Gulden und verlor; ich übernahm nun den Satz von 1600, die Karte passirte; ich riskirte nun, absichtlich, um das Spiel hinaufzutreiben, den gedoppelten Satz von 3200 Gulden und verlor abermals. „Die Taille hatte nun sechsmal hintereinander gewonnen; es ist nun Wahrscheinlichkeit auf einen Rückschlag vorhanden,"

Digitized by Google

meinte Clayfort, „ich halte die 6400 Gulden!“ — es fielen zwei Damen — „die 12,800 Gulden will ich nehmen!“ ſchrie nun Maalzen, „ich habe vorgeſtern gerade ſo viel gewonnen, ſie ſollen verdoppelt werden oder zum — gehen.“ Die Karte gewann ein — achtesmal; der Satz war nun auf mehr als 25,000 Gulden gewachſen. Sénanges Augen leuchteten. „D—g,“ meinte nun Clayfort, „ich habe eine beſondere Paſſion auf dieſe Banknoten; ſollten wir die zu Dritt nicht halten können.“ Voyons, Maalzen und Daudinelli, ſtürmen wir vereint gegen dieſe Schanze.“— „Ich habe ſchon genug verloren!“ antwortete der Eine. „Ich ſpiele nicht mehr!“ brummte der Andere. — „Eh bien, Nabob, et vous,“ frug mich der Chevalier lächelnd, „wollen Sie nicht allein dieſe Schanze nehmen?“ — „Ich danke, ich will lieber gegen eine Schanze anſtürmen, als gegen eine Taille, wenn ſie einmal im Gange iſt; ich habe ſchon 4800 Gulden hineingezahlt, damit begnüge ich mich!“ — „Zum Henker!“ ſchrie nun Clayfort, „wenn Ihr Alle keine Courage habt, ſo nehme ich's allein mit dem ganzen Plunder auf; allons, Chevalier, auf drei Monate parole! Gilt's?“ — „Es gilt!“ antwortete Sénanges.

Der Moment der Entſcheidung war gekommen. „Meine Herren,“ ſagte ich ruhig, aber in feſtem Tone, „dieſes Spiel darf nicht fortgeſetzt werden; es iſt ein falſches.“ — Sie fuhren von ihren Sitzen auf. „Laſſen Sie ſich nicht zu ſehr hinreißen, ſondern hören Sie mich ruhig an. Vor Allen erſuche ich den Herrn Chevalier,

Digitized by Google

die Karten niederzulegen und nicht mehr zu berühren. Sie werden sich wohl Alle erinnern, meine Herren, daß wir fünf Spiele Karten entsiegelt haben. Ich behaupte, daß sich deren jetzt m e h r finden müssen, da der Herr Chevalier denselben unbemerkt noch die Karten, welche die jetzige Taille bilden, beigefügt hat. Auch behaupte ich, daß in eben dieser Taille die Karten, wie sich's leicht erweisen läßt, noch zweimal zu Gunsten des Herrn Chevalier fallen mußten, wodurch die Sätze auf 50,000 Gulden und mehr gestiegen wären, eine Summe, die ehrenhafter Weise keiner von uns wagen durfte und die auch der Herr Chevalier zu halten nicht verpflichtet war. Höchst wahrscheinlich wären also nur kleinere Sätze angeboten worden, nach deren etwaigem Verluste ihm noch immer ein sehr großer Gewinn blieb. Sollte das, was ich hier vorbringe, sich nach Untersuchung der Karten nicht ganz genau bestätigen, so bin ich dem Herrn Chevalier jede Genugthuung schuldig. Vor der Hand aber glaube ich, daß er selbst uns über den Scherz aufklären wird, den er höchst wahrscheinlich nur treiben gewollt."

Alle Augen richteten sich auf den so Angeredeten. Ich hatte ihn, während ich sprach, unverwandt angeblickt, um den Eindruck meiner Worte zu beobachten; er war blasser als sonst, seine Lippen zuckten, aber seine Haltung blieb sich gleich, er schaute ganz unbefangen umher, und in dem Augenblick, als ich ihn vernichtet wähnte, begann er mit der kältesten Höflichkeit und einer Ruhe, die mir Bewunderung abzwang: „Ich freue mich, daß der Herr

Digitized by Google

Graf dei Ponti eingesehen hat, es handle sich hier lediglich um einen Scherz. Herr v. Maalzen muß sich wohl noch erinnern, daß er vor acht Tagen behauptet hat, Niemand könne im Landsknecht falsch spielen, und ich ihm die Wette angeboten habe, dies bei der ersten Gelegenheit zu bewerkstelligen, ohne daß er auch nur eine Ahnung davon haben würde. Ich mache dem Herrn Grafen dei Ponti mein Compliment über sein Beobachtungstalent; würde er aber nicht gleich solchen Lärm geschlagen haben, so hätte ich nach diesem Abzuge das Ganze selbst aufgeklärt, und ich hoffe, Niemand wird beweisen wollen oder können, daß der Chevalier de Sénanges ein falscher Spieler sei. Ich glaube jetzt alle nöthigen Erklärungen gegeben zu haben, und die Herren nicht erst um Stillschweigen über diesen etwas unangenehmen Zwischenfall bitten zu müssen. Was Herrn Dandinelli betrifft, bin ich sicher, daß er die Sache vergessen wird; ich ersuche ihn nur, mich jetzt zu begleiten, weil ich ihm eine sehr wichtige Mittheilung zu machen habe. Die andern Herrn Kameraden bitte ich, zu berathschlagen, ob sie es nicht fürs Beste halten, mich und sich nicht ganz unnöthigerweise zu compromittiren. Herr Graf dei Ponti möge dann thun, was ihm am besten dünkt. Ich empfehle mich Ihnen, meine Herren, es versteht sich von selbst, daß Sie mir Nichts schuldig sind." Und damit ging er weg, ruhig und stolz gleich einem Sieger; ihm folgte der unglückliche Dandinelli — der Ausdruck soll Ihnen bald klar werden — gesenkten

Digitized by Google

Hauptes, als wäre er auf einem Schurkenstreiche ertappt worden.

Ich erwartete Ausbrüche des Zorns und Unwillens von Seiten der zurückgebliebenen Gäste, und Unterstützung meines Entschlusses, den Elenden zur Entfernung aus dem Regimente zu zwingen. Wer aber beschreibt mein Erstaunen, als meine Kameraden, kaum daß seine Schritte im Vorzimmer verhallt waren, mir zwar für den guten Willen dankten, mich aber recht sehr baten, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Maalzen nahm mich bei Seite und sagte mir: „Ich kann leider nichts gegen den Schurken unternehmen, lieber Graf, wir müssen warten, daß er sich wo anders den Kopf einrennt.“ Und nun gestand er mir, daß ein Pasquill, worin häusliche sehr delicate Verhältnisse des Obersten und Aventuren mancher Offiziere in witzigen, aber sehr hämischen und ans Zotige streifenden Knittelversen beschrieben waren, und welches eine ganz unbeschreibliche Verbreitung gefunden hatte, von ihm und einem anderen, bereits aus dem Regimente getretenen Offiziere in einem Momente des bedauerlichsten Uebermuthes verfaßt worden sei, und daß der Chevalier, „der Teufel weiß wie,“ dies herausgebracht habe, ja, sogar im Besitz eines handschriftlichen Originals, das er schon lange vernichtet wähnte, sei. „Sie sehen also,“ schloß er, „ich muß schweigen oder die schrecklichsten Unannehmlichkeiten bestehen.“

Dann kam Clayfort auf mich zu und sprach leise: „Mon cher, Sie wissen, ich habe große Schulden gemacht,

Digitized by Google

die mein Vater unter der Bedingung bezahlen will, daß ich mit Ehren als Rittmeiſter quittire und mich mit der verwittweten Gräfin *** verheirathe. Die Parthie iſt eine ſehr gute, die Dame ſchön und gebildet, und ich kann in England noch eine ehrenhafte Carriere machen. Nun — hm! — eh bien! erſparen Sie mir die Erklärungen. Genug, Sénanges kann machen, daß aus meinem ehrenvollen Abſchied nichts wird; mein Alter, der keinen Spaß verſteht, läßt mich ſtecken, die Heirath iſt dann auch unmöglich, und ich kann noch in die größten Verlegenheiten kommen! Ich darf jetzt noch nichts gegen Sénanges unternehmen!“

Auch Eggdorf näherte ſich mir, doch ich wehrte durch eine Handbewegung jede Unterredung mit dieſem leichtſinnigen Genoſſen eines Sénanges ab, und entfernte mich.

In höchſter Aufregung verbrachte ich eine ſchlafloſe Nacht, über alle möglichen Pläne grübelnd, ohne einen Entſchluß faſſen zu können. Daß es zu einer Entſcheidung zwiſchen Sénanges und mir kommen müſſe, war mir klar; doch ſie herbeizuführen, ohne Anderen zu ſchaden, erſchien mir ſchwerer denn je, und ich mußte vor Allem Dandinelli aus der höchſten Gefahr, in welcher er ſchwebte, zu retten ſuchen. Er war aus einem Regimente, in welchem viele Italiener und Polen dienten, und in welchem ſpäter auch eine Meuterei ausbrach, in das unſere getreten, und hatte ſich bereits durch exaltirte Reden bemerkbar gemacht; ſo oft er mir über die Lage Italiens, den Druck, unter dem es laſtete, die Pflicht aller Edel-

Digitized by Google

denkenden ꝛc. zu ſprechen verſuchte, wies ich ihn immer aufs Entſchiedenſte ab, und warnte ihn; Sénanges hingegen wußte ihn immer auf dieſes Thema zu bringen, gewann ſein Vertrauen durch die Bemerkung, daß er ſelbſt als Legitimiſt eine Art von Verbannter ſei; er war es auch, der mir eines Tages einen Brief Dandinelli's, welcher mit ſeiner Compagnie in einem nahegelegenen Dorfe garniſonirte, zuſtellte, worin dieſer mich zu einem Beitrage für einige im Elende lebende Flüchtlinge aufforderte, den ich ihm auch ohne Weiteres zuſandte; ich mußte aus den Worten Sénanges' und aus der Bereitwilligkeit Dandinelli's, ihm zu folgen, ſchließen, daß der Ruchloſe in alle mir ſelbſt verborgen gebliebenen Geheimniſſe eingedrungen, und das Aeußerſte zu befürchten ſei.

Nach reiflicher Ueberlegung aller Umſtände entſchloß ich mich, den würdigen Präfecten des Convicts, in dem ich erzogen worden, und welchem ich bereits nach meiner erſten Unterredung mit Herrn Bär die Verhältniſſe beſchrieben, um ſeinen Rath und um einen Fingerzeig in dieſem Labyrinthe von Verwirrungen zu bitten; das Regiment verlaſſen durfte ich doch ehrenhafterweiſe nicht, und jenen Böſewicht unſchädlich zu machen, ſah ich kein Mittel vor mir. Hierauf richtete ich einige Zeilen an Dandinelli, um ihn zu einer Unterredung für den Morgen einzuladen. Ich übergab die beiden Briefe meinem Diener, den ich weckte, zur ſchleunigſten Beſorgung, und erſt, nachdem ich ſicher war, daß ein Bote an Dandinelli geſendet war, warf ich mich auf mein Lager, um ein

Digitized by Google

wenig Ruhe und Schlaf zu finden. Ich mochte wohl einige Stunden in einer Art von dumpfer Betäubung gelegen haben, als mich ein aus dem Vorzimmer dringendes Getöse von Stimmen weckte; mein Diener befand sich im heftigen Wortwechsel mit zwei Männern. Ich näherte mich der Thür und erkannte die schrille Stimme des Herrn Bär, der durchaus zu mir wollte, um mir etwas sehr Wichtiges mitzutheilen, wogegen der Diener mit dem Bedeuten, daß ich erst gegen Morgen zu Bette gegangen sei, ihn sofort hinauszuwerfen drohte, wenn er sich nicht ruhig verhielt. Um den Streit zu enden, rief ich selbst nach Herrn Bär, der, sobald er meiner ansichtig wurde, wie ein Blitz ins Zimmer schoß, die Thüre hinter sich abschloß und mit geläufiger, unaufhaltsamer Zunge die Worte herausstieß: „Gott, gerechter! wie können Sie schlafen, Herr Graf, wenn der Satan sich gegen Sie verschworen hat? Gestern hat der Franzus zu mir geschickt, auf daß ich ihm heute Cigarren und Wein bringe. Weil ich ihn aber gar nicht sehen will, um nicht Red' und Antwort zu stehen über gefährliche Sachen, aber auch nicht verlieren wollte das Geschäft, in dem mir der Armenier Concurrenz und Schaden macht, hab' ich geschickt meinen Sohn Joseph, der erst zurückgekommen ist aus Wien, und hier einen Laden mit Waaren übernehmen soll. Wie er gekommen ist zu dem Franzus, war schon bei ihm der Graf Eggdorf, und er hat warten müssen im ersten Zimmer. Die Beiden haben gesprochen sehr laut französisch, weil sie

Digitized by Google

wahrscheinlich sicher waren, daß sie Niemand versteht. Nun aber kann mein Joseph perfect französisch und italienisch — sollen Sie sehen, wenn Sie reden werden mit ihm — und weil er hat gehört Ihren Namen nennen und weiß, daß ich bin Ihr Freund, Herr Graf, und daß ich hasse den bösen Dämon, den Franzus, hat er sich gesetzt nahe an die Thüre, und Gott, gerechter! was hat er gehört! Ich habe ihn mitgebracht; er kann Ihnen besser explici-ren, was gegen Sie geschmiedet worden!" Damit lief er wieder hinaus und rief seinem Sohne. Dieser trat mit ziemlichem Anstande herein und erzählte mir mit präciſem Ausdrucke: „Eggdorf habe dem Chevalier bittere Vorwürfe gemacht, daß er ihn in verwickelte Affairen gebracht, die noch für sie Beiden mit Schmach und Schande enden könnten. Darauf habe Senanges bemerkt: Sie sind wahrlich furchtsam und recht unerfahren; was ich unter-nommen, geschah vor Allem, um Sie aus der Ver-legenheit zu reißen; der Armenier hat mir bereits zu verstehen gegeben, daß er gar wohl wisse, die Wechsel seien nicht alle von der Comteſſe unterzeichnet, und die Unterschrift sei bei einigen nachgemacht, er müsse sein Geld wiederhaben, sonst würde er die Angelegenheit weiter treiben. Es mußten also Mittel geschafft werden, die Wechsel einzulösen, wo möglich auch die andern, die dei Ponti besaß, wieder zu bekommen, der mich schon lange beobachtet, wie ich trotz seinem schleichenden, stillen Wesen gemerkt. Daß mein Plan, den Dummköpfen gestern ihr Geld abzunehmen, mißlang, ist nur Ihre Schuld. Hätten

Digitized by Google

Sie dei Ponti, wie ich Ihnen rieth, zur Spielparthie geladen, so wäre er gewiß nicht oder ohne Argwohn gekommen, und wir besäßen heute die Wechsel und noch 20,000 Gulden. So aber, da er mir seine Absicht, Sie zu besuchen, mittheilte, konnte ich nicht umhin, ihm die Wahrheit zu gestehen; ich hoffte, er würde nicht kommen; doch sein Mißtrauen war einmal rege, und er hat mich überlistet! Jetzt müssen wir freilich auf andere Auswege bedacht sein. Vor Allem sollen diese Italiener unschädlich gemacht werden. Der Eine hat schon gestern mein Stillschweigen erkaufen wollen, und mir 6000 Gulden gegeben, doch das hilft ihm nichts, er muß beseitigt werden. Der Narr will ein Verschwörer sein und kann nicht einmal schweigen. Er hat sich mir vor einiger Zeit ganz vertraut, weil ich manchmal über die Deutschen geschimpft und die Italiener bedauert habe, hat mir Briefe gegeben, die ich durch meinen in Venedig lebenden Bruder an mehrere Mailänder besorgen sollte, welche der österreichischen Regierung als die ihr feindlichst Gesinnten bekannt sind; ich habe natürlich die meisten dieser Briefe für eine passende Gelegenheit zurückgehalten; weiß auch ganz genau, daß er mit den im Auslande lebenden Häuptern der Carbonari steten Briefwechsel unterhält. Die Anstalten sind bereits getroffen; er wird heute gefänglich eingezogen und vor ein Kriegsgericht gestellt.

Aber auch für diesen dei Ponti ist gesorgt, der ist der Gefährlichste; so lange er im Regiment ist, habe ich

Digitized by Google

keine Ruhe. Er iſt zwar nicht compromittirt, wird aber nichts deſto weniger in Unterſuchung gezogen werden. Er hat dem Dandinelli Geld zur Unterſtützung für Flüchtlinge geſandt, man wird ſeinen Namen auf der Liſte eines mailändiſchen Hauptverſchwörers finden, und ich habe es ſo eingeleitet, daß ein anonymer Brief aufgefangen werden wird, worin man ihn als einen gleichſam Eingeweihten von einer nächſtens zur Ausführung kommen ſollenden Erhebung Italiens in Kenntniß ſetzt; Niemand wird wohl ahnen, daß ich ſelbſt dieſen Brief verfaßt und — natürlich mit entſtellten Zügen — geſchrieben habe. Die Regierung hat bereits bei dem Oberſten Nachfrage über die Italiener gehalten. Dieſer liebt dei Ponti nicht, den er wegen ſeines ernſthaften Weſens und abgeſchloſſener Lebensweiſe für einen Unzufriedenen hält, und hat gewiß bereits ungünſtig über ihn rapportirt. Zwiſchen heute und morgen ſoll Alles ins Reine kommen; er wird in Unterſuchung gezogen, und wenn auch das Kriegsgericht ihn vielleicht aus Mangel an Beweiſen zuletzt freiſpricht, ſo iſt er doch jedenfalls vor der Hand unſchädlich gemacht und kann nie mehr dienen. Ein politiſcher Unterſuchungsprozeß dauert doch wenigſtens ein Jahr, während dem muß ſich Alles ändern; Sie haben Zeit, dem Oberſten zu beichten, den Sie durch ſeine Schwägerin zu Allem bewegen können, und ſich mit Ihrem reichen Onkel zu verſöhnen; ich werde auch höchſt wahrſcheinlich das Regiment verlaſſen, und die glänzenden Anerbieten des Pariſer Bürgerkönigs

Digitized by Google

vor der Hand annehmen, um unserem rechtmäßigen Monarchen um desto wirksamer dienen zu können. Darum seien Sie ganz unbesorgt, folgen Sie meinem Rath, und überlassen Sie mir alle Arrangements; es wird Alles gut gehen." Darauf, erzählte der junge Mann weiter, habe Eggdorf sich dagegen gesträubt, mich zu denunciren, er aber wollte nicht weiter hören, sondern sei stracks zum Vater gelaufen, um mich von der Gefahr zu benachrichtigen."

Ich dankte den beiden Wackern gerührt, und gestand aufrichtig, daß ich nicht wisse, wie ich ihnen meine Rettung lohnen solle. Da sagte der alte Bär: „Sie haben schon bezahlt unseren Dienst, Herr Graf. Als gestorben war der Mann von meiner Schwestertochter, die nicht darf zu mir ins Haus, weil sie hat beleidigt meine Frau, ist das arme elendige Weib gegangen zu den Herren Officieren, die ihr Mann, der gewesen ist ein Lump, manchmal bedient hat, um Brod zu erbetteln für ihre Kinder. Manche haben ihr gegeben eine Kleinigkeit, der Franzus hat sie fortgejagt und geheißen eine jüdische Gaunerin. Sie allein haben sie getröstet; Sie haben ihr nicht blos gegeben eine Summe und Kleider für ihre Kinder, Sie haben auch geredet mit ihr wie ein Mensch; und als meine Söhne, die ihr auch etwas gebracht haben, sind gekommen nach Hause und haben erzählt Ihr Benehmen, da sind wir aufgestanden und haben gebetet zu dem Allmächtigen, daß er Ihnen soll belohnen, was Sie gethan an der armen Wittwe. Und

Digitized by Google

gelobt sei der Herr Zebaoth, der Gott Israels, der da beschützet sein Volk; er hat uns gehört, und uns geschenkt die Gnade, Ihnen den Dank zu erweisen für Ihre Wohlthat; er hat in seiner Weisheit verhindert, daß der Gerechte untergehe, und läßt werden den Bösen zu Schanden; Selah! Doch jetzt laufen Sie zum Obersten, mein Sohn soll Sie begleiten, um zu bezeugen, was er gehört hat. Nehmen Sie auch die Wechsel mit der Unterschrift von der Comtesse mit, vielleicht wird das am besten wirken. Gott schütze Sie, und wenn Sie können, empfehlen Sie meinen Sohn dem Obersten, wenn er braucht gute Waare."

Als ich mich beim Obersten melden ließ, war Sénanges bereits bei ihm gewesen, und er schützte wichtige Geschäfte vor, die ihn verhinderten, mich zu empfangen; ich ließ mich jedoch nicht abweisen, und nahm nach abermaliger Weigerung zu dem vom wackern Bär angedeuteten Mittel meine Zuflucht. Ich sandte dem Obersten einen der von seiner Schwägerin acceptirten Wechsel mit dem Ersuchen, mir in einer dieses Papier betreffenden Angelegenheit einen Augenblick Gehör zu schenken. Ich ward nun eingelassen; mein Chef kam mir mit der übelstgelaunten Miene und den barschen Worten: „Bitte, sich kurz zu fassen!" entgegen. Rasch und entschieden erklärte ich ihm nun die wahre Ursache meines Kommens, berief mich auf das Zeugniß der beiden Bär und auf die Berufung des Armeniers, in dessen Händen sich jetzt falsche Wechsel befinden müßten; dann bat ich ihn, bei meinem

Digitized by Google

ehemaligen Präfecten und den Gesandten in Paris und London Erkundigungen einholen zu lassen, die ihm die Gewißheit verschaffen würden, daß meine Haltung immer eine gleiche gewesen sei, daß ich Unglückliche unterstützt, aber nie an politischen Unternehmungen irgend welcher Art theilgenommen, und meine Pflicht als österreichischer Officier immer fest im Auge behalten habe.

Er hörte mich zuerst ungeduldig, dann mit immer steigender Aufmerksamkeit und Theilnahme; er ließ die beiden Juden und den Armenier kommen, der zitternd alle, und um sich selbst zu retten, eine Menge anderer Umtriebe des Chevalier aufdeckte, deren unglaubliche Kühnheit und richtige Berechnung bewundernswerth, genial zu nennen war, und wirklich das Bedauern erregen mußten, daß dieser Mann auf so schlechtem Wege wandelte. Als nun dem Obersten klar geworden, welche ruchlose Pläne dieser Sénanges geschmiedet und in welcher Weise sein Vertrauen mißbraucht worden, gerieth der wackere Ehrenmann in eine solche Aufregung und wollte so energisch einschreiten, daß ich, mit Hinweisung auf seine Stellung und die Ehre seiner Familie, ihn bitten mußte, kälter und vorsichtiger zu Werke zu gehen. Er ließ sich nur schwer beruhigen, denn am meisten kränkte ihn, daß er sich zum Argwohn gegen meine Pflichttreue hatte hinreißen lassen. „Gehen Sie, lieber Graf," sagte er, „ich hoffe, die Anwesenheit der beiden Bär und des Armeniers wird genügen, um die Schurken zu entlarven. Ich bedaure nur den unglücklichen Dandinelli, welchen dieser

Sénanges auf den rechten Weg hätte leiten können, ſtatt ihn in ſeinen verbrecheriſchen Plänen zu beſtärken und hintendrein den Denuncianten abzugeben. Der Befehl zu ſeiner Gefangennehmung iſt bereits ausgefertigt, und in einer Stunde iſt er in Haft, und verloren, wenn er ſich nicht durch die Flucht gerettet hat; Sie wiſſen, wie ſchwer der Hochverrath eines Officiers geahndet werden muß.“ Ich verſtand den Wink, eilte hinweg und ſandte einen Eilboten an Dandinelli, doch es war leider zu ſpät; gerade mein Billet hatte ihn veranlaßt, nach unſerer Garniſon zu kommen, und der Aermſte war bereits gefangen; er iſt zwei Jahre ſpäter auf der Feſtung geſtorben.

Was ſpäter im Hauſe des Oberſten vorgefallen iſt, darüber ruht noch jetzt ein Schleier. Bär erzählte mir, er habe von dem Armenier die Wechſel eingelöſt und ſie alle mit dem Bedeuten weggeſchickt, ſie mögen zu Hauſe bleiben, um bei der Hand zu ſein, wenn er nach ihnen ſchickte. Sie hätten jedoch den ganzen Tag vergeblich auf eine Kunde gewartet; ein Diener des Hauſes habe ihm erzählt, es ſei zu einem ſehr heftigen Auftritte zwiſchen der Comteſſe und ihrem Schwager gekommen, dieſelbe habe durchaus das Haus verlaſſen wollen, und ſei nur mit großer Mühe zurückzuhalten geweſen. Auch müſſe Sénanges dem Oberſten etwas ſehr Unangenehmes über ſeine Gemahlin mitgetheilt haben, denn ſie war nicht zu Tiſche gekommen und er ſelbſt aufs Höchſte mißgeſtimmt.

Digitized by Google

Mein Entschluß stand nun fest. Ich durfte es nicht darauf ankommen lassen, daß durch Gerüchte, Auslegungen ꝛc. die Ehre des wackern Chefs compromittirt werde, und sandte einen mir ziemlich befreundeten, doch alle den erzählten Angelegenheiten fernstehenden Officier mit einem Cartel an den Sénanges. Während ich die Antwort erwartete, erhielt ich den Besuch eines jungen, sehr braven Officiers, Monsieur de Versac, der von Eggdorf beauftragt war, mich, „wegen Beleidigung einer Dame," zu einem Duell auf Tod und Leben zu fordern. Ich sah sogleich ein, daß Sénanges auch hier seine Hand im Spiele hatte; denn nur er konnte den angegebenen Grund erfunden haben, wodurch jede Erklärung unmöglich gemacht wurde, und die Angelegenheit als ein Liebesmysterium erscheinen mußte! Ich erklärte dem Secundanten des Grafen, Zeit und Ort bestimmen zu wollen, sobald die Antwort des Chevalier eingetroffen sein würde, dem ich jedenfalls den ersten Platz reserviren müßte. Nach einer Weile erschien auch mein Abgesandter mit der Nachricht, er habe meinem Auftrage gemäß und trotz allen Aufschubsversuchen durchgesetzt, daß das Zusammentreffen am nächsten Morgen stattfinde; mein Gegner habe den Degen gewählt; ich bat ihn nun, sich zu Eggdorf zu begeben und diesem zu bedeuten, daß ich vom zweiten Tage ab jederzeit zu seiner Disposition stände. Hierauf wandte ich mich an den Rittmeister meiner Escadron, mit der Bitte, mir als zweiter erfahrener Zeuge bei diesen sehr ernsten Zweikämpfen beizustehen. Dieser, ein

Digitized by Google

ungarischer Edelmann alten Schlages, bieder, tapfer, uncivilisirt, ein brusker, ehrenhafter Militär, dem das „Scharwenzeln und Herumhofiren dieses Franzosen" bis ins Innerste verhaßt waren, sagte mir, nachdem ich ihm mit meinem Ehrenworte versichert hatte, daß der Oberst die Ursachen des Duells kenne und dasselbe keinesfalls mißbilligen werde, seinen Beistand zu.

Zur bestimmten Stunde holte er mich ab und war ungewöhnlich ernst gestimmt. „Ich kann Ihnen nicht verhehlen, lieber dei Ponti," begann er, „daß mich dieses Duell genirt, so gern ich sonst bei dergleichen Affairen mithelfe. Ich fühle, daß hier mehr im Spiele ist, als eine Kasernehrensache; ich habe gestern Abend den Obersten gesehen; seine gedrückte Haltung, ein Wort, das er über Sie fallen gelassen, zeigte mir, daß dunkle, ernste Motive vorwalten. Ich bin aber ein ehrlicher, gerader Kerl, dem alle Mysterien zuwider sind. Ich habe Sie sehr lieb, und es wäre mir — à propos! Haben Sie jemals mit Sénanges gefochten?"

„Nein."

„Da haben wir's, jetzt stellt sich's heraus, warum der schlechte Kerl den Degen gewählt hat. Ich habe ihn öfters beim Fechtmeister gesehen, er übt sonst, fast mit Niemanden, damit seine Manier nicht gekannt sei; ich sage Ihnen, er hat eine Masse Finten, denen gar nicht aufzukommen ist! Unter Anderem bemerkte ich mehrere Male, daß er einen Stoß führt, dem selbst unser Fechtmeister lange Zeit nicht ausweichen konnte. Er fingirt

Digitized by Google

den Quartſtich, dreht plötzlich die Hand in halber Terz, macht einen Schritt ſeitwärts und fährt in dem Augenblick, wo der Gegner die Parade in der Seconde führt, wobei ſich der Arm etwas biegt und die Bruſt vielleicht zwei Zoll frei liegt, mit unwiderſtehlicher Schnelligkeit auf den bloßliegenden Punkt."

„Ich kenne dieſen Stoß," antwortete ich lächelnd, „er iſt tödtlich, wenn er nicht ganz genau parirt wird, denn er trifft die Lunge oder ein Gefäß und zieht eine innere Verblutung nach ſich. Aber ich habe auch die beſte Parade gefunden, lieber Rittmeiſter, ich degagire gleich bei der Wendung der Hand und parire durch eine ſcharf geführte Prime; hierdurch wird nicht blos der Stoß vereitelt, ſondern auch die Bruſt des Gegners faſt ganz frei. Es ſcheint, der Chevalier hat vergeſſen, daß ich Zögling eines Militärconvicts bin, und meine Zeit in Paris und London nicht unbenutzt gelaſſen habe. Ich werde trachten, meinen berühmten Lehrern, Gatechair und Loſèce, Ehre zu machen. Sorgen Sie nicht, lieber Rittmeiſter, wir müſſen Gott vertrauen; bin ich im Leben den Finten dieſes gefährlichen Mannes entgangen, ſo ſollen mir ſeine Finten im Degenkampfe keine Angſt bereiten." — „Braviſſimo!" rief mein wackerer Secundant, und wurde ganz heiter; „weiß Gott, meine Bruſt iſt um einen ganzen Berg leichter. Da kommt auch mein College, gehen wir."

Auf dem Kampfplatze angelangt, fanden wir Sénan-

Digitized by Google

ges mit einem fremden Officier, dann Eggdorf, der nicht aufzublicken wagte, und Monsieur de Versac. Man begann das Terrain zu prüfen, und der Rittmeister merkte, daß es darauf abgesehen war, mich gegen die Sonne zu stellen.

Mit einem sehr kräftigen ungarischen Fluche erklärte er, den Platz überhaupt gar nicht passend zu finden. „Ich weiß hier ganz nahe einen schattigen Ort, wo die Sonne nicht durchdringt," meinte er, „und keinen der Fechtenden genirt, dorthin wollen wir uns begeben, und ich glaube, die Herren werden nichts dagegen einzuwenden haben." Sénanges biß sich in die Lippen, und folgte stillschweigend.

Nach kurzer Vorbereitung begann der Zweikampf. Der Chevalier wollte mich sicher machen und zu einem unbesonnenen Ausfall verleiten, denn sein Spiel war offenbar schwach und nachlässig. Als ich jedoch einmal absichtlich einen energischen, aber zugleich vorsichtig gedeckten Stoß führte, fühlte ich, daß ich eine Faust gegen mich hatte, deren Gelenke hart und elastisch waren, wie Stahl. Aber über Sénanges' Gesicht zuckte ein Wuthstrahl, als er den ebenbürtigen Kämpfer in mir erkannte, und er änderte sogleich seine ganze Fechtweise. Der Kampf wurde nun für eine Zeitlang ein so gleichmäßig geführter, daß die Secundanten ihre Mission vergaßen, näher traten, und mehr für das Schauspiel Interesse zu hegen schienen, als für die Kämpfenden. Mein Gegner war der eleganteste und gewandteste Fechter, den man sehen konnte.

Digitized by Google

Die Spitze seines Degens schwirrte immer vor meinen Augen, und seine Paraden waren so sicher, seine Gegenstöße so schnell und genau berechnet, daß ich die größte Vorsicht anwenden mußte. Ich war zwar kräftiger und ruhiger, aber er besaß dafür mehr Gewandtheit und größere Uebung, und ich fühlte, daß ich zuletzt ihm gegenüber ermüden würde; dann war ich verloren! Ich mußte den Kampf zu beenden suchen, ging zur entschiedenen Offensive über, und suchte ihn zu drängen; er wich aber nicht eine Spannbreite, obwohl er sich noch mehr als bisher deckte. Als ich einmal sehr stark ausfiel, und die Degen fast bis über die Hälfte einander gekreuzt lagen, bemerkte ich, wie er eine halbe Wendung nahm und die Faust senkte; ich degagirte sogleich — einen Augenblick später, und es war um mich geschehen, denn wie ein Blitz war sein Degen an meinem Leibe, und ich fühlte die kalte Spitze meine Haut ritzen; doch meine Parade kam zur rechten Zeit, mein Degen schnitt den seinigen von unten nach oben, schnellte ihn kräftig seitwärts und senkte sich in seine Brust. Mit einem Fluch ließ er die Waffe fallen, und sank nieder; ein Blutstrom drang aus der Wunde. Ich hielt ihn für todt, der herbeigeeilte Wundarzt erklärte jedoch, daß durch die schiefe Wendung seines Körpers, in dem Augenblicke des Stoßes die Spitze an den Rippen abgeglitten, und kein Gefäß oder edlerer Theil verletzt worden sei.

Der Rittmeister brummte: „Den Kerl beschützt der Satan, gehen wir; ich gratulire Ihnen, lieber Graf.

Digitized by Google

Sie haben gefochten wie ein alter Held.“ Wir wollten uns entfernen, da trat mir Eggdorf entgegen und erklärte, ich müsse auch das Duell mit ihm auf dem Platze bestehen, damit ihm nicht etwa durch Zwischenfälle die Gelegenheit benommen werde, seinen Freund zu rächen. Er erlaubte sich noch einige so beleidigende Anspielungen auf meinen Secundanten, daß ich alle Mühe hatte, den heftig losbrechenden Rittmeister zu beschwichtigen — und mich bereit erklärte, das obwohl ungerechtfertigte Verlangen zu erfüllen. Ich sah wohl, Eggdorf war auf jenem Punkt des moralischen Verfalls angelangt, wo man die eigenen Fehler durch unwürdige Angriffe auf Andere zu verdecken sucht.

Um jeden Aufschub zu vermeiden, wollte ich die Pistolen meines Herausforderers, die derselbe bereits mitgebracht, benutzen; das litt mein Secundant jedoch nicht. Herr v. Versac war so freundlich, ihm sein Pferd zu leihen, und nach zehn Minuten kam er mit meiner Waffenchatulle angesprengt. Es wurde ausgemacht, daß wir auf dreißig Schritte so lange gegen einander feuern sollten, bis Einer von uns blieb. Als der Geforderte hatte ich den ersten Schuß, ich verlangte jedoch, daß wir gleichzeitig feuern sollten. Wir hatten Beide vortreffliche gezogene Scheibenpistolen und waren Beide gleich gute Schützen. Ich merkte aber, daß Eggdorf krampfhaft aufgeregt und sein Absehen ganz unsicher war, wollte ihn blos kampfunfähig machen, und zielte nach dem Oberarm — er nach meinem Kopfe — seine Kugel

Digitized by Google

flog 3 bis 4 Zoll weit neben mir in einen Baum, die meinige traf den von mir ins Auge gefaßten Punkt; anstatt aber das Schlüsselbein zu verletzen, drang das tödtliche Blei durch das weiche Fleisch in die Brust und senkte sich gegen die Lunge. Der Aermste stand einen Augenblick still, dann senkte sich sein Haupt plötzlich, er schnappte nach Luft und stürzte nieder. Ich sprang herzu, er blickte mich wehmüthig an, legte die Hand ans Herz, wollte sprechen, doch aus Mund und Nase strömte nun das Blut hervor; noch einmal seufzte er auf und — verschied in meinen Armen.

Ich konnte mich nicht losreißen von dem Leichname des Unglücklichen, der seinen unverzeihlichen Leichtsinn, noch mehr aber die Verführung des schurkischen Sénanges mit dem Leben bezahlen mußte — der Letztere war gleich nach dem Zweikampfe in ein naheliegendes Haus gebracht und ein zweiter Wundarzt zu ihm gerufen worden — doch der Rittmeister drängte zum Aufbruche.

„Kommen Sie schnell, Liebster," rief er mir immer zu, „vergessen Sie nicht, daß die Sache Aufsehen machen wird, ich muß gleich zum Obersten, um ihm den Ausgang zu berichten. Erwarten Sie mich zu Hause."

So ruhig als ich während des Kampfes gewesen war oder zu sein mich gezwungen hatte, so im höchsten Grade aufgeregt fühlte ich mich von dem Moment, als ich in meinem Zimmer die letzten Vorgänge überblickte. Ich sah ein, daß durch den Tod Eggdorf's und das Lebenbleiben Sénanges' die Angelegen-

Digitized by Google

heit noch verwickelter war, als sie bisher gewesen, denn das Duell gab zu allen Vermuthungen und Anregungen Anlaß und ich — mußte schweigen. In fieberhafter Ungeduld erwartete ich meinen wackern Secundanten. Nach einer Stunde kam er eiligen Schrittes und verstört aussehend.

„Lieber dei Ponti," sagte er, „Sie müssen flüchten und das gleich. Der Oberst selbst läßt Sie darum ersuchen. Sénanges und Eggdorf haben hier viele Freunde, ihre Familien sind angesehen und werden Alles aufbieten, um Sie zu verderben. Wenn Sie vor ein Kriegsgericht gestellt werden, so steht Ihnen harte Strafe bevor, wenn Sie nicht die wahren Gründe des Duells angeben und einen fürchterlichen Scandal erregen wollen, zu dessen Vermeidung ja eben der Kampf beschlossen worden war. Der Oberst verpflichtet sich, wenn Sie ihm trauen wollen, Alles in der Art beizulegen, daß Sie bald in allen Ehren zurückkehren dürfen. Er selbst ist in der verzweifeltsten Stimmung. Seine Schwägerin hat den Tod Eggdorf's bereits erfahren, es sind schreckliche Scenen vorgefallen, und sie ist mit ihrer Schwester aus dem Hause geflohen. Er muß zum Divisionsgeneral und eine weitläufige Untersuchung zu beseitigen suchen. Sie aber sollen sich jedenfalls, wenigstens für die Zeit der ersten Aufregung, entfernen. Wer weiß, was noch mit mir geschieht, vielleicht muß ich noch quittiren. Aber das macht nichts, ich habe eine Ehrenpflicht erfüllt und Jste-

Digitized by Google

nem!*) es war das schönste Duell, was ich in meinem Leben gesehen hab'!"

Ich dankte dem Braven, ließ mich dem Obersten empfehlen und entfloh noch in derselben Stunde über die türkische Grenze, von wo ich mein Entlassungsgesuch an das Regimentscommando einsandte, und ging dann nach Paris . . .

Bevor ich noch in der französischen Hauptstadt angelangt war, hatten sich die neuigkeitshungrigen Zeitungen meines Abenteuers bemächtigt und es mit allen möglichen Beisätzen und Commentaren erzählt. Kaum war ich eine Woche in Paris, so sah ich mich zu einer illustration des salons erhoben. Von allen Seiten ward ich mit Einladungen geplagt und fêtirt. Man erzählte sich Wunderdinge von mir, ein Jeder wollte meine Geschichte am genauesten kennen, die Romanschreiber suchten meine Bekanntschaft, um die näheren Einzelheiten derselben von mir zu erfahren und mich — im Glauben, daß meine Eitelkeit sich dabei geschmeichelt fühlen würde! — zum Helden ihrer Feuilletonnovellen zu stempeln! Ich hatte mich immer gegen die Erfindungen, mit denen man meine Erlebnisse ausschmückte, zu wehren, und durfte doch die Wahrheit nicht gestehen! In der eleganten Welt war es einmal ausgemacht, daß ich die Bräute meiner Gegner verführt hatte, und da ich immer ziemlich ernsthaft und (von dem Tode Eggdorf's, der einen tiefen Eindruck auf

*) Sprich Istenem! (ungarisch: bei meinem Gotte!)

Digitized by Google

mich hervorgebracht, und von der Reise angegriffen) meistentheils düster und bleich erschien, so fand man in mir etwas „Vampyrartiges" und ich konnte mich nirgends sehen lassen, ohne angegafft und lorgnettirt zu werden. Dazu kam noch, daß sich hier und da einige Neuigkeitskrämer erinnerten, meine Mutter und ihre Schicksale gekannt zu haben, wodurch die „Geheimnisse" meines Lebens — damals grassirte die Mysteromanie — noch interessanter erschienen. Ich ward der Rolle, die man mich spielen machen wollte, bald überdrüssig, verließ Paris nach einem dreimonatlichen Aufenthalte und unternahm eine Reise nach der Schweiz, Italien und dem Oriente. Aber in dem ewigen Schnee der Alpen und in dem glühenden Sande der Wüste verfolgte mich das Ungemach, ein interessanter Mann zu sein! Spleenhafte Engländer, romanträumende Franzosen, reiseabenteuerbeschreibende Deutschen ließen mir keine Ruhe.

Ich sehnte mich, ruhig und unbemerkt zu leben und der Verwaltung meiner Güter einige Aufmerksamkeit zuzuwenden, da meine Verwalter und Pächter — so berichteten die Wiener Banquiers, durch deren Haus ich meine Einkünfte bezog — den Umstand, daß ich nicht nach Oesterreich zurückkehren und sie in der Nähe überwachen konnte, sehr zu ihrem Vortheile ausbeuteten.

Ich schrieb an meinen ehemaligen Rittmeister und Secundanten, bat ihn, sich zu erkundigen, ob wohl ein Gesuch an die Regierung um Erlaubniß zur straffreien Rückkehr günstige Aufnahme hoffen dürfte? Seine Ant-

Digitized by Google

wort kam erst nach einiger Zeit; mein Brief war an seine ehemalige Station gerichtet, er hatte aber den Dienst schon lange aufgegeben. Es war ihm zwar durch Verwendung seiner Vorgesetzten, besonders aber weil höheren Ortes keine zu weit erörternde Untersuchung gewünscht worden war, nur die unbedeutende Strafe von zweitägigem Hausarreste für seine mittelbare Theilnahme an meinem Zweikampf auferlegt worden, nichtsdestoweniger hatte er, gegenüber den täglich unbehaglicheren Verhältnissen, den erwähnten Entschluß gefaßt. Es waren Mißhelligkeiten im Officiercorps ausgebrochen, die Einen hatten für, die Andern gegen mich Partei genommen, die Duelle drohten sich ins Unendliche zu vervielfältigen, das Obercommando versetzte viele Officiere in andere Regimenter, und reihte dem, welchem ich angehört hatte, neue, fremde ein, wodurch besonders in seiner Escadron viele ihm unangenehme Veränderungen eingetreten waren; er hatte sich daher pensioniren lassen, war verheirathet, und fühlte sich glücklich. „Ich kann Ihnen," schrieb er, „nach genauer Erkundigung die Gewißheit geben, daß Ihren Wünschen keine Schwierigkeiten entgegengesetzt werden sollen. Der verd — französische Intriguant ist schon lange nicht mehr in der Armee, sondern in französischen Civildiensten, und mit seiner Familie zerfallen; die romantische Comtesse hat den armen Eggdorff vergessen und sich verheirathet, der Oberst ist wieder mit seiner Frau versöhnt und noch immer freundschaftlich für Sie eingenommen. Kehren Sie so bald

Digitized by Google

als möglich nach Oesterreich zurück, stellen Sie Sich freiwillig. Sie werden pro forma ein paar Tage Arrest bestehen, und man wird froh sein, die Sache auf sich beruhen zu lassen." Das Schreiben endete mit einigen sehr wichtigen Andeutungen über die nothwendigen Schritte bei einflußreichen Personen, und mit der herzlichsten Einladung, ihn ja bald zu besuchen. Ich begab mich nun unverzüglich nach Wien, befolgte die Rathschläge meines wackern Freundes genau und fand meine Hoffnungen aufs erfreulichste bestätigt. Man nahm mich sehr gnädig auf, und wies mich mit dem Andeuten auf meine Güter, daß ich auf die baldigste vollkommene Begnadigung rechnen dürfe.

Meine sehnlichsten Wünsche waren nun erfüllt, ich ging ungesäumt an das Ordnen meiner Vermögens-Angelegenheiten, die ziemlich arg und absichtlich verwirrt worden waren. Ich entdeckte viele Veruntreuungen; Geld war ganz ohne Noth, und zu hohen Zinsen aufgenommen worden, um nutzlose Bauten aufzuführen, und eine sogenannte Musterwirthschaft zu errichten, in der ich einen Zuchtstier fand, der an meinen Taschen nach Futter roch, und Kühe, wie sie nur Pharao, und zwar im Traume erblickt hatte.

Ich fand es gerathen, meinem Verwalter eine Abfindungssumme auszuzahlen, und ihn vor Ablauf seiner festgestellten Dienstzeit zu verabschieden, da ich bei der in Ungarn herrschenden Unordnung und dem schleppenden

Digitized by Google

Geschäftsgange der Gerichte*) bei einer Klage gegen ihn nur eines endlosen Prozesses ohne irgend eine Aussicht auf Entschädigung sicher sein konnte. Ich war noch froh, in dieser Weise mit ihm fertig zu werden, da für den Fall, daß er auf sein sogenanntes Recht bestanden hätte, die Localbehörden mich gewiß nicht unterstützt haben würden; denn er war ein Ungar von sehr liberalen Principien, ich österreichischer Officier, und der Regierung nach der mir so eben erwiesenen Gnade zu Dank verpflichtet; in dem Kreise aber, wo meine Besitzungen lagen, war die Oppositionspartei die herrschende, und Jeder, der nicht die österreichische Regierung angriff, ward mißgünstig angesehen.

Mein einziges Streben ging dahin, mich nach den vielen Stürmen und ermüdenden Reisen einige Jahre mit meiner inneren Ausbildung zu beschäftigen. Ich studirte, las, trieb etwas Musik, und unternahm Bauten, Verbesserungen der Ackerpflege auf meinen Gütern. Ich war geneigt, harmlose, nicht politisirende Gesellschaften zu besuchen; ich hoffte, vielleicht ein Mädchen nach meinem Sinne zu finden, häuslich, wohlerzogen, nicht überbildet, und aus guter Familie, damit sie auch den Namen und die Stellung einer Gräfin dei Ponti nach außen würdig und ohne Ostentation vertreten könne. Dann wäre ich nach Wien gezogen, um so ruhig und

*) Die Geschichte spielt vor dem Jahre 1848, also vor Einführung der allgemeinen österreichischen Gesetzgebung.

Digitized by Google

häuslich-angenehm zu leben, wie es mein armer Vater leider nie gekonnt. Aber das Schicksal hatte mich einmal dazu bestimmt, ein „interessanter Mann" zu sein, und riß mich bald wieder in einen Strudel endloser Verwirrungen. „Doch es ist spät, die Lampe dem Verlöschen nahe, der Thee kalt; ich fühle mich ermüdet; Sie sind es wohl auch, lieber Adolf; wollen wir uns morgen Abend wieder hier treffen? Dann werde ich Ihnen den weiteren Verlauf meiner Geschichte erzählen."

Ich versprach es und ging gedankenvoll und — neugierig nach Hause. Schon am nächsten Tage begab ich mich zu dem Freunde, der mir seine weiteren Erlebnisse mittheilte.

---

8. Capitel.

Fortsetzung der Geschichte eines interessanten Mannes und die Schlußfolgerungen für die Zukunft.

„Ich verlebte die ersten sechs Monate auf meinen Gütern in ziemlich behaglicher Ruhe. Mein Banquier hatte mir auf meine Erkundigung einen vortrefflichen jungen Oekonomen empfohlen, unter dessen Verwaltung die Güter in erfreulicher Weise gediehen. Meine Nachbarn, Edelleute von echtem magyarischen Schlage, die mich im

Digitized by Google

Anfang argwöhniſch beobachtet, und ſich ferne gehalten hatten, wurden nach und nach freundlicher, und da ich ein guter Reiter und Jäger war, ſchöne Pferde hielt, und mich möglichſt höflich und gefällig gegen meine Pächter und ſonſtigen Geſchäftsleute erwies, ſo fanden die wackern Ungarn, „daß ich ein guter Kerl ſei, mit dem ſich leben laſſe, und daß ein längerer Aufenthalt unter ihnen mich zu einem ganz tüchtigen Manne heranbilden würde.“ Als Beweis ihrer beſonderen Zufriedenheit mit meinem Eifer für Schulbauten und Erziehung der ärmeren Kinder ernannten ſie mich zum Gerichtstafelbeiſitzer ad honores.

Eines Tages war ich bei einem Gutsnachbarn, dem Baron H * zu Tiſche geladen; er war eines der einflußreichſten Häupter der Oppoſition, und hatte ſeiner Partei und ihren Prinzipien bereits ſo viele Opfer gebracht, daß ſelbſt ſeine Vermögensverhältniſſe darunter gelitten, und er ſeit einigen Jahren ganz zurückgezogen mit ſeiner Familie lebte. Die Baronin gehörte einem der älteſten Adelsgeſchlechter Ungarns an, ſie war ſtolzfreundlich und noch eine ſehr ſchöne Frau zu nennen, der älteſte Sohn, ihr Liebling, war als heftiger, doch talentvoller Parteigänger bekannt. Man wies mir den Platz zwiſchen den beiden liebenswürdigen Töchtern an. Während nun die männlichen Gäſte gleich nach dem erſten Gange ſich in politiſche Debatten vertieften, die in ungariſcher Sprache und etwas lärmender Weiſe geführt wurden, begann die ältere Tochter Emilie ein ſcherzhaftes

Digitized by Google

Gespräch mit mir über meine gänzliche Unwissenheit in politischen Dingen, und meine Unbekümmertheit um die Angelegenheiten des Landes, dem ich jetzt angehörte; sie wurde nach und nach lebhafter und zugleich ernsthafter und ich — lauschte ihren Worten. Sie sprach von den bevorstehenden Comitatswahlen *) und deren Wichtigkeit; sie schilderte mir die Stellung der Parteien, und wie entscheidend die jetzigen Ernennungen auch auf die Wahlen für den Landtag wirken mußten, da jenes Princip, dessen Vertreter zu Ehrenämtern des Kreises gelangten, nothwendigerweise auch im Landtage zur Vertretung und Geltung gelangen würde. Hierauf erklärte sie mir, wieviel hierbei von der Haltung der großen Grundbesitzer, selbst wenn dieselben nicht unmittelbar thätig wirkten, abhänge, da die kleineren, stimmberechtigten Edelleute (der sogenannte Bauernadel **) zu Jenen meistens als Pächter, Schuldner u. s. w. in genauer Beziehung standen, und sich bei ihren Voten meistens von ihren Verhältnissen und Verbindungen bestimmen lassen. Mit feuriger Beredtsamkeit sprach sie von der liberalen Partei, der ihr Vater angehörte, von den Opfern, die er dem Wohle des Landes gebracht, von dem Bestechungssysteme, den Schleichwegen der Regierung; sie redete, wie ich die

*) Bekanntlich wurden bis zum Jahre 1849 die Administrativbeamten der Comitate von den allein berechtigten adeligen Wählern autonomisch ernannt.

**) Boczkorós nemes embér.

Digitized by Google

polnischen und italienischen Fürstinnen und Gräfinnen im Auslande reden gehört, nur mit dem Unterschiede, daß jene Damen trotz ihrer zur Schau getragenen freiheitlichen Grundsätze sich im gesellschaftlichen Leben ganz intolerant-aristokratisch zeigten, und Alles verachteten und verdächtigten, was sich ihnen nicht unbedingt unterwarf, Alles schlecht nannten, was sie nicht angeregt und anbefohlen hatten, während dieses junge Mädchen von wahrer Begeisterung erfüllt schien, und dabei so bescheiden, so weiblich blieb, daß ich zum ersten Male meine Antipathie gegen politisirende Damen überwunden fühlte. Sie gab mir nicht undeutlich zu verstehen, daß ich es der mir allgemein bewiesenen Gastfreundschaft schuldig sei, die Hoffnungen, die man auf meine Unterstützung gebaut, nicht zu täuschen, und wenigstens nicht widerstreben solle, wenn die Freunde ihres Vaters, die auf meinen Gütern wohnenden Edelleute für ihn zu gewinnen suchen würden, daß ich als wackerer Mann auf der Seite der angefeindeten, nun unterdrückten Partei stehen, und die Liebe und Verehrung des Landes verdienen solle. Darauf erklärte ich ruhig und bestimmt, daß ich ihren Vater persönlich hochachte, und ihm jeden Dienst zu erweisen erbötig sei, aber als österreichischer Offizier und als der Regierung persönlich dankbar verpflichtet in dieser Angelegenheit nicht mehr thun könne und dürfe, als mich ganz passiv zu verhalten und jede Manifestation und Agitation der einen oder der andern Partei auf meinen Gütern zu ignoriren, wo möglich zu beseitigen, ja daß, selbst wenn meine persönliche Stellung

Digitized by Google

eine andere, ganz und gar unabhängige wäre, ich dennoch von aller politischen Thätigkeit entfernt bleiben würde, nicht aus Indolenz oder Gleichgiltigkeit, sondern aus dem Bedürfnisse innerer Ruhe und Sammlung, nach vielbewegten Fahrten und Abenteuern. Ich schilderte ihr mein Leben; die Genüsse, die ich in der Beschäftigung mit der Kunst und Literatur gefunden, und in den paradiesischen Schönheiten der Natur, die uns umgab; wie glücklich ich wäre, an der Seite eines mit mir gleichfühlenden Wesens dem Wohle meiner Mitmenschen leben zu können, ohne mich um das Getriebe der Außenwelt zu kümmern, da mir das Meiste, was diese preiset und rühmet, schaal und leer erschien; ich deutete ihr an, daß ein eigenthümliches Schicksal mich bisher in solche Verwickelungen gebracht, welche die Aufmerksamkeit und Neugier der Leute erregten, und ihnen die irrige Meinung einflößten, ich sei ehrgeizig, eitel und suche bemerkt zu werden; daß ich viele Menschen gefunden, die mich mit Höflichkeit und Auszeichnungen plagten, um ihren Salon mit mir aufzuputzen, oder sich das Ansehen geben, daß sie auf vertrautem Fuße mit mir ständen, und daher meine Geschichte am besten kännten — aber kein Freundesherz, das mir Trost geboten in der Leere, die mich umgab, Niemanden, der um meines besseren Ichs willen meine Bekanntschaft gepflegt hätte. Sie hörte mir still und aufmerksam zu; als ich geendet hatte, blickte sie mich schweigend an, aber mit einem Ausdrucke in dem großen, schönen Auge, so tief, so innig, daß ich mich wunderbar

Digitized by Google

erregt fühlte, und eine Saite in meiner Bruſt zu klingen begann, die bisher immer ſtumm geblieben war; verwirrt ſah ich ſie an, ich wollte manchen Empfindungen Worte verleihen, doch — man beobachtete uns, und ich begann von gleichgiltigen Dingen zu reden. Die Tafel wurde auch bald aufgehoben; die Herren begaben ſich in das Rauchzimmer, das alsbald von undurchdringlichem Qualm und betäubendem Lärm erfüllt war.

Man debattirte neuerdings über die bevorſtehenden Wahlen. Jeder wollte ſeine Meinung dadurch geltend machen, daß er die Andern überſchrie, bis endlich der Hausherr auf das Mittel gerieth, auf den Tiſch zu ſteigen, und von dort herab die Verſammlung anzureden. Das half, man hörte ihn an. Ich verſtand natürlich von der ungariſchen Rede ſehr wenig, nur ſo viel erinnere ich mich, daß er den belgiſchen Wahlſpruch: „l'union fait la force!" citirte, und daß er, wie mir ein Nachbar-Zuhörer verdolmetſchte, die Anweſenden aufforderte, ihre Theilnahme an den freiheitlichen Beſtrebungen der Nation durch eine Beiſteuer für den Honi-Verein *) zu erweiſen. Als die Reihe des Unterzeichnens an mich kam, und der Baron unter allgemeiner Spannung erklärte, daß ich eigentlich gar nicht verpflichtet ſei, auch nur das

*) Es war dies ein „vaterländiſcher Verein," der ſich die Aufgabe geſtellt hatte, die ungariſche Induſtrie aufzumuntern und zu unterſtützen, und deſſen Mitglieder ſich verpflichteten, ſo viel als möglich nur in Ungarn erzeugte Stoffe u. ſ. w. zu benutzen.

Digitized by Google

Mindeſte beizutragen, da ich weder Ungar ſei, noch überhaupt eine politiſche Meinung hege, antwortete ich, daß allerdings meine Stellung und meine Grundſätze es mir zur Pflicht machten, jede Theilnahme an politiſchen Vereinen und Demonſtrationen abzulehnen; daß aber hierin durchaus kein Hinderniß liege, für das Wohl und Gedeihen des Landes, und ſpeciell des Kreiſes, in dem ich jetzt wohne, zu wirken, und ich daher bereit ſei, dem Induſtriellen, der die Fähigkeit und den aufrichtigen Willen beſäße, in dem Komitate eine Fabrik zu gründen, ein zinſenfreies Capital von 20,000 Gulden vorzuſchießen, und ihm Grund und Boden auf meinen Gütern zur Verfügung für ſeine Zwecke anbiete. Dieſe Erklärung wurde mit einem donnernden éljen (Lebehoch) aufgenommen; alle Anweſenden umarmten mich; der älteſte Sohn des Hauſes kam auf mich zu und ſagte in gebrochenem Deutſch: „Sie ſind braver Mann; man hat uns zwar erzählt, Sie ſind Spion geweſen im Regimente gegen die Franzoſen und Italiener, aber ich habe nie geglaubt; Spion ſchlagt ſich nicht wie Sie, hat keine Courage und kein Herz.“ Ein alter Herr mit einem Löwengeſichte und einem prächtigen, weißen Vollbarte hielt dann eine, von häufigem Zurufe begleitete, ungariſche Rede an mich, deren Sinn, wie man mir ſpäter erklärte, dahin lautete, daß die Ehrenmänner aller Völker nur eine große Nation bildeten, und daß die Freiheit, der Fortſchritt, die Bildung ihren Siegeszug durch die Welt vollenden und alle Menſchen verſöhnen und ver-

Digitized by Google

einigen werde. Hierauf begaben wir uns zu den Damen; der Hausherr erzählte ihnen mit hochtönenden Worten meine „generöse Erklärung," sie umringten mich, eine jede drückte mir die Hand, auch sie kam auf mich zu, blickte mich einen Augenblick an, doch beſcheiden erröthend ſenkte ſie die Augen, ihr Buſen wallte, ihre Hand zitterte in der meinigen; und auch ich, den zum erſten Male das reine Gefühl der Liebe erfüllte, war verwirrt, erröthete wie ein Schulknabe und ſtammelte unzuſammenhängende Worte; lächelnd blickte die wackere Hausfrau auf uns, und dann auf den Vater, der ſich behaglich den Schnurrbart ſtrich.

Mittlerweile war eine Zigeunermuſikbande herbeigerufen worden, die wild-ſchwermüthigen ungariſchen Weiſen erklangen, und Alles, Groß und Klein, Alt und Jung, eilte zum Csárdás.

Ich habe dieſen ungariſchen Nationaltanz nie ohne Entzücken ſehen können. Wie iſt er ſo charakteriſtiſch, ſo ſtolz und doch ſo leidenſchaftlich. Erſt in gemeſſenen Schritten, dann nach dem Takte der Muſik in immer ſchnelleren Figuren bewegt ſich der Tänzer, deſſen kräftige, elegante Geſtalt das Nationalkoſtüm oder der enganliegende Schnürrock vortheilhaft hervorhebt, um die ruhig und leicht vor ihm herſchreitende Dame. Bald entfernt er ſich weit von ihr, als wollte er ſie ganz verlaſſen, um dann mit einigen jähen Sprüngen die Flüchtige wieder zu erreichen, erfaßt ſie mit ſtarkem Arme und

Digitized by Google

dreht sie im Kreise; dabei klirren die Spornen und in wildem Uebermuthe stampft er auf den Boden, er, der alleinige, echte, adelige Herr des Bodens, der da sagt: „Âz embér magyar-ember." *) Ich sah eine Weile zu; meine Blicke folgten ihr, die mit gerötheten Wangen und leuchtenden Blicken an mir vorüberschwebte; mein Herz war zu voll, ich mußte fort, nahm Abschied von den Gastfreunden, und fuhr nach Hause. Als mein Wagen durch den Hof rasselte, sah ich eine Hand leise die Vorhänge an einem Fenster des Saales wegschieben und ein süßes, freundliches Antlitz schien mir in der Dunkelheit nachzublicken. Heftig wallte mein Blut, ich nahm den Hut ab, um die brennende Stirn der kühlen Luft, die über die Felder strich, entgegenzuhalten. Die Nacht war herrlich-ruhig. Die Rosse flogen, in der Ferne bellten die wachsamen Schäferhunde, hier und da flog ein Vogel auf. Mein braver Kutscher sang ein lustiges Liedchen:

„Noch hab' ich kein Weibchen,
Aber bald soll's sein." **)

Ich war sehr glücklich! — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

*) Os Embér Medjer ember. (Der echte Mann ist der Ungar.)

**) Nincs én féléségem
Déh mojd lesz.

Digitized by Google

Als ich am andern Morgen von dem Spazierritte nach einem nahen Wäldchen, in dem ich eine Fasanenzucht angelegt, zurückkehrte, fand ich zu meiner Ueberraschung eine Eskadron Küraſſiere im Dorfe, deren Rittmeister mich bereits in meinem Hause erwartete. Er stellte sich als einen alten Waffenkameraden vor, der als Oberlieutenant mit mir im selben Regimente gedient, dann aber als Rittmeister in seine jetzige Station versetzt worden war und erklärte, daß er blos auf dem Durchmarsche nach der Hauptstadt des Kreises, in welcher die Wahlen vorgenommen werden sollten, begriffen sei. Die Regierung hatte beschlossen, einen Administrator, sogenannten königlichen *) Commissär zu senden, um durch seinen Einfluß die Opposition zu zersplittern; es waren Unruhen zu befürchten, und die Garnison der Stadt wurde deßhalb verstärkt. Er brachte einen Gruß des Commandirenden und bemerkte, daß man mit Sicherheit auf meine Loyalität und Einfluß rechne. Ich antwortete, „die erstere könne nicht in Zweifel gezogen werden, den letzteren besäße und suchte ich nicht." —

Die Escadron zog nach einem Rasttage mit ihren Officieren, die ich zu Tische geladen, nach der Stadt; der Rittmeister, der noch einige Besuche in der Nähe abzu-

*) Königlicher Administrator heißen diese Beamten, weil der österreichische Monarch in Ungarn nur als König anerkannt war, indem die Habsburger noch als deutsche Kaiser dies Land durch Erbrecht unter der erwähnten Bedingung erlangt hatten.

Digitized by Google

ſtatten hatte — er ſchien mit einer Miſſion betraut — blieb auf meine Einladung für einige Tage bei mir. Ich wäre gar gern einmal nach ihrem Hauſe gefahren, doch die ganze Familie hatte ſich zwei Tage nach dem Gaſtmahle in die Stadt begeben, wo die Wahlagitation bereits begonnen hatte. Von dort erhielt ich einen Brief der Baronin, worin ſie mich einlud, ſie in ihrem jetzigen Wohnſitze zu beſuchen, „damit ich doch auch einen Begriff vom conſtitutionellen, öffentlichen Leben erhalte,“ mir andeutete, daß ihr Gemahl alle Chancen habe, zum Vicegeſpann *) erwählt zu werden, und mich verſicherte, daß ſich Alle herzlich freuen würden, mich wieder zu ſehen. Ich war bisher entſchloſſen geweſen, mich, ſelbſt als Zuſchauer, von dem Schauplatze der politiſchen Bewegung ferne zu halten, und den Rittmeiſter, der ſich nach ſeinem Poſten begeben mußte, höflichkeitshalber in meinem Wagen dahin zu geleiten, aber gleich wieder umzukehren. Dieſer Brief aber, die darin indirekt angedeutete, frohe Nachricht von der Geliebten, die Sehnſucht ſie wiederzuſehen, ließ mich von meinem Entſchluſſe abgehen. Ich habe es ſchwer gebüßt!

Als ich in der Stadt anlangte, herrſchte bereits die größte Aufregung. Man wußte, daß der königliche Adminiſtrator kein Mittel unverſucht laſſen werde, die ihm übertragene Sendung durchzuführen, und die Parteiſpaltung war bereits ſo groß, daß perſönliche Beleidi-

*) Etwa Kreishauptmann.

Digitized by Google

gungen unter den politischen Gegnern an der Tagesordnung waren. Ich fand die Familie meines Gastfreundes in einer mir anfangs unerklärlichen Stimmung; die Baronin gemessen, gespannt, die Söhne mürrisch, ja selbst Emilie traurig-zurückhaltend, wenn auch ihr Blick freundlich war. Der Baron nahm mich bei Seite, um, wie er sagte, frei und offen mit mir zu reden. Er erklärte mir, wie die Einquartirung des Militärs, der Aufenthalt des Rittmeisters in meinem Hause und der Besuch, den ich am Abende meiner Ankunft dem kommandirenden Obersten und dem Administrator abgestattet hatte, (Umstände, die er bei meiner Stellung ganz erklärlich finde), auf seine Zwecke die nachtheiligste Wirkung ausgeübt hätten. Viele meiner Pächter und sonstiger kleiner wahlberechtigter Gutsbesitzer, die in irgend einer geschäftlichen Beziehung zu mir standen, auf deren Stimmen er bisher rechnen gekonnt, waren entweder fast ganz von ihm abgefallen, oder so unschlüssig geworden, daß sie nur durch ein Mittel vom Uebergange zur Gegenpartei abgehalten werden konnten: Ich mußte ihnen den Zweck der oberwähnten Besuche erklären, und ihnen beweisen, daß die politische Bedeutung, die man ihnen unterschoben, für mich gar nicht vorhanden sei.

Meine Antwort war klar und bestimmt. So sehr leid es mir that, wenn meine Erfüllung einer Höflichkeitspflicht so falsch gedeutet wurde, war es mir doch unmöglich, jetzt einen Schritt zu unternehmen, der als eine politische Demonstration erscheinen mußte.

Digitized by Google

Ich wollte jedoch die Stadt sogleich verlassen, um jeden weitern Schritt und jede Begegnung, die zu Parteizwecken ausgebeutet werden konnte, zu vermeiden.

Der Baron entgegnete: daß, wenn ich jetzt das Wahlterrain verließe, beide Parteien es als eine Feigheit auslegen würden; er wisse meinen edlen Entschluß zu schätzen, dem übrigens eine große Unkenntniß des politischen Lebens zu Grunde läge; aber auch der Umstand müsse mich zurückhalten, daß ich jede Erkundigung verunmögliche, und daß meine Entfernung am Ende noch die jener mir befreundeten Wähler nach sich ziehen würden, die keinen offenen Abfall von ihrer Partei wagen wollen, und mein Beispiel als einen willkommenen Vorwand, der großen Aufregung aus dem Wege zu gehen, ergreifen könnten. Die Wahl finde am zweiten Morgen statt; ich solle also seiner Familie zu Liebe bleiben. Ich versuchte es, im Laufe des folgenden Tages das unglückselige Mißverständniß, in dem sich die Bauernedelleute befanden, aufzuklären, doch leider gelang es mir nicht; alle Wähler waren bereits in den Gasthöfen vertheilt, und wurden durch öffentliche Reden ꝛc. geworben. Mein ehemaliger Verwalter, der natürlich mein erbitterter Feind geworden, und weil ich mit dem Baron gut stand, sich zur Gegenpartei schlug, hatte auch bereits das Feuer so geschürt, daß jeder Schritt, den ich unternahm, nur die Verwirrung vermehren konnte. Am Abende vor der Wahl besuchte ich den Baron, um von ihm Näheres

Digitized by Google

über seine Aussichten zu erfahren; er war gefaßter, als ich nach unserem ersten Gespräche hoffen durfte. Alles, erklärte er, hänge von dem Momente selbst ab, die bisherigen Auspicien seien ihm günstiger gewesen, als den Gegnern.

Mittlerweile kamen Verwandte des Hauses, die sich über die vom Administrator in Anwendung gebrachten Corruptionsmittel in heftigster Weise aussprachen. Einer derselben meinte auch, der Administrator würde von Leuten unterstützt, die gar gern den Max Piccolomini spielten, aber hoffentlich in Ungarn keine Thekla finden werden; der Baron unterbrach die Erörterung und erklärte im ernsten und entschiedenen Tone, man möge für heute und überhaupt in seinem Hause alle derartigen Gespräche vermeiden. Die Herren begaben sich in ein Seitenzimmer, um ungestört weitere Berathungen über nöthige Maßregeln zu pflegen. Die Baronin ihrerseits schien — fast absichtlich — mit einigen Damen im eifrigen Gespräche begriffen, und bot mir so die Gelegenheit, Emilie ungestört zu sprechen. Ich bat diese um nur eine Minute Gehör; ich legte ihr dar, wie meine Haltung durch Pflichtgefühl, Ehre und Ueberzeugung bestimmt worden war; daß ich nicht anders handeln durfte, wenn mir auch das Herz bräche, und wenn ich auch jene Hoffnung aufgeben müßte, deren Erfüllung mir das höchste Glück, das ich auf dieser Erde erwarten durfte, gebracht hätte; ich bat sie, mir ihr Mitleid zu schenken und ihre Achtung zu bewahren. Große, schwere Thränen fielen langsam aus ihren Augen, während ich sprach,

Digitized by Google

dann reichte sie mir schweigend die Hand; ihr Blick aber sprach zu mir. — Wir entsagten. — — — —

— — — — — — — — — — —

Ich hatte, sowohl von dem königlichen Commissär, als von dem Baron die Einladung erhalten, den Wahlact von den ihren Familien vorbehaltenen Fenstern des Comitat-(Rath-)Hauses, in dessen geräumigem Hofe sich die stimmabgebenden Edelleute versammelten, zu betrachten. Ich fand es aber gemessen, den Antrag des Letzteren anzunehmen, da ich auf diese Weise meine gänzliche Unabhängigkeit am deutlichsten zeigen konnte.

Ich hatte dem Administrator meine Grundsätze bereits klar und scharf dargelegt, und er war ganz damit einverstanden, „nur," meinte er, „sind dieselben in Zeiten politischer Erregtheit sehr schwer festzuhalten, und ich fürchte, Sie werden die Wahrheit dieser Behauptung nur zu bald erproben!"

Die Wahl begann. Der Administrator verlas die Namen der Candidaten für die erste Vicegespannswürde, indem er jene der Regierungsfreundlichen stärker betonte. Die Versammlung sollte hierauf durch Acclamation (Zuruf) entscheiden. Die liberale Partei rief nun den Namen des Barons, die Gegenpartei den der Regierungscandidaten. Eine jede suchte die anderen zu überschreien und zu verdrängen, man stieß einander hin und her, es entstanden Verwirrungen und Zänkereien, endlich gelang eine Trennung; die Wähler des Barons drängten sich auf die linke, jene der Gegencandidaten auf die rechte Seite des Administrators; dieser erklärte die Abstimmung für

Digitized by Google

zweifelhaft, und ordnete die geheime Ballotage an. Die Freunde des Barons proteſtirten aufs heftigſte gegen dieſe Maßregel, denn ſie behaupteten (und auch mir ſchien es ſo), daß ihre Partei die unzweifelhafte Majorität bilde, doch Jener beſtand auf ſeinem Rechte, und die Zählung begann unter großer Aufregung.

Sehr viele, ja die meiſten Bauernedelleute waren ganz unwiſſend, konnten weder leſen noch ſchreiben, waren ſchon aus den Schenken, wo die Vorberathungen ſtattgefunden, ſehr erhitzt angekommen, und daher Einflüſterungen aller Art zugänglich. Es war leicht zu bemerken, daß viele meiner Pächter unſchlüſſig, bald den Einen, bald den Andern um Rath fragten, bis irgend ein Argument entſcheidend auf ſie einwirkte, und ſie nach dem Saale, wo die Stimmzettel geſammelt wurden, eilten. Wie ich hörte, wurden die Meiſten dadurch gegen den Baron gewonnen, daß man ihn als einen entſchiedenen Anhänger Déak's bezeichnete, der auf dem Landtage die Beſteuerung des Adels vorgeſchlagen hatte. *) Nach zwei Stunden erſchien der Adminiſtrator wieder im Hofe, um das Ergebniß zu verkündigen.

Der Regierungscandidat hatte die Stimmenmehrheit!

Nun brach ein fürchterlicher Tumult los. Die

*) Bis zum Jahre 1850 war der Adel in Ungarn ſteuerfrei, und ein großer Theil deſſelben hielt an dieſem Rechte, als einem heiligen, feſt, weil ihm, abgeſehen von der Finanzfrage, jede Controle als eine Beeinträchtigung ſeiner Freiheiten erſchien.

Digitized by Google

Oppositionspartei schleuderte die beleidigendsten Vorwürfe gegen den Vertreter der königlichen Regierung; dieser erklärte aufs entschiedenste, es wären keine anderen Mittel angewendet worden, als die bei jedem Wahlacte überall gewöhnlichen und erlaubten. Doch die Wuth war nicht mehr zu dämpfen, und seine Person schwebte wirklich in Gefahr; er entfernte sich unter dem Schutze mehrerer Anhänger, und sandte Boten an den commandirenden Obersten, um Militärmacht zur Aufrechthaltung der Ordnung herbeizurufen. Alsbald schien ein Bataillon Grenadiere und eine Escadron Küraſſiere, an deren Spitze sich der Rittmeister, der bei mir gewohnt hatte, befand; die Ankunft der Soldaten steigerte die Aufregung aufs höchste. Der Administrator, der noch im Hause verweilte, konnte sich nur durch die schleunigste Flucht retten. Ich wollte mich ebenfalls entfernen. Als ich mühsam durch den Hof drang, sah ich den Rittmeister, dessen Escadron sich dem Thore langsam näherte, einige Schritte voranreiten; er wollte die Versammelten auffordern, sich ruhig zu entfernen; im Nu aber ward er vom Pferde gerissen, und hätte vielleicht Mißhandlungen erlitten, wäre ich nicht mit einigen mir befreundeten Edelleute zu seiner Rettung herbeigeeilt. Ich befreite ihn endlich aus den Händen seiner Angreifer und wollte mich nun ebenfalls entfernen. In demselben Augenblicke rief einer der zunächst am Thore Stehenden: „Seht da den österreichischen Spion, der ist auch hierhergekommen, um uns zu verrathen!“ Ein Wüthender versetzte mir hierauf einen Stoß, mein Blut begann

Digitized by Google

heftig zu wallen, ich wandte mich um, einige meiner Pächter kamen herbei, um mich zu unterstützen; meine Beleidiger stürzten nun auf mich los, einer hob seinen Stock, in demselben Augenblicke sprengte der Rittmeister mit seinen Kürassieren heran, und führte einen Säbelhieb gegen den gehobenen Arm. — Ein Schmerzensschrei — die Angreifer wichen zurück, ich sah einen Verwundeten wanken und sinken, seine Umgebung hielt ihn und ich erblickte — Emilien's Bruder! — —

Erlassen Sie mir die Beschreibung aller der Scenen, die hierauf erfolgten. Ich eilte auf mein Gut zurück. Der Oberst sandte mir noch am Abende zwei Compagnien zu meinem Schutze, doch ich ließ ihn bitten, mich nicht dem Hasse meiner Feinde noch mehr auszusetzen, und die Soldaten wurden entfernt. Ihr Erscheinen und der Umstand, daß sie in der nächsten Nachbarschaft auf dem Gute eines Regierungsanhängers blieben, genügte vor der Hand, mein Eigenthum vor Verwüstung zu schützen.

Genaue Erkundigung über das Schicksal des jungen Barons gaben mir die erfreuliche Sicherheit, daß der Säbelhieb ein ganz ungefährlicher, und nur in das weiche Fleisch gedrungen war.

Einige Tage nach Beendigung der Wahlen, die alle zu Gunsten der Regierungspartei ausgefallen waren, schrieb ich an den Baron, um ihm mein herzliches Bedauern über alle die Vorfälle auszudrücken, die mich leider verhindert hatten, meine Achtung und Anhänglichkeit für ihn und sein Haus zu bewähren.

Digitized by Google

Seine Gemahlin antwortete in seinem Namen, da er der deutschen Sprache nicht genug mächtig war, um darin zu correspondiren. Er benachrichtigte mich, daß sein Sohn bereits hergestellt sei, und eben so sehr wie er, der Vater, seine Heftigkeit bedaure, die jedoch leider durch die Handlungsweise jener Regierung, für die ich so viel Treue bewahrte, hervorgerufen ward. Er dankte mir für die Beweise meiner Theilnahme, versicherte mich seiner Hochachtung, bemerkte aber, daß unsere beiderseitigen Principien und verschiedene Stellung im Lande jede fernere Beziehung verböten.

Ich verlebte nun einsame, düstere Tage; den Morgen brachte ich gewöhnlich auf dem Felde und bei den Bauten zu, inmitten schweigsamer Bauern und mürrisch blickender Pächter, den Nachmittag in meinem Studierzimmer. Abends ritt ich gewöhnlich ohne Begleitung aus, am liebsten nach einem einsamen, bewaldeten Hügel, von wo ich ihr Haus sehen konnte; dort saß ich dann auf der Rasenbank unter einer Linde, bis es dunkel ward; mein treues Roß graste ruhig im Walde, meines Rufes gewärtig.

Eines Abends war ich, in düsteren Träumereien versunken, länger als gewöhnlich geblieben, als ich plötzlich meinen Arm leise berührt fühlte. Ich fuhr auf; eine in weitem Mantel gehüllte Gestalt stand vor mir, die Hand lüftete den breiten ungarischen Hut, der die Züge verborgen hatte. — Es war Emilie! Aengstlich legte sie den Finger an die Lippen, ergriff meine Hand

Digitized by Google

und zog mich schnell und schweigend nach einem kleinen Fußpfade, der durch das Dickicht auf die breite Heerstraße führte. Dort angelangt, stand sie einen Augenblick horchend still, und sprach dann fast athemlos in abgebrochenen Sätzen: „Fliehen Sie, noch heute, Ihr Tod ist beschlossen; Verschwörung gegen die Regierung und alle Anhänger derselben. — Ich habe gelauscht, man kannte Ihren täglichen Ruheplatz und wollte Sie unter der Linde ermorden; mein Vater widersetzte sich, doch ich weiß, es ist nur aufgeschoben; ich habe mich in dieser Verkleidung aus dem Hause geschlichen. Sie sind gerettet, aber fliehen Sie. Leben Sie wohl — für ewig!"

Leidenschaftlich drückte sie meine Hand und — war verschwunden. Ich eilte schnell nach Hause; meine Diener waren bereits in großer Angst, weil mein Roß allein zurückgekehrt war.

Noch in der Nacht sandte ich einen Eilboten an den Obersten in der Stadt, und ersuchte ihn, eine Abtheilung Militär zum Schutze meiner Diener und Verwalter auf mein Gut zu senden; ich hielt es auch für meine Pflicht, ihm die Gefahr, in der er schwebte, anzudeuten, ohne irgend weitere Erklärungen.

Früh Morgens, nachdem ich meinem Verwalter Vollmacht und die nöthigen Anordnungen hinterlassen hatte, fuhr ich auf Umwegen nach dem Städtchen, wo der Rittmeister stationirte, um mir bis an die Grenze des Comitats Eskorte geben zu lassen — von da weiter nach Wien.

Digitized by Google

Der Oberst und der Administrator waren bereits von der Verschwörung aufs genaueste unterrichtet, ja in ausländischen Blättern ward damals sogar behauptet, der Letztere selbst habe dieselbe im Einverständnisse mit mehreren Verräthern eingeleitet, um in dieser Weise die Oppositionspartei zu schwächen, und eine Spaltung herbeizuführen, denn viele von den Eifrigsten trennten sich nun ganz oder zogen sich zurück, um nicht zu den Verschwörern und Meuchelmördern gezählt zu werden.

Zwei Tage nach meiner Abreise wurden sämmtliche Betheiligte, auf die persönliche Verantwortlichkeit des Administrators hin, eingezogen. Der Baron wurde in seiner Eigenschaft als Magnat von dem Obersten selbst in Haft genommen. Zwar waren die am meisten compromittirenden Papiere noch zur rechten Zeit entfernt worden, doch der Administrator hatte schon vor dem entscheidenden Schritte so viel Beweise und Zeugnisse gegen ihn gesammelt, daß er einer Anklage auf Hochverrath nicht entgehen konnte; nur der Oberst rettete ihn. Er war ein weitläufiger Verwandter des Barons, hatte sein Haus öfters besucht, und eine heftige Neigung für die schöne Tochter gefaßt. Er stand in hoher Gunst bei der Regierung, und auf seine Verwendung beseitigte der königliche Administrator die Anklage unter der Bedingung, daß der Baron schwöre, sich künftighin von aller politischen Thätigkeit fern zu halten, und daß — seine Tochter des Obersten Gemahlin werde.

Digitized by Google

Emilie opferte sich für den Vater und die Brüder. Ihr Herz ward gebrochen, aber ihre Familie gerettet. Sie kennen sie ja, denn sie ist — die Generalin Kronfels, die vermeintliche Rivalin der Gräfin Leydenthal! Unterdrücken Sie, mir zu Liebe, die Bewegung, die ich auf Ihrem Gesichte lese, lassen Sie mich weiter erzählen!

Gleich nach meiner Ankunft in Wien begab ich mich zu meinen Banquiers, die mir schon öfters den Verkauf meiner Güter angetragen hatten. Durch die Tüchtigkeit und Umsicht meines wackern Verwalters befanden sich dieselben im blühendsten Zustande, und ich hatte bei der nunmehrigen plötzlichen Annahme des erwähnten Antrages keine Verminderung des Kaufpreises zu fürchten. Sehr viele kleinere deutsche Fürsten suchten damals ihre Capitalien in steuerfreien ungarischen Besitzungen anzulegen, und der Prinz von * brachte die meinigen für die Summe von 900,000 Gulden. an sich, wobei er außerdem die Berichtigung der unbedeutenden, noch darauf haftenden Schulden übernahm.

Daß ich in Wien glänzend empfangen wurde, können Sie sich denken. Der Oberst und der Administrator hatten mich in den Berichten über die Vorgänge bei den Wahlen als den Retter des Rittmeisters bezeichnet. Man ertheilte mir einen Orden und stellte mir die ehrendsten Anträge, die ich jedoch dankend zurückwies. Mein Gemüth war verbittert, das Leben mir zur Last geworden. Ich suchte Zerstreuung im Gewühle des eleganten Treibens,

Digitized by Google

kaufte Pferde, Wagen, besuchte alle Gesellschaften, spielte hoch, wettete, und machte schönen Tänzerinnen Geschenke; doch meine innere, düstere Stimmung ward nur noch vermehrt. Der bessere Mensch soll, wenn er leidet, nie von jenen Mitteln Linderung hoffen, welche gemeine Naturen mit Erfolg anwenden. Er muß in sich selbst die Heilung suchen, und bis diese erfolgt, dulden und tragen.

Meine Lebensweise bedingte große Ausgaben; nach dem ersten Jahre meines Aufenthaltes in der Residenz hatte ich bei meinem Banquier bereits eine größere Summe erhoben, als die Zinsen meines Stamm-Vermögens betrugen. Eine glückliche Speculation setzte mich in den Stand, den Ausfall vollkommen zu decken, ohne mein Capital zu schmälern. Diese glückliche Speculation war die erste Veranlassung meines späteren, gänzlichen Ruins. —

Etwa zehn Monate nach meiner Ankunft stellte sich mir ein Herr Buchwald, dessen ich bereits im Anfange meiner Erzählung erwähnt, als ehemaliger Agent meines Vaters vor. Er kam, wie er sagte, um den Sohn seines Wohlthäters zu sehen; durch die Güte meines „Herrn Papa" hatte er sich ein kleines Vermögen erworben, war glücklich verheirathet, hatte eine Tochter, von deren Schönheit und Talenten er mit Entzücken sprach, und war jetzt „Börsensensal;" er arbeitete auch für meine Banquiers; in ihrem Hause wollte er zuerst meinen Namen gehört haben, und war gekommen, mir seine Dienste anzubieten;

Digitized by Google

er gab mir nicht undeutlich zu verstehen, daß die Herren, bei denen ich mein Vermögen deponirt hatte, mit demselben speculirten, sich aber noch Provision bezahlen ließen; auf meine Bemerkung, daß dies wohl überall gebräuchlich sei, und darin insofern keine ungerechte Forderung liege, als sie doch auch die Verantwortlichkeit für das Depôt übernehmen, entgegnete er: „Verantwortlichkeit ist freilich das immer wiederkehrende Stichwort der großen Banquiers, die Entschuldigung dafür, daß sie mit Ihren 900,000 Gulden wenigstens deren 50,000 im Jahre gewinnen." Ja, meinte ich dagegen, es ist wohl möglich, daß sie mit meinem Gelde und mit den Depositen überhaupt ihren Reichthum vermehren, aber dazu berechtigt sie eben der Credit, welchen ihr Haus genießt. Doch Buchwald wußte auch diesen Einwurf zu beseitigen. „Was die Herren können, Herr Graf," sagte er, „das können Sie eben so gut; die Hauptforce besteht darin, in einem Momente, wo viele Einzahlungen und Abrechnungen geschehen, und daher sehr viel Waare gegen baares Geld auf den Markt gebracht wird, Papiere (Actien) zu einem niedrigeren Course zu kaufen, und zu warten, bis dieselben bei der Wiederkehr des Gleichgewichts gesuchter werden, um sie mit Vortheil an den Mann zu bringen, dazu bedarf es keines Banquiers, im Gegentheil, der reiche Privatmann vermag dies viel besser, als das Bankhaus, das auf immerwährende Bewegung des Capitals bedacht sein muß, und nicht auf zu lange hinaus speculiren darf. Ich weiß, Herr Graf," fuhr er fort, „daß

Digitized by Google

Sie viel Geld ausgeben, weil Sie großmüthig sind; ich weiß aber auch, daß in diesem Augenblicke vom Auslande viel Aufträge angelangt sind, Nordbahnactien zu kaufen, und dieselben daher binnen Kurzem im Preise steigen müssen, nun versuchen Sie einmal, und lassen Sie einen Theil Ihrer Staatspapiere in jene umtauschen, und Sie sollen sich überzeugen, daß ich Ihnen gut gerathen habe. Ich bin ja Ihrem Herrn Vater so viel Dank schuldig, daß es mir die größte Freude wäre, Ihnen ersprießlich dienen zu können!" —

Ich ging auf den Vorschlag ein, und gewann wirklich bei dem Verkaufe der Nordbahnactien so viel, daß, wie ich vorhin bemerkt, alle meine Mehr-Ausgaben des Jahres gedeckt waren. Ich wies Herrn Buchwald einen reichlichen Antheil des Gewinnes an, worüber er sich in Dankbarkeit und Ergebenheitsversicherungen erschöpfte.

Bei diesem ersten, glücklich ausgefallenen Versuche sollte es, meinem Wunsche nach, verbleiben; der schlaue Buchwald vermied auch, von Geschäften zu sprechen; hingegen erwies er sich in anderer Weise dienstfertig und nützlich, indem er Aufträge und Abrechnungen bei den Banquiers besorgte, die von den Kaufleuten und Lieferanten eingehenden Rechnungen genau prüfte, und mir wirklich manche Ausgabe ersparte, auch hier und da bessere und solidere Waarenlager empfahl. So verstand er es, sich mir nach und nach unentbehrlich zu machen, und ich schenkte ihm mein Vertrauen in demselben Maaße, wie

Digitized by Google

einſt jenem wackeren Bär, der mich von den Anſchlägen Sénanges' gerettet.

Ich ſpielte öfters im adeligen Caſino mit den reichſten und höchſtgeſtellten Cavalieren. Meine Gewinne und Verluſte blieben eine geraume Zeit hindurch im Gleichgewichte; eines Abends jedoch verfolgte mich das Unglück beſonders hartnäckig, ich verlor eine bedeutende Summe in Baarem, eine noch bedeutendere auf Ehrenwort; das war mir inſofern unangenehm, als ich gerade einige Tage zuvor einen Vierteljahrs-Zinſenbetrag bei meinen Banquiers erhoben hatte, und nicht gerne nach ſo kurzer Friſt einen Vorſchuß verlangen wollte.

Buchwald, dem ich dieſe kleine Verlegenheit anvertraute, ſtreckte mir ſogleich die nöthige Summe vor, nahm jedoch die günſtige Gelegenheit wahr, mir zu beweiſen, daß ich mein Vermögen mit Erfolg zu kleinen ungefährlichen Speculationen verwenden könne. Er erklärte mir, wie nur der kleine Capitaliſt ſich hüten müſſe, dergleichen zu unternehmen, weil bei plötzlichen und heftigen Schwankungen, wie ſie oft vorkommen, ſein Vermögen nicht ausreichen würde, während Jene, welche über bedeutende Summen verfügen, den Umſchwung und den günſtigen Moment ruhig abwarten können, der ihnen die Verluſte reichlich erſetzt.

„Doch es iſt nicht blos der Gewinn," meinte er, „der hier erfreut, ſondern auch die richtige Berechnung, das Bewußtſein der Ausdauer, der Kraft! Unſer Geiſt iſt dabei immer thätig, Verluſte regen ihn gerade zu

Digitized by Google

größerer Energie an, während das Kartenspiel die Nerven abspannt, die Denkkraft schwächt.“ So gelang es ihm, mich für seine Pläne zu gewinnen und mein Vermögen zu seiner Disposition zu erlangen.

In der Periode, von der ich hier spreche, war der Eisenbahn-Actien-Schwindel allgemein; alle Unternehmungen der Art fanden Zuspruch, alle Capitalien wurden nach dieser Richtung verwendet, ungeheuere Summen in kurzer Zeit gewonnen. Buchwald's Geschicklichkeit bestand besonders darin, lange Termine für An- oder Verkauf abzuschließen, und alle Fluctuationen in der Zwischenzeit zu benutzen. In den ersten sechs Monaten unserer Geschäfte verwirklichte ich einen Gewinn von 80,000 Gulden; dies ist die Zeit, in der ich jenen „fabelhaften“ Aufwand entfaltete, von dem man noch heute spricht. Die Wahrheit ist, daß ich mein Geld in etwas glänzenderer Weise anzuwenden verstand, als die anderen Cavaliere. Ich verkehrte mit Künstlern und geistreichen Leuten, meine Studien setzten mich in den Stand, auch bei einem ernsthaften Gespräche Stand zu halten; hierdurch ward mein Name ein mehr bekannter, als jener der bloßen Modeherren, eine Wirkung, die sie nur den großen Geldausgaben zuzuschreiben wußten!!

Meine neue Beschäftigung gewann bald Reiz für mich, welche das Geheimniß, mit dem ich sie zu umgeben wußte, noch erhöhte. Buchwald kam nun selten, und dann sehr frühe Morgens zu mir, wir trafen aber alle

Digitized by Google

Tage in einem kleinen Privatzimmer, das ich in der Nähe der Börse gemiethet hatte, zusammen.

In der Gesellschaft konnte Niemand ahnen, daß ich Actien-Geschäfte trieb, und da ich das Kartenspiel ganz aufgegeben hatte, auch alle Rechnungen seit meiner näheren Bekanntschaft mit Buchwald gleich baar auszahlte, erging man sich in Conjuncturen über die Quelle meines Reichthums und schnopperte nach Mysterien. Nur meine Banquiers, denen die Thätigkeit Buchwald's nicht entging, sahen klar; sie schwiegen aber, da sie kein Recht zu Bemerkungen hatten; und nur einmal, als ich einen der Chefs des Hauses bei einem Diner traf, und von den vielen Eisenbahnen die Rede war, meinte er, daß sich jetzt auch Privatleute diesem gefährlichsten Spiele aussetzten, welches früh oder spät ihren Ruin herbeiführt; nicht etwa, bedeutete er, durch Verluste allein, sondern durch die Betrügereien ihrer Agenten, von denen sie in jeder Weise mißbraucht, und in einem entscheidenden Momente im Stich gelassen werden. Erst nach Jahren sollte ich erfahren, daß diese Worte eine an mich gerichtete Warnung enthielten!

Das immerwährende Gelingen meiner Unternehmungen verlieh mir ein Gefühl der Unfehlbarkeit; ich gab ihnen nach und nach eine größere Ausdehnung und setzte immer bedeutendere Summen aufs Spiel, deren Verlust mir sehr empfindlich gewesen sein würde; doch der glücklichste Erfolg krönte selbst die gewagtesten Combinationen, und Buchwald meinte zuletzt, er müsse nun meinen

Digitized by Google

Eingebungen folgen, anstatt seinen Rath ertheilen zu wollen.

Das Börsenspiel war gerade am höchsten gestiegen, als die Regierung die Genehmigung des Baues einer neuen Eisenbahn ertheilte. Die an der Spitze des Unternehmens stehenden Männer waren alle als sehr energisch und in ihren Unternehmungen glücklich bekannt; das Publikum strömte herbei, um sich zu betheiligen. Ich hatte im Anfange ebenfalls eine bedeutende Anzahl von Actien durch meine Banquiers unterzeichnen lassen; nach einiger Zeit verkaufte ich meine Promessen mit einem ganz unverhältnißmäßig großen Gewinne. Meiner Meinung nach mußte der Preis des Papiers seinen Höhepunkt erreicht haben; nichts desto weniger stieg derselbe nach der ersten Ausgabe täglich; bei einem gewöhnlichen Entwickelungsgange konnte der Rückschlag nicht ausbleiben; von der Eisenbahn selbst war auch noch keine Schiene gelegt, das ganze Geschäft war bisher ein reines Spiel; ich berieth mich mit Buchwald, der meine Ansichten theilte, beschloß, auf das Fallen des Papieres „in der Contremine" zu speculiren, *) und beauftragte ihn, Lieferungen auf einen gewissen Termin anzubieten. Doch das Steigen dauerte immer fort, und je mehr es anhielt,

*) Folgendes möge dem mit den Börsenausdrücken weniger bekannten Leser zur Erklärung dienen. Gesetzt, ein gerade sehr beliebtes Papier koste 100 Thaler pr. Stück, ich glaube, daß der Preis binnen Kurzem fallen werde, mache mich daher

Digitized by Google

deſto näher hielt ich den Moment des Umſchwunges, und ordnete immer weitere Verkaufs-Verträge an. Der erſte Haupttermin kam — und ich verlor an 200,000 Gulden. Der Ausfall war mir nicht unerwartet, und ich ertrug denſelben mit Gleichmuth, ja mit jenem Sicherheitsgefühle, mit dem man ein Opfer bringt, um einen deſto entſchiedeneren Sieg zu erringen; die Actien waren auch bereits zu einer ſo ſchwindelnden Höhe gelangt, daß ſich die älteſten Banquiers ſeit der großen Finanzkriſe keiner ähnlichen Spannung und Erregung erinnerten. Ich blieb meinem Principe getreu, das Fallen immer näher glaubend, ließ ich kürzere Termine abſchließen und gerieth daher in immer häufigere und bedeutendere Verluſte. Um keine Stockung in den Zahlungen eintreten zu laſſen, mußte ich die Staatspapiere, in welchen meine Capitalien größtentheils angelegt waren, ſchnell unter dem Preiſe zu Geld machen, ich verlor demnach auf zwei Seiten, und zehn Wochen nach dem Beginne meiner unglücklichen Unternehmung waren faſt zwei Drittheile meines Vermögens geopfert.

Alle Verluſte würden mir jedoch erträglicher geweſen ſein, die Erinnerung an jene Zeit wäre jetzt eine weniger

---

anheiſchig, an einem gewiſſen Tage die Actien zu 95 Thaler zu liefern, in der Vorausſetzung, daß ich ſie bis dorthin noch billiger erſtehen würde, z. B. für 92 Thaler. Steigt nun der Preis bis zu 105 Thaler, ſo verliere ich 10 Thaler an jeder Actie und 10,000 Thaler an einer „Promeſſe“ von 1000 Actien.

Digitized by Google

ſchmerzliche, hätte ich nicht die furchtbare Wahrheit Ihrer Behauptung, die mich bei unſerem Zuſammentreffen im Hauſe der Gräfin ſo heftig erſchütterte, damals in traurigſter Weiſe erprobt: „Wer ſeiner geſellſchaftlichen Stellung nur einige Rückſicht ſchuldet, wer nicht ein bekannter Geſchäftsmann iſt, die Börſe und ihre Machinationen kennt und ſich dem Börſenſpiele ergibt, muß zuletzt doppelt unglücklich werden.“ So ging es auch mir, ich ſah nicht blos mein Vermögen dahinſchwinden; ich war auch der Sklave eines Mannes geworden, den ich bezahlte, und bereits verachtete, ich war der Sklave Buchwald's, meines Senſals!

Er hatte den Umſtand, daß ich mich an der Börſe nicht zeigen konnte und wollte, dahin benutzt, die ganze Geſchäftsgebahrung in ſeine Hand zu bringen. Dabei mußte ich noch ſeine täglichen Klagen hören und ertragen: daß er durch meine unglücklichen Speculationen auch ſein kleines Vermögen bereits faſt verloren hätte, weil er, durch meine Ausdauer und das bisherige Gelingen meiner Unternehmungen verführt, ſich an den letzten fehlgeſchlagenen betheiligt hatte. So verhinderte er mich auch, den Reſt meiner Habe zuſammenzuraffen und Wien zu verlaſſen, indem er bemerkte, daß nicht allein der erwartete, günſtige Moment nicht mehr fern ſein könne, weil das Papier ſich jetzt unmöglich mehr auf derſelben Höhe halten dürfte, ſondern daß auch das plötzliche Aufgeben des Geſchäftes *ihn* gänzlich ruiniren würde, indem ſein Loos von meinem Verharren und meinem Gewinnſte

Digitized by Google

abhänge. Die Bedeutung dieser Worte habe ich in meiner Ehrlichkeit damals gar nicht verstanden; Buchwald aber erreichte durch sie seinen Zweck, ich blieb und beauftragte ihn mit einem neuen Verkaufs-Vertrage. Es war der letzte!

Acht Tage nach dem erwähnten Gespräche kam er am frühen Morgen, leichenblaß und verstört, in meine Wohnung, und brachte die Nachricht, daß die Verluste bei dem zuletzt abgeschlossenen Geschäfte bereits 180,000 Gulden betrügen, und daß, obwohl der Termin noch nicht verfallen war, dennoch bereits Deckung verlangt worden sei; diese Vorsichtsmaßregel, obwohl ohne Berechtigung, lasse sich durch die allgemeine Spannung und die vielen Fälle, wo die Verträge nicht eingehalten worden wären, rechtfertigen.

Ich war nicht wenig bestürzt; meine letzte Hoffnung schwand. Das schnelle Auftreiben der nöthigen Summen erheischte große Opfer, ja den Rest meines Vermögens. Ich bemerkte Buchwald, daß er bisher doch immer Vertrauen genossen, dasselbe gerechtfertigt habe, und daher auch weiter beanspruchen solle; daß ihn zuletzt Niemand zur Deckung rechtmäßig zwingen könne, wenn diese Forderung auch durch die Umstände entschuldigt erschiene. Ich stellte ihm meine Lage vor, und wie sehr er mich zu Danke verpflichten könne, wenn er es bei seiner Sachkenntniß und Geschicklichkeit dahin brächte, daß ich durch einen Vergleich auf allmählige Abzahlung der nun unrettbar verlorenen Summe dem gänzlichen

Digitized by Google

Ruine entginge. Bei meinen ersten Worten, bezüglich des Vertrauens, stutzte er und wurde offenbar sehr verlegen; als ich aber mit dem Wunsche eines Vergleiches endigte, entgegnete er mit geläufiger Zunge und heiterer Miene, daß es ihm nur dann möglich sei, meinen Vorschlag auszuführen und seine Ehre zu retten, wenn ich mich, gegenüber meinen ehemaligen Banquiers, mit welchen er den bedeutendsten Vertrag abgeschlossen, als seinen Auftraggeber bekennen würde; mir würde es leicht fallen, den erwähnten Vergleich mit ihnen abzuschließen, während er im Voraus auf Verweigerung eines derartigen, von ihm ausgehenden Antrages rechnen könne, und dann ein ruinirter Mann sei, der sich nicht mehr auf der Börse zeigen dürfe, und seine Kinder ins Unglück gestürzt haben würde. Der Schurke kannte mich wohl und wußte genau, daß ich eher auf meinen Ruin eingehen, als eingestehen würde, ich hätte mein Vermögen im Börsenspiele verloren und wolle jetzt die Nachsicht meiner Gläubiger in Anspruch nehmen. Ich bestellte ihn auf den Abend, um die geforderte Summe in Empfang zu nehmen. In der Zwischenzeit entdeckte ich, daß mein Capital nicht einmal ganz ausreichen dürfte, um alle Verluste zu decken, und auch einige Rechnungen zu berichtigen, die ich in der letzten Zeit der Aufregung, meinem bisher befolgten Principe ungetreu, unbezahlt gelassen. Ich verkaufte nun meine Wagen und Pferde noch am selben Tage um den halben Werth, ebenso alle meine Gold- und Silbergeräthe und genügte allen Verpflichtungen. Buch-

Digitized by Google

wald erschöpfte sich in Betheuerungen seines innigsten Bedauerns, pries meine erhabene Redlichkeit, eilte aber, so schnell als er konnte, mit dem Gelde fort, „um Alles ins Reine zu bringen," kam auch nicht wieder.

Ich stattete in Eile einige kurze Abschiedsbesuche ab, und verließ Wien am dritten Morgen nach jenem Besuche meines bisherigen Geschäftsführers, mit etwa drei Tausend Gulden, dem Reste von neun Hunderttausenden, mit denen ich vor kaum einem Jahre nach der Hauptstadt gekommen war.

Mein Plan war, nach Paris oder London zu gehen, um irgend eine bescheidene Anstellung zu finden. Durch meine Verbindungen und Gönnerschaften hätte ich zwar in Oesterreich ehrenvolle und einträgliche Aemter erlangen können, aber abgesehen, daß ich den Grund der plötzlichen Veränderung in meinen Verhältnissen nicht angeben wollte, widerte es mich an, im Augenblicke der Noth eine Art von Belohnung meiner Treue und politischer Haltung anzusprechen. Wäre Aussicht zu einem Kriege dagewesen, hätte ich im Kampfgewühle Zerstreuung und Aufregung suchen können, so würde ich zum Soldatenstande zurückgekehrt sein. Aber überall herrschte tiefer Friede; selbst in den Kämpfen Rußlands am Kaukasus war Stillstand eingetreten, und in der französischen Fremdenlegion, die in Afrika stand, befanden sich damals, mit wenigen ehrenvollen Ausnahmen, doch nur Männer, denen ihr früheres Leben keinen andern Ausweg als den eines modernen Condottiere gelassen; mit diesen wollte ich nicht auf glei-

Digitized by Google

chen Fuß gestellt sein. Es blieb also nach meiner Ueberzeugung nichts übrig, als vorerst nach Paris zu ziehen. Ich war noch vom Convicte her in mathematischen Wissenschaften wohl bewandert, hatte sie immer gepflegt und durfte hoffen, eine bescheidene Anstellung als Ingenieur in einer Fabrik oder bei einer Eisenbahnverwaltung zu finden. Einige Jahre lang sollten meine Kräfte sich im Auslande erproben; erst wenn ich die Beweise geliefert haben würde, keiner Protection zu bedürfen, wollte ich die Regierung meines Vaterlandes um Anstellung angehen. So kam ich nach der Seinestadt, bereit, jedes Anerbieten einer ehrenhaften Beschäftigung anzunehmen.

Ich besuchte die einflußreichsten Männer, die ich während meines zweimaligen Aufenthaltes (auf der Urlaubsreise und dann nach meinem Duelle) kennen gelernt, und die mich damals mit Dienstanerbieten überhäuft hatten; theilte ihnen mit, daß unglückliche Ereignisse mein Vermögen zerstört hätten, mein Name aber makellos geblieben sei, und daß jetzt mein sehnlichster Wunsch dahin gehe, durch den Einfluß eines Freundes, der meine Grundsätze zu würdigen verstände, eine Anstellung zu erhalten, in der ich meine Fähigkeiten entwickeln und erproben könnte. Man kam mir überall mit der größten Höflichkeit entgegen, meine „loyauté" wurde gepriesen, die Versicherung der Dienstbereitwilligkeit erneuert, aber die Erfüllung meines „bescheidenen Wunsches" mir geradezu als eine Unmöglichkeit, und

Digitized by Google

zwar aus dem Grunde bezeichnet, weil er — eben zu beſcheiden war.

Der Miniſter erklärte, daß er bei der übergroßen Anzahl von Candidaten für jeden noch ſo kleinen Staatsdienſt unmöglich einen, wenn auch noch ſo verdienſtlichen Fremden anſtellen, oder auch nur empfehlen könne, ohne ſich dem „Hallo!“ der Preſſe auszuſetzen. „Die Oppoſition nennt uns oft genug le ministère de l'etranger,“ meinte er, „und unſere Partei iſt größtentheils auch nur ſo lange für uns, als wir Stellen zu vergeben bereit ſind.“ Er gab mir jedoch zu verſtehen, daß, wenn ich dem „Gouvernement“ durch meinen Namen, meine Stellung in den Salons und meine Beziehungen zu den Geſandtſchaften nützlich ſein wolle, er mir im Voraus alle möglichen Vortheile zuſagen könne!

Der große Finanzmann entſchuldigte ſich dahin, daß die große Anzahl ärmerer Verwandten, die er zu verſorgen habe, ihn verhindere, mir ſeine Bereitwilligkeit und „estime“ zu beweiſen, bot mir aber an, mein Brautwerber bei einem der ſchönſten und reichſten Fräulein aus der Banquierswelt zu ſein, deren Vater von der franzöſiſchen Nobleſſe auf alle Weiſe verfolgt und lächerlich gemacht worden war, und daher gewiß bereit ſein werde, ſeinen Namen mit dem eines ſo alten und hochgeehrten Geſchlechtes, wie dei Ponti's, zu verbinden! — Der Fabrikant antwortete auf meine Anfrage, daß die Anſtellung eines Grafen in ſeinem Hauſe genügen würde, all' ſeine demokratiſchen Arbeiter gegen ihn

Digitized by Google

aufzuwiegeln, daß er hingegen eine bedeutende Summe zu meiner Verfügung stelle, wenn ich es durch meine Connerionen in Wien dahin bringen wollte, daß seine Stoffe in Oesterreich nach dem Gewichte und nicht nach dem Stücke mit Zoll belegt würden. — — — —

Nachdem ich so die Ueberzeugung gewonnen, daß ich von meinen „Freunden" Nichts erwarten dürfe, als demüthigende Anerbieten — die ich übrigens in gebührender Weise zurückwies — wandte ich mich zuletzt an einen jener Männer, die in Paris, ohne ein bestimmtes Geschäft zu treiben, durch ihre genaue Kenntniß der Oertlichkeit und Verhältnisse am geeignetsten sind, Aufträge zu übernehmen, bei deren Ausführung äußerer Anstand, weltmännische Erfahrung und strenge Verschwiegenheit nothwendig sind. Sie genießen großes Vertrauen, hören sich am liebsten Privatagenten nennen, und lassen sich bedeutende Honorare für ihre Dienstleistungen zahlen. Ich erzählte Herrn Gervais — so hieß derjenige, an welchen ich mich wandte — meine bisherigen Erlebnisse in Paris, legte ihm meine Grundsätze klar und entschieden dar, und ersuchte ihn, mir eine Stelle auszumitteln, die ich durch meine Connerionen zu erlangen bisher nicht im Stande gewesen war. Er versprach, alle ihm zu Gebote stehenden Hebel in Bewegung zu setzen, verlangte aber eine Frist, nach welcher er mir das Resultat seiner Erkundigungen mittheilen wollte. Es waren kaum 14 Tage verstrichen, da kam er selbst zu mir und sagte: „Ich halte es für meine Pflicht, Herr Graf, Ihnen offen zu erklären, daß

Digitized by Google

Sie die Erfüllung Ihres Wunſches in Paris nicht erlangen werden, und nicht können. Ich theile Ihnen dies ohne Umſchweife mit, weil ich mich genau über Sie erkundigt und mich überzeugt habe, daß Sie ein Ehrenmann ſind. Sie müſſen wiſſen, daß man hier in Paris Alles erklären und begreifen will; die Philoſophen haben ja Alles erläutert und demonſtrirt, die Politiker alle Regierungs- und Verfaſſungs-Principien genau entwickelt und dargelegt, die Mathematiker alle Probleme gelöſet; wir begreifen alſo Alles, ausgenommen das Zartgefühl eines ehrlichen Mannes — wir verſtehen es nicht, weil es ſich nicht logiſch erklären läßt, und auch mit unſeren Begriffen von point d'honneur in keinem Zuſammenhange ſteht. Ich habe viele Verbindungen, Herr Graf, und kann behaupten, daß meine Empfehlung einiges Gewicht hat; ich habe mich warm für Sie verwendet, aber überall Gegenbemerkungen hören müſſen, deren Richtigkeit jeder mit den hieſigen Verhältniſſen Vertraute anerkennen muß. Die Gelindeſten unter Denen, an die ich mich in Ihrem Intereſſe gewendet, nannten es eine unpraktiſche, falſche Schaam, daß Sie Ihren Namen und die Gewogenheit Ihrer Regierung nicht benutzten, und ſich hier im fremden Landen um Lappalien bemühen. Sie behaupten, daß dies von wenig Welterfahrung zeige, und es gewagt ſein dürfte, einen Mann von ſo feinen Gewiſſensſkrupeln und ſo empfindlichem Stolze anzuſtellen. Einige, denen es zu Ohren gekommen iſt, daß Sie die Hand einer ſchönen und reichen Banquierstochter ausgeſchlagen haben, nennen

Digitized by Google

Sie geradezu excentrisch, überspannt, und behaupten, Sie wollten sich nur interessant machen. Die Mißgünstigen endlich, denen jeder ehrliche Mann ein Dorn im Auge ist, machen boshafte Anspielungen auf Ihre früheren Erlebnisse und meinen, der häufige Schicksalswechsel, dem Sie unterworfen sind, müsse doch von einer gewissen Eigenthümlichkeit des Charakters herzuleiten sein, dem man wohl nicht zu Viel trauen dürfe. Ich erzähle Alles frei und offen, gerade um Ihnen meine Achtung zu beweisen, und Sie nicht mit falschen Hoffnungen hinzuhalten. Folgen Sie meinem Rathe, gehen Sie nach Deutschland zurück; denn in England, wohin Sie sich, Ihren Andeutungen zufolge, begeben wollen, wenn Sie hier keine Anstellung finden, werden Sie sich noch mehr getäuscht sehen. Die Leute da drüben haben eine solche Menge zweiter, dritter und vierter Söhne edler Lords zu versorgen, daß sie sich um Anstellung eines Fremden gar nicht bekümmern können; und wenn er gar einen hochadeligen Namen trägt, so sehen sie in ihm gleich einen Mitbewerber für die bürgerlichen, reichen Erbinnen, welche, wie es scheint, eigens für die zweiten Söhne der Earls und Marquesses geboren werden. Nochmals rathe ich Ihnen, kehren Sie nach Deutschland zurück."

Ich dankte dem Herrn Gervais für seine Offenheit und freundlichen Fin erzeig, und er verabschiedete sich mit der Versicherung, mir bei jeder Gelegenheit mit Rath, und wo möglich durch die That beistehen zu wollen.

Digitized by Google

Ein bisher unbekanntes Gefühl der Bitterkeit, des Unwillens gegen den Schöpfer, überkam mich. Nach jahrelangen und mühevollen Kämpfen, nach all' den Opfern, die ich gebracht, um meine Ehre, meine sittliche Ueberzeugung zu wahren, befand ich mich an der Schwelle des Elends — ja des Elends, denn bereits war die kleine Summe, die ich mitgebracht hatte, fast ganz aufgezehrt. Die Beziehungen, die ich noch einige Zeit nach meiner Ankunft in Paris unterhielt, bis ich jede Hoffnung, durch sie irgend Etwas zu erlangen, aufgeben mußte, hatten mich zu vielen unnützen Ausgaben veranlaßt; und wenn ich mir auch von dem Augenblicke an, wo ich mein kleines Capital zusammenschmelzen sah, alle Entbehrungen auferlegte, so konnte ich mich doch nicht von gewissen Bedürfnissen frei machen, die vielen Menschen lächerlich erscheinen mögen, deren Nichtvorhandensein mir aber früher nie in den Sinn gekommen war; daß ein Gebildeter ohne die Befriedigung jener täglichen Gewohnheiten existiren könne, die nur mit den Forderungen des Anstandes und der Reinlichkeit zusammenhängen; daß sein Geist sich thätig erhalten solle, ohne die neuesten Erscheinungen im Gebiete der Kunst und Literatur zu kennen, wurde mir erst klar, als ich keine Mittel mehr besaß, mir diese Dinge zu verschaffen; an die dumpfe Verzweiflung, die sich damals meiner bemächtigte, mag ich nicht mehr zurückdenken. Ich weiß gar wohl, die Philosophie verwirft derartige Gedanken und Gefühle als kleinlich; sie lehrt, daß man Verluste mit Gleichmuth

Digitized by Google

ertragen, und den eiteln Gütern der Welt keinen Werth beilegen solle; aber sie hat nicht die Mittel angegeben, den Geist gegenüber dem kleinlich entnervenden Elende, der täglichen Noth, thatkräftig und frisch zu erhalten, und Trost zu finden für die Entbehrung jener Dinge, die uns durch Erziehung und Angewohnheit unentbehrlich geworden sind, und die wir ohne Cynismus nicht als schlecht und unnütz verwerfen können.

Ich verkaufte den Rest meiner Bibliothek und einige wenige Gegenstände von Werth, die noch aus dem Schiffbruche gerettet waren. Mit dem kleinen Ertrage wollte ich ein Jahr lang in Paris, allen Verhältnissen trotzend, durch Unterrichtertheilen, Copiren ꝛc. meine Existenz fristen, und endlich, wenn alle Mittel erschöpft waren, in Kriegsdienste irgend eines südamerikanischen Staates treten. Sollte ich schon durchaus ein interessanter Abenteurer sein, so war's mir lieber, gegen wilde Indianer zu kämpfen, als gegen Arglist, Trug und tyrannische Gesetze der Convenienz. Ich zog nach einem entlegenen Stadttheile, veränderte meinen Namen, und hing mit Erlaubniß meines Miethherrn eine Art von Ankündigung an das Hausthor, worin ich meinen Unterricht in der deutschen und italienischen Sprache und der Mathematik empfahl. Mein bescheidenes Mittagsmahl nahm ich in einem kleinen, düsteren, aber reinlich gehaltenen Kaffeehause ein, welches mir ein Zufluchtsort von Leuten erschien, die, gleich mir, bessere Zeiten gekannt hatten und

Digitized by Google

ihr Mißgeschick in der Verborgenheit trugen. Dort lernte ich einen gewissen Stromfeld kennen" — — — — —

„Stromfeld," rief ich überrascht, „meinen Erzieher, meinen Freund, der so entschieden auf meinen bisherigen Lebenslauf eingewirkt hat, dessen Lehren es bewirkten, daß ich nicht Banquier geworden bin, Stromfeld kannten Sie? O, wie ging es ihm, wo ist er jetzt? — Doch, verzeihen Sie, daß ich Sie in der Aufregung, die dieser Name in mir hervorgebracht, unterbrach."

„Gewiß," fuhr dei Ponti fort, „habe ich Stromfeld, und selbst ziemlich genau, gekannt. Also sind Sie wohl der Adolph, von dem er so oft schwärmte, nach dem er sich so sehnte! Welch' seltsames Zusammentreffen! Auch zu meinen Geschicken steht dieser Mann in wundersamer Beziehung, und ich wünschte herzlich, daß es ihm wohlergehe; seinem Wesen nach muß ich leider das Gegentheil befürchten."

Wie gesagt, wir trafen uns als Tischnachbarn in dem erwähnten Kaffeehause. Von gleichgültigen Gesprächen gingen wir auf ernstere Gegenstände über; ich fühlte mich von seiner geistreichen Unterhaltung angezogen, wenn auch seine Meinungen und Ueberzeugungen den meinigen ganz entgegengesetzt waren. Obwohl er tiefes und reines Gefühl für Höheres und Edles zeigte, so gab er sich doch manchmal in Bezug auf religiöse und sittliche Grundsätze einem mir unheimlichen Cynismus hin. Sein Hauptariom, das er mit ungemeinem Scharfsinne vertheidigte, war, daß Tugend, Redlichkeit ꝛc. in eben dem Maße als

Digitized by Google

bloße Anlagen, d. i. Naturgaben zu betrachten seien, wie Talent, Geist und Genie; daß jene eben so sehr der Ausbildung und Pflege bedürften, als diese der Aufmunterung, und daß sie beide weder gegeben, noch ganz zerstört werden können, aber in ihrer Wirksamkeit nach Außen von Verhältnissen abhingen. Sein Wahlspruch war immer: „Was geschehen muß, das geschieht, der freie Wille ist ein philosophischer Traum.“ Da ich bemerkt hatte, daß er seine Ueberzeugungen theilweise aus seinen Verhältnissen schöpfte, die, obwohl er nie darüber sprach, mir sehr mißlich schienen, so vermied ich nach einigen nutzlosen Gegenbemerkungen jedes weitere Gespräch über derartige Themata, und auch er kam nicht weiter darauf zurück.

Eines Abends, als ich trübe und ermüdet in meinem Stübchen saß, und bangen Sinnes über die Zukunft nachdachte, erschien er, um mich zu einem Spaziergange einzuladen. „Kommen Sie,“ sagte er, und in seiner Stimme schien ein besonderer Hohn zu liegen, „wir wollen in die Komödie gehen; ich habe zwanzig Franken in der Tasche, amüsiren wir uns.“

Ich verweigerte.

„Sie wollen nicht,“ meinte er, „auch gut; so will ich Ihnen denn eine Komödie umsonst citiren, aus welcher Sie dann nach Belieben Stoff zu einer Dissertation über hochmoralische und religiöse Tendenzen schöpfen können, allenfalls auch den Beweis, wie man aus lauter Ehrenhaftigkeit dazu kommen kann, ein Spitzbube zu

Digitized by Google

werden. — Ich verfasse manchmal für einen der bedeutendsten hier ansäßigen Banquiers Handelsartikel über Eisenbahnen u. dgl., die er denn, um besonderer Zwecke willen, höchst wahrscheinlich als seines eigenen Geistes Produkte, an deutsche Zeitungen sendet. Heute hielt mich eine derartige Arbeit länger als gewöhnlich auf, und da sie zur besonderen Zufriedenheit des gnädigen Herrn ausgefallen war, seine Gemahlin und Tochter auswärts zu Tische geladen sind — und ich ihm anständig genug gekleidet schien, auf daß er sich meiner Gesellschaft nicht zu schämen brauchte — lud er mich ein, mit ihm bei Véri zu speisen. Dort trafen wir einen Wiener Banquier, der Geschäfte halber hier ist. Das Gespräch kam auf die vielen, in letzterer Zeit von Cavalieren abgeschlossenen Anleihen, und dann auf einen gewissen Grafen dei Ponti, welcher der Beschreibung nach ein sehr rechtlicher Mann gewesen sein muß. Von diesem erzählte der Wiener, er habe ein bedeutendes Capital in seinem Hause deponirt, dann aber nach und nach herausgenommen, und einem ehemaligen Agenten seines (dei Ponti's) Vaters anvertraut, um damit Börsenspekulationen zu betreiben. Dieser ehrenwerthe Agent hat nun den redlichen, unerfahrenen Cavalier, so lange die Geschäfte glücklich ausliefen, höchst wahrscheinlich um die Hälfte des Gewinnes betrogen, dann aber, als ein Umschwung eintrat, die Summen, die ihm der Graf gegeben, um die Zahlungen zu leisten, theilweise dazu benutzt, um die eigenen Verluste zu decken — da er selbstverständlich

Digitized by Google

auch für seine Kasse spekulirte, und dabei bei großen Hauptposten noch immer Arrangements für Ratenzahlungen zu treffen wußte, während er unzweifelhaft die vollen Beträge erhalten hatte. — Niemand ahnte, daß der Herr dei Ponti Börsengeschäfte treibe, und nur die Banquiers, aus deren Häuser er nach und nach sein ganzes deponirtes Capital gezogen hatte, und welche das Treiben jenes Agenten beobachteten, errieth en, was da vorging; aber als echte Banquiers kümmerten sie sich nicht um die Beziehungen und Geschäfte anderer Leute, so lange ihre Interessen dabei nicht ins Spiel kamen, und der wackere Agent nahm wohl in Acht, seine Verpflichtungen, ihnen gegenüber, treulich zu erfüllen. Als endlich der Graf in tollkühnen Spekulationen sein ganzes Vermögen verloren hatte, und Wien verließ, erklärte sich der brave Agent plötzlich zahlungsunfähig, indem er jetzt kundgab, daß er alle seine Hauptgeschäfte im Auftrage des Grafen dei Ponti abgeschlossen, dieser aber ihn selbst im Stich gelassen habe, da sein Vermögen für den Augenblick nicht ausreiche; daß derselbe aber ganz gewiß binnen Kurzem Mittel finden werde, seinen sämmtlichen Verpflichtungen nachzukommen. Einstweilen bot er Vergleiche und einen Theil der Zahlungen in Baarem an, worauf die meisten Gläubiger, froh, bei diesem Schwindelgeschäfte noch so gut wegzukommen, bereitwillig eingingen, und ihn jeder weitern Verbindlichkeit enthoben. Mittlerweile benutzte er die von seinem ehemaligen Mandanten zurückgelassenen Summen — denn daß dieser, der ganz ver-

Digitized by Google

ſchollen war, nicht einen Heller zurückbehalten hatte, darf, wie der Erzähler behauptete, gar nicht bezweifelt werden — um durch andere Unteragenten und nur in feſten Abſchlüſſen zu ſpekuliren; als nun der unvermeidliche Rückſchlag kam, welchen der Graf nicht mehr zu erharren im Stande geweſen, gewann ſein Agent immenſe Summen, bezahlte ſo zu ſagen „aus ſeiner Taſche" alle, ſelbſt die ihm von den Verluſtträgern erlaſſenen Rückſtände des Grafen, ſteht jetzt als ein Heros der Redlichkeit da, iſt ein Millionär, vor deſſen Genie ſelbſt Jene ſich beugen, die ſeine Schurkerei ahnen, gibt Diners, empfängt Hofräthe und Präſidenten und fährt in den Karoſſen des Grafen dei Ponti, der von den Meiſten als ein excentriſcher Narr verlacht wird."

„Ja, und ein großer Narr muß er ſein," ſchaltete mein edler Patron ein, „denken Sie, man hat ihm vorgeſchlagen, ihn meiner Tochter vorzuſtellen, und dieſes ruinirte Gräflein hat es abgelehnt, einem der ſchönſten und reichſten Fräulein der Hauptſtadt ſeinen Hof zu machen. Tant mieux! Ich wäre in jenem Momente vielleicht thöricht genug geweſen, ſeine Bewerbung zu unterſtützen, weil er noch von ſeinem erſten Aufenthalte her bei der Ariſtokratie und in den diplomatiſchen Kreiſen beſonders beliebt war, und hätte vielleicht meine Tochter zu einer unglücklichen Ehe bewogen; ſie heirathet nun den Sohn des Miniſters, und wird ſich gewiß zufriedener fühlen, denn als Gemahlin eines ruinirten Cavaliers, der den mittelalterlichen paladin ſpielt.

Digitized by Google

„Sehen Sie nun, Verehrtester," fuhr Stromfeld fort, und immer höhnischer und schriller klang seine Stimme, „der Graf dei Ponti ist ein Ehrenmann, sein Herr Agent ein Spitzbube; dieser aber wird hochgeachtet, als ein reicher, genialer Mann verehrt, Jener wird verspottet, ja, seine Ehre kann ungestraft von einem reichgewordenen Schurken angegriffen werden; und wenn er vielleicht im Momente der Noth, der gänzlichen Hilflosigkeit, zu irgend einem sogenannten ungesetzlichen Mittel Zuflucht nimmt, um sein Leben zu fristen, um sich nicht eine Kugel durch den Kopf zu jagen, dann wird das Gesetz den hochgebornen, redlichen Mann nur desto härter bestrafen, weil er, wie der Herr Richter emphatisch darlegen wird, durch seine Erziehung und Stand verpflichtet war, ein Beispiel des Widerstandes gegen die Versuchung zu geben; der brave Agent aber wird dann mit trauriger Miene und einem mitleidigen Seufzer klagen: Wie tief kann doch der Mensch fallen! Wer hätte je so etwas von dem Grafen dei Ponti gedacht! Daran sind nur diese verwerflichen Börsenschwindeleien schuld! Doch, jetzt will ich mich amüsiren, für die Komödie ist es zu spät, also muß ich den Freuden des Boulevards nachgehen! Adieu!"

Es war ein Glück für mich, daß Stromfeld in der Dunkelheit meine Gesichtszüge und den Eindruck, den seine höhnischen und dabei so furchtbar wahren Bemerkungen hervorbrachten, nicht sehen konnte; er hätte sonst errathen müssen, daß ich jener Unglückliche sei, dessen Loos er mir erzählte. Kaum hatte er sich jedoch entfernt,

Digitized by Google

da brach die empörte Leidenschaft des Zornes, der Entrüstung gegen den Betrüger und Verläumder Buchwald in ganzer Kraft los. All' meine bisherige Ruhe und Selbstbeherrschung verließ mich mit einem Male, und in dem Momente der höchsten Aufregung, unter dem ersten Eindrucke jener Erzählung schrieb ich einen Brief an den Elenden, worin ich ihn seiner niedrigen Verläumdung und Treulosigkeit wegen in harten Ausdrücken zur Rede stellte, eine öffentliche Ehrenerklärung und Rückerstattung der Summe forderte, die er bei meiner Abreise von Wien erhalten, und welche er für seine eigene, niedrige Zwecke verwendet hatte; für den Fall einer Weigerung drohte ich ihm gerichtliche Verfolgung an. Sobald ich das Schreiben beendet hatte, trug ich es nach der Post; die nothwendige Frankatur desselben kostete mich die Hälfte der sämmtlichen Baarschaft, die ich in jenem Momente besaß.

Als ich am andern Tage ruhiger über meinen im Momente der Erbitterung und Gereiztheit unternommenen Schritt nachdachte, bereute ich denselben, und hätte ihn gern ungeschehen gemacht. Ich fand es unpassend, übereilt, meines Charakters unwerth, mit einem Betrüger in Correspondenz und etwaige Unterhandlungen zu treten; der Verlust meines Vermögens erschien mir als die natürliche Folge des Fehlers, den ich, der Bessere, Gebildetere beging, als Gewinnlust mich zum Börsenspiel verleiten konnte; daß Buchwald dadurch reich geworden, mußte mir nur als Beweis dienen, wie der Schlechte

Digitized by Google

ſich dort emporſchwingt, wo der Beſſere untergehen muß. Gern hätte ich ihm ein Entſchuldigungsſchreiben geſandt, wäre nur ſeine Handlungsweiſe nicht eine gar ſo niedrige geweſen!

Sonderbar! die Folgen dieſes Schrittes, den ich ſo ſehr bereute, führten, verbunden mit einem zweiten, ebenſo unvorgeſehenen Ereigniß, den gänzlichen Umſchwung in meinen Verhältniſſen herbei.

Meine Lage wurde immer drückender. Mein letztes Geld war dahin, das elende Honorar, das ich für die wenigen Lehrſtunden, die ich in Sprachen und Mathematik zu ertheilen gefunden, konnte ich erſt am Ende des Monats erwarten; die Familien, deren Kinder ich unterrichtete, waren ſelbſt ſo arm, daß ich mich nicht an ſie um Aushilfe wenden durfte; ſie lebten von dem Monatgehalte der Väter, die meiſtens Subalternbeamte waren. Bis zu dem erſehnten Tage mußten noch zwei lange Wochen vorübergehen, und — ich hatte Nichts zu eſſen! Stromfeld, der meine Noth errieth, drang mir mit freundlichen und gefühlvollen Worten einen Theil ſeiner ärmlichen Baarſchaft auf, indem er ſich zugleich Vorwürfe machte, daß er die zwanzig Franken, die er an jenem Abend, als er mich beſuchte, beſaß, unter dem Eindrucke jener Unterhaltung des Banquiers über den Grafen dei Ponti, und um die Gedanken, die ſie erregt hatte, zu verſcheuchen, gänzlich verausgabt hatte. Sein Darlehen genügte mir bei der größten Sparſamkeit für acht Tage, dann fiel ich wieder der bitterſten Noth

Digitized by Google

anheim. In jenen Momenten vergaß ich, daß, wer ein reines Bewußtsein haben wolle, dafür auch Leiden zu ertragen bereit sein müsse!

An einem Nachmittage, als ich gerade nachgrübelte, auf welche Weise ich mir ein Stück Brod als Mittagessen verschaffen sollte, und gegen die wilden Gedanken, die der Hunger in mir hervorrief, ankämpfte, erhielt ich einen Brief Buchwald's. Der Elende schrieb, es habe erst einer gewissen Selbstüberwindung bedurft, um meinen unhöflichen Brief zu beantworten, der ihn berechtigte, mich bei den Gerichten ehrenrühriger Angriffe anzuklagen. Was ich ihm über Geschäfte bemerkt hätte, beweise blos meine gänzliche Unkenntniß derselben. Erstens könne ich für Alles, was ich da vorbrächte, auch nicht den mindesten gesetzlichen Beweis liefern, zweitens seien alle Verluste, für die ich ihm Deckung zurückgelassen, vollständig ausgeglichen, und mehr könne und dürfe ich nicht verlangen. Daß er auch seinen Vortheil nicht ganz außer Acht gelassen, daß er sich als Familienvater bei meinen tollkühnen Spekulationen nicht mitruiniren wollte, und daher einen Ausweg gefunden habe, dürfe Niemand als einen Vorwand zu Angriffen gebrauchen, und jeder Geschäftsmann werde seine Handlungsweise aufs Entschiedenste billigen. Wenn ich übrigens glaubte, einen Anspruch auf sein Vermögen erheben zu können, so möge ich einen Prozeß beginnen, nur rathe er mir doch, zuerst einen Advokaten zu Rathe zu ziehen, und die Gewißheit zu erlangen, daß ich nicht einen ganz vergeblichen Schritt

Digitized by Google

wage, und nicht zugleich ihm das Recht in die Hand gebe, mich wegen verläumderiſcher Angriffe gerichtlich zu belangen. Obwohl ich ihn ſehr beleidigt hätte, ſende er mir doch, in Anbetracht meiner Verhältniſſe und — ſeiner Freundſchaft für meinen ſeligen Vater, einen Wechſel auf 5000 Gulden, mit denen ich hoffentlich auskommen würde, bis es mir gelänge, eine meinem Namen und meinen Fähigkeiten würdige Stellung zu erringen. Der Brief endete zuletzt mit vielen Höflichkeiten: Er bedaure meine Lage, entſchuldige deßhalb meine Heftigkeit, und riethe mir, eine gute Heirath zu ſchließen, die mich aller Sorgen überheben könnte; ein Mann wie ich, dürfe ja nur ernſtlich wollen, um die ſchönſten und reichſten Parthien zu finden; er ſelbſt würde ſich glücklich ſchätzen, wenn ſeine geliebte, ſchöne und gebildete Tochter mir gefiele, und wäre in dieſem Falle bereit, ihr eine fürſtliche Mitgift zu geben.

Nach dem Leſen dieſes Briefes fühlte ich ſo recht das Bittere meiner Lage. Wie weit mußte es mit mir gekommen ſein, daß ein Buchwald mir eine Verbindung mit ſeiner Familie antragen durfte! Thränen drangen aus meinen Augen; doch ich preßte ſie zurück, ermannte mich, und faßte den Entſchluß, der mir von meinem Gewiſſen geboten ſchien. Ich wollte von dem geſandten Gelde zwanzig Franken nehmen, um damit bis zum Tage, wo meine Honorare fällig waren, auszukommen, und Stromfeld ſein Darlehen zu erſtatten; dann aber die ganze Summe dem Elenden zurückſenden, der

Digitized by Google

es gewagt hatte, mir, den er betrogen und verläumdet, aus „Freundschaft für meinen Vater" ein Geschenk anzubieten!

Ich erhob den Betrag des Wechsels, ließ mir ein Mittagbrod reichen, und begab mich dann zu Stromfeld. Bei seinem Anblick erschrack ich. Das Gesicht war fahl, seine Augen roth und trübe, die Haltung gebeugt, niedergedrückt, gebrochen. Theilnehmend frug ich ihn um die Ursache dieses so plötzlichen, tiefen Leidens. Er antwortete mir ausweichend, endlich sagte er: „Sie können mir zwar nicht helfen, mir ist auch nicht zu helfen, ich will Ihnen aber doch meine heutigen Erlebnisse mittheilen, damit Sie sehen, zu welchem Elende das Schicksal mich ausersehen hat. Sie wissen bereits, daß ich für den Banquier * öfters Artikel über Handelsangelegenheiten verfasse, die er dann, wie ich letzthin in Erfahrung gebracht habe, im Ministerio übersetzen und umarbeiten läßt, um sie in seiner Weise zu verwenden. Heute, wo ich einen derartigen, besonders wichtigen und weitläufig combinirten zu entwerfen hatte, räumte er mir sein eigenes Arbeitscabinet ein, wo ich zuerst alle auf die Angelegenheit bezüglichen Erlasse und sonstigen Dokumente prüfen sollte. Er wies mir die Lade seines Schreibtisches, in welche er die Papiere alle gelegt hatte, ließ dieselbe offen, und entfernte sich, um Besuche abzustatten, und mich ungestört arbeiten zu lassen.

Der Artikel betraf die Beziehungen zwischen neu zu errichtenden Eisenbahnen und gewissen Industriezweigen,

Digitized by Google

und machte mir viel Mühe. Ich mußte jeden Augenblick nach einem andern Dokumente suchen, wobei mich das Auf- und Zuschieben der Lade, die ich nicht offen stehen lassen konnte, weil sie sich gerade neben meinem Knie befand, gewaltig aufhielt. Ich wollte sie nun ganz herausnehmen, und vor mich hinstellen; sie stack fest, ungeduldig zog ich daran, und brachte sie endlich durch einen heftigen Ruck heraus — in demselben Augenblicke aber sprang auch die Klappe eines geheimen, inneren, mit der Lade in Verbindung stehenden Faches auf — an dessen Feder ich wahrscheinlich beim Herausziehen der letztern gedrückt haben mußte, und es fielen mehrere Papiere und Briefe heraus; erschrocken wollte ich sie schnell wieder an den geheimen Ort bringen, und die Lade nachschieben; da fiel mein Blick auf ein kleines, sonderbar gefaltetes Billet; ich erkannte die Handschrift des Ministers, an welchen ich mich bei der Ankunft in Paris mit der Bitte um eine kleine Anstellung gewendet hatte; ich konnte der Neugierde nicht widerstehen und öffnete es." —

„Und Sie haben sehr unrecht gethan," fiel ich in seine Rede. —

„Ja wohl," antwortete er ungeduldig, „doch halten Sie mich nicht auf, Sie sehen, ich bin ja schon genug gestraft für das, was Sie Unrecht zu nennen belieben. In dem Billet schrieb der Minister an den Banquier, er werde es jedenfalls dahin bringen, daß die Ermächtigung zum Baue der Eisenbahn nach * ihm und seiner

Digitized by Google

Gesellschaft ertheilt werde, nur müsse er sich verpflichten, sie über * zu führen, und die dort befindlichen Eisengewerke seines (des Ministers) Schwagers an sich zu bringen. Die Actien derselben stünden jetzt so niedrig, daß er dieselben ganz unbemerkt aufkaufen und ein äußerst vortheilhaftes Geschäft erzielen könne, wofür er denn billigerweiser auch den ehemaligen Inhaber durch einen Antheil an der Oberverwaltung der Bahn entschädigen müsse. — Ich brachte die Briefe rasch in das geheime Fach zurück, ordnete Alles, daß auch nicht die leiseste Spur der Entdeckung von meiner Seite zurückblieb, und beendete meine Arbeit in der fürchterlichsten Stimmung. Sehen Sie, ich bin ein entehrter, geächteter Mensch, weil ich — nicht über fünf Tausend Franken disponiren kann — erlassen Sie mir jede weitere Erklärung. Wenn ich jetzt nur den zehnten Theil dieser Summe, also nur fünf Hundert Franken auftreiben könnte, so würde ich damit Prämien auf jene Eisenhütten-Actien kaufen; sie sind in diesem Augenblicke noch um einen Spottpreis zu bekommen; sobald aber die Regierung die Concession der Eisenbahn ertheilt haben, und es bekannt werden wird, daß die Gesellschaft jene Gewerke an sich bringen will, müssen die noch im Umlauf gebliebenen Papiere zu einer enormen Höhe steigen; ich wäre dann ein reicher, ein glücklicher Mensch, ich könnte — meine Mutter wieder sehen — (hier brach er in Thränen aus). Ich kann ja Niemanden dies Geheimniß mittheilen," fuhr er fort, „um mir die Summe zu verschaffen, die hundert Müssig-

Digitized by Google

gänger in dieſem Augenblick für die Liebkoſung irgend einer Phryne hingeben; Niemand wird mir glauben, und dann ſetze ich mich der Gefahr aus, mit meiner Erzählung an einen Bekannten oder Verbündeten dieſes Banquiers oder des Miniſters, und dadurch in die peinlichſten Verwickelungen zu gerathen; denn man wird vor Allem wiſſen wollen, wie ich in den Beſitz des Geheimniſſes gekommen bin. Ja, wäre ich ſelbſt ein Banquier oder ein hoher Beamter, dann würde dieſe Entdeckung eine Goldgrube ſein, aber in meiner jetzigen Stellung kann ich mir noch keine warme Suppe damit bezahlen." —

Bei aller Theilnahme für Stromfeld's Schmerz und ſeine betrübte Lage mußte ich das Unlogiſche ſeiner Denkweiſe mißbilligen, und ſeinen Schmerz, daß ihm eine unehrenhafte Handlung nicht denſelben Nutzen bringe, den ein Reicher, Mächtigerer, vielleicht daraus gezogen haben würde; vermied jedoch jede Bemerkung, die nur ſeinen gereizten Zuſtand verſchlimmert hätte, und entfernte mich. Erſt vor dem Hausthore fiel mir ein, daß ich doch gekommen war, ihm das Darlehen zurückzuſtellen, und ein Gedankenblitz zuckte vor mir: Wie, wenn ich jetzt mit dem Gelde Buchwald's die Mittheilung Stromfeld's zu ſeinem und meinem Vortheile benützte? Schon wollte ich umkehren, um den Unglücklichen zu tröſten, als mich der Gedanke zurückhielt, daß erſtens Stromfeld keine Gelegenheit gegeben werden dürfe, ſich einer unrechten That zu freuen, und daß ich mich auch vor Allem vergewiſſern müſſe, daß die Idee, durch den Ankauf jener

Digitized by Google

Actien einen bedeutenden und sichern Gewinn zu erzielen, keine bloße Chimäre sei, um nicht den Vorsatz der Rücksendung des Geldes an Buchwald aufgeben zu müssen. Auch war's mein fester Entschluß, mich nicht in Börsenspiele einzulassen, wie sie Stromfeld eigentlich im Sinne hatte, sondern das Papier fest zu kaufen, und ruhig abzuwarten.

Es schien vor Allem nothwendig, die genauesten und untrüglichsten Erkundigungen einzuziehen. Zu diesem Zwecke begab ich mich zu Herrn Gervais, jenem Agenten, der mir auf meine Anfrage, bezüglich einer Anstellung, eine so freimüthige Antwort ertheilt hatte. Ich erzählte ihm, daß ich in den Besitz einer kleinen Summe gelangt sei, und sie zum Ankaufe eines wohlfeilen Papieres, bei dem seiner Meinung nach irgend eine Aussicht auf Steigen des Werthes vorhanden sei, verwenden möchte. Er nannte mir mehrere in- und ausländische Actienunternehmungen, die seiner Ansicht nach einem kleinen Capitale manche Vortheile und keine Gefahr boten; ich nannte ihm nun meinerseits die Eisenwerke von *, und bat ihn, mir genaue Kunde von dem Stande der betreffenden Actien zu verschaffen, und seinen Rath bezüglich der bequemsten Anschaffung zu geben. Er sah mich mit einem eigenthümlichen, prüfenden Blicke an und meinte, „das ist ein sonderbares Zusammentreffen, Herr Graf, Sie sind nun seit zwei Tagen der Dritte, der mit mir von diesen Papieren spricht. Ich habe vor einigen Tagen das Vermögen eines Verwandten des Herrn

Ministers * mit Beschlag belegen lassen; darunter befindet sich auch eine ziemliche Anzahl von Prioritätsactien jener Eisenwerke, und es sind mir bereits vortheilhafte Anträge gestellt worden, um dieselben durch mich aus der sequestrirten Masse ziehen zu lassen. Dahinter steckt ein besonderer Plan. Wissen Sie Etwas, Herr Graf, so reden Sie gerade und offen mit mir, und machen Sie keine halben Mittheilungen. Ist ein Geschäft zu realisiren, so werden Sie mit mir zufrieden sein, ist eine Schwindelei im Gange, hat man Ihnen vielleicht Andeutungen gemacht, um Sie und Andere irre zu führen, so werde ich Sie am besten warnen können; Sie kennen mich, und ich kenne die Schliche und Manövers, durch welche man den kleinen Capitalisten das Geld aus der Tasche lockt. Also was wissen Sie?"

Ich erzählte ihm Alles, was ich von Stromfeld erfahren hatte, ohne jedoch einen Namen oder nur einen Umstand, bezüglich der Entdeckung, zu bezeichnen. Gervais lauschte mit großer Aufmerksamkeit, rieb sich öfters ganz vergnügt die Hände, und rief, als ich geendet hatte: „Was Sie mir da sagen, muß richtig sein, denn es erklärt mir alle die Schwenkungen, die ich seit einigen Tagen beobachtete, ohne die Tactik errathen zu können. Vorgestern hat der Herr Banquier * einen mir bekannten Ingenieur nach den Eisenwerken gesandt, heute schickte der Sohn des Ministers einen seiner Vertrauten in aller Eile eben dahin. Ich sehe jetzt auch klar, warum man die Actien aus dem Sequester ziehen will. Der Herr

Digitized by Google

Sohn des Herrn Miniſters heirathet das Fräulein Tochter des Herrn Banquiers, dieſelbe die man Ihnen zugedacht; der Herr Miniſter verſchafft dem Herrn Banquier die Conceſſion für die Eiſenbahn; dafür muß dieſer in Geſellſchaft mit ihm die Eiſenwerke ankaufen, welche dann die Actionäre der Eiſenbahn mit theurem Gelde bezahlen ſollen. Damit aber der ruinirte Haupt-Eigenthümer der Gewerke, der Herr Schwager des Herrn Miniſters, nicht leer ausgehe, wird er bei der Direction der Bahn angeſtellt; das iſt Alles vortrefflich ausgerechnet; wir wollen aber auch unſere Rechnung dabei finden. Glück auf, Herr Graf, ich gratulire! Sie werden ein reicher Mann!" Ich ſtarrte ihn ungläubig an. „Ja," wiederholte Gervais, „Sie werden reich, ein Millionär!"

Wie iſt dies in ehrenhafter Weiſe möglich, frug ich, Sie werden doch keine Erpreſſungen oder dergleichen verſuchen? Ich erkläre Ihnen, daß, wenn Sie mir Ihre Pläne nicht genau darlegen, und dieſelben nicht mit meinen Principien genau übereinſtimmen, ich den Miniſter und den Banquier geradezu von meiner Entdeckung in Kenntniß ſetzen werde. Ich ziehe es vor, dieſe Leute zu verhindern, daß ſie das Publikum beſtehlen, als daß ich etwa meinerſeits auch ſchmutzige Geſchäfte treiben ſolle.

„Fürchten Sie nichts, Herr Graf," entgegnete Gervais, „Ihren Grundſätzen ſoll nicht der mindeſte Eintrag geſchehen. Uebrigens muß ich mir vorläufig eine Bemerkung erlauben. Das Publikum wird bei Unternehmungen,

Digitized by Google

wie die in Frage ſtehenden, immer betrogen, oder um mich eines gelinderen Ausdruckes zu bedienen, übervortheilt; es iſt ganz naturgemäß, daß das große, centraliſirte Capital das kleine verſchlingt, wie der Hecht den Gründling. Wenn Sie Herrn * und ſeine Verbündeten hindern, die Eiſenbahn zu bauen, ja ſelbſt den Miniſter ſtürzen, was Alles viel ſchwieriger ſein dürfte, als daß die Herren Sie aus Paris fortſchaffen — denn es fragt ſich ja noch, auf welchem Wege Sie das hier Mitgetheilte erfahren haben — ſo wird eben eine andere Geſellſchaft die Genehmigung zum Baue der Bahn erwirken. Nun iſt aber der Banquier * unzweifelhaft von allen Bewerbern der ehrlichſte. Er hat ſchon vor mehreren Jahren auf der Straße, über welche die Bahn führen muß, großes Terrain zu wohlfeilen Preiſen erſtanden. Kann er dieſes nicht an die Actionäre ſeines eigenen Unternehmens verkaufen, ſo wird er es ſich von einer andern Geſellſchaft viel theurer bezahlen laſſen; dieſe wird höhere Fahrpreiſe beſtimmen, um ſich für die größeren Unkoſten zu entſchädigen. Jedenfalls iſt das Publikum der Sündenbock. Höchſt wahrſcheinlich ſind auch bei dem Projecte des Banquiers jene Fabrikanten von * betheiligt, mit denen er ſchon lange in Verbindung ſteht und an deren Fabrikſtadt die Bahn vorüberführen muß. Was nun den Ankauf jener Eiſengewerke betrifft, ſuchen die beiden würdigen Schwiegerväter einander zu übervortheilen, ohne zu ahnen, daß ſie durch offenes und ehrliches Handeln ihr eigenes und das öffentliche Inter-

Digitized by Google

esse am besten fördern könnten. Die Hütte ist nur durch schlechte Verwaltung in Verfall gerathen; erstens ist der Schwager des Ministers, der jetzige Eigenthümer, ein eitler Geck, der immer in der Hauptstadt herumscharwenzeln will; dann aber verstehen die Franzosen wenig von der Leitung großer Eisenwerke; wenn ein Paar tüchtige englische oder schlesische Hammermeister angestellt werden, so kann die Hütte einen großen Theil der Schienen u. s. w. für die Bahn liefern, was bei der jetzigen elendiglichen Einrichtung freilich nicht möglich ist. Auf diesen Umstand, an den die feinen Projectenmacher nicht gedacht haben, baue ich meinen Plan. Erstens werde ich jenem Herrn, dessen Vermögen ich sequestriren ließ, anbieten, ihm vortheilhafte Vergleiche mit seinen Gläubigern, meinen Clienten, unter der Bedingung zu Stande zu bringen, daß er mir alle seine Eisenhütten-Actien cedire; er wird selbstverständlich gerne darauf eingehen, da im Gegenfalle Alles öffentlich versteigert werden würde; ich kenne auch noch einen Schlupfwinkel, wo eine Masse dergleichen Papiere verpfändet liegen, die mir, sobald ich sie baar einlöse, überlassen werden müssen. Dann strecke ich Ihnen zu den 10,000 Franken, über die Sie verfügen können, noch 20,000 vor; die Actien stehen jetzt kaum 38, wir wollen sie mit 40 bezahlen, und werden sie fast al pari verkaufen können. Hiernach werde ich dem Herrn Banquier zu verstehen geben, daß ich bei der Vertheilung der Prioritätsactien der Bahn eine Anzahl derselben gegen baare Vollzahlung,

Digitized by Google

also ohne Erpressung, wie Sie sehen, beanspruche; da er meine Verbindung mit den Häuptern der Opposition in der Kammer kennt, und unbequemen Interpellationen über die Bahn-Concession ausweichen muß, so wird er meinen bescheidenen Wunsch sicherlich gewähren; ich werde ihm und dem Herrn Minister auch die Vortheile darlegen, die sich bei tüchtiger Organisation aus jenem Gewerke ziehen lassen, und hoffe, daß sie, von meinen ehrlichen Absichten überzeugt, mir überlassen werden, eine Gesellschaft zum Betriebe zu bilden, welche dann zu der Eisenbahndirection im Verhältnisse der Pächter und Lieferanten stehen soll. Endlich werde ich bei dieser Gelegenheit die lang nachgesuchte Gewährung zur Errichtung einer caisse centrale nach meinem Plane erlangen. Dieselbe ist mir bisher immer verweigert worden, weil ich den Herren zu oppositionell gesinnt bin, und sie in dem Unternehmen socialistische Tendenzen witterten, während ich keine andere Absicht hege, als den Kleinhandel von dem Einflusse der Börse zu emancipiren. Man verlangte bisher eine unerschwingliche Summe als Garantie, ich werde jetzt die Forderung herabstimmen. Wenn Sie dann Ihren — bis zum Zeitpunkt der Gründung dieses Unternehmens verwirklichten Gewinn — meiner Leitung und meinem Glückssterne anvertrauen wollen, so werden Sie Ihre Rechnung in vollem Maße dabei finden. Haben Sie keine Lust, so sei es ferne von mir, Sie zu einer Verwendung Ihres Vermögens bereden zu wollen, die Ihnen nicht vollkommen ansteht.“ —

Digitized by Google

Ich ging auf alle Pläne Gervais' ein. Die Actien der Eisenhütte brachten mir einen Reingewinn von 30,000 Franken, jene der neugegründeten Bahn aber über 200,000 Franken; die caisse centrale endlich, deren Organisation mir besonders gefiel, hatte einen so außerordentlichen Erfolg, daß mir Gervais bei meiner Abreise von Paris meinen Antheil mit einem Ueberschuß von 40,000 Franken über dem Tagescourse abkaufte, weil er die ganze Leitung in seine Hände concentriren wollte.

Da nun das Glück — gleich dem Unglück — sich oft häuft, so waren die erwähnten Gewinne nicht die alleinigen; es fiel mir ein Haupttreffer in einer Anlehenlotterie zu; ich realisirte unverhofft einen sehr bedeutenden Nutzen in österreichischen Effecten, die ich nur als Capitalanlage gekauft hatte. Ein Jahr nach dem Tage, an welchem ich Gervais um Rath gefragt hatte, wie ich die mir von Buchwald gesandten 10,000 Franken verwenden sollte, belief sich mein Vermögen auf — eine Million!

Während all' dieser Glückswechsel lebte ich still und zurückgezogen auf einem Landhäuschen vor der Barrière, kam nur manchmal des Vormittags auf eine Stunde in die Stadt, und beschäftigte mich meistentheils zu Hause angelegentlichst mit volkswirthschaftlichen und technischen Studien. Die Börse besuchte ich nie; nie kam ich in die Nähe derselben, nie richtete ich eine Frage an Gervais über den Stand der Geschäfte. Nur selten ging ich ins Theater, besuchte Niemand als

Digitized by Google

Gervais und seinen Schwager. Stromfeld hatte ich nach den ersten glücklichen Unternehmungen, ohne irgend eine Angabe oder Anzeichen, 6000 Franken zukommen lassen, mit denen er sogleich von Paris abreiste. Dem elenden Buchwald sandte ich selbstverständlich sein Geschenk ohne weitere Erklärung wieder. — —

Nach etwa anderthalb Jahren waren meine Vermögensverhältnisse wie meine Studien so weit gediehen, daß ich an die Ausführung eines Planes, der mich schon längere Zeit beschäftigte, schreiten konnte. Ich wollte in meinem Vaterlande Oesterreich eine große Fabrik nach englischem Muster einrichten, und eine Art von Sparkasse für die Arbeiter damit verbinden, die in meinen Diensten invalid, oder eine gewisse Anzahl von Jahren geblieben sein würden, *ihnen* ein sorgenfreies Alter, *mir* ihre größere und ersprießlichere Thätigkeit sichern. Gervais, dem ich diesen Plan mittheilte, war ganz entzückt davon, bot mir Capitalien und alle sonstigen Dienste an. Den wichtigsten hat er mir durch seine Winke und Anweisungen über Wahl und Anstellung der Werkführer und Buchhalter geleistet. Ich verließ Paris. Gervais, seine liebenswürdige Gemahlin — er war seit sechs Monaten verehlicht — sein Schwager und Schwester begleiteten mich an den Bahnhof. Der sonst immer gleich gestimmte, unermüdlich thätige, gesprächige und bewegliche Mann, war ungewöhnlich ernst und schweigsam; als die zum Aufbruche mahnende Glocke ertönte, konnte er seine Bewegung nicht verbergen. Auch

Digitized by Google

ich mußte mir Gewalt anthun, um ruhig zu erscheinen. Als die Glocke zum Aufbruch mahnte, faßte er meine Hand und sprach die mir unvergeßlichen Worte: „Lieber Freund, wenn der Himmel mir Söhne schenkt, so hoffe ich ihnen genug Vermögen hinterlassen zu können, um ihre Unabhängigkeit zu sichern; auch jene Grundsätze der Redlichkeit und Zuverlässigkeit, die uns im Leben die allgemeine Achtung sichern, kann und werde ich ihnen einprägen. Aber ich habe die Erfahrung gemacht, daß es noch ein höheres Sittengesetz gibt, das mit der Meinung der Welt Nichts zu schaffen hat, ein Bewußtsein, das ich die moralische Bilanz nennen möchte, mit der wir die Rechnung unserer Thaten, jeden Augenblick und unter allen Verhältnissen, vor dem großen Obertribunale unseres Gewissens ruhig und getrost präsentiren können. Dieses Bewußtsein zu erlangen, kann ich, der Pariser Geschäftsmann, meine Söhne nicht lehren; ich werde sie zu Ihnen senden, damit Ihr Beispiel, Ihre unmittelbare Nähe auf sie wirke, bevor das Leben dieser Stadt ihre jungen Herzen vergiften könnte. Und nicht wahr, Sie werden meine Söhne freundlich aufnehmen?" Ich drückte ihm, aufs tiefste erschüttert, die Hand — die Signalpfeife ließ ihre schrillen Töne hören, rasch sprang ich in den Wagen — ein letzter Gruß! der Zug setzte sich in Bewegung, Paris verschwand vor meinen Blicken!

— — — — — —

Ich kam nach Wien, um an die Ausführung meines Planes zu gehen. Hierzu mußte ich mich an die Regie-

Digitized by Google

rung wenden, und behufs der innern Organisation mit Leuten aus allen Ständen verkehren. Auch einige ehemalige angenehme Salonbekanntschaften erneute ich, um nicht unhöflich zu erscheinen. Die Kunde meines Reichthums — ich besaß außer meinen eigenen Capitalien noch die Verfügung über 400,000 Franken, die mir Gervais und sein Schwager, als sich an meinem Unternehmen Betheiligende, mitgegeben hatten — verbreitete sich blitzschnell in der ganzen Stadt. Man sprach natürlich von fabelhaften Summen, und obwohl ich selbst versicherte, daß mein Vermögen von einigen glücklichen Unternehmungen stamme, wollte doch Niemand Etwas anderes glauben, als daß ein „interessantes" Ereigniß, eine mysteriöse Erbschaft u. dgl. den Umschwung in meinen Verhältnissen herbeigeführt habe. Ich ließ die Leute reden und ging meinen Geschäften nach. Buchwald begegnete ich eines Abends bei dem Präsidenten von *, dessen Sohn die wirklich reizende und liebenswürdige Tochter dieses Elenden heirathen soll. Er kam mit der freundlichsten Miene auf mich zu. Ich drehte ihm den Rücken; er fühlte wohl, daß in meiner jetzigen Stellung ein nachtheiliges Urtheil über ihn von meiner Seite hinderlich auf seine Familienverbindungs-Projecte wirken könnten; schon am andern Morgen ließ er sich bei mir melden, und da ich ihn durchaus nicht sehen wollte, wartete er vor dem Hausthore, bis ich meine Wohnung verließ, hielt mich an, betheuerte sein aufrichtiges Bedauern über die unglücklichen Zwischenfälle (wie er seine Schur-

Digitized by Google

kerei nannte), seine Ergebenheit, und bat mich, die 50,000 Gulden anzunehmen, die er bei jener Krisis erst nach der Hand abbezahlt hatte. Die andere Summe schwor er hoch und theuer, sogleich zur Ausgleichung der Differenzen verwendet zu haben. Ich bedeutete ihm, daß er mir zu verächtlich erscheine, als daß ich mir die Mühe gebe, ihm zu beweisen, er habe mehr als die mir angebotene Summe, mit der er jetzt mein Stillschweigen zu erkaufen suche, veruntreut; ich wolle aber seiner niedern Handlungen unter der Bedingung nicht weiter gedenken, daß er die 50,000 Gulden an das Spital der barmherzigen Brüder ohne Angabe des Namens und zwar mit dem Beisatze: „als Sühne einer schlechten That," sende, damit er sich dieser Schenkung nie rühmen könne. Der Elende ging auf Alles ein, so groß war seine Furcht!

Drei Wochen nach meiner Ankunft in Wien traf ich mit Emilien zusammen. Sie war schöner als je, und in ihren Augen las ich, daß sie meiner nicht vergessen hatte! Meine Leidenschaft erwachte mit aller, durch Jahre der Trennung und Leiden nur vermehrten Kraft; ich fühlte, daß ich sie auf die Dauer nicht bemeistern können würde, und daß auch Emilie zuletzt unterliegen müßte, denn sie, die Theure, deren Gefühle rein geblieben waren, die allen Verlockungen widerstanden, und trotz ihres Lebens am Hofe nicht gelernt hatte, sich zu verstellen, konnte, so oft wir uns begegneten, ihre Bewegung nicht verbergen. Ich sah den Moment nahen, wo die Unschuldige durch Verläumdungen hämischer Beobachterinnen,

Digitized by Google

die ihre Beliebtheit am Hofe beneideten, blosgestellt sein würde. Meine Angst war unbeschreiblich; Wien verlassen durfte ich nicht, ohne die größte Verwirrung in die bereits begonnenen Unternehmungen zu bringen; mich von der Gesellschaft zurückziehen, konnte ich auch nicht, ohne gerade den boshaftesten Auslegungen gegen Emilien Wahrscheinlichkeit zu geben. Es blieb nur ein Ausweg; ich mußte die Beobachter täuschen, und so beschloß ich, der Gräfin Leydenthal, die mich immer auszeichnete, anscheinend den Hof zu machen. Ich that dies in so eifriger Weise, und scheine die Rolle der Verstellung — zum ersten Male in meinem Leben — so gut gespielt zu haben, daß die elegante Welt — diese blöde, oberflächliche, skandalsüchtige, parfümirte Welt — mich allgemein als den begünstigsten und treuesten Ritter der Gräfin pries.

Bevor ich mich dieser, weiß Gott! schweren Aufgabe unterzog, bat ich *sie*, der mein Herz gehörte, um eine Unterredung. An dem Tage, als wir uns zuerst bei der Gräfin trafen, kam ich eben von Emilien. Ich hatte ihr äußerlich ruhig — aber mit welch' innerer Pein! — unsere beiderseitige Stellung und Pflichten erklärt. Ich zeigte ihr, wie ihr Gemahl sie anbetete, sich in dem Bewußtsein, ihre Angehörigen vom Verderben gerettet zu haben, glücklich fühle, und in ihrer Treue, in ihrem makellosen Rufe, seine höchste Belohnung finde. Ich erzählte ihr meine Erlebnisse, in denen es mir gelungen war, mein Gewissen von jedem Vorwurfe einer unehren-

Digitized by Google

haften Handlung rein zu erhalten, bewies ihr, daß unser beiderseitiges Loos Entsagung sei, und daß wir es unserer würdig tragen müßten! Dann theilte ich ihr die Gründe und den Zweck meiner künftigen Beziehungen zur Gräfin Leydenthal mit. Die Geliebte lauschte still weinend meinen Worten, und reichte mir mit einem dankenden Blicke die Hand. Ich fühlte meine Kraft schwinden und eilte hinweg. Die gefährlichste Prüfung war überstanden!

Nur zwei Personen wußten bisher, was an jenem Tage zwischen mir und Emilie vorgegangen war: der General, ihr Gemahl, dem sie Alles freimüthig und offen mittheilte, und — die Gräfin, der die immer ehrfurchtsvolle und gemessene Haltung, welche ich ihr gegenüber streng beobachtete, auffiel; ihr Scharfblick errieth die Wahrheit, als sie das freundliche und vertrauliche Verhältniß zwischen mir und Emilien's Gatten bemerkte; sie war erzürnt und gedemüthigt; denn obwohl es ihr am Anfange wohl nur darum zu thun gewesen, mich als einen der vielen Sklaven ihres Geistes und ihrer Reize an den Siegeswagen zu fesseln, hatte sie doch, als sie mich näher kennen lernte, eine aufrichtige Neigung zu mir gefaßt; und ich fühlte mich auch einigermaßen schuldig und als Ehrenmann verpflichtet, ihr die Wahrheit zu gestehen; ich konnte nur die eine Entschuldigung geltend machen, daß ich ihre Gefühle nicht mißachtet, ihr vielmehr durch meine Zurückhaltung die Achtung und Theilnahme bezeugte, die ich für sie hegte; mir war sie zuerst als eine durchaus frivole Salondame erschienen, deren vorübergehende

Digitized by Google

Laune ich ohne Scheu benutzen könnte; aber ich fand ein vortreffliches Herz, einen bezaubernden Geist, nur daß dieser ohne richtige Erziehung in dem schaalen Hofleben ausschließlich zur Salonconversation und Boudoir-Intrigue herangebildet, jenes in der gezwungenen Heirath mit dem nichtssagenden Casernen-Junker, und in den Beziehungen zu den Lovelace der Gesellschaft, die sich die gute nennt, erkaltet und irregeleitet war. Ich hielt es für Pflicht, wo möglich ihre besseren Gefühle zu erwecken, und es ist mir, wenn auch nur theilweise und vorübergehend, gelungen. Sie kann ohne Zerstreuung nicht mehr leben, und der Attaché * weiß ihr dieselbe besser zu bereiten, als ich mit meinem ernsten Wesen. Doch bin ich ihr ewig zu Danke verpflichtet, für die anmuthigen und ungeheuchelten Beweise der Freundschaft und Achtung, die sie Emilien, ihrer höherstehenden Rivalin und Siegerin, bei jeder Gelegenheit gab.

Meine Geschichte ist nun zu Ende. In wenigen Tagen verlasse ich Wien. Was immer die Zukunft mir bringen möge, ich werde aus der Vergangenheit Kraft schöpfen, um jedem Kampfe zu stehen. Gedenken Sie meiner, und wenn Sie einmal eines aufrichtigen Freundes bedürfen, wenn Sie sich in einem Momente befinden, wo Sie gegen Ihre eigene Ueberzeugung ankämpfen müssen, dann rufen Sie bei Ponti. Mir sagt eine Ahnung, daß das Geschick uns noch zu einem gemeinsamen Kampfe zusammenführen wird."

Digitized by Google

9. Capitel.

Wie und wieso ich unseren Prozeß glücklich zu Ende führe und als ein Ritter nach Hause kehre.

Indem ich nun Abschied nehme von meinem Freunde dei Ponti, dem wir vor den letzten Capiteln meiner Memoiren nicht mehr begegnen werden, führe ich dem geneigten Leser wieder meine eigene weitere Geschichte vor, und werde ihm darlegen, wie sehr vom Glücke begünstigt — das mir in der Gestalt der reizenden Gräfin Leydenthal erschien — und in welch' genialer Weise, — um doch mein eigenes Verdienst nicht zu schmälern, — ich den Prozeß meines Herrn Papa's zu einem so unerwartet schnellen und so glücklichen Ende führte, daß selbst die künftige Excellenz, Doctor Muth mir Anerkennung, ja selbst Bewunderung zollte.

Vorerst muß ich bemerken, daß, trotz der ausgezeichneten Führung durch den erwähnten Anwalt, der Rechtsstreit sich ins Unendliche zu verlängern drohte. Unsere Gegenpartei schien sich besonders hoher Gunst zu erfreuen, deren Strahlen bis in die Kanzleigemächer der berichterstattenden Hofräthe drang. Ich fand bei jeder Tagsatzung

Digitized by Google

neue Schwierigkeiten vor; es war nicht zu verkennen, daß Alles aufgeboten wurde, uns zu ermüden, und zur Annahme eines Vergleiches zu bewegen, welchen der Graf unmittelbar nach Doctor Muth's Uebernahme der Acten angetragen, ich aber als zu unvortheilhaft, entschieden zurückgewiesen hatte. Es war kein Zweifel vorhanden, daß das Recht zuletzt meinem Vater zuerkannt werden müßte und würde, nur der Zeitpunkt, das Wann? war gar nicht vorauszusehen. Ich mußte mich entschließen, kein Mittel unversucht zu lassen, keine noch so große, indirecte Ausgabe zu scheuen, um zum Ziele zu gelangen. Zu diesem Ende berieth ich mich eines Morgens eifrig mit dem Doctor Muth, als ein Schreiber desselben uns plötzlich unterbrach und mir ein ganz kleines Briefchen übergab, welches ein Diener in dringendster Eile ohne weitere Angabe überbracht hatte. Es war von der Gräfin Leydenthal und enthielt nur die Worte: „Kommen Sie gleich herab, ich erwarte Sie in einem Miethwagen an der Ecke der * Straße. Bleiben Sie nicht am Schlage stehen, sondern steigen Sie ein." Ueberrascht und verlegen entschuldigte ich mich bei dem Herrn Doctor, der mir etwas sarkastisch nachblickte, und eilte, den erhaltenen Befehl gehorsam zu erfüllen. Kaum war ich in dem Wagen, so rollte dieser, ohne weitere Weisung abzuwarten nach einem entlegenen Theile des Glacis, der gewöhnlich nur von Lastwagen, fast nie von Equipagen befahren wird. Ohne eine Frage abzuwarten, erklärte mir die Gräfin schnell: „Ich habe schon vor einer

Digitized by Google

halben Stunde den Diener nach Ihrer Wohnung gesandt, um Sie hierher zu bestellen, Sie waren aber bereits ausgegangen. Glücklicherweise dachte ich, daß Sie zum Advocaten gegangen sein dürften, und fuhr auch gleich hin, um keine Zeit zu verlieren; es soll Niemand ahnen, daß wir uns heute gesehen haben. Mein Herr Gemahl hat gestern mit einigen Kameraden gespeist; unter diesen befand sich auch der ehemalige Husarenoberlieutenant Herr v. Zuckermann. Die Herren müssen sämmtlich etwas angetrunken gewesen sein, denn sie weihten einander in all' ihre Verhältnisse ein; mein Herr Gemahl, der meiner gerade in einer Familienangelegenheit bedarf, daher kein Geheimniß vor mir verbirgt, erzählte mir während des Frühstücks, Herr v. Zuckermann — der Sie natürlich für einen in meine Ungnade gefallenen Anbeter hält — habe ihm sub rosa vertraut, er genieße das besondere Vertrauen der Gräfin *, der Gemahlin Ihres Gegners. Diese sei gegen Sie ganz besonders erbittert — vielleicht haben Sie sich eine kleine Unaufmerksamkeit zu Schulden kommen lassen — und fest entschlossen, Alles aufzuwenden, um Ihnen den Sieg so lange als möglich streitig zu machen. Sie hat den Grafen, der von ihr ganz beherrscht wird, dahin gebracht, daß er sich an das Haus Borstenmann mit dem Anerbieten gewendet hat, ihnen den Rest seiner Güter unter der Bedingung zu verkaufen, daß sie den Prozeß gegen Ihr Haus, für dessen Weiterführung ihm die Mittel fehlen, übernehmen, und ihm eine Summe herauszahlen, die allein schon durch den Ueberschuß des Werthes der Ihnen ver-

pfändeten Güter gedeckt wäre. Außerdem steht dem Grafen noch eine bedeutende Erbschaft von Seiten eines siebzigjährigen kinderlosen Onkels ganz sicher zu gewärtigen, und auch diese will er im Voraus gegen eine Abfindungssumme abtreten. Der arme Graf muß in einer fürchterlichen Klemme stecken. Der Prozeß kostet ihn große Summen, außerdem wird er noch von anderen Gläubigern gedrängt; die Frau Gräfin, die sich noch immer gerne schön preisen hört — die alte Coquette! — verschwendet große Summen für idyllische Toiletten, in denen sie aussieht, wie eine alte Opernchoristin im Wilhelm Tell: der Sohn macht Schulden, aller Credit ist erschöpft, und ich bin überzeugt, die Borstenmann's bringen die Güter um einen Spottpreis an sich, und geben Ihnen auch noch viel zu schaffen, denn sie stehen mit allen Kanzleien auf bestem Fuße. Zum Glücke haben sie sich bis jetzt über den Antrag des Grafen noch nicht entschieden, wahrscheinlich wollen sie ihn ganz mürbe machen. Sie können da einen Staatsstreich ausführen, den Prozeß mit einem Schlage beenden, und noch obendrein wohlfeilen Kaufs Güter erwerben, die unter bisher ganz mangelnder, tüchtiger Verwaltung auf den dreifachen Werth gebracht werden können. Merken Sie auf: der Zuckermann führt ein ziemlich flottes und ziemlich flottantes Leben, und ist fast immer in Geldverlegenheit; wenn Sie es geschickt anstellen, und er einen Gewinn dabei erzielen kann, wird er — und er ist schlau — das ganze Geschäft in Ihre Hände spielen, da er

von den Borstenmann's, denen er schon ziemlich bedeutende Summen schuldet, Nichts erwarten darf. Er frühstückt heute bei Herrn v. Rosenlaub; dieser, ein gutmüthiger Junge, ist ganz entzückt von Ihren Erfolgen in der großen Welt, rühmt sich überall Ihrer Verwandtschaft, und wird daher nur sehr erfreut sein, wenn Sie sich ganz ohne Umstände selbst einladen. Sie müssen noch heute die Bekanntschaft Zuckermann's machen. Scheuen Sie sich nicht, ihm in zarter Weise verstehen zu geben, daß Sie jeden Dienst glänzend bezahlen wollen, geben Sie sich das Ansehen, als wären Sie immer von jedem Schritte des Grafen unterrichtet, und als hätten Sie solche Verbindungen in den Regierungskreisen, daß Sie von Allem, was Ihren Proceß betrifft, unmittelbare Kunde erhalten; so wird und kann er nicht ahnen, daß Sie sein gestriges Gespräch mit meinem Manne — den Sie ja auch kaum von Ansehen kennen, — durch ihn oder mich erfahren haben; ich selbst habe die Vorsicht gebraucht, zu Fuß in die Kirche zu gehen, und von dort durch eine Nebenthür unmittelbar in den Miethwagen zu steigen, den mein verschwiegener Diener indessen herbeigeholt; es kann also auch mein Herr Gemahl nicht auf den Gedanken kommen, daß Sie den Einfluß seines Freundes auf meinen Rath gewonnen haben. Und nun wissen Sie Alles Nöthige; lassen Sie die günstige Gelegenheit nicht vorübergehen. Steigen Sie aus, fahren Sie zu Rosenlaub, befolgen Sie meine Instructionen, und wenn der Proceß in Ordnung gebracht sein wird, kommen

Digitized by Google

Sie zu mir, damit wir Weiteres beſprechen. Sie haben mich in letzterer Zeit zwar ganz vernachläſſigt, ſpielen den Ernſthaften und ſtecken immer mit dei Ponti zuſammen. Sie ſind wohl ſein Vertrauter? Doch ich will nicht zürnen, und habe, wie Sie ſehen, mein Verſprechen nicht vergeſſen. Adieu! Ich ſprang aus dem Wagen, Sie winkte mir mit dem ihr eigenthümlichen, reizenden Lächeln zu, und fuhr raſch nach der Stadt.

Mein gutmüthiger Couſin nahm mich ſo freundlich und liebenswürdig, mit ſo ungeheucheltem Vergnügen auf, daß ich unwillkürlich bereute, ihn bisher vernachläſſigt zu haben. Ich liebte ſeine zur Schau getragene Verſchwendung nicht; der gute Geſchmack vermeidet alles Koſtbare; Viel zahlen können Manche, gut wählen nur Wenige. — Herr v. Zuckermann's Bekanntſchaft machte ich faſt unmittelbar nach meiner Ankunft, da er ſich mir zuerſt vorſtellen ließ, und ſeinen Platz am Tiſche neben mir nahm; er entfaltete ſo viel Liebenswürdigkeit, erwies mir ſo viel Aufmerkſamkeit, daß ich bald die Ueberzeugung gewann, der Vertraute der Frau Gräfin * ſuche auch der meine zu werden. — Herr v. Zuckermann war ein zart gebauter Herr mit einem ſehr ſanften Ausdrucke in den blaſſen, verſchwommenen Geſichtszügen, und einer gewiſſen weibiſchen Zierlichkeit in Anzug und Benehmen, die bei Damen von reiferem Alter von großer Wirkung ſind; dabei ſprach er leiſe, immer in ſehr gewählten Ausdrücken, mit einem ſo aufrichtigen Tone in der Stimme, daß man leicht für ihn eingenommen werden konnte; nur der

Digitized by Google

etwas lauernde Blick, und der unsichere Ausdruck um die dünnen, von einem blonden Bärtchen eingefaßten Lippen, machten mich vorsichtig; ich erinnerte mich der Bemerkung der Freiin Usenzell: „Zwei Arten von Menschen darf man nicht zu viel trauen: Jenen, die immer gerade heraus und rauh sprechen, als läge ihnen das Herz auf der Zunge; die Ehrlichkeit ist oft auch eine Maske — und Jenen, die mit so zarter, hinfälliger Stimme reden, als wären sie brustkrank, und würden von Aeußerlichkeiten gar nicht berührt; diese bewegen gewöhnlich die Andern, mehr zu sprechen, lauern auf jedes Wort, und sind die gefährlichsten Beobachter. Der Mann von Welt, und verläßlichem Charakter ist gewöhnlich etwas zurückhaltend, spricht gerade so viel, als nothwendig, um klar und deutlich zu sein, meistens von äußerlichen Dingen, fast nie über Privatverhältnisse, und dann nur mit großer Vorsicht."

Als der dritte Gang des Frühstücks mit bourgogne mousseux begann, und ich etwas vom Weine belebt erscheinen mochte, rückte Herr v. Zuckermann, der bisher mit vielem Geiste von Theater, Moden, und meinen „Bekanntschaften in der großen Welt" gesprochen, mit einigen harmlosen Fragen über meines Vaters früheren Aufenthalt in Wien und seinem Processe mit dem Grafen hervor. Ich antwortete in derselben Weise, und es entspann sich ein Gespräch — eine wahre Redeübung mit allen möglichen Finten und Paraden — in welchen ich Herrn v. Zuckermann zu verstehen gab, daß ich von

Digitized by Google

allen Schritten unserer Gegner die genaueste Kenntniß besäße, daß ihnen alle Umwege und Versuche zu Nichts helfen würden, daß ich aber nichtsdestoweniger geneigt sei, auf jeden annehmbaren Vergleich einzugehen, und selbst einem etwaigen Vermittler eine bedeutende Summe für sein ersprießliches Wirken zu bieten; zu gleicher Zeit erklärte ich den festen Entschluß, keinen ersten Schritt zu thun. Herr v. Zuckermann meinte, „er kenne Jemanden, der zu dem Hause des Grafen in näherer Beziehung stände, als er, und der auf seine Veranlassung die gewünschte Vermittlung erwirken könne;" ich nahm das Anerbieten unter der Bedingung an, daß er allein mit „jenem Vermittler" unterhandle; noch am selben Nachmittage erhielt ich den Besuch Herrn v. Zuckermann's, und wir trafen ein schriftliches Uebereinkommen, wonach ich ihm für den Fall, daß der Proceß meines Vaters binnen vier Wochen durch seine Vermittlung zu Ende geführt würde, die Summe von 8000 Gulden „für die bei den Anordnungen ꝛc. zu verwendenden Agenten" zu zahlen mich verpflichtete. Einstweilen bat sich mein großmüthiger, uneigennütziger, neuer Freund einen Vorschuß von 500 Gulden, für einen „der einflußreichsten Beförderer" unserer Zwecke aus, den ich natürlich bereitwilligst gewährte.

Am zweiten Tage nach dieser Uebereinkunft erhielt ich die Einladung des Grafen, mit ihm bei dem Anwalt unseres Hauses zusammenzutreffen. Er stellte mir das Anerbieten, dem Vater zwei der bereits in den Rechts-

Digitized by Google

ſtreit verflochtenen Güter, und ein drittes, großes, ſchönes und ſchuldenfreies (nur aus Mangel an Mitteln etwas verwahrloſtes) zu überlaſſen; dafür verlangte er das Aufgeben des Proceſſes und der Entſchädigungsforderung, und eine baare Summe, die im Verhältniſſe zu dem Gebotenen gering zu nennen war. Ich verſprach, dem Vater ſogleich Kunde zu geben, und ihm den Abſchluß aufs Dringendſte anzurathen.

Der Vergleichsantrag war unglaublich vortheilhaft; Zuckermann hatte, wie ich ſpäter erfuhr, den Grafen dazu bewogen, indem er ihm die Ueberzeugung beibrachte, ich habe ſeinen Anwalt und den Agenten der Vorſtenmann's beſtochen, und auf dieſe Weiſe Kenntniß aller Unterhandlungen erlangt.

Ich ſandte einen Eilboten an den Vater, der ſogleich ſelbſt nach Wien kam, und die in Rede ſtehende Summe mitbrachte.

Die Ausſicht auf baares Geld machte den Grafen und ſeine Gemahlin jedem Vorſchlage zur Beſchleunigung zugänglich, und nach einigen Wochen, die mit gerichtlichen Schätzungen, Verkaufscontracten, Abrechnungen u. ſ. w. vergingen, waren wir Beſitzer einiger Güter, die zu den ſchönſten der Provinz gerechnet wurden. Alle Welt wunderte ſich über den unerwartet ſchnellen Ausgang dieſes verwickelten Rechtsſtreites; die berichterſtattenden Hofräthe waren ganz verdutzt, ja faſt erboſt, daß ihnen die Gelegenheit, noch ein Jahr lang Stöße Papiers über dieſen casus vollzuſchreiben, ſo plötzlich entging. Selbſt

Digitized by Google

am Hofe fand man dieſe Wendung, und beſonders die Abtretung der Güter an getaufte Juden „eigenthümlich,“ „ſonderbar,“ ja „unerklärlich.“ Nur der Graf meinte, ſo oft er befragt wurde, er ſei ganz froh, ſich den Proceß auf ſo gute Weiſe vom Halſe geſchafft zu haben; die Hirſch ſeien ganz charmante Leute, der Alte ein koulanter Mann, der gar nicht herumſchachere, ſondern, ohne viel zu reden, gebe, was er für recht und billig erachte; der junge aber, ein Rechtsgelehrter, gegen den Nichts auszurichten ſei, der ein eigenes Talent beſitze, die geheimſten Pläne zu errathen und zu vereiteln; auch die Gräfin, der mein Vater (auf mein Anrathen) nach dem vollſtändigen Abſchluſſe ein koſtbares Armband, als Andenken an „die glückliche Verſöhnung“ der ſtreitenden Parteien verehrt hatte, war unſeres Lobes voll. Herr v. Zuckermann erhob meinen Scharfblick und meine Energie zu den Wolken; Graf Leydenthal ſchwur bei ſeinem Schnurrbarte, ich müſſe einen hinkenden Teufel im Solde haben, der mir die Dächer öffne, und mich Alles ſehen und hören ließe; die Borſtenmann's meinten, ich wäre ein Intrigant, dem alle Schleichwege bekannt ſeien, und unſer Anwalt, dem der Vater ſein Erſtaunen über den ſo ſchnellen und glücklichen Ausgang eines Proceſſes, von dem er noch viel Aergerniß gefürchtet, bezeugte, ſagte trocken: „Ihr Herr Sohn hat Agenten oder Agentinnen, gegen die wir Advocaten nur Stümper ſind.“ Mein Vater kniff mich in die Wange, nannte mich ſeinen lieben Sohn, ließ mir unumſchränkte Vollmacht für die innere Einrichtung und

Digitized by Google

Verwaltung der zu übernehmenden Güter, und reiste nach Frankfurt zurück.

Ich ging sofort an die Ausführung eines Planes, dessen Idee ich einzig und allein dem Doctor Muth zu verdanken hatte, und welche dieser außerordentliche Mann auch später in der ganzen Monarchie verwirklichte, die ihm theilweise die Widerherstellung des Friedens und der Ordnung verdankt. Anstatt mich in unendlichen Abrechnungen und kleinen Gerichtsstreiten mit den Bauern einzulassen, bot ich ihnen an, sich von der Verpflichtung zum Frohndienste durch eine jährliche Pachtabgabe zu befreien, oder auch die von ihnen bewohnten Häuser und Gründe ein für allemal an sich zu kaufen, und ganz unabhängige Besitzer zu werden. Die meisten Bauern auf unseren Gütern waren ziemlich vermögend, und gingen sogleich auf den letzten Vorschlag ein; ihr Beispiel wirkte so zu sagen epidemisch, ein Jeder wollte, wie des Kaisers Narr im Faust, sich „noch am Abend im Grundbesitze wiegen;" die Aermsten selbst fanden Mittel, einige selbst Unterstützung bei der Regierung, die damals den überall Reform-verlangenden Ständen gegenüber manchmal die Bauern protegirte, um den Adel zu schwächen; mein Vater ließ mich gewähren, sobald ich ihm bewies, daß es sich um baare Geldgeschäfte handelte — er hatte die den meisten Banquiers eigenthümliche Scheu vor Güter-Verwaltung — in kurzer Zeit hatte ich durch die Verkäufe von Landparcellen eine viel bedeutendere Summe verwirklicht, als wir für die Güter im Ganzen gegeben,

Digitized by Google

und blieb noch im Besitz eines schönen Schlosses und der dazu gehörigen, sehr ergiebigen Grundstücke. Wir gehörten zu den wenigen Gutsbesitzern, die im Jahre 1848 keine Verluste erlitten; es gab auf unseren Besitzungen keine Frohnden und Zehnten mehr; nur meine Rehe und Hasen wurden sammt und sonders todtgeschossen; sie waren die Hekatomben auf dem Altare der bäuerlichen Freiheit!

Alle Geschäfte waren nun insoweit vollendet, daß ich dem Wunsche der Eltern, nach Hause zurückzukehren, nachkommen konnte. Vorerst mußte ich mich jedoch noch einmal nach Wien begeben, um einige nothwendige Formalitäten zu erfüllen, und auch meinen Freunden und Beschützerinnen Abschiedsbesuche abzustatten. Als ich nach meinem Gasthofe kam, wohin während meiner Abwesenheit alle Briefe und Bestellungen gesendet wurden, erfuhr ich zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß Herr Hofrath v. Schleich — derselbe, dessen Unterhaltung mit Herrn v. Vielschreib, unsern Proceß betreffend, ich in der soirée bei Frau v. Lassenkron belauscht hatte — schon zweimal nach mir gefragt, und für den Fall meiner Rückkehr seine Karte zurückgelassen hatte. Zugleich fand ich ein Schreiben von Frau v. Usenzell, worin sie mich ersuchte, sobald ich angelangt sein würde, bei ihr vorzusprechen. Ich eilte zu der gütigen Räthin, die mich mit den Worten empfing: „War Herr v. Schleich bei Ihnen?“ und als ich bejahte, lächelnd fortfuhr: „Ich habe ihn zu Ihnen gesandt; Sie haben bis jetzt immer zu meiner

Digitized by Google

Zufriedenheit manövrirt; nun aber müssen Sie Ihren Werken die Krone aufsetzen, und beweisen, daß Sie mein würdiger Schüler sind. Sagten Sie mir nicht eines Tages in Bezug auf Ihre Affaire mit dem jungen Hohenthal, Sie wollten schon noch ganz satisfactionsfähig werden? Das können Sie jetzt in der leichtesten Weise dadurch, daß Sie sich in den Adelsstand erheben lassen. Ich kann zwar den neugebackenen Adel nicht leiden, und gar die baronisirten Schacherer sind mir verhaßt. Aber bei Ihnen mache ich eine Ausnahme. Sie sind Doctor der Rechte, Ihr Ziel ist es, irgendwo in Staatsdienste zu treten, und da ist es von Wichtigkeit, daß Sie den österreichischen Adel besitzen. Sie sollen Carriere machen, und ich glaube, die Zeit ist nicht ferne, wo eine solche für die Advocaten leichter sein wird, als für die bloßen Hochadeligen. Der Herr Hofrath v. Schleich hat die Organisation einer Wohlthätigkeitsanstalt, die der Hof besonders protegirt, übernommen, natürlich, um irgend einen Orden, oder ein höheres Amt für sich dabei zu erzielen. Er läuft nun von Haus zu Haus, um Unterschriften für Beiträge zu sammeln, scheint sich aber von dem bisherigen Erfolge kein Band im Knopfloche zu versprechen. Da frug er mich denn vor einiger Zeit, ob er sich nicht an Ihr Haus mit der Bitte um einen bedeutenden Beitrag wenden könne, und geberdete sich dabei, als ob der glückliche Ausgang des Processes theilweise durch seine günstigen Berichterstattungen herbeigeführt worden wäre, und ob es auch nur wieder von ihm

Digitized by Google

abhänge, Ihren reformatorischen Bestrebungen auf den Gütern förderlich oder hinderlich zu sein. Ich habe ihm gerathen, sich direct an Sie zu wenden, dabei auch meine Vermittlung versprochen. Nun will ich Ihnen sagen: beisteuern müssen Sie überhaupt, und zwar nicht wenig, denn man sieht hier darauf, und es muß Ihnen, als einem neu-etablirten Gutsbesitzer, von Wichtigkeit sein, mit den Regierungskreisen und Behörden im besten Einvernehmen zu stehen, und ihnen nicht als Knauser unangenehm zu sein. Wenn Sie aber statt dessen, was man von Ihnen erwartet, Eclatantes, Ueberraschendes leisten, das heißt, wenn Sie eine bedeutende Summe opfern wollen, so können Sie auch eine Anerkennung verlangen, die Ihnen, wenn Sie geschickt zu Werke gehen, nicht versagt werden darf und wird. Machen Sie dem Herrn Hofrath in der delikatesten Weise begreiflich, daß Sie sein Gespräch mit Herrn v. Vielschreib während der Piquet-Parthie gehört haben, nichts desto weniger aber bereit seien, Ihren ganzen Einfluß beim Vater aufzuwenden, um eine sehr bedeutende Summe für seine Anstalt zu erlangen; daß Sie sogar im Publikum erklären wollten, Sie hätten dies theilweise nur aus Dankbarkeit für seine freundlichen Bemühungen bei Ihrem Processe gethan, und weil er sonst keine andere Belohnung annehmen gewollt — dagegen müsse er Ihnen durch seine Kenntniß der Wege und Verbindungen den österreichischen Ritteradel verschaffen. Sie können, meiner Ansicht nach, ihm selbst ein Honorar für seine Dienstleistungen anbieten;

Digitized by Google

ein Hofrath, der schöne Töchter und kein Vermögen hat, kann immer Geld brauchen, — aber wenn Sie mir folgen, so geben Sie ihm auch zu verstehen, daß Sie keinen Heller aus der Hand lassen, bevor Sie die sicherste Zusage von der betreffenden entscheidenden Stelle haben. Dann wird er ziemlich in seiner eigenen Schlinge gefangen sein, und gewiß Alles aufbieten, um Ihre Wünsche zu erfüllen. Gehen Sie übrigens zur Leydenthal, sie ist seit einiger Zeit sehr intim mit dem einflußreichen Präsidenten von *, dessen Sohn ein élégant nach neuestem Schnitte ist. Sie kann und wird Ihnen nützlich sein."

Ich stand nun an dem Ziele meiner Wünsche, hatte aber nur noch eine Schwierigkeit zu besiegen: den Widerwillen meines Vaters gegen Adelstitel.

Bei seiner letzten Anwesenheit in Wien hatte ich die leise Andeutung gewagt, daß der Besitz der von uns angekauften Rittergüter auch das Recht auf die Erhebung in den Adelsstand verleihe, und wir vielleicht hiervon Gebrauch machen sollten. Doch er erklärte mir geradezu, er habe mich für vernünftiger gehalten, als daß ich mich um solche — Dummheiten bekümmern würde. Ihm liege daran, den Proceß zu beenden, nicht Güter und Titel zu erwerben, und er wolle nicht fünf Gulden ausgeben, um auf seinem Kutschenschlage einen Thierkopf malen lassen zu können.

Nichts desto weniger unternahm ich es, den Widerstand zu besiegen. Ich stellte dem Vater die Nothwendigkeit dar, uns bei dem Schleich'schen Wohlthätigkeits-

Digitized by Google

Unternehmen großmüthig hervorzuthun, und daß wir aus dieſer bedeutenden Ausgabe keinen andern Vortheil ziehen könnten, als die Erwerbung des Ritteradels. Ich deutete hierbei leiſe die Schwierigkeiten an, die uns Herr v. Schleich bei der gänzlichen Parcellirung unſerer Güter noch bereiten könnte, was uns jedenfalls Schaden brächte, da ich bisher bereits zwar eine große Summe verwirklicht hatte, aber noch bedeutende Rückſtände und Abſchlagszahlungen in Ordnung zu bringen waren. Dies Argument bewirkte, daß er ſich bereitwilliger zeigte, „all' den Dummheiten" zu willfahren, als ich zu hoffen gewagt. Doch noch ein anderer geheimer Grund, den ich erſt ſpäter erfuhr, hatte ihn im Voraus meinen Vorſchlägen und Bitten zugänglich gemacht, Ein Frankfurter Banquier „vom zweiten Range," auf welchen der Vater immer mit einer gewiſſen Ueberlegenheit und dem Bewußtſein größerer Bedeutung herabgeſehen, hatte einem benachbarten regierenden Fürſten einige wichtige Dienſte geleiſtet, war zum Conſul ernannt worden, und erhielt einen Orden. Die Ehrenbezeugungen und Glückwünſche, die ihm hierdurch zu Theil wurden, das Anſehen, welches ſich der Herr Conſul im Bewußtſein ſeiner diplomatiſchen Würde gab, der Stolz, den er auf der Börſe zur Schau trug, und das immer im Knopfloche prunkende Band ärgerten meinen Vater, der es nicht gut vertragen konnte, daß „ein ſo kleines Haus ſich ſo große airs" gebe. — Er antwortete mir, „er habe „überlegt," und gefunden, daß es auch für mehrere Unternehmungen, die er beabſichtige, von einigem Vortheil wäre, wenn ſein

Digitized by Google

Haus den österreichischen Adel erlange, und stelle mir demnach von dem unerhofften Gewinnste, „den er meiner Geschicklichkeit verdanke," vierzig Tausend Gulden zur Verfügung, und hoffe nun, daß in Anbetracht dieses großen Opfers Herr v. Schleich mir auch zur Beendigung der Geldangelegenheiten ꝛc. auf den Gütern behülflich sein werde." Ich ging unverzüglich ans Werk; Herr v. Schleich, dem unser „wahrhaft fürstlicher Beitrag" glänzende Beförderung sicher stellte, setzte alle Hebel in Bewegung, die ganze Stadt sprach von dem großmüthigen Herrn v. Hirsch, der Hof äußerte sein besonderes Wohlgefallen, und acht Tage, nachdem die Wienerzeitung unsere Freigebigkeit gerühmt hatte, ward mein Vater in den Adelsstand mit dem Prädikate „Ritter v. Schwanhofen" (so hieß unser Schloß) erhoben; er erhielt hierbei ein ungeheuer großes, mit einer ganzen Masse von Symbolen versehenes Wappen. Die Wiener machten eine Menge Witze über unsere Erhebung, und unter den Freunden der Borstenmann's, die es noch immer nicht verschmerzen konnten, daß ihnen jenes vortheilhafte Gütergeschäft mit dem Grafen entgangen war, circulirte folgender Spruch:

Christliche Ritter brauchten Geld, und wurden von Juden geschlagen;
Und zu Rittern ließen sich schlagen die christgewordenen Juden.

Digitized by Google

10. Capitel.

Neues Ritterthum und alte Gewohnheiten. Heirathprojecte. Ich reise nach Paris. Abschied von der Mutter.

Ungefähr sechs Wochen nach meiner Rückkehr aus Wien war unser Haus bereits ganz auf ritterlichen Fuß gestellt. Auf allen Livrée-Knöpfen der Diener prangte das Familienwappen der Ritter von Schwanhofen, auf dem Silbergeschirr eine Ritterkrone über den Initialen; der Wagenfabrikant war daran, eine Staatskarosse für die Mutter zu bauen, die sich in ihrer neuen Stellung mit der liebenswürdigsten Ruhe bewegte, und immer gleich bescheiden und mild blieb; wir wurden in alle „hohen Kreise" gezogen, und die erfahrenen Atlasse der Diplomatie erklärten mich für einen jungen Mann von sehr guter Haltung, vielem Takte und Weltkenntniß, und verhießen mir eine glänzende Carriere.

Digitized by Google

Meinem guten Vater war sein Adelthum bald sehr lästig, und er beklagte sich mir gegenüber oft, daß der Ritter Hirsch dem Banquier Hirsch keine Ruhe lasse. Erstens mußte er einer Menge Leute, die ihm ihre ergebensten Glückwünsche darbrachten, Geldgeschenke machen, die, zusammenberechnet, ein hübsches Sümmchen betrugen; dann fand er, daß die Lieferanten seines Hauses seit seiner Erhebung theurer geworden waren — sein Juwelier hatte ihm sogar eines Tages, als er für die Mutter ein Armband kaufen wollte, und es zu kostspielig fand, zu verstehen gegeben, ein Ritter dürfe nicht handeln. Die Einladungen zu den „hohen Kreisen," in denen er sich ganz verloren fühlte, raubten ihm Zeit und Schlaf — denn er war gewohnt, früh zu Bette zu gehen — und langweilten ihn auch, weil er gezwungen war, sehr hohes Whist zu spielen, und keine Miene verziehen sollte, wenn er verlor. Dabei fand er sich selbst in seinen Geschäften gestört; die Sensale machten ihn ungeduldig durch die langen Vorreden, wenn sie dem „Herrn Baron" die Coursberichte abstatten kamen; er mußte mit großer Höflichkeit Besucher empfangen, die ihm Staatsanleihen oder Uebernahme von fürstlichen überschuldeten Domänen vorschlugen, und die er vordem nicht zu Ende reden gelassen haben würde. Oft, wenn er auf dem Comptoir mit wichtigen Berechnungen und Correspondenzen beschäftigt war, wurde er plötzlich abberufen, um den Gesandten irgend einer deutschen, im Bundestage eine halbe Stimme besitzenden Macht zu begrüßen, der sich bei der Frau

Digitized by Google

Baronin um die Gesundheit des Gemahles erkundigt hatte.

Meine Schwester, die auf Flügeln des Windes herbeigeeilt war, um sich fêtiren zu lassen, neue Manieren angenommen hatte, die sie vielleicht für aristokratisch hielt, und sich née noble de Hirsch unterschrieb, ärgerte ihn auch; endlich plagten ihn die „Hausfreunde" mit allerlei Anträgen, mir eine hochgeborne Gemahlin zu verschaffen. Da war die jüngste Tochter eines alten fränkischen Geschlechtes, oder die Schwester eines herzoglich *schen Adjutanten, oder das Fräulein von *, deren Mutter die Freundin des Prinzen von * gewesen, und noch großen Einfluß am Hofe besaß, oder gar ein reichsgräfliches Fräulein, das sich herablassen wollte, das Schloß des Herrn v. Hirsch als Herrin und Gebieterin zu beziehen. Der Vater wies alle die Verheirather, wie er sie nannte, an mich, weil er wußte, wie sie da ankommen würden. Seltsamerweise aber fanden einige derselben geneigtere Aufnahme bei meiner guten Mutter, die mich mit einer gewissen Hast drängte, jung zu heirathen, um so früh als möglich die Freuden und Leiden des Lebens mit einer treuen Gefährtin theilen zu können. Sie betrachtete unsere Erhebung in den Adelsstand nur als ein geeignetes Mittel für mich, eine würdige und hochgeborene Gattin zu finden, durch welche ich bei dem beabsichtigten Eintritte in die diplomatische Carriere gleich eine Stellung in der Gesellschaft finden könnte, und mpfahl mir besonders jene fränkische Baronesse, deren

Digitized by Google

Familie eine außerordentlich hochgeachtete und weitverzweigte war. Zum ersten Male im Leben befand ich mich in der schmerzlichen Nothwendigkeit, meiner Mutter widersprechen zu müssen. Ich dachte anders als sie über unsern Adel; seitdem wir ihn erhalten hatten, war ich erst recht stolz, ein „roturier" gewesen zu sein, und fühlte, daß die Zeit, „wo die Advocaten mehr Geltung erlangen würden, als die bloßen Hochadeligen," wie Frau v. Usenzell sagte, nicht ferne war. Ich wollte auch einer Frau durchaus nichts verdanken, wenn es auch meiner Eitelkeit geschmeichelt hätte, eine Hochadelige zu ehelichen. Vielleicht würde ich dem Drängen meiner Mutter, der sich auch die Schwester anschloß — sie wäre wohl gerne mit Grafen und Baronen verschwägert gewesen — nachgegeben haben, aber ihre Wahl erschien mir als die bedeutsamste Warnung. Denn eben jene fränkische Baronesse war jedenfalls die Liebenswürdigste und Beste unter all' den mir vorgeschlagenen Damen, und ich konnte von der Ehe mit ihr die schönsten Hoffnungen hegen; aber sie war eine Cousine des Grafen Hohenthal, und diese Verwandtschaft — in welcher die gute Mutter eine Hoffnung zur Beseitigung jedes, noch in meinem Herzen zurückgebliebenen Grolles gegen den Beleidiger schöpfte — war der Grund meiner entschiedensten Weigerung.

Der Vater hörte alle die Verhandlungen und Besprechungen über diese Angelegenheit, die meistens nach Tische gepflogen wurden, mit großer Unbehaglichkeit an; er gab

Digitized by Google

mir im Geheimen vollkommen Recht, und konnte gar nicht begreifen, daß man einen jungen, fünf und zwanzigjährigen Mann durchaus schon „etabliren" wolle; da er aber einerseits der Mutter nicht gerne widersprach, und anderseits auch seine Verdauung durch Disputiren nicht stören wollte, sann er ein Mittel aus, um die Spannung in der Familie auf die bequemste Weise zu heben. Er sprach hier und da über einen lang gehegten Plan, im Vereine mit meinem Schwager ein Haus in Paris, ja selbst eine Filiale in London zu gründen, um seinen Geschäften und Namen die größtmögliche Ausdehnung und Verbreitung zu geben. Als er das Terrain gehörig vorbereitet hatte, rückte er eines Tages mit der Frage heraus, ob ich nicht nach Paris gehen wolle, um die dortigen Verhältnisse genau zu prüfen und ihm meine Meinung mitzutheilen. „Dein Schwager ist jetzt in Berlin so sehr beschäftigt, daß er keine Reise unternehmen kann, ich bedarf aber gerade jetzt eines vertrauten und verschwiegenen Agenten in Paris, da ich an Unternehmungen betheiligt bin, über die ich ins Klare kommen will. Du kannst von Wien und hier aus Empfehlungen erhalten, die dich in Stand setzen, jene Kreise kennen zu lernen, in denen der Banquier keinen Anhaltspunkt findet, und kannst hierbei," setzte er bedeutsam hinzu, „deine Ansichten und Zwecke besser verfolgen, als hier. Wenn du also meinen Antrag bequem findest, und die Mutter," fügte er freundlich bei, „nichts dagegen einzuwenden hat, so mache dich binnen acht Tagen reisefertig. Meine Geschäfte

Digitized by Google

verlangen Eile." Die Mutter, welche den Plan des Vaters, mich zu entfernen, wohl durchschaute, ihm aber für die zartfühlende Weise, in der er ihn auszuführen suchte, dankbar war, gab ihre Einwilligung anscheinend mit großem Vergnügen, ich merkte aber wohl, daß es ihr Ueberwindung kostete, den Lieblingswunsch aufzugeben.

Ich freute mich recht herzlich, Paris kennen zu lernen. „Dort ist Ihr Platz," hatte Lilienstein immer gesagt. — „C'est la qu'on vit," meinte die Gräfin Leydenthal. — „Paris ist die Hochschule guter Manieren," urtheilte Frau v. Usenzell. — „Man muß den Vortrag eines französischen Gelehrten hören," erzählte eines Tages mein Professor in Bonn, „um zu begreifen, wie selbst das „an sich im Begriffe Schwerste" durch den klaren Ausdruck deutlich und faßlich wird." — „Bevor Sie sich überhaupt um Staatsdienste bewerben," rieth mir der *sche Gesandte, „gehen Sie für einige Zeit nach Paris und besuchen Sie die dortigen diplomatischen Kreise; man gewinnt da eine ganz andere Haltung." — Gehen Sie um Gotteswillen nach Paris, mon cher," rief mir der junge lustige Attaché der französischen Gesandtschaft zu, so oft wir uns trafen, „und wäre es nur, um einmal in Ihrem Leben anständig zu essen!" und bei Ponti's gewichtiges Wort über Paris lautete: „Es ist die einzige Stadt, wo nicht blos das Laster liebenswürdig, sondern auch die Tugend angenehm und zierlich erscheint."

Am Tage meiner Abreise war ich so lustig, so eitler und froher Hoffnung voll, daß ich die stille Trauer

Digitized by Google

der Mutter gar nicht bemerkte. Erſt in dem Augenblicke der Trennung, als ich ihr in die treuen zärtlichen, Augen ſchaute, ward mir's klar, was in ihrem Innern vorging. Es lag ein Ausdruck darin, der mir das Herz zuſammenpreßte. Es war, als blickten ſie prophetiſch in die Ferne, als ahnten ſie eine ungeheuere Gefahr, als wollten ſie mich mit magnetiſcher Kraft zurückhalten. Ich warf mich zu ihren Füßen; ſie umarmte mich unter heißen Thränen. Der Vater trat zur Abreiſe mahnend und tröſtend dazwiſchen. Er meinte gutmüthig ſcherzend, der junge Herr müſſe doch erſt noch etwas Welt ſehen, bevor er Geſandter werde; die Reiſe ſolle kurz ſein, und wenn der Mutter nach dem Söhnchen bange, könne ſie ja allenfalls ſelbſt einen Ausflug nach Paris machen, um es dort zu beſuchen. „Alſo auf baldiges Wiederſehen!" mit dieſen Worten drängte er mich in den Wagen. Wohl ahnte uns Beiden nicht, wie traurig dieſes Wiederſehn ſein ſollte!

Digitized by Google

11. Capitel.

Paris im Jahre 1847. Politische und Finanz-Kreise. Warum ich ein Geck wurde. Ein unbedeutender Umstand, dessen Folgen mir schrecklich werden sollen. Zusammentreffen mit dem Grafen Hohenthal. Eine Anekdote von Banquiers-courage.

In der Mitte des Carnevals 1847, in dem letzten glänzenden Moment der Regierung des Königs Louis Philipp kam ich nach Paris. Von einigen Wiener Freunden, wie von den mir gewogenen Diplomaten in Frankfurt waren mir die besten Empfehlungen mitgegeben worden; bei Ponti hatte eine Zeile für Gervais gesendet.

Ich erfreute mich der besten Aufnahme; die sogenannten hohen Kreise interessirten sich für den jeune docteur en droit, dix fois millionaire; den Banquiers gegenüber genügte es, daß ich der Erbe des Hauses Hirsch & Comp. war, um mir den glänzendsten Empfang zu sichern; da ich in den Empfehlungsschreiben wie auf meiner Karte als Chevalier Hirsch von Schwanhofen bezeichnet war, so mußte ich mir's gefallen lassen, daß man meinen Namen guillotinirte; ich hieß allgemein nur der Chevalier de „Swanoff," der (mir selbst nicht ange-

Digitized by Google

nehm klingende) „Irsch" fiel der Pariser Eitelkeit zum Opfer; denn trotz allem Schautragen bürgerlicher Gefühle waren es gerade die treuesten Anhänger des Bürgerkönigs, die schönredenden Gegner des Aristokratismus, welche, damals wie jetzt, jedem hochtönenden Namen am eifrigsten nachjagten, um ihn an ihrem Empfangstage aus dem Munde der Thürsteher rufen zu lassen; bei aller Verehrung für Guizot — son Excellence Mr. le Président du Conseil, — hörte man noch lieber: Mr. le duc de Broglie, Mr. le Comte de Molé! anmelden. Meine Verwandten, die zu den reichsten Pariser Banquiers zählten, waren mit Ausnahme eines einzigen, eines entschiedenen Republikaners, entzückt, mit einem adeligen „Cousin" prunken zu können; ja selbst ganz vorurtheilsfreien Männern gegenüber gereichte mir die Pariser Namenstaufe zum Vortheil; mancher berühmte Staatsmann und Gelehrte unterhielt sich freundlich mit dem millionenreichen jungen Chevalier, der im Begriff stand, die diplomatische Laufbahn zu betreten, während er, im allgemeinen schweigsam, den „Mr. Irsch" höchst wahrscheinlich ignorirt haben würde. Diese unbedeutende, mir nichtssagend erscheinende Verwechslung meines Adelsprädikates mit dem Familiennamen war eine der Hauptgründe der fürchterlichen Katastrophe, die später meinen Aufenthalt in Paris so schnell und traurig beendete.

„Carpe diem, quam minimo credulo postero!" (fasse [benütze] den Tag, traue nicht dem folgenden!) dieser

Digitized by Google

goldenen Horaziſchen Regel folgend, ging ich unverzüglich an mein Tagewerk. Ich wollte Paris genau kennen, die Höhen und Tiefen des geſellſchaftlichen Lebens dieſer „capitale du monde civilisé" ſtudiren. Meine mannigfaltigen Verbindungen in allen Klaſſen boten mir die umfaſſendſten Mittel für meine Zwecke. Gewiſſenhaft beſuchte ich die Empfangsabende der politiſchen Größen, lauſchte mit Ehrfurcht den Orakelſprüchen, die aus ihrem Munde floſſen, und wurde auch bald ſo verwirrt, wie nur irgend ein junger Grieche geweſen ſein mochte, der voll Glaubens nach Delphi gekommen war, um am pythiſchen Dreifuße Aufklärung und Belehrung zu ſuchen. In dem gemüthlichen, damals allen politiſchen Discuſſionen noch ferne gebliebenen Wien, in Frankfurt, wo man ſich um Alles eher bekümmerte, als was im Bundespalaſte vorging, hatte ich nie an die Möglichkeit gedacht, daß gebildete, hochſtehende und honette Männer über ein und dieſelbe Angelegenheit ſo diametral entgegengeſetzte Meinung hegen konnten, und die Art und Weiſe, in welcher ſich die Staatsmänner über ihre Gegner ausſprachen, wie ſie die Geſinnungen derſelben verdächtigten, erſchreckte mich unſchuldigen Deutſchen. Im Salon des Herrn * und der andern Miniſter hörte ich von Nichts als von honnêteté du gouvernement, liberté, paix, progrès assis sur des bases solides; von scélérats, die Alles umſtürzen wollten, um im Trüben zu fiſchen, von chimères, iniquités, von viles passions, von der énergie, die alle amis de

l'ordre entfalten müßten; und alle Jene, die zu dieſen Salons in mittelbarer oder unmittelbarer Beziehung ſtanden, erſchöpften ſich in den ſchönen conſtitutionellen Phraſen, zu welchen die franzöſiſche Sprache ſo ſehr geeignet iſt, und die man heutzutage unter der Regierung des „Neffen des Kaiſers," Seiner Majeſtät Napoleon III., ebenſo emphatiſch declamiren hört, als damals unter der quaſi-legitimen des Bürgerkönigs. Bei Herrn * und ſeinen Anhängern hingegen war nur die Rede von système pourri, corruption, venalité, Erniedrigung gegenüber dem Auslande, bases vermoulues, von bevorſtehenden unausbleiblichen Kataſtrophen und Veränderungen in den höchſten Regionen*). Herr v. S — y verſicherte, daß die Wiſſenſchaft, die Literatur, die freie Preſſe nie ſo hoch geſtanden in Frankreich, während Hr. V — n in liebenswürdigſter Weiſe die beißendſten Witze hinwarf über die Chamäleon-Literatur, über die Romanen-Feuilletons, und über die

*) Am 21. Januar 1848 berichtete die Tochter eines vielbekannten Agenten im Namen ihres Vaters an Herrn Guizot: Mr. Thiers a dit: Le pays marche à pas de géants à une catastrophe, qui éclatera, ou avant la mort du Roi, si ce prince avait une vieillesse longue, ou après la mort du Roi. Il y aura guerre civile, revision de la charte et peut être changement des personnels en haut lieu. **Si Napoléon II vivait encore il remplacerait sur le throne le Roi actuel.** (Siehe die authentiſche, nur etwas ſelten gewordene „revue retrospective" aus dem Jahre 1848.

Digitized by Google

journalistes teinturiers, deren Tinte alle Wochen eine andere Farbe spielte. Gervais, dem ich mein Befremden über diese Zustände mittheilte und der immer zur Opposition gehört hatte, derselben treu geblieben, Deputirter geworden war — und sich als solcher nur mehr an staatsökonomischen Discussionen betheiligte, weil ihm der politische Principienstreit widerlich geworden — antwortete: er wolle mir vor Allem rathen, daß ich den Vater bewege, all' sein in französischen Actien und Wechseln placirtes Geld möglichst bald flüssig zu machen, weil bei der herrschenden Stimmung und der immer steigenden Verwirrung eine Krisis eintreten müsse. „Man hat nie mehr von Moralität ꝛc. in der Kammer geschwätzt, als jetzt, und merken Sie sich's, mein junger Freund, je mehr die Franzosen von Etwas declamiren, um desto weniger glauben sie daran, je sicherer sie sich gebehrden, desto weniger sind sie es. Die spanischen Heirathen haben uns England auf den Hals gebracht, nachdem wir uns zu allen Concessionen herbeigelassen, in der Affaire Pritchard, den Verhandlungen über das Durchsuchungsrecht, und mit dem wackern Admiral Baudin uns wie Schuljungen benommen haben, sind wir zuletzt nur so weit gekommen, daß sie uns anfeinden, und noch obendrein verachten! Die verletzte Nationaleitelkeit ist aber noch das Einzige, was diese corrupte Generation in Harnisch bringen kann. Wie lange diese Zustände dauern können und werden, vermag Niemand zu bestimmen. Doch wer sein Geld hier nicht ins Geschäft

Digitized by Google

bringen muß, thut beſſer, daß er ſich bei Zeiten vorſieht.“ Die Rede endete mit dem Satze, den jeder unzufriedene Franzoſe ſeiner Regierung gegenüber von jeher gebraucht hat: „f — canaille de gouvernement!“ —

Es wurde mir bei meinen politiſchen Studien zuletzt ſehr unbehaglich zu Muthe, und ich ſuchte ein Aſyl in den Geſellſchaften der Banquiers. Dort herrſchte noch jene ſorgenloſe Selbſtzufriedenheit, welche den echten Banquier charakteriſirt — ſo lange nämlich die Courſe ſeiner Actien gut ſtehen und die Börſe eine feſte Haltung bewahrt. Dort ſprach man nur von Bällen, Theater, Feſten, Heirathen, und bekümmerte ſich blos um Intriguen und Hazardſpielen, unter welchen der Landsknecht als König herrſchte, und zum bon ton gehörte. Dort wurde jede haute nouveauté fetirt, gleichviel ob ſie ſich als ein neuer, beſonders theurer Seidenſtoff, oder als eine Erſcheinung in der Kunſtwelt präſentirte. Das leichte, bewegte, echt franzöſiſche geſellſchaftliche Leben war eigentlich mehr nur in den Salons der Banquiers zu finden; von ihnen mußte man alſo protegirt werden, wenn man ſich unterhalten wollte. Ich ſchlug den Weg ein, der zu dieſer hohen Gunſt führt; hielt Wagen- und Reitpferde, hatte immer die beſten Sitze in den Theatern, beſuchte Fechtſäle und Wettrennen, ließ bei dem Modeſchneider arbeiten, ſpeiſte bei den frères provençaux und Vachette und eignete mir (ſo gut es gelingen mochte) den faden, abſprechenden Ton an, durch welchen ſich die lions jener Periode auszeichneten. In kurzer

Zeit genoß ich den Ruf eines ſcharmanten jungen Mannes, der ein koloſſales Vermögen und hohe Bildung verband, und dem, wie meine Freunde mir verſicherten, nur Eins fehlte, um vollkommen zu ſein: das edle Spiel! Doch hier ſcheiterten alle gutgemeinten Bemühungen an meinem unbeſiegbaren, auf einen dreifachen Grund geſtützten Widerſtand. Erſtens hatte mir Frau v. Uſenzell die größte Abneigung gegen das Spiel durch die Bemerkung eingeflößt, daß nur alte, abgelebte Herren und junge, unbedeutende Leute daſſelbe eifrig betreiben, und daß es keine erbärmlichere Erſcheinung gebe, als die eines Spielers, der viel verloren hat und ſich ärgert; zweitens war mir's oft aufgefallen, welch erſchrecklich fahlen und gemeinen Ausdruck das Geſicht der Spieler nach einigen Stunden ihrer nächtlichen Beſchäftigung annahm, wie ſchlaff und müde ihre Haltung wurde; nun war ich aber auf meinen friſchen und geſunden teint eitel, und meine Haltung war, wie ich mir ſchmeicheln zu können glaubte, als eine ſehr gute, d. h. ruhige und anſtändige, bekannt. Drittens endlich dachte ich gerade durch eine ſolche Ausnahme von der allgemein herrſchenden Mode Intereſſe zu erregen, wobei ich auch nach und nach den Vortheil gewann, daß ich in meinen Ausgaben und Rechnungen beſſere Ordnung halten konnte; und wie ich ſpäter erfuhr, hat mir's auch der Vater, dem die Geſchäftsfreunde genaue Berichte über mich erſtatteten, beſonders hoch angerechnet, daß ich nie ſpielen wollte, und deßwegen meine ſonſtigen bedeu-

Digitized by Google

tenden Ausgaben aufs Großmüthigste unbeachtet gelassen. — — —

Eines Abends befand ich mich bei Herrn v. *, einem aus Deutschland stammenden Banquier, geladen, in dessen Hause die glänzendsten Feste gegeben und das höchste Spiel getrieben wurde. Die Gesellschaft war sehr zahlreich; wie gewöhnlich vermied ich den Landsknechttisch, und hörte einem wissenschaftlichen Streite zwischen der berühmten Schauspielerin * und dem klassischen Dramen-Dichter * zu, der die griechische Tragödie pries, während jene nur das französische Drama gelten lassen wollte, weil es das erste war, in welchem Frauenrollen für Frauen geschrieben worden waren. Die Dame des Hauses gesellte sich zu uns, erhitzt und verdrießlich; sie kam vom Spiele. „Ich habe heute wieder positives Unglück," begann sie, ohne darauf zu achten, daß sie das allgemeine Gespräch störte, — „alle Karten fallen gegen mich, ob ich nun Bank halte, oder pointire; will Niemand hier sich für ein Paar Minuten auf meinen Platz setzen, um den darauf haftenden Zauber zu bannen? Keiner der ungalanten Herren da drinnen will mit mir tauschen; wenn sie die Karte in die Hand nehmen, sind sie gleich wie ausgewechselt. Ah! Sieh da, Monsieur de Schwanoff! Sie müssen auf meinem Platze spielen, Sie stehen ja müßig da, kommen Sie nur schnell."

„Aber ich habe nie gespielt."

„Desto besser! das ist ja gerade recht! Jetzt bin ich sicher, daß das Unglück, welches mit meinem Stuhle ver-

Digitized by Google

bunden war, verſchwinden muß. Alle Jene, die noch nie geſpielt haben, üben eine beſondere Wirkung auf den Platz aus, auf dem ſie ſitzen, ja ſelbſt hinter welchem ſie ſtehen, ſobald ſie an dem Spiele irgend einen Antheil nehmen wollen."

„Aber ich verſtehe gar nichts vom Landsknecht."

„Das thut nichts, iſt gar nicht nothwendig; Sie legen zwei Karten vor ſich hin, und ſchlagen die anderen ſo lange herum, bis eine von den zuerſt aufgelegten wiederkommt. Mein Mann wird Sie aufmerkſam machen, wenn Sie gewinnen, und wenn Sie verlieren, wird man's Ihnen auch ſagen, deſſen können Sie verſichert ſein. Mein Vordermann ruft, kommen Sie ſchnell."

„Aber —"

„Man ſollte wahrhaftig glauben, Sie fürchten ſich, ein Paar hundert Franken zu verlieren!"

„Ich fürchte mich eher, zu gewinnen, Madame," ſagte ich galant. —

„Allons, quelle fatuité! Kommen Sie, ich will indeſſen eine kleine Sammlung für die Kleinkinderbewahr-Anſtalt, deren Vorſteherin ich bin, veranſtalten. — Meine Herren, ich führe Ihnen einen neuangeworbenen Waffengefährten zu!"

„Bravo!" rief der Hausherr, „das iſt ſchön von Ihnen, daß Sie auch dieſen Theil der Geſellſchaft mit Ihrer Gegenwart erfreuen. Aufgepaßt, meine Herren und Damen, dieſer unſchuldige Millionär, geiſtreiche Rechtsgelehrte, Chevalier de Schwanhofen, hat noch nie

Digitized by Google

eine Karte in der Hand gehabt; fangen Sie gleich an, die Reihe ist an Ihnen."

Nicht sehr erbaut von dieser Empfangsrede — die in dem widerlichen Tone eines sich für sehr geistreich haltenden Menschen gehalten worden war — setzte ich mich schweigend an den Tisch, legte eine Note von zwei Hundert Franken als ersten Satz vor mich hin, und begann verlegen und ungeschickt die Karten zu schlagen. Es dauerte einige Zeit, bis der „coup" entschieden war, ich gewann ein erstes, ein zweites Mal und so fort; die Karten fielen immer zu meinen Gunsten, beim fünften Abzuge hatte ich 6000 Franken vor mir liegen. „Bravo!" riefen die Spieler, die taille wird interessant." „Wer hält die 6000 Francs?" „Ich halte die Hälfte," sagte mein Nachbar; „ich die andere," ein kleiner Notar. „Ich übernehme das Ganze," rief plötzlich eine Stimme, die mich erbeben machte. Ich wandte mich gegen die Seite, von der sie kam; mir schräg gegenüber saß — Graf Hohenthal. Ja, es war dieselbe stolze Stirn, die ich damals vor Jahren bewundert hatte, dieselben bleichen, edlen, jetzt noch schärfer ausgeprägten Züge, dasselbe höhnische, verachtende Lächeln auf den trotzig aufgezogenen Lippen. Meine Hand zitterte so heftig, daß ich kaum die Karten zu halten vermochte; ich fühlte, daß meine Lippen zuckten, mein Blut heftig wallte. Meine Bewegung wurde bemerkt, aber nur der Angst vor dem Verluste zugeschrieben. Der Hausherr rief mit unangenehmem Lächeln: „Alons, Monsieur le Chevalier,

Digitized by Google

Sie müssen sich in Ihr Schicksal ergeben, Sie verlieren zuletzt nur Ihren Satz von 200 Franken." Ich hatte inzwischen meine Fassung wiedergewonnen. „Oho! meine Herren," meinte ich scherzend, „Sie gehen ja ganz unbarmherzig drauf los. Noch habe ich nicht verloren, ja, ich habe Lust, noch tausend Franken a parte zu wetten, daß ich diesen nächsten Zug gewinne."

„Ich halte sie," rief der Banquier, „ans Werk!"

Ich zog ab, es fielen zwei gleiche Karten. Ich hatte 13,000 Franken gewonnen.

Ein allgemeines „Bravo" ertönte, wie es Roger's schönste Arie nicht enthusiastischer hervorzurufen im Stande gewesen wäre. Ich blickte auf den Grafen Hohenthal, er war etwas bleicher geworden, sagte aber ganz ruhig und in wegwerfendem Tone: „Ich schulde Ihnen 6000 Franken, der Herr v. * (auf den Hausherrn zeigend) wird wohl für mich garantiren." „Ganz gewiß, Herr Graf," antwortete dieser in verbindlichster Weise; „hier sind sie. Allons, Messieurs, dreizehntausend Franken, eine ominöse Nummer; die muß verlieren. Wer kauft zum ersten Male, zum zweiten Male? Hat Niemand courage?"

In diesem Augenblicke trat seine Gemahlin wieder an den Spieltisch. „Wie?" frug sie, „all' dies Geld haben Sie gewonnen? Habe ich nicht gesagt, Sie werden den Platz entzaubern, nun aber geben Sie ihn mir geschwind wieder ab, nehmen Sie sich einen andern Stuhl. Ich habe die Sammlung für meine Anstalt beendet. Da,

Digitized by Google

Herr Gemahl, sperren Sie mir das in mein Arbeitstischchen dort."

„Erlauben Sie mir, Madame," fiel ich ein, „auch mein Schärflein beizutragen. Sie werden sich erinnern, daß ich die Befürchtung ausgesprochen habe, zu gewinnen; dieselbe hat sich bewährt, und da ich kein Vergnügen mehr am Spiele finde, so weiß ich mich gegenüber all' den Herrn, denen ich ihr Geld abgenommen, nicht anders zu entschuldigen, als indem ich Sie, Madame, um die Erlaubniß bitte, diesen Gewinnst in ihrem und meinem Namen für Ihre Armen anzunehmen."

„Doch das Spiel ist ja noch nicht zu Ende," bemerkte der Graf Hohenthal, „Sie haben ja nicht gesagt, daß Sie die „Hand passiren," und ich wollte den Satz noch einmal halten."

„Es thut mir leid," entgegnete ich im höflichsten Tone, „aber ich kannte dieses Spielgesetz nicht, und ich bin überzeugt, daß Sie und die anderen Herren, in Anbetracht der Verwendung meines Gewinnstes mich entschuldigen werden, wenn ich eine, mir übrigens nicht bekannte Formalität nicht mit magistralischer Genauigkeit erfüllt habe."

„O gewiß," riefen die leichtblütigen Franzosen, die immer bereit sind, „eklatante" Handlungen zu beloben. „Wir freuen uns sogar herzlich," setzte der kleine Notar verbindlichst hinzu, „verloren zu haben."

Ich übergab nun die ganze, vor mir liegende Summe der Gemahlin des Banquiers unter allgemeinem Bekom-

Digitized by Google

plimentiren, und war eben im Begriff, das Spielzimmer zu verlaſſen, als ich hörte, wie der Graf mit lauter, ſcharfer Stimme ſagte: „Pardieu, es war dieſem Herrn Millionär leicht, generös zu ſein, nachdem er das verſchenkte Geld uns abgewonnen hat.“ Ich wandte mich, und ſprach raſch und kalt: „Es iſt mir jedenfalls leichter, großmüthig zu ſein, wenn ich gewonnen habe, als Ihnen, mein Herr, höflich zu bleiben, nachdem Sie verloren.“

Einige Herren konnten ſich nicht enthalten, über meine Bemerkung zu lachen, und die berühmte Künſtlerin ſagte ganz laut: „Tiens, il a du toupet!“ *) Der Pfeil meines Witzes hatte mitten ins Schwarze getroffen, mein Gegner war lächerlich gemacht. Des Grafen Lippen wurden fahl, ſeine Stirne zog ſich krampfartig zuſammen, er warf einen verachtenden Blick auf die Geſellſchaft, und verließ mit der ihm eigenen ſtolzen Haltung das Gemach.

Alle Anweſenden machten mir Complimente über den doppelten Sieg, den ich als Spieler und als „homme de coeur et d'esprit“ über den Grafen davon getragen; die berühmte Schauſpielerin drückte mir bedeutungsvoll die Hand, und Madame la Marquise de * — Tochter eines Weinhändlers, mit deren Millionen ſich ein alter, ruinirter Abtrünniger des Faubourg St. Germain ver-

*) „Toupet“ ein unüberſetzbarer Ausdruck, faſt gleichbedeutend mit dem ſüddeutſchen: Er hat Schneid.

Digitized by Google

mählt hatte — meinte, kein Edelmann aus der alten Schule hätte sich mit mehr Tact und Anstand benehmen können. Nur der Hausherr sah sehr verlegen aus; er fürchtete wohl, daß der Herr Graf seinen Salon nicht mehr besuchen, vielleicht ihm auch die 6000 Franken nicht wieder zahlen würde; auch sah er, daß ein Duell unvermeidlich war, und schon der Gedanke an bloße Waffen hatte von jeher etwas sehr Unbequemes für ihn gehabt. Man erzählte sich im Jahre 1853 von ihm, daß, als er nach dem napoleonischen Staatsstreiche des 2. Dezembers, Mitglied des gesetzgebenden Körpers geworden, und daher das Hofkostüm und den Degen trug, dieser einmal auf dem Balle des Staatsministers bei einer eifrigen Diskussion über den crédit mobilier zufällig aus der Scheide fiel, was ihn dermaßen erschreckte, daß er sein Kostüm durchaus nicht mehr tragen und zur Verzweiflung seiner Frau lieber resigniren wollte. Sein Schneider rettete ihn endlich aus dieser Noth durch den genialen Einfall, daß er einen Degen verfertigen ließ, in dem sich gar keine Klinge befand, und dessen Griff an einer steifen Scheide festgelöthet war.

Nach dem souper, während welchem meine „chance" beim Spiele und meine Abenteuer mit dem Grafen den Hauptgegenstand des Gespräches bildeten, kam ein Baron v. Merville auf mich zu, dessen Bekanntschaft ich beim *schen Gesandten gemacht, und ihn seitdem in allen Kreisen, wo gespielt wurde, wiedergefunden hatte; er stellte mir einen Herrn d'Evremont, seinen Freund vor,

Digitized by Google

der bei meinem „Wortduell“ mit dem Grafen gegenwärtig gewesen, und mir einige verbindliche Worte zu sagen wünschte. „Es war hohe Zeit,“ bemerkte dieser, „daß der Uebermuth dieses deutschen Cavaliers endlich gedämpft wurde, denn er hat bisher, trotz seiner Impertinenz, immer das Glück gehabt, die Oberhand zu behalten, und aus zwei Duellen als Sieger hervorzugehen; so wird er zwar gehaßt, aber doch von den Herrn Banquiers gehätschelt, um seines alten Namens und seiner Stellung willen; beim Faubourg St. Germain ist er sehr gut angeschrieben, dort benimmt er sich freilich auch anders, denn er weiß wohl, daß man sich da keine Impertinenzen erlauben darf, wie in den „vergoldeten Commisstuben.“ Ohne Zweifel wird er Sie fordern, und da Sie hier fremd sind, wird es uns, falls Sie noch keine Wahl getroffen, oder im Auge haben, sehr freuen, Ihnen mit unserer Erfahrung und Dienstbereitwilligkeit beistehen zu können. Wir erlauben uns, Ihnen dieses Anerbieten vorzüglich aus dem Grunde zu stellen, weil es für einen Fremden sehr nothwendig ist, Personen an der Hand zu haben, die mit den Gesetzen und herkömmlichen Gebräuchen des Wahlplatzes genau bekannt sind. Da der Graf sich bereits als muthiger Kämpfer bewährt hat, so könnten vielleicht seine Sekundanten, ohne die mindeste Gefahr für seinen Ruf, eine freundschaftliche Beilegung vorschlagen, und hierbei, wenn sie nicht erfahrene Gegenpart finden, die Sache so zu drehen verstehen, daß sich der Ausgang darstellen ließe, als hätten Sie Alles angewendet, um

Digitized by Google

leichten Kaufes wegzukommen. In unserer Zeit ist das Duell, ausgenommen zwischen Kriegsleuten, eben so gut eine Sache der Ueberlistung, der Spekulation geworden, wie ein Börsengeschäft; man schlägt sich nicht mehr, wie zur Zeit der wahren Edelleute; es ist also nothwendig, auf der Hut zu sein; ich habe als ehemaliger Officier und Raufbold ziemliche Erfahrung, und Herr v. Merville hat sich bereits als den gewandtesten und unverwirrbarsten Sekundanten bewährt, den man nur finden kann."

„Sie haben mich," fiel dieser ein, „besonders verpflichtet, daß Sie diesen hochmüthigen Narren abtrumpften, der mich auf jede Weise zu kränken sucht, ohne daß ich ihm zu Leibe kann. Ich bin quasi mit ihm verwandt; meine Frau ist die Adoptivtochter und Erbin der Baronin v. Bussonville, und diese war die Tante seines Vaters. Nun hat sich der junge Herr schon eine Menge Anspielungen erlaubt, die ich nicht als Grund zu einer Erklärung anführen darf, da sie erstens immer so verdeckt hervorgebracht wurden, daß sie keineswegs die Ehre meiner Gemahlin angriffen, und nur die verwandtschaftlichen Beziehungen betrafen. Die alte Baronin lebte, wie ich weiß, in vollständigem Zerwürfnisse mit seinem Vater, und so bin ich leider aus maßgebenden Familienrücksichten gezwungen, jede Berührung des delikaten Punktes zu vermeiden. Ich habe meinen Freund, Herrn d'Evremont, aufgefordert, Ihnen im Verein mit mir bei der unausbleiblichen Ehrenaffaire behilflich zu sein, und Sie können überzeugt sein, daß, wie auch dieselbe auf dem Wahlplatze

Digitized by Google

ausfalle, sie in der Gesellschaft nicht zu Gunsten des Grafen gedeutet werden, und ihm den weitern Aufenthalt in Paris verleiden soll."

Ich dankte den beiden Herren auf das Verbindlichste für das ehrende Anerbieten, das mir sehr erwünscht kam. Ich fühlte wohl, daß es ihnen hierbei weniger um meine Ehre zu thun war, als dem Grafen einige Nadelstiche zu versetzen. Herr v. Merville hatte seine Nachegründe gegen diesen halbwegs gestanden, und Herr d'Evremont ahnte nicht, daß ich Kenntniß hatte, wie ihn der Graf Hohenthal bei der schönen Adele *, der lustigen Schauspielerin, durch einen Brillantschmuck um all' seine langerworbenen und theuer bezahlten Rechte gebracht hatte. Wir trennten uns mit der Uebereinkunft, daß ich sie zur *bestimmten* Stunde im Café Tortoni finden solle, um nöthigenfalls alle Anordnungen sogleich treffen zu können.

Am folgenden Tage um 12 Uhr — ich war absichtlich zu Hause geblieben — ließ sich ein Herr von der Hüchtriz und Walda, preußischer Gardeofficier, als von Herrn Grafen Hohenthal gesendet, bei mir melden. Es war ein dicker, aufgeblasener, mit schnarrender Stimme sprechender Junker, der in Deutschland einige Berühmtheit genoß, weil er in Pferdewetten und Landsknecht viel Geld gewonnen hatte. Er kam mit großer Selbstgenügsamkeit in mein Zimmer, und verlangte im Namen des Grafen Entschuldigungen für mein „jestriges" Benehmen, oder Bestimmung des Tags und der Waffen für den Wahlplatz. Ich bedeutete ihm ganz trocken, daß die

Digitized by Google

Herren d'Evremont und de Merville ihm meine Antwort bringen würden, worauf er sich etwas überrascht und in gelinderem Tone sprechend, empfahl. Ich ging sogleich nach dem Café, ersuchte die Herren, das Zusammentreffen auf den nächsten Tag, und den Degen als Waffe zu bestimmen; sie hatten mir zwar zur Pistole gerathen, da sie bei einiger Vorsicht viel weniger Gefahr bietet, als die blanke Waffe, ich konnte aber einen gewissen Widerwillen gegen Schießgewehre, denen man ganz vertheidigungslos gegenüberstehen muß, nicht überwinden.

Ich verbrachte die Nacht in der unbehaglichsten Stimmung. Eine Masse Gedanken, die man bei der Aussicht auf einen Zweikampf fern halten sollte, kreuzten sich in meinem Gehirne. Bald kam mir die größere Muskelkraft des Gegners, sein Muth und bisheriges Glück in allen Kämpfen, und meine Unerfahrenheit, da ich noch gar keine ähnliche Affaire bestanden hatte, in den Sinn, dann wieder der Schrecken der Eltern bei meiner Verwundung; die Gefahr des Todes; es war mir manchmal, als fühlte ich schon den Degenstich im Leibe — kurz, ich mußte mir selbst beschämt eingestehen — daß ich Furcht fühlte.

Digitized by Google

11. Capitel.

Das Duell. Wie man aus Furcht ein tapferer Mann wird. Eine Aehnlichkeit die mich erſchreckt.

Als meine Sekundanten am Morgen kamen, um mich abzuholen, bemerkte ich wohl, daß ihnen meine Bläſſe auffiel; ſie beriethen ſich leiſe, während ich meinen Anzug ordnete, und Herr d'Evremont bot mir an, einen freundſchaftlichen Vergleich der Parteien zu „ménagiren," bei welchem die Ehre beider Theile in vollſtändigſtem Maße gewahrt ſein ſollte. Ich dankte ihm, und bat mir die Erlaubniß aus, während der Fahrt nach dem Wahlplatze über ſeinen Vorſchlag nachdenken zu dürfen. Eigentlich wollte ich nur Zeit gewinnen, um mich zu faſſen, was mir jedoch nicht gelang; je näher wir dem bois de boulogne kamen, um deſto unbehaglicher wurde mir zu Muthe, und als wir an dem beſtimmten Orte anlangten, fühlte ich mich faſt unwohl. „Faſſen Sie ſich," flüſterte mir Merville zu, „ſehen

Digitized by Google

Sie, wie höhniſch der Graf herüberblickt?“ Ich wandte mich ab, damit der Gegner meine Bläſſe nicht bemerke.

Die Sekundanten traten zu einer Berathung zuſammen. Auf der Seite des Grafen waren außer dem preußiſchen Junker noch die Herren d'Avrillac und Graf Lafont gekommen, beide den erſten Familien des Faubourg St. Germain angehörig, ſie ſchienen ſchon im Voraus von der Idee entzückt, wie der Repräſentant eines alten Geſchlechtes ſo einen neugebackenen Adeligen in die Pfanne hauen würde. Die Herren beſprachen ſich einige Zeit ziemlich eifrig; ich bemerkte, wie der preußiſche Junker immer verneinend den Kopf ſchüttelte, währenddeß Graf Lafont mit der größten Höflichkeit zu antworten ſchien; endlich ging Herr d'Avrillac zu meinem Gegner, der ganz kaltblütig eine Cigarre rauchte, und ſagte ihm einige leiſe Worte, welche dieſer nach einigem Nachdenken beantwortete; dann beſprach ſich Herr d'Avrillac wieder mit Herrn v. Merville, der mich bei Seite nahm. „Der Graf,“ ſagte er, „iſt bereit, ſeine Worte zurückzunehmen, die doch blos das Spiel betrafen, wenn Sie ihm für die beleidigende Aeußerung über ſein Benehmen ein Wort der Entſchuldigung ſagen wollen. Sie können das ohne Gefahr thun, der Antrag iſt ehrenvoll, Ihr Gegner reiſt in ein paar Tagen ab, iſt verhaßt, und hat in der Geſellſchaft, Ihnen gegenüber, den Kürzern gezogen. Sie haben ihn ja lächerlich gemacht.“ Ich war faſt auf dem Punkte, den Rath Merville's zu befolgen, denn meine

Digitized by Google

Abspannung wollte nicht weichen, und ich konnte gar keine Fassung gewinnen, da fiel mein Blick auf den Herrn d'Avrillac, der sich mit dem Herrn v. der Hüchtriz und Walda und meinem Gegner unterhielt; mit höhnender Sicherheit sahen sie auf uns herüber, als wären sie im Voraus gewiß, daß ich mich nicht schlagen würde. Ihr Hohngelächter machte mich wüthend, mein Blut begann zu sieden, jede Ueberlegung verschwand — ich war gerettet!

„Lassen Sie dem Herrn Grafen da drüben sagen," antwortete ich mit lauter Stimme, „daß ich zu jeder Entschuldigung über meine vorgestrige Aeußerung bereit bin, wenn er dagegen erklären will, daß er sich vor einigen Jahren, im Vereine mit dem Baron v. Turanyi, gegen meine Mutter und Schwester impertinent benommen, und mich noch zu jung und unbedeutend gehalten hat, um mir Genugthuung zu geben — und daß er dies heute bereue." Merville ließ sich meine Erklärung, die ihn sichtlich überraschte und freute, wiederholen, und überbrachte sie lächelnd dem Herrn d'Avrillac, der sie etwas betroffen dem Grafen Hohenthal mittheilte. — Wie von einem Schlangenstich getroffen, fuhr dieser zusammen; er sah mich einen Augenblick starr und prüfend an, und wurde bleich, so bleich, als ich bisher gewesen sein mochte. Ich las in seiner Seele; keine Gefahr konnte diesen ehernen Muth brechen; aber, daß er sich mit dem Manne in Paris schlagen mußte, mit dem er in Wien sich nicht schlagen gewollt, war

Digitized by Google

dieſem ſtolzen Geiſte eine fürchterliche, unerträgliche Demüthigung. Der Herr v. der Hüchtriz ſah aus, wie ein begoſſener Pudel; der Gedanke an dieſen Vergleich machte mich unwillkürlich lachen, was mein Gegner auf ſich bezog, und ſich noch empfindlicher verletzt fühlte. Herr v. Lafont hatte indeſſen den im Wagen zurückgebliebenen Wundarzt herbeigeholt, die Plätze wurden genau beſtimmt, die Degen geprüft und abgemeſſen, d'Evremont brachte mir den meinen mit fröhlichem Blicke, und dann hieß es: „en garde Messieurs!"

Der Kampf begann; ich fühlte im erſten Momente, daß mein Gegner unterliegen müſſe. Die Abſpannung, die mich bisher niedergedrückt, war einer Aufregung gewichen, die meine phyſiſchen und moraliſchen Kräfte erhöhte, und mir gleichſam ein zweites Geſicht verlieh; denn ich bemerkte nicht blos jede Handbewegung des Grafen, ich fühlte ſie voraus, und meine Paraden waren geführt, als wüßte ich, daß ich unverwundbar ſei. Er hingegen war offenbar unruhig, und, was man „nervös" zu nennen pflegt. Die längeren Beſprechungen der Zeugen hatten ſchon ſeine Ungeduld erregt, meine Erklärung ihn aufs höchſte gereizt. Und obwohl er feſt ſtand, wie aus Erz gegoſſen, und ſeine Hand ruhig und ſicher war, wie die eines Fechters aus beſter Schule, ſo war doch ſein Blick unſicher, und wich vor dem meinen. Wir fochten zehn Minuten, Fuß an Fuß, ohne eine Handbreit zu weichen — aber er begann zu fühlen, daß er unterliegen mußte, ſeine Lippen ſchloſſen ſich feſter,

Digitized by Google

der Ausdruck seines Gesichtes zeigte von einiger Erschlaffung; er fiel einmal zu weit aus, um sich gleich wieder decken und einen schnell geführten Gegenstoß richtig abwehren zu können; seine etwas hoch gehaltene Hand ließ eine Stelle zwischen Arm und Rippen frei liegen, und wie ein Pfeil flog meine Klinge unwiderstehlich nach jenem Punkte; doch im Augenblicke, wo ich fühlte, daß die Spitze seine Brust berührte, überkam mich ein unendlicher, unerklärlicher Schreck; es war mir, als sähe ich plötzlich die vorgestreckte Hand der Mutter, als hörte ich jenen in Wien ausgestoßenen Angstruf wieder: du darfst nicht mehr mit jenem Hohenthal zusammenkommen; rasch zog ich die Waffe zurück, das rettete meinen Gegner, drang sie einen Zoll tiefer, so war die Wunde tödtlich.

Mit heroischer Selbstbeherrschung hielt sich der Graf aufrecht, während der Wundarzt den Verband anlegte, dann wankte er, an dem Arme des preußischen Herrn gestützt, dem Wagen zu; doch bevor er ihn erreichen konnte, sank er ohnmächtig zusammen. Herr v. Merville trat nun auf die Zeugen zu: „Ich hoffe," begann er, „daß die Herren dem Chevalier de Schwanhofen zugestehen werden, daß er sich als Mann von Ehre und Muth benommen habe, und daß alle Regeln aufs strengste eingehalten worden sind." Herr d'Avrillac, den der Sieg eines parvenu, den er gezüchtigt zu sehen gehofft, offenbar sehr unangenehm berührte, schnitt ein schiefes Gesicht, und verbeugte sich schweigend gegen Merville, der das

Digitized by Google

Compliment mit ironischer Höflichkeit erwiederte; doch der gutmüthige Graf Lafont trat uns näher und sagte: „der Herr Chevalier hat sich als geschickter Fechter und gentilhomme bewährt; er hat seine Ueberlegenheit nicht benutzt, sonst wäre, wenn er den Stich nicht absichtlich kurz geführt hätte, das Leben unseres Freundes sehr gefährdet, wenn nicht verloren gewesen." —

Während wir nach Hause fuhren, überhäuften mich auch meine Sekundanten mit Lob für mein ganz ritterliches Benehmen und meine ausgezeichnete Haltung beim Zweikampfe. Ich ließ die Herren reden, und konnte mich eines innern Hohnes nicht erwehren, wenn ich dachte, welche Umstände uns manchmal zum Heroen stempeln. „Hätte ich geahnt, welch' vortrefflicher und schlauer Fechter Sie sind," meinte Herr d'Evremont, „so dachte ich nie an den Vorschlag eines Vergleiches. Aber Sie sahen so blaß, so niedergeschlagen aus, daß ich wahrhaftig Angst für Sie und — für uns hatte, denn es gibt keine unbequemere Lage, als einem Schwächling in einer Ehrenangelegenheit beistehen zu müssen. Sie Schlauer wollten uns aber Alle hinters Licht führen, und es ist Ihnen vortrefflich gelungen. Der Preuße stand während des Gefechtes, und als er bemerkte, wie der Graf offenbar den Kürzern ziehen müsse, mit einer so blassen Miene da, als sähe er einen Geist. Uebrigens, wenn ich an Visionen glaubte, würde ich ebenfalls eingestehen, daß mir heute eine solche erschienen sei."

Digitized by Google

„Und welche?“ fragte ich ſcherzend.

„Sie und der Graf ſind doch in Geſicht, Wuchs und Haltung ſo verſchieden, daß Niemand eine Aehnlichkeit zwiſchen Euch beiden heraus zu finden im Stande ſein würde. Und doch, als Sie heute ſo einander gegenüber ſtanden, gab es einen Augenblick, wo man glauben mochte, Sie hätten die Plätze gewechſelt! Je bläſſer der Graf wurde, je weicher der Ausdruck ſeiner ſonſt ſo ſcharfen Züge, um deſto ähnlicher ſah er Ihnen, und als Sie unmittelbar vor dem Stiche die Lippen höhniſch aufwarfen, die Stirne ſich zornig faltete, und das Auge unter den trotzig zuſammengezogenen Brauen hervorflammte, da ſahen Sie ganz ſo aus, wie der Graf an jenem Abend, als Sie ihm durch Ihren Witz den erſten Stich beibrachten.“

Ich lachte, doch im Innern war mir's nicht fröhlich zu Muthe und ich konnte kaum den Augenblick erwarten, wo wir endlich vor meiner Wohnung angelangt waren, und ich mit Dank, und unter dem Vorwande des Verlangens nach Ruhe, mich von meinen freundlich-geſchwätzigen Zeugen verabſchiedete.

Die Kunde von dem Zweikampfe und meinem „edelmänniſchen“ Benehmen war bereits am andern Morgen durch die Zeitungen und Neuigkeitskrämer in ganz Paris verbreitet; ich wurde — der Löwe des Tages. Mein Kampf ward als ein Principienkampf angeſehen, denn auf der Seite des Grafen ſtanden die altadeligen Sekundanten, die meinigen gehörten, Herr v. Merville dem

Digitized by Google

napoleoniſtiſchen, Herr d'Evremont dem orleaniſtiſchen Adel an. Die Banquiers insbeſondere ſahen in meinem Siege den größten Triumph für ihren Stand und ihr Syſtem. Niemand, meinten ſie, dürfe ſie mehr beſchuldigen, daß ſie blos Geld aufzuhäufen, und nicht auch die Waffen zu führen verſtänden, wenn ein deutſcher Banquiers-Sohn, „ihr Verwandter," einen der geübteſten Fechter, aus einem der älteſten Geſchlechter, ſo „heldenmäßig" überwunden hatte. Selbſt der Hof des Bürgerkönigs intereſſirte ſich für mich, als die näheren Details und meine Abſtammung bekannt wurden, und ich genoß die Ehre einer Vorſtellung in den Tuilerien durch Herrn d'Evremont's Vater, der ein treuer Diener des Hauſes Orléans war, und einen ſehr hohen Poſten bekleidete.

Als ich eine Woche nach dem Duelle meinen Zeugen zu Ehren ein kleines Diner bei Vachette veranſtaltet hatte, ſagte mir de Merville beim Fortgehen: „Ihr Diner war delicat, die Weine vortrefflich, die Cigarren premiere qualité contrebande; aber, mein Freund, die Würze fehlte, die Würze, die Sie eigentlich noch gar nicht zu kennen ſcheinen. Ich werde mit d'Evremont ein kleines souper-dinatoire, in ſeiner Wohnung, die ganz vorzüglich unſerem Zweck entſpricht, (denn er iſt unverheirathet) veranſtalten. Dort ſollen ſie zugleich die angenehmen Myſterien von Paris, das Leben der neugalliſchen Iſispriester — dieſe Bezeichnung hat Sénanges für uns ausgedacht — und die echte Lebenswürze kennen lernen, die nur in Paris zu finden iſt, ja, ich

Digitized by Google

behaupte, auch nur in Paris mit Erfolg genossen werden kann. Also Sie sind unser Gast, sobald wir Sie von unsern Vorbereitungen in Kenntniß gesetzt haben werden." Ich nahm die Einladung bereitwillig und dankbar an.

---

12. Capitel.

Die angenehmen Mystères de Paris. Ein politisches Gespräch. Die neugallischen Isispriester. Die Kenntniß des Lasters ist manchmal ein Weg zur Tugend.

Am bestimmten Abende holte mich Merville ab; die übrigen Gäste waren, als wir ankamen, bereits versammelt; ich wurde in aller Form vorgestellt. Da war ein Graf v. Lussac, aus einer altberühmten Familie, ein „Abtrünniger," wie ihn die Legitimisten nannten, weil er es vorgezogen, „sich diesseits der Seine, in den Tuilerien zu amüsiren, anstatt sich jenseits, im Faubourg tödtlich zu langweilen;" ein Journalist, Herr de C., der damals den König Louis Philipp und seinen Minister Guizot ebenso emphatisch pries, als er sie nach ihrem Sturze zur Zeit der beginnenden Macht des Kaiserneffen niedrig geschmäht hat; dann ein Herr de Pourautant,

Digitized by Google

der witzigste, gewissen- und sittenloseste Kerl in Paris, dem Keiner in dem Talente gleichkam, ein Diner zu beleben, Skandalgeschichten zu erfinden, und in zierlichen Worten zu erzählen, zweideutige Witze hinzuwerfen, ohne je gemein zu werden, oder seine zierliche Haltung aufzugeben. Würde ein Deutscher versuchen, eine ähnliche Rolle zu spielen, so sänke er unfehlbar zum possenreißenden Schmarotzer herab; dieser Franzose aber hat mit dem seiner Nation eigenen savoir-faire die sogenannten apparences zu wahren, und auch die Hinterthüre so wohl im Auge zu behalten verstanden, daß es ihm unter der jetzigen (napoleonischen) Regierung gelingen konnte, die Gönnerschaft einer gewissen, katholisirenden Partei in demselben Maße zu gewinnen, als er damals die Gunst der Pariser lions und Nachtschwärmer besaß.

Herr de Merville übernahm es, mich den Damen vorzustellen. „Meine Damen," begann er, „dieser schüchterne, junge Mann, dem wir versprochen haben, mit Ihren unendlichen Reizen bekannt zu machen, ist der Herr Hirsch, Chevalier de Schwanhofen, ein Neugeadelter, bestimmt, der Erste einer Reihe unsterblicher Männer zu sein — eine höchst interessante Persönlichkeit. Er wird als Mitglied unseres nächtlichen Bundes demselben Ehre machen, und unsern Institutionen neue Kraft und Beistand geben. Er ist schon mehrere Wochen hier, hat aber noch keine Herzenskönigin, und nur einmal bei * Landsknecht gespielt, wo er einen sehr bedeutenden Gewinn mit der Leichtigkeit wegschenkte, mit der wir bei unserm

Digitized by Google

Schneider Schulden machen. Er hat ſich mit dem Grafen Hohenthal, einem Nachfolger Siegfried's des Gehörnten, geſchlagen, und ihn beſiegt. Er iſt — — Doktor der Rechte, ein deutſcher Gelehrter, und doch geiſtreich, amüſant, ein liebenswürrdiger Geſellſchafter. Aber ich ſehe Ihnen einige Ungeduld an, meine Damen, Sie wollen mir ſchon zurufen: zur Sache! Ja, meine Charmanten, ich will zur Sache kommen. Er iſt der einzige Erbe von etwa fünfzehn bis zwanzig Millionen Franken! Hören Sie es! ſage: fünfzehn Millionen! Ich leſe auf Ihren reizenden Geſichtern den lieblichen Eindruck, den dieſe Nachricht in Ihren vortrefflichen Herzen hervorbringt. Ja, ich weiß, Sie verſtehen mich; Sie werden meinem Schützlinge nicht verweigern, die Laſt des Reichthums mit ihm zu theilen. Nehmen Sie ſich ſeiner an, weihen Sie ihn ein in jene Kunſt des Gutlebens, die Sie in ſo hohem Grade beſitzen. Ich übergebe Ihnen ein vortreffliches Material, an Ihnen iſt's, das Kunſtwerk zu formen! Nun aber erlauben Sie mir auch, daß ich meinen jungen Freund mit Ihren Vorzügen und Reizen näher bekannt mache. Mon cher Chevalier, dieſe liebenswürdigen Antipoden der Veſtalinnen ſind die Königinnen der Pariſer luſtigen Geſellſchaften. Dieſe hier, mit den feurig-dunkeln Augen, dem venetianiſchen Teint, den unvergleichlichen Schultern, iſt Mademoiſelle Ophelia, erſte Reitkünſtlerin im neuen Circus. Wenn ſie hoch zu Roß an uns vorüberjagt, und uns mit einem jener Blicke beglückt, die nur ſie zuzuwerfen verſteht, ſind wir Alle bereit, unſere Herzen

Digitized by Google

und Börsen zu ihren Füßen zu legen. Diese junge, zarte, schmächtige Blondine, mit dem fein geschnittenen Munde, den aristokratischen Händen, und diesen alabasterweißen Armen, ist Mademoiselle Céline, ehemaliges Mitglied für zweite Rollen am Theater des folies dramatiques, die es aber jetzt vorzieht, die erste Rolle in unsern folies zu spielen. Sie wird von Mylord Moneygiver in so hohem Grade protegirt, daß wir armen Schlucker gar nicht wagen dürfen, unseren Flammen und Gefühlen Ausdruck zu verleihen; sie hat sich jetzt nur die Aufgabe gestellt, junge Leute von besonderen Talenten für die Welt zu bilden, und dem Umstande, daß sie so viel Vortheilhaftes von Ihnen gehört, verdanken wir — abgesehen von einer kleinen Reise des Lords nach England — die Ehre, daß sie heute in unserer Gesellschaft soupirt. Diese endlich, die ich Ihnen vorstelle, ohne irgend einen ihrer äußerlichen Vorzüge hervorzuheben, ist Mademoiselle Olga, meine und Herrn v. Lussac's Schülerin, der gegenüber jedoch alle unsere Weisheit und Wissenschaft längst zu nichte geworden ist. Als ich sie kennen lernte, war sie die unschuldigste Tochter eines Weinhändlers vor der barrière des batignolles. Die noch immer rosigen Wangen, die Korallenlippen blühten im vollsten Glanze der Unschuld, und die rothe, etwas rauhe Haut an der zart geformten Hand, das einfache, keusch geschlossene Kleid, und der halb wollüstige und noch ungelenke Gang waren mir untrügliche Zeugen, daß die zarte Knospe noch des erfahrenen Gärtners

harrte, der sie im reichverzierten Gefäße und im glänzenden Gemache zur vollen Blüthe bringen sollte; nur in diesem unbeschreiblich verführerischen Lächeln, das sich schon damals um die Lippen zog, wie die Schlange um den Baum des Erkenntnisses, in dem fast unmerklichen Zucken der Brauen bei gewissen Bewegungen, entdeckten Lussac und ich das Genie der Verderbtheit, welches unsere vortreffliche Schülerin binnen kurzer Zeit so prachtvoll entfaltete. Sehen Sie, cher Chevalier, dieses Grübchen in der Wange ist die Grube, nicht des idealen Sehnens und Verlangens des Monsieur Heine, Ihres deutschen Dichters, sondern sehr reeller, baarer 100,000 Franken des armen Beauregard, und der ganzen Erbschaft des Sohnes eines reichen Wechselagenten. Zu Papilloten für diese Locken wurden etwa achtzig Stück 1000-Franken-Banknoten des Herren Präsidenten von * verwandt, die Seife, welche diesen ursprünglich röthlichen Händen die Elfenbeinfarbe verlieh, kostete dem Herzog v. Dornac einen Weinberg bei Bordeaux. Doch der Meisterstreich dieses unvergleichlichen Genies bleibt es immer, daß sie mich, ihren Lehrer und Vertrauten — mich, den Chemiker, der all' die berauschenden, giftig-süßen Reize durch die höchste Kunst jenes moralischen Destillirprocesses entwickelte, bei welchem jeder tugendhafte Gedanke sich entweder verflüchtiget, oder als Niederschlag absondert, — daß sie mich, den Oberisispriester zuletzt in ein unzerreißbares Netz zu locken verstand, und ich ihretwegen meine gute, kleine Frau ganz vernachlässige, und mein Vermögen bereits zur Hälfte

Digitized by Google

ruinirt habe. Doch dieſe höchſt geiſtreiche Rede hat mich hungrig gemacht, und ich rufe, wie der Graf Nevers in den Hugenotten des Herrn Meyerbeer: „à table, à table, à table!" —

Man hatte mir den Sitz zwiſchen den Fräulein Céline und Olga, gegenüber der reizenden Ophelia angewieſen, die mir viele jener von Merville beſchriebenen Blicke zuwarf, mich aber ganz und gar kalt ließ. Ich fühlte mich zum erſten Male in Damengeſellſchaft verſchüchtert; ich konnte, ich wollte vielleicht nicht in den hier herrſchenden Ton einſtimmen, obwohl ich eingeſtehen mußte, daß jede leicht hingeworfene Aeußerung, gleich jedem kleinen Zwiſchengerichte des Mahles, jene Kunſt der Verfeinerung, die nur unſeren überrheiniſchen Nachbarn eigen iſt, zeigte. Fräulein Celine ließ es nicht an Verſuchen fehlen, meine Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken; ich blieb aber zerſtreut, einſilbig, faſt ungeſchickt; Olga, der Meiſterin, gelang es endlich, mich durch ein Geſpräch zu intereſſiren, in welchem ſie ihre geiſtige Ueberlegenheit gegenüber den andern Damen in glänzendſtem Lichte zeigen konnte.

„Luſſac," begann ſie, „ich habe gehört, daß Sie als Candidat für die durch den Tod Ihres cher oncle vacant gewordene Repräſentantenſtelle auftreten wollen? Armer Knabe, ſind Sie ſchon ſo weit herabgekommen, um in die Kammer gehen zu wollen?"

„Ja wohl, göttliche Olga," antwortete der Angeredete mit einem Seufzer, „es bleibt mir nichts Anderes übrig, als ein Volksvertreter zu werden." —

Digitized by Google

„Armes, vertretenes Volk," ſchaltete Merville ein.

„Mein Vater will durchaus, daß ich mich der Politik ergebe, ſonſt gibt er mir kein Geld, ich muß alſo Staatsmann werden."

„Trinken wir auf die Geſundheit des zukünftigen Premierminiſters, Herrn v. Luſſac!" rief der Journaliſt.

„Nicht doch!" meinte Olga, „wenn Luſſac auf Befehl ſeines Herrn Papas in die Kammer geht, ſo wird er wohl Legitimiſt werden müſſen, ſonſt bekommt er am Ende, trotz des kindlichen Gehorſams, wieder kein Geld. Er hat alſo keine Hoffnung auf eine Miniſterſtelle, bevor nicht Henri cinq, der König von Gottes Gnaden, den Thron ſeiner Väter beſteigt."

„Welches Princip werden Sie vertreten?" frug d'Evremont, „das jung-legitimiſtiſch-katholiſch-conſtitutionelle, oder das alt-bourboniſch-abſolutiſtiſche?"

„Wenn Luſſac mir folgt," bemerkte Olga, die ihren Geiſt und ihre Menſchenkenntniß glänzen laſſen wollte, „ſo wird er jetzt ein „Ralliirter;" gibt ihm ſein legitimiſtiſcher Vater kein Geld, ſo wird ihm dafür die Regierung Louis Philipp's aus jeder Verlegenheit helfen; er ſucht eine Stelle als maitre conseiller an der Rechnungskammer (cour des comptes) zu erlangen, wird dann krank, läßt ſich penſioniren; ein Anderer kauft ihm die Stelle mit 100,000 Franken ab, und dann hat er ja noch immer Zeit, Legitimiſt zu werden."

„Olga, Du biſt das größte Genie, das ich kenne," rief Merville, „wir machen eine Revolution, ſtürzen die

Digitized by Google

Orleans, und erheben Dich zur Königin von Frankreich, zur neuen Göttin der Vernunft!"

„Ich glaube jedoch, Luſſac," meinte d'Evremont, „daß es nicht ſchlecht für Sie ſein dürfte, eine Zeit lang vor den Wahlen in das Departement zu reiſen, und die Stimmung zu ſtudiren. Mir ſcheint, daß die Wähler dort mehr Handelsintereſſen im Auge haben, als politiſche Principien."

„Politiſche Principien!" rief Pourautant, „ich bitte Euch, verderbt mir das vortreffliche Ragout nicht mit Euren großen Worten von politiſchen Principien! welch' vernünftiger Menſch bekümmert ſich heute noch um dergleichen? Der Moment iſt das herrſchende Princip, ihm müſſen wir gehorchen. Oder," fügte er ſpöttiſch bei, „wollt Ihr behaupten, daß die conſtitutionelle Monarchie heute die Principien befolgt, die ſie und ihre Gründer im Jahre 1830 in die Welt poſaunt haben?"

„Aber," meinte ich ſchüchtern, „mir ſcheint doch, daß ein Land, in welchem eine freie Preſſe, Volksvertretung, und große, nationale Intereſſen beſtehen, ohne eine immerwährende Ebbe und Fluth des politiſchen Lebens, ohne Parteikampf gar nicht exiſtiren könne. Verſchiedenartige Kräfte müſſen auf den Körper wirken, um das Blut zu erzeugen, und es gleichmäßig zu vertheilen; eine der nothwendigſten iſt die Bewegung. So auch im Staatskörper."

„Welch' ſchöne Metapher," ſpöttelte Merville, „man ſieht, cher Chevalier, daß Sie auf einer deutſchen Uni-

Digitized by Google

versität studirt haben. Ich wette, Sie waren in Bonn? Euer Dallemand*) hat Euch Allen die Köpfe verrückt."

„Sie sprechen von Principien," begann nun der Journalist, und nahm eine wichtige Rednermiene an, — „wir haben jetzt in Frankreich wirklich keine Principien mehr, nicht einmal Parteien, sondern nur Cliquen. Von diesen sagt die eine zu Allem, was der Herr Minister sagt, Ja — weil es eben son Excellence Monsieur le Ministre sagt; eine andere zu Allem, was er sagt, Nein — weil es cette canaille de ministre sagt. Hier und da gibt es einige Leute mit schmutzigen Hemden und roth-republikanischen Ideen, die von andern Leuten mit reinen Hemden protegirt werden, weil diese glauben, großes Talent für eine französische Präsidentschaft zu besitzen. Diese sprechen auch im Nothfalle von Danton und Robespierre, werden aber höchst wahrscheinlich im Momente der Gefahr, wo man mit seiner Person einstehen muß, den Aufenthalt in einem fremden Lande der veuve**) vorziehen. Es finden sich auch Einige, die von der democratie pacifique schwärmen, weil diese den Vortheil bietet, daß man jedenfalls seinen Hals dabei gesichert hat; vielleicht auch einige echte Legitimisten, deren Väter unter Carl dem Zehnten große Hofämter bekleidet hatten, und deren zahnlose Mütter und Tanten die langen

*) Dahlmann.

**) „Veuve" (Wittwe), die Guillotine in der energischen Argot-Sprache.

Digitized by Google

Schleppkleider und das tabouret nicht vergeſſen können; vielleicht auch Einige, denen der Bürgerkönig zu viel mit den Geldleuten und ſonſtiger Canaille verkehrt. Aber Principien und Parteien gibt es nicht; keine konſtitutionelle, denn dazu gehört Achtung vor dem Geſetze und — vor ſich ſelbſt, keine abſolutiſtiſche, denn dazu gehört Glaube, moraliſche Ueberzeugung, Energie des Charakters — keine republikaniſche, denn dazu gehört Aufgeben der Perſönlichkeit, der Eitelkeit, des Luxus, eine feſte, ausdauernde Natur, und häusliche Tugenden. Wir haben nur eine Partei, die ſich aus allen Elementen und — — — — — — Excrementen der Geſellſchaft bilden ließe — das iſt die jener Leute, die bei jeder Veränderung profitiren; politiſche Landsknechte, die ſich heute Dem verdingen, morgen einem Andern."

„Aber das Volk," frug ich, „die Nation?"

„Ach, das Volk," antwortete der Journaliſt etwas ungeduldig, „das Volk iſt hier wie überall, vergöttert heute, was es geſtern verachtete, und umgekehrt. Das Wort: populaire iſt der elaſtiſcheſte Begriff, den ich kenne.

Que de gens aujourdhui chantent la liberté,
Comme ils ont chanté les rois et l'homme de brumaire,
„Que de gens vont se pendre au levier populaire
Pour relever le dieu qu'ils avaient soufflété!"

ſagt Alfred de Muſſet. Die franzöſiſche „Nation" wird von Paris aus regiert, das haben die Jahre 1792 und 1793 bewieſen, als Lyon, Bordeaux, Marſeille, Toulon und die Vendée von hier aus vernichtet wurden. Paris

Digitized by Google

aber braucht Feſte oder Kartätſchen, Eines oder das Andere; Beides vereint, wie unter Napoleon, wirkt am beſten, und daß Louis Philipp das nicht begreift, wird ſeinen Sturz herbeiführen."

„Unſer Freund hat ganz Recht," bemerkte de Merville; „ich kann Ihnen keine beſſere Idee von Paris geben, als wenn ich dieſe liebenswürdigen Damen hier als die untrüglichſten Repräſentantinnen der Hauptſtadt und ihrer Geſinnungen bezeichne. Wer ihnen genug Geld gibt, um alle Tage eine neue, glänzende Toilette zu bezahlen, ihnen eine Equipage nach dem beſten Geſchmacke bieten, und eine Loge zu allen erſten Vorſtellungen ſichern kann, der darf auf ihre Liebe rechnen. Wer Paris alle Tage anders ſchmückt und amüſirt, den liebt es."

„Wie ungerecht," meinte die blonde Céline; „lieben wir nicht oft Männer, von denen wir Nichts hoffen können, ja denen wir ſelbſt noch Opfer bringen?"

„Ganz richtig, mein Engel," fiel Luſſac ein, „Ihr müßt manchmal Eure Paſſion haben, wie Paris eine Emeute. Ihr werdet in einem Moment der verliebten Laune einem ſogenannten amant de coeur die bedeutendſten Opfer zu bringen bereit ſein, ſowie unſere Hauptſtadt ein Paar Tauſend ihrer Kinder hinopferte, um — das Leichenbegängniß des Generals Lamarque zu feiern und vive la republique ſchreien zu laſſen! Aber es handelt ſich bei all' dieſen Gelegenheiten nur darum, die rechten Truppen ins Feld zu ſchicken, um den Sieg zu erringen. Als Verehrer einer ſchönen

Digitized by Google

Pariſerin muß man ihre Penſion vermehren, als Regent Frankreichs die Garniſon und die Kanonen. Nur Furcht darf man nicht zeigen, ſonſt iſt man verloren, wie der alte Herzog Ophelia's, als er ihr Verhältniß mit dem jungen, ſchönen Dichterlehrling entdeckte, wie Carl X., als er ſich in St. Cloud einſchüchtern ließ, und wie Louis Philipp es ſein wird, wenn er einmal zu gutmüthig ſein ſollte, um Kartätſchen gebrauchen zu laſſen."

„Hol der T— die Politik," rief de Merville, der über Gebühr getrunken hatte und mit Olga verliebte Blicke wechſelte. „Es lebe die Liebe, der Wein, es lebe Olga, meine Schülerin und Meiſterin!" *)

„Und das Halsband, das ich gewünſcht?" frug Olga, „wann werde ich es erhalten?"

„Ja ſo! hm!" meinte Merville etwas verlegen, — „Sieh, Olga, meine Prinzeſſin, da iſt ein eigenthümlicher Zwiſchenfall eingetreten. Am ſelben Tage, als Du es geſehen hatteſt, ging ich mit meiner Gemahlin an dem Laden des Juweliers vorüber, und ſie, die ſonſt Schmuckgegenſtänden gar keine Aufmerkſamkeit ſchenkt, fand gerade an dieſem Halsbande ſo viel Gefallen, daß ich auf den Gedanken kam, ſie damit an ihrem Geburtstage in der nächſten Woche zu überraſchen, und es zu dieſem Zwecke auch bereits gekauft habe; Du weißt, ſie iſt ſo unſchuldig und gutmüthig wie ein Kind, und eine derartige kleine Aufmerkſamkeit von meiner Seite würde ſie, die ſo ver-

*) Mon élève et ma maitresse.

Digitized by Google

einſamt lebt, ſehr freuen. Laſſe mir das Halsband, Olga, und wähle dir das ſchönſte Armband unter denen aus, welche Dir bei Jaquet ſo ſehr gefielen, gleichviel um welchen Preis.“ —

„Nein,“ ſagte Olga, „das Halsband verlange ich. Man ſollte wahrhaftig glauben, der Herr Baron wolle mit ſeiner teutoniſchen Gemahlin einen Verſöhnungsroman ſpielen. Sie wiſſen, cher baron,“ ſetzte ſie mit einem eigenthümlichen Lächeln hinzu, „daß es mir auch nicht um den Werth eines Schmuckes zu thun iſt, da ich genug beſitze, um mir eine ſolche Bagatelle ſelbſt zu kaufen, ſondern nur um den Werth Ihrer Treue, und um zu zu ſehen, ob Sie wohl Freundſchaftsdienſte im rechten Momente zu erkennen wiſſen!“

Dieſe letzten Worte ſchienen eine verſteckte, nur dem Baron verſtändliche Bedeutung zu haben, denn er erblaßte, und ſagte: „eh bien! Du ſollſt's haben! aber nun thue mir Beſcheid: Es lebe die Liebe — und hole der T— die Ehe!“

„Meine Herren und Damen,“ begann jetzt Herr de Pourautant, „ich erlaube mir, einen ganz neuen Toaſt vorzuſchlagen, und bitte mir einige Augenblicke ruhiges Gehör aus, um denſelben ausbringen zu können. Ich ſage: es lebe das Laſter! Das einzig poſitiv zu beſtimmende Princip, das keinen zweifelhaften Auslegungen unterworfen iſt, das einzige, das mit Conſequenz, ohne Reue durchgeführt, uns wahrhaft zu Beherrſchern der Erde macht. Wenn ich laſterhaft ſein will, ſo weiß ich,

Digitized by Google

was ich zu thun habe. Ich ſuche mir Alles zu verſchaffen, was mir angenehm iſt, gleichviel, durch welche Mittel. Ich betrüge die Menſchen, doch mit Vorſicht, damit ich nicht in Conflict mit den Geſetzen komme. Ich verführe die Frauen und Mädchen durch Geld, Verſprechungen und Betheuerungen, ich ſchmeichle und diene den Machthabern, um nie wegen einiger 1000 Franken in Verlegenheit kommen zu müſſen — kurz, ich genieße! um jede Bedingung, um jeden Preis! Will ich aber tugendhaft ſein, dann weiß ich wahrhaftig nicht, wie ich es anzufangen habe, denn was iſt Tugend? Jeder Philoſoph erklärt ſie anders, jede Kirche hat ihre Vorbehalte. Da heißt es Selbſtverleugnung, Entbehrung, Entſagung, Streben nach unerreichbarer Vollkommenheit üben. Warum alſo ſoll ich mir jeden Genuß verwehren, wenn ich zuletzt nie vollkommen werden kann, wie die Philoſophie ſagt — die Sünde mit mir geboren iſt, wie die Kirche behauptet? Und wenn ich wenigſtens den Troſt der Anerkennung von Seiten meiner ſehr ehrenwerthen Tugend-Mitbrüder genießen könnte! Doch dies darf ich ſchon gar nicht hoffen. Ein jeder Tugendhafter, oder der ſich für tugendhaft hält, fordert, daß man nach ſeiner Weiſe lebe; wer ſich zu einer andern Schule, zu einer andern Lebensanſicht bekennt, iſt ein Unreiner. Nur die Laſterhaften halten zuſammen, und laſſen einem Jeden freien Raum zu Thaten; iſt Einer in Noth gerathen, ſo helfen ſie ihm, unbekümmert um ſein Vergehen, und nur, um nicht einen kräftigen Mitarbeiter zu verlieren. Wehe aber

Digitized by Google

dem armen Tugendhaften, der einen Fehler begeht! Da kommt die beleidigte Gesellschaft in der Maske einiger schwarzrockigen Richter und verurtheilt ihn, und die unduldsamsten rücksichtslosesten dieser seinen Richter wird er gewiß unter Denjenigen finden, die den Ruf der größten Tugendhaftigkeit besitzen. Die Tugend also macht mich zum ewig Leidenden, zum Sclaven, zum Büßer und Entbehrer, ohne mich vor Verfolgung und gar vor der Erbsünde zu schützen. Das Laster entwickelt und stählt meine Kräfte, gibt mir Vorsicht, sichere Freunde, verschafft mir Genuß, Lebenslust und Freiheit! Daher wiederhole ich: Es lebe das Laster!"

Ein allgemeines Bravo! ertönte, man stieß dreimal auf das Wohl des Redners an, warf dann, nach dem Beispiele Merville's, die Gläser auf den Boden und trank aus den Flaschen; die bisher noch etwas zurückgehaltenen niederen Leidenschaften wurden entfesselt und das „Fest der Isispriester" begann. Der conservative Schriftsteller, der noch am Morgen einen Artikel gegen die unsittlichen Dramen veröffentlicht hatte, „die so verderblich auf die öffentliche Moral einwirken," sang ein unzüchtiges Lied der gemeinsten Art, dessen Schlußreim mit Jubel wiederholt wurde; Mademoiselle Céline parodirte eine Scene aus einem sentimentalen Drama, Ophelia führte Reiterkünste auf dem Tische aus, und Olga brachte die Gesellschaft durch ihre Bemerkungen und meisterhaften Stellungen in förmliche Extase — — es erfolgte eine Scene, deren Erinnerung mir noch heute

Digitized by Google

Ekel und Schauder erweckt, die aber damals insofern wohlthätig wirkte, daß sie mich für immer von der Luft, die „angenehmen Mysterien von Paris" zu studiren, heilte; hätte ich nicht das so sehr gepriesene Laster gleich in seiner ganzen inneren Widerwärtigkeit kennen gelernt, wer weiß, ob nicht die glänzende Außenseite mich nicht wenigstens für einige Zeit angezogen haben würde — — denn ich war, aufrichtig gestanden, nahe daran in die Netze der, in ihrer Art unvergleichlichen Olga zu fallen. Unbemerkt schlich ich inmitten der betäubenden Orgie weg und gab dem Diener, der sein Erstaunen über mein so schnelles Entfernen nicht verhehlen konnte, ein Goldstück mit dem Bedeuten, er möge mich, für den Fall einer Nachfrage, dahin entschuldigen, daß ich zu viel getrunken und mich unwohl gefühlt habe.

Digitized by Google

13. Capitel.

Ein Brief Merville's. Erſte Liebe.

Wenige Tage nach dem Souper erhielt ich folgendes Schreiben Merville's: „Mon cher Chevalier! Sie ſind ein ſchwächerer Kämpe auf dem Wahlplatze des Vergnügens als auf jenem des Kampfes. Sie haben ſich entfernt, nicht weil Sie unwohl waren, ſondern weil Sie ſich bei uns nicht amüſirten. Die Schuld liegt ganz an mir; ich hätte Sie nicht gleich bei einem erſten Verſuche unter die Veteranen des Pariſer Lebens, unter die Hohenprieſter der Iſis bringen ſollen. Doch auch Sie haben einen kleinen Fehler begangen; Sie haben ſich weder bei Evremont, noch bei mir mehr ſehen laſſen, und das müſſen Sie gut machen. Uebermorgen iſt der Geburtstag meiner Gemahlin, den ſie als Halbdeutſche und Proteſtantin mehr feiert, als den Namenstag, dem unſere franzöſiſchen Damen mehr Gewicht beilegen — vielleicht weil dieſer ſie nicht wie jener an ihr Alter erinnert. Ich weiß nun der armen kleinen Frau gar

Digitized by Google

keine Freude zu bereiten. Ich kann keinen meiner Freunde laden, denn meine Gesellschaft ist nicht die ihre; diese besteht aus ein Paar überkommenen Erbstücken ihrer Pflegemutter: einem protestantischen Pfarrer, einem alten preußischen Fräulein, einem Paar legitimistischer Mumien u. dgl.; sie selbst geht nirgends hin, und hat während der ganzen Saison bis vor drei Wochen bei Verwandten auf dem Lande gelebt. Da ist mir denn die Idee gekommen, einen jungen deutschen Künstler, den sie in einem Concerte gehört hat, und der ihr sehr gefiel, und Sie zu einer Tasse Thee auf morgen Abend zu bitten, vorausgesetzt, daß Sie nicht vor der obenbeschriebenen Gesellschaft zurückschrecken. Frau v. Merville wird sich sehr freuen, Sie kennen zu lernen; ich habe sie erst um Erlaubniß gefragt, da ich ihr Niemanden vorstelle, über den sie nicht ihre Erkundigungen eingezogen hat; diese müssen sehr zu Ihren Gunsten ausgefallen sein, denn es ist das erste Mal seit langer Zeit, daß Jemand Anderer als ein (blos seines Talentes wegen geladener und bezahlter) Künstler bei ihr Zutritt erlangt. Die gute Seele hat mich aufgefordert, auch einige meiner Freunde in meine Apartements zu laden, da sie wohl weiß, wie unbehaglich mir in ihrem Salon zu Muthe ist. Nach 10 Uhr kommen die Herren, die Sie bei unserem Souper gesehen, und noch einige andere charmante Jungens bei mir zu einer Parthie Landsknecht zusammen, und falls Sie sich, wie vorauszusehen, bei meiner Frau ebenso wenig unterhalten, als wie vor

Digitized by Google

einigen Tagen bei unseren Maitressen, so wird sehr erfreut sein, Sie in seinem Zimmer bewillkommnen zu können

Ihr ganz aufrichtig ergebener
Napoleon Hector de Merville."

Ein Nichtannehmen der Einladung wäre eine doppelte Unhöflichkeit gegen Merville und seine Gemahlin gewesen. Ich antwortete mit einigen verbindlichen Zeilen, und fand mich am bestimmten Abend ein. Sein Haus stand in einer breiten aber ruhigen Nebenstraße der Faubourg St. Honoré, und war wie geschaffen für ein adeliges, in gegenseitiger Unabhängigkeit lebendes Ehepaar. Es konnte seiner Bauart nach nur von einer Familie bewohnt werden, bestand aus einem halbstöckigen Mittelbau und zwei Seitenflügeln, die einen breiten, wohlunterhaltenen Hof bildeten; vorne stand das Häuschen des Portiers; das Hauptthor war immer geschlossen. Der Baron wohnte ganz getrennt auf dem linken Flügel in drei Zimmern, und konnte ganz ungestört und unstörend nach seiner Bequemlichkeit kommen und gehen. Der Baronin Wohngemächer waren in der rechten Ecke der Mittelfronte, deren Mittelseite aus einem kleinen Speisesaal, einem etwa zwanzig Personen fassenden Empfangs- und einem Bibliothek- und Arbeitszimmer bestand; die Ausgangsthüre des letzteren führte nach einem Gewächshause, von diesem gelangte man in einen kleinen Garten. Im rechten Nebenflügel befanden sich

Digitized by Google

die Dienerwohnungen und die Küche, und in einem kleinen Hinterhofe, nahe an der Wohnung des Barons, Stallung und Wagenschuppen. Der Baron hatte einen Kammerdiener, Groom, Kutscher und Reitknecht; die Baronin hielt blos eine Kammerfrau, und einen alten Diener; dieser führte mich nach dem Salon, wo ich die in Merville's Brief beschriebene Gesellschaft, etwa zehn Personen an der Zahl, versammelt fand.

Gleich beim Eintritte war's mir, als wehte mich eine mildere Luft an. Ich fand auf allen Gesichtern — dem Merville's ausgenommen, der sichtlich gelangweilt erschien — jenen Ausdruck der inneren, wohlthuenden Ruhe, die man in den schimmernden Salons der Seinestadt, wo Jeder sich bemüht als eine „Specialität" zu erscheinen, und daher immer unnatürlich erscheint, vergeblich suchen würde. Ich fühlte daß hier Menschen versammelt waren, die ein inneres, wahres Bedürfniß, und nicht die Gewohnheit, so zu sagen auf anderer Leute moralische Unkosten zu leben, vereinigt hatte. Auch die ganze Einrichtung der Gemächer, die bequemen, einfachen aber aus den besten Stoffen verfertigten Möbel, zeugten, daß ein solider Geist im Hauswesen waltete. Herr v. Merville beeilte sich, meine Bekanntschaft mit seiner Gemahlin zu vermitteln, und sich zu entfernen, nachdem er mir die Worte zugeflüstert: „Ich erwarte Sie recht bald in meinem Zimmer."

Der Eindruck, den Frau v. Merville in mir erzeugte, war vom ersten Augenblick an ein tiefer. Vielleicht

Digitized by Google

war er in diesem ersten Augenblick nur durch den Contrast hervorgerufen, der zwischen ihrer äußern Erscheinung und ihrem Benehmen, und dem jener geistreichen und schönen gefeierten Damen lag, denen ich bisher vorzugsweise gehuldigt hatte. Dem unaufmerksamen Beobachter, dem Besucher französischer Salons, der an pikante Phisiognomien gewohnt war, konnte dieses runde, blasse, ruhige, von blonden Locken eingefaßte Gesicht, der Blick der hellblauen Augen bedeutungslos erscheinen; mich aber erinnerten die milden Züge, das sanfte Lächeln, die reine Stirn unwillkürlich an die geliebte Mutter, und ich war ergriffen von dem inneren Glanze der das Auge belebte, wenn sie über Etwas, das ihr Gefühl anregte, sprach. In ihren ruhigen, leisen Bewegungen, in ihrem ganzen Wesen lag jene, nur den deutschen Frauen eigene freundliche Würde, jenes unerklärliche Etwas, der Zauber, den wir mit dem (in der französischen Sprache bekanntlich unübersetzbaren) Ausdrucke: Gemüth bezeichnen, jene natürliche Herzlichkeit, die wir selbst bei den vortrefflichsten französischen Damen vergebens suchen würden; denn diese, in der eleganten Pariser Gesellschaft nur an glänzende und geistreiche Huldigungen, nie an natürliches, ungezwungenes, achtungsvolles Benehmen der Männer gewöhnt, beobachten jenen feinen, selbst bei anscheinend großer Lebhaftigkeit immer berechnenden Conversationston, der oft erkaltender auf mich einwirkte, als die Zurückhaltung der steifsten Engländerin.

Digitized by Google

Frau v. Merville begrüßte mich in deutscher Sprache — bald waren wir aus den gewöhnlichen Redensarten auf ein Gespräch über den Unterschied des gesellschaftlichen Lebens in Deutschland und Frankreich gekommen. Obwohl sie ihre Urtheile in die einfachsten, schlichtesten Worte kleidete, so ließ doch der immer richtig gewählte Ausdruck, die treffenden Bemerkungen über die ganz verschiedene Anwendung ein und desselben Princips in den beiden Ländern, wie z. B. in der Pensions-Erziehung und des Musikunterrichts, — den vortrefflich gebildeten Geist und das feine, zarte Gefühl für das Schickliche und Wahre nicht verkennen. Dabei lag in dem Klange ihrer Stimme Etwas, das die schönsten Erinnerungen in mir wach rief. Es war mir, als hörte ich die Mutter ein Uhland'sches oder Eichendorff'sches Gedicht lesen, als stünde ich wieder, ein Knabe, auf der Terasse des Heidelberger Schlosses bei Sonnenuntergang, sähe den goldenen Feuerball langsam und herrlich hinter den Gebirgen der Rheinpfalz hinabsinken, während Stromfeld die wunderschönen Verse aus Byron's Manfred: „Glorious orb" citirte; als ertönte in der Ferne, bald wieder ganz nahe, Schubert's himmlisches Lied:

„Du bist die Ruh'
Der Friede mild
Die Sehnsucht du
Und was sie stillt."

Ich versank in ein süßes Träumen; eine ungekannte, wohlthuende Empfindung überkam mich; mein in Eitel-

Digitized by Google

keit, schimmernden Salonleben und sich-zur-Schau-tragen befangener Geist fühlte sich plötzlich befreit; in meinem Herzen waren die natürlichen, von der glänzenden Lüge meines bisherigen Lebens eingeschläferten Gefühle erwacht. Ich lauschte ihren Worten, ich blickte ihr ins Auge und — ich liebte! — —

Die Baronin schien zu ahnen, was in mir vorging, sie erröthete, schlug die Augen nieder, wandte sich plötzlich an eine Nachbarin, und begann, in französischer Sprache, ein Gespräch über gleichgiltige Dinge. Aber selbst in dieser allgemeinen Unterhaltung zeigte sich der Einfluß, den dieses herrliche Wesen unbewußt auf ihre Umgebung ausübte. Ein Jeder suchte sich ihre Ausdrucksweise anzueignen, und selbst den Widerspruch in der schonendsten Art auszudrücken. Da war kein schaales Witzwort zu hören, keine boshafte Bemerkung über fremde Verhältnisse, keine höhnischen Ausfälle gegen die Regierung, wie sie damals, selbst in den Kreisen der Anhänger derselben, manchmal gehört und belacht wurden. Alle Gespräche betrafen Kunst, Wissenschaft, Literatur, geistiges Leben; selbst der Baron, der für einen Augenblick eingetreten war, war sichtlich bemüht, möglichst anständig zu erscheinen, machte sich aber aus dem Staube, als der protestantische Geistliche anfing, sein Bedauern auszusprechen, daß religiöse und kirchliche Fragen als Drama-Stoff, oder gar als Opernlibretto gebraucht würden; daß man den verwerflichsten Irrthümern des menschlichen Geistes eine dichterische Seite abzugewinnen suchte, und

Digitized by Google

daß die neueste Romanliteratur sich die Aufgabe gestellt habe, die menschliche Gesellschaft als einen Sündenpfuhl, einzelne Fälle des Verbrechens als allgemeinen Maßstab der moralischen Zustände anzuführen, und auf solche Weise in den Gemüthern die Ueberzeugung festzustellen, es sei unmöglich, in der Welt anders emporzukommen, als durch Arglist und Entfaltung der bösesten Keime. Eine alte, hochachtenswerthe Dame aus dem Faubourg St. Germain, die Wittwe eines treuen, aber freisinnigen Anhängers des vertriebenen Königshauses, bemerkte hierzu, daß es zu keiner Zeit an verderblichen Erzeugnissen der Litteratur gefehlt habe, daß diese aber früher nie so leicht zugänglich gemacht worden waren, als jetzt durch die Erfindung des Feuilletonromans, bei welchem alles Nachdenken über den moralischen, selbst den literarischen Werth durch die Neugier, die Spannung, welche neue Katastrophe wohl das nächst erscheinende Capitel bringen wird, beseitigt, und das Gift der Oberflächlichkeit und Unmoralität langsam und sicherer eingeimpft wird. Dem Gespräche folgte ein kleines Concert; die Hausfrau sang, den Bitten der Versammelten nachgebend, einige deutsche Lieder mit dem innigsten Ausdrucke; der junge Künstler (von dem mir Merville geschrieben) trug eine Beethoven'sche Sonate ganz meisterhaft vor; so vergingen einige Stunden; um Mitternacht trennte sich die Gesellschaft mit herzlichen Glückwünschen; die Baronin entließ mich mit der freundlichen Einladung, sie bald wieder zu besuchen, wenn es mich nicht langweile, immer dieselbe Gesellschaft zu finden.

Digitized by Google

Ich ſtammelte einige unzuſammenhängende Worte; all' die Sicherheit, auf die ich mir bisher ſo viel zu Gute gethan, hatte mich verlaſſen. Um meine Aufregung zu beſchwichtigen, ging ich nach den Zimmern des Barons, und fand ihn im Cigarrendampfe mit ſeinen Cumpanen am Spieltiſche. „Eh bien, Herr Doktor," frug Herr de Pourautant, „wie hat es Ihnen bei der Frau Baronin gefallen? Sind Sie vom Herrn Pfarrer gehörig katechiſirt worden? Hat die legitimiſtiſche Mumie, Frau Gräfin Mic-mac, ihre Strafpredigt über die böſen Zeiten wiederholt, und hat Herr Krichtenbrochter — der T— hole die deutſchen Namen, die einem die Zunge aus dem Halſe drehen — wieder eine ſeiner unſterblichen, ſterblich-langweiligen Sonaten losgelaſſen, die ich alleſammt für ein Adam'ſches couplet hingebe?" Ich verſuchte, im friviolen Tone zu antworten; es gelang nicht, und ich verließ dieſe mich anwidernde Geſellſchaft. Der Baron gab mir das Geleite. Als wir im Vorzimmer angelangt waren, frug er: „Nicht wahr, meine kleine Frau iſt charmant? Sie verdient wirklich ein beſſeres Loos; ich habe mir alle Mühe gegeben, ſie zu unterhalten und zu bilden, aber ihre bürgerliche simplicité, ihre sensiblerie und ihre tugendhafte Entrüſtung über die franzöſiſche Unſittlichkeit, wie ſie's nennt, ihre Declamationen, haben mich und ſie zum Geſpötte der Geſellſchaft gemacht, und ſo laſſe ich ſie denn zu Hauſe gewähren, und gehe meinen eigenen Weg. Wie ich zu der Heirath gekommen bin, weiß ich ſelbſt nicht recht. Ich war vor zehn Jahren

Digitized by Google

nach Paris gekommen, um Carriere in den miniſteriellen Büreau's zu machen. Nach einiger Zeit ſtack ich in bedeutenden Schulden, trotz der 10,000 Franken, die mir mein Vater jährlich ausgeſetzt hatte. Die Sache war nicht mehr zu verheimlichen. Die Gläubiger hatten immer auf die Kränklichkeit des Alten gerechnet, als er aber keine Miene machte, ſich beerben zu laſſen" — das erzählte mir der Sohn mit lachendem Geſichte — „wurden ſie immer dringender; ich mußte ihm endlich Alles eingeſtehen, um nicht in böſe Affären zu gerathen. Er erklärte ſich bereit, meine Schulden zu tilgen, wenn ich mich nach ſeinem Willen verheirathen wollte. Ich ging auf Alles ein, denn mir war das Meſſer an der Kehle; er kam denn hierher, ſtellte mich dem Fräulein von Löber, als meiner zukünftigen Gemahlin, vor. Sie war die Adoptivtochter der Baronin v. Buſſonville, einer Großtante des Grafen Hohenthal Vater, den ſie ſeiner Heirath wegen enterbt hatte. Mein Herr Papa, der ſelbſt, wie ich glaube, in ſeiner Jugend eine heimliche Leidenſchaft für die Baronin genährt hat, hoffte, daß das ſanfte, fromme, zärtliche Weſen meiner Frau mich auf beſſere Wege bringen würde, und ich ſelbſt war am Anfange ganz entzückt von ihr. Aber bald lernte ich einſehen, daß wir nicht zu einander paßten. Mein Vater ſtarb bald nach der Hochzeit. Einige falſche Speculationen und meine Schulden hatten ſein großes Vermögen bedeutend verringert; der Aerger hierüber und die Entdeckung eines dummen Streiches, zu welchem mich

Digitized by Google

dieſer Satan von Olga einſt verleitet, beſchleunigte ſeinen Tod. Die alte Baronin hat auch hinterher das Zeitliche geſegnet, und ſeit dem Tode unſeres einzigen Kindes lebt meine Gemahlin ganz und gar zurückgezogen, ohne daß wir uns gegenſeitig in unſerer Lebensweiſe ſtören. Doch ich muß zu meiner Geſellſchaft, ich glaube, die Reihe des Bankhaltens iſt an mir. Adieu, auf Wiederſehen, Herr Doktor-Millionär!"

Ich ging nach Hauſe und legte mich zu Bette; doch der freundliche Schlaf, der mich ſonſt nach allen den ermüdenden soiréen in das Reich luſtiger Träume geführt hatte, ließ vergebens auf ſich warten. Immer ſchwebte mir das Bild der blaſſen Frau vor, die an einen bis ins Innerſte verderbten Mann gekettet, ihr Geſchick mit Ruhe und ſelbſtopfernder Milde trug.

Die Dichter preiſen die erſte Liebe eines reinen, unverdorbenen Gemüthes als das herrlichſte, edelſte Gefühl. Ich glaube, daß, wenn der Mann, welcher die Welt kennt, das Leben genoſſen hat, zum erſten Male von dem wahren, innigen Gefühle der Liebe erfüllt wird, dieſes erhebender, veredelnder auf ihn wirkt, als auf den unerfahrenen Jüngling, dem das Bewußtſein des Unterſchiedes zwiſchen Leidenſchaft und Empfindung, zwiſchen der momentanen Aufregung und dem bleibenden Eindrucke fehlt.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Schattenseiten.

Digitized by Google

Digitized by Google

14. Capitel.

Iſt das Vernünftige immer das Mögliche? Beherrſchung der Leidenſchaft. Die geheime Polizei der ſchönen Welt.

Leſer, der Du mich auf dem luſtigen Pfade meines bisherigen Lebens begleitet haſt, der Du gewohnt warſt, in mir einen Mann zu ſehen, dem faſt Alles gelang, was er unternahm, der dort ſiegte, wo viele Andere, Beſſere oder Tüchtigere, unterlegen wären, und der ſich mit Sicherheit auf dem ſchlüpfrigen Boden bewegte, auf welchem wir täglich ſo viele, geſchickte Tänzer ausgleiten und gar gefährlich fallen ſehen — laſſe es Dich nicht verdrießen, mir von nun an auf dunkleren Pfaden zu folgen; und wenn Du im Verlaufe meiner Geſchichte manchmal finden ſollteſt, daß ich hätte anders handeln können oder ſollen, ſo vergiß nicht, daß in gewiſſen Verhältniſſen das Richtige, Vernünftige das Schwerſte, ja, gegenüber dem unſichtbaren Ungeheuer, das wir geſellſchaftliche Rückſichten nennen, das faſt Unmögliche iſt. Es iſt noch keinem Moralphiloſophen gelungen, die Widerſprüche des Sittengeſetzes mit dem äußern Leben zu löſen, und Entſagen iſt nur zu oft die einzig mögliche gute That.

Digitized by Google

Zwei Monate waren vergangen, seit dem ich Frau v. Merville zum ersten Male gesehen hatte. Ich besuchte sie anfangs nur selten, und nur, wenn ich wußte, Gesellschaft bei ihr zu finden. Als sie aber beim Beginne des Frühlings nach einem Landsitze in der Nähe der Hauptstadt gezogen war, und der Baron eine Geschäftsreise, wie er sagte, unternehmen mußte, forderte er selbst mich auf, seiner Gemahlin öfters Gesellschaft zu leisten, und ich folgte der Einladung — leider nur zu eifrig. In den ersten Wochen ihres Landaufenthaltes war Frau v. Merville fast alle Abende mit der alten, französischen Gräfin, die ich schon bei meinem ersten Besuche getroffen, beisammen; bald aber ging auch diese nach den Bädern von Vichy, und so waren wir denn meistens ganz allein. Ich fühlte, wie meine Leidenschaft mit jedem Gedanken an sie, mit jeder Begegnung wuchs; doch noch hatte ich's nicht gewagt, meine Gefühle auch nur durch ein andeutendes Wort zu erklären. Wohl las ich in ihrem Auge, daß sie mich verstand, daß sie wußte, was in mir vorging, ja, es gab Momente, wo ich glauben durfte, in dem Zittern ihrer Stimme mehr als bloße, freundliche Theilnahme zu vernehmen. Doch, wenn dann das Geständniß meiner Liebe bis zu den Lippen vordrang, wenn sie merkte, daß meine Leidenschaft zu überströmen drohte, dann sah sie mir so treuherzig-wehmüthig ins Auge, als wollte sie sagen: Nicht wahr, Sie sprechen das Wort nicht aus, das uns Beide nur unglücklich machen kann — und ich preßte meine Gefühle gewaltsam zurück,

Digitized by Google

und litt schweigend. Doch nur die befriedigte Leidenschaft läßt sich vor dem Auge der Welt verbergen, nicht die zurückgedrängte, verzehrende — unbefriedigte. Ich ließ kein Mittel unversucht, die Flamme zu dämpfen; nur an das eine, sichere, Paris zu verlassen und sie nicht wieder zu sehen, dachte ich nicht. Möge Niemand behaupten, er habe eine Leidenschaft beherrscht, ohne den Gegenstand derselben gemieden zu haben. Der Liebende, der da glaubt, die Geliebte besuchen, sehen, und doch zuletzt seine Gefühle bemeistern zu können, hat nicht geliebt.

Mein ganzes Wesen veränderte sich. Ich wurde trübselig, verschlossen, und zog mich von aller Gesellschaft gänzlich zurück. In den ernstesten, verwickeltsten philosophischen und juristischen Studien suchte ich Zerstreuung und Linderung, und verbrachte den Tag meistens in Bibliotheken und am Schreibtische. Aber sobald der Abend kam, war mir jeder andere Gedanke, als der an sie, unmöglich; und wenn auch das Anstandsgefühl mich davon abhielt, sie allabendlich zu besuchen, so führten mich meine einsamen Spazierritte doch immer, fast unbewußt, in die Nähe ihres Hauses. Ich, der so oft gelächelt und gespöttelt hatte über die Romanhelden, fühlte eine Erleichterung des Druckes, der auf meinem Herzen lastete, wenn ich glaubte, ihren Schatten gesehen zu haben, und begab mich, scheinbar beruhigt, nach Hause, um wieder eine schlaflose Nacht zu verbringen, wie die vorhergehende gewesen. Um die qualvolle Langeweile und die wirren

Digitized by Google

Gedanken zu verscheuchen, schrieb ich in jenen Nächten eine politische Broschüre, und, sonderbar genug, inmitten der nervösen Aufregung zwang ich meinen Geist zu jener mathematischen Genauigkeit des Styles, die bei dem Erscheinen des Werkes von den meisten deutschen Professoren und Chorführern der Reformpartei als eines gewiegten Staatsmannes würdig gepriesen ward. Die in mir vorgegangene Veränderung konnte nicht lange unbemerkt bleiben. Meine Verwandten und Freunde, die ich nicht mehr besuchte, erkundigten sich theilnehmend nach den Ursachen meiner plötzlichen Zurückgezogenheit und krankhaften Blässe, und da sie von mir Nichts erfahren konnten, wandten sie das bequemere Mittel des Spionirens an. Man hat oft gesagt, ein Jeder könne in Paris ganz unbemerkt und ungestört nach seiner Art leben. Das gilt nur für die Aermeren, daher Unbedeutenderen. Die können in demselben Hause, dessen unteres Stockwerk ein Millionär bewohnt, Hungers sterben, ohne daß sich irgend Jemand darum bekümmern wird. Aber ein junger, reicher, heirathsfähiger Mann darf nicht blaß aussehen, und einsame Spazierritte unternehmen, ohne daß eine Masse theilnehmender Personen die Gründe dieser auffallenden Erscheinungen zu erforschen suchen, und nicht ruhen, bis sie dieselben — ob richtig oder falsch — in Erfahrung gebracht haben, und dann überall als letzte interessante Neuigkeit auftischen können. Die sogenannte schöne Welt übt über alle Jene, die ihr, freiwillig oder nicht, angehören, eine geheime Polizei aus, gefährlicher als die des Staates; denn dieser

Digitized by Google

ſucht nur die politiſche Meinung und Wirkſamkeit der Beobachteten zu kennen, jene greift in ſein Privatleben, und zieht aus den unbedeutendſten Erſcheinungen Folgerungen, die falſch, und grauſam egoiſtiſch ausgebeutet, gar oft die Ruhe und das Glück ganzer Familien zerſtören.

Da es den eleganten Spionen nicht gelingen konnte, die rechte Fährte zu finden, ſo begnügten ſie ſich vor der Hand damit, das Gerücht zu verbreiten, daß ich ein mit großen Gefahren verbundenes Verhältniß in den höheren Regionen unterhalte. Einige wohlmeinende Verwandte meines Vaters hielten es für Pflicht, die Eltern von ihrer Beſorgniß um meinen Gemüthszuſtand und meine Stellung zu unterrichten. Sie meldeten ihnen die Geſchichte meines Zweikampfes (den ich natürlicherweiſe verſchwiegen hatte), meine geheimnißvolle Zurückgezogenheit ſeit jener Zeit, und brachten eine Menge abenteuerliche Vermuthungen vor. Die Mutter ſandte mir einen Brief voll der zärtlichſten Vorwürfe über die Gefahr, der ich mein Leben ausgeſetzt, und über die Sorgen, in die meine plötzliche Veränderung ſie verſetzte. Jede Zeile war mit ihren Thränen benetzt, zugleich aber konnte ſie ihren Stolz und Freude über meinen Muth und Sieg nicht verbergen. Auch der Vater ſchrieb mir in einer herzlichen Weiſe, die mich überraſchte; in dem rauhen Tadel über die unſinnige Herumbalgerei, wie er ſie nannte, lag zugleich ein warmes, aufrichtiges, natürliches Gefühl, das mich, von ihm

Digitized by Google

ausgehend, besonders tief rührte; er sprach auch von der „Weibergeschichte," die man ihm berichtet, rieth mir zur Vorsicht, und meinte, er habe die Mutter insofern beruhigt, daß er ihr vorgestellt, es sei doch besser, daß ich diesen Weg eingeschlagen habe, als daß ich der allgemeinen Mode der jungen Herrn Banquiers gefolgt sei, mir irgend eine kostspielige, berühmte Tänzerin oder dergleichen als Herzenskönigin zu wählen. Schließlich äußerte er sein besonderes Wohlgefallen über die praktischen Geschäftsberichte und nützlichen Winke, die ich ihm durch Herrn Gervais zukommen gelassen, und die ihm bereits ersprießlich gewesen waren.

Der Brief der Eltern zeigte mir, daß ich, wenn auch bisher erfolglos, beobachtet wurde, und machte mich auf die Gefahr einer Entdeckung aufmerksam, in der lasterhaften Stadt, wo Niemand an reine Gefühle glauben kann, und der Ruf der geliebten Frau unfehlbar vernichtet worden wäre. Er regte mich auch zum Nachdenken über meine Lage an; ich mußte einen Entschluß fassen, denn das fühlte ich wohl, daß ich den moralischen Druck, der auf mir lastete, nicht lange mehr ertragen konnte. Diese, zwischen der verzehrendsten Leidenschaft und philosophischen Grübeleien wechselnde Lebensweise mußte mich aufreiben. Oft, wenn ich neben ihr saß, suchte ich den Geist auf andere Gegenstände zu lenken, über juridische Thesen nachzudenken, die ich am Morgen hervorgesucht; ich wollte blind sein gegen die Reize der geliebten Frau, die sich täglich sichtlich mehr entfalteten; aber inmitten der nächt-

Digitized by Google

lichen Studien, wenn ich die schwersten juristischen Spitzfindigkeiten zu erklären, wenn ich einen geschichtlichen Grund, eine moralische Berechtigung aller der verdrehten Gesetze zu finden suchte, mit denen manche Staatsmänner, deren Herz vertrocknet war, wie das Pergament an den Pandekten, aus denen sie ihre Gelehrsamkeit geschöpft, die Menschheit geplagt und ihre Entwickelung aufgehalten haben, tauchte mit einem Male ihre Gestalt vor mir auf, und ich gerieth in einen Zustand des sinnlichen Hellsehens; es war mir, als läge sie in meinen Armen, als wäre sie mein; und in solchen Augenblicken mochte es wohl scheinen, als sollte die Liebe zu ihr den Leichtsinn, die Eitelkeit strafen, mit der ich einst in Wien mein Verhältniß zur schönen Leydenthal betrachtet hatte. — Ich wollte, ich konnte auch zuletzt diesen Zustand nicht länger ertragen, mein Loos mußte sich entscheiden. Daß ich ihr nicht gleichgiltig war, hatte sie selbst mir zu erkennen gegeben; daß sie ihren Gemahl weder lieben, noch achten konnte, wußte ich. Mein Entschluß war gefaßt. Ich wollte ihr am nächsten Morgen meine Gefühle darlegen, und sie auffordern, das Band ihrer Ehe zu lösen, mir nach Deutschland zu folgen, mein Weib zu werden. Daß Merville sich weigern könne, auf eine gerichtliche Ehescheidung einzugehen (wogegen dieselben Franzosen eine so eigenthümliche Scheu haben, denen der Ehebruch oft so gleichgiltig erscheint), daß ich bei einem derartigen Schritte vorher das Zugeständniß der Eltern zu erlangen suchen sollte, daran dachte ich in jenem Augenblicke nicht;

Digitized by Google

ich war nur voll der frohesten Hoffnungen und der Freude, daß ich einen Ausweg aus dem Labyrinthe gefunden, in welchem ich hoffnungslos verloren schien.

---

15. Capitel.

Der entblätterte Baum.

Zum ersten Male seit langer Zeit hatte ich ruhig und lange geschlafen. Ich erwachte spät, und bedurfte einiger Zeit, meine Sinne zu sammeln. Mein Blick fiel auf den Schreibtisch, auf welchem die Briefe der Eltern lagen; daneben bemerkte ich ein verschlossenes Schreiben. Der herbeigerufene Diener meldete, es sei von einem Commissionär schon am frühen Morgen gebracht worden, er (der Diener) habe meinen Schlaf nicht stören wollen, und vom Boten, der sich gleich entfernt hatte, sei keine Antwort verlangt worden. Ich stand rasch auf, und nahm das Schreiben zur Hand. Sollte es vielleicht von ihr kommen? Die Handschrift war mir ganz unbekannt, doch das Siegel fiel mir auf. Es stellte einen entblätterten Baum dar; der Stamm knorrig, gekrümmt, die Aeste verdorrt — das wahre Sinnbild eines zerstörten

Digitized by Google

Lebens. Ich konnte mich der Ueberzeugung nicht erwehren, dieses Siegel irgendwo gesehen zu haben, wenn es mir auch unmöglich war, mich an das Wann und Wo? zu erinnern. Mit unwillkürlich banger Ahnung öffnete ich's, und las die folgenden, in deutscher Sprache geschriebenen Worte:

„Wenn Sie das größte Unheil vermeiden wollen, das ein Mensch über sich und seine Famile heraufbeschwören kann, wenn Sie nicht ein Verbrechen begehen wollen, von dessen Größe Sie keine Ahnung haben, so fliehen Sie Frau v. Merville, sehen Sie sie nie wieder. Es ist dies die erste — die letzte Warnung. Suchen Sie keine Aufklärung, sie ist todbringend."

Im ersten Augenblicke war ich überrascht, erstaunt, erschreckt; im nächsten jedoch lächelte ich über die magere Einbildungskraft, die ein so abgenütztes Einschüchterungsmittel erfunden hatte. — Doch von Wem konnten diese Zeilen kommen? Vom Baron keinesfalls; er war erst vor wenigen Tagen von seiner Geschäftsreise zurückgekehrt, und hatte sich bereits mit Olga und seinen Freunden nach Baden-Baden begeben; schien froh zu sein, daß seine Frau einen Gesellschafter gefunden, sprach mir gegenüber sogar seine Zufriedenheit aus, daß sie jetzt weniger mit „Pfaffen und alten Weibern" umgehe; wären ihm meine Besuche unangenehm gewesen, so hätte er den Weg des ihm als Ehemann zustehenden Hausrechtes einschlagen können. Von seinen Freunden konnte ein solches Schreiben auch nicht verfaßt worden sein, denn diesen wäre ein

Digitized by Google

verliebtes Abenteuer der „teutoniſchen Tugendheldin," wie ſie ſie nannten, viel zu unterhaltend, zu pikant erſchienen, um es gleich zu ſtören; und ſie würden einem ſolchen eine Zeit lang eher Vorſchub geleiſtet, als Hinderniſſe entgegengeſtellt haben. Sollte der Paſtor dieſe Zeilen in einem Momente religiöſer Beſorgniſſe geſchrieben haben? Der würdige Mann war meiner und Frau v. Merville's Verehrung und unſeres Vertrauens zu ſicher, um in einer derartigen Angelegenheit den geheimnißvollen Correſpondenten ſpielen zu wollen. Zudem kannte er die Reinheit unſerer Gefühle. So kam dieſes Schreiben vielleicht von irgend einem romantiſchen hoffnungsloſen Anbeter? Ich erinnerte mich, daß der junge Pianiſt ſchon an jenem Abende vor dem Geburtstage der Frau v. Merville, ſtill verzückte Blicke auf ſie gerichtet hatte; ich traf ihn dann noch einige Male mit verſtörten Zügen und ungekämmten Haaren — ein Hauptmerkmal deutſcher Genialität — bei ihr; dann ſchien er plötzlich ſeine Beſuche eingeſtellt zu haben, und Frau v. Merville antwortete auf meine Erkundigung lächelnd, ſie wiſſe nicht, warum er nicht mehr komme. Eines Tages war ich ihm auf der Straße begegnet, ging auf ihn zu, doch er wandte ſich ſchnell nach einer Seitengaſſe, und warf mir einen grimmigen Blick zu. Ja, von dieſem und keinem Andern mußte der Brief verfaßt worden ſein. Er liebte Frau v. Merville, er kannte ihre freundſchaftlichen Gefühle für mich, er gehörte zu jener Gattung von Leuten, die den Ausdruck für Empfindun-

Digitized by Google

gen am liebsten in Werther's Leiden oder in Kabale und Liebe suchen. Der arme Junge dachte wohl an Selbstmord, was konnten die Worte „Verbrechen," „Unheil" anders bedeuten? Es war keine Zeit zu verlieren, er mußte beruhigt, aber auch belehrt werden. Nur das Siegel, dieses Siegel ängstigte mich. Wo hatte ich es doch schon gesehen? Nach einigem Nachdenken fand ich am gerathensten, mich zu Frau v. Merville zu begeben, ihr die seltsame Botschaft mitzutheilen, und die Gelegenheit zur endlichen Erklärung zu benützen. Ungesäumt fuhr ich nach ihrem Landsitz.

Als ich eintrat, saß sie vor ihrem Arbeitstischchen, blaß, verstört, mit einem Ausdrucke der Unruhe, den ich früher nie an ihr gesehen. Ehe ich erschrocken ein Wort der Frage an sie richten konnte, zeigte sie mir einen Brief, der vor ihr lag und sagte: „Lesen Sie, was ich heute morgen erhalten." Auf den ersten Blick erkannte ich die Handschrift, ich betrachtete das Siegel, es war derselbe entblätterte Baum — ich las die Worte, es waren dieselben, nur daß sie vor der Begegnung mit mir warnten. Lächelnd gab ich ihr das Schreiben zurück, und sagte: „Verehrte Baronin, beruhigen Sie sich, es ist hier entweder eine Mystification im Werke, oder ein besonders unüberlegter Schritt unternommen worden; auch mir kam eine ganz in derselben Weise abgefaßte Drohung zu, ich habe sie hier."

„Wer könnte ein so gemeines Spiel treiben wollen?" frug Frau v. Merville.

Nicht ohne Zögern nannte ich den Namen des

Digitized by Google

jungen Künſtlers, und erörterte die Gründe, die meinen Verdacht gegen ihn erweckt hatten.

„Sie ſind im Irrthum," unterbrach mich Frau v. Merville lebhaft. „Allerdings hat der junge, etwas excentriſche Mann mir vor einigen Monaten ein Liebesgeſtändniß gemacht, auf das ich mit einem Lächeln über ſeine Jugendthorheit antwortete. Mein Spott ſchien ihn ſo tief verletzt zu haben, er ſah, als ich ihm einmal im Concerte begegnete, ſo niedergeſchlagen, ſo entmuthigt aus, daß ich es für meine Pflicht hielt, ihn auf irgend eine Weiſe zu entſchädigen. Ich lud ihn ein, mich an einem beſtimmten Tage zu beſuchen, und er kam. Ich drückte mein Bedauern aus, ihn vielleicht verletzt zu haben, bat ihn aber, ſich genau zu prüfen, und ſelbſt zu entſcheiden, ob er nicht eine künſtlich erzeugte, momentane Leidenſchaft — wie die Phantaſie-erhitzende Pariſer Luft und die Lectüre der Romane ſie täglich erzeugt — irrig für wahre Empfindung genommen; zu überlegen, wie fürchterlich eine Selbſttäuſchung ſich am Künſtler rächt, der vor Allem jede höhere Empfindung ſeiner Kunſt und ſeinem Berufe zu widmen ſchuldig iſt, und im täglichen Wirken, im Entfalten ſeiner Kräfte, im Ruhme, das höchſte Ziel ſuchen muß, und nicht in der Befriedigung der Eitelkeit bei einer ſogenannten Eroberung, oder im dumpfen Hinbrüten über eine eingebildete Leidenſchaft. Er hat mir mit Thränen in den Augen gedankt, meinem Rathe Gehorſam gelobt, und ſein Verſprechen treulich gehalten; lebten

Digitized by Google

Sie nicht so zurückgezogen, so würden Sie von dem Erfolge seiner letzten Compositionen gehört haben, er ist auf dem Wege, ein berühmter Mann zu werden, denkt in seinem Ehrgeize lange nicht mehr an uns, und besucht mich jetzt so selten, nicht etwa aus Eifersucht, sondern weil er von Berufsgeschäften überhäuft ist. Nein, diese Briefe kommen von Einem, den ich nicht errathen, auch nicht vermuthen kann, der vielleicht zu dunkel sieht, aber auch gewiß manche dunkle Wahrheit kennt, die mich seit Jahren verfolgt, ohne daß ich sie fassen könne. Oh!" rief sie, und konnte die Thränen nicht mehr zurückhalten, „ich bin recht unglücklich!"

„Was beängstigt Sie so sehr?" frug ich theilnehmend und ergriff ihre Hand. Sie wollte sie mir entrücken. „Nein," rief ich nun leidenschaftlich, „entziehen Sie mir diese theure Hand nicht, lassen Sie mich jetzt, in dem Augenblicke, wo Ihnen vielleicht Gefahr droht, das Geständniß meiner Liebe aussprechen. Sie wissen nicht, was ich seit Monden leide, wie ich mit mir, aber vergeblich, kämpfe! Ja, ich liebe Sie unaussprechlich, und kann nur dann Linderung der Leidenschaft hoffen, wenn Sie mir versprechen, ein drückendes Eheverhältniß lösen und die Meine werden zu wollen, wenn" —

„Mein Freund," unterbrach mich Frau v. Merville, „hören Sie mich an. Ich kenne Ihre Gefühle, und erwiedere sie. Ja, ich liebe Sie, und um so inniger, als ich sah, daß Sie meine Ruhe achteten, daß Sie Ihren Empfindungen Zwang angethan, um mich nicht

Digitized by Google

zu verletzen. Ihre Gesellschaft, Ihre Denkweise, Ihre Gespräche waren Thautropfen in der Wüste, in der zu leben das Schicksal mich bestimmt hat, und gar oft habe ich gedacht, wie glücklich ich wäre, Ihre Lebensgefährtin sein zu dürfen. Aber Ihre Wünsche erfüllen, kann ich, darf ich, wenigstens jetzt, noch nicht; hören Sie meine Geschichte, entscheiden Sie selbst."

---

16. Capitel.

Geschichte einer Waise. Nochmals der entblätterte Baum.

„Bis zu meinem sechsten Jahre ward ich bei einer ganz einfach bürgerlichen, fast bäuerlichen, fromm protestantischen Familie, in einem kleinen Städtchen am Rhein, erzogen, und dann in ein nahe gelegenes, berühmtes Damenpensionat gebracht. Man nannte mich Fräulein Josephine v. Löber. Ein ältlicher Mann, den die Vorsteherin des Instituts als meinen Vormund bezeichnete, kam während meines Aufenthaltes zweimal dahin, um Erkundigungen über meine Fortschritte und Aufführung einzuholen; er zeigte sich immer sehr zärtlich, sandte mir

Digitized by Google

oft kleine Geſchenke, lobte meinen Fleiß und Sittſamkeit, ſprach aber nur ſehr wenig, und hielt ſich nie länger als eine halbe Stunde auf. Von meinen Eltern ſagte er Nichts; meine Vorſteherin erzählte mir, ſie ſeien in meiner früheſten Jugend geſtorben, und meine Anverwandten hätten, da ich ſelbſt kein Vermögen beſäße, meinen Unterhalt übernommen. Als ich zehn Jahre alt war, benachrichtigte man mich, daß der Vormund geſtorben ſei, aber noch vor ſeinem Tode die Erziehungskoſten für die nächſten vier Jahre gedeckt, und ſeine weiteren Rechte an eine im Auslande lebende Großtante meiner Mutter übertragen habe. Ich war nun ganz vereinſamt. Meine Mitſchülerinnen, die alle aus hochadeligen und reichen Familien ſtammten, und deren Eltern die „v. Löber's" nicht kannten, verſäumten keine Gelegenheit, mich zu necken und zu demüthigen; ſie nannten mich um meines ſcheuen Weſens und meiner Frömmigkeit willen die kleine proteſtantiſche Nonne; vor weitern boshaften Anſpielungen auf meine zweifelhafte Abſtammung hielt nur die Furcht vor der ſtrengen Vorſteherin ſie zurück; dieſe liebte mich und hatte ihnen jede Beleidigung gegen mich, unter Androhung ſofortiger Entfernung, verboten. So lebte ich denn bis zu meinem vierzehnten Jahre, von meinen Lehrerinnen geliebt und ausgezeichnet, von meinen Genoſſinnen gemieden und mißachtet; nur eine einzige unter ihnen, ein überaus lebhaftes und gutmüthiges Mädchen, aus einer ſehr guten Familie, machte eine Ausnahme; ſie ging faſt nur mit mir um, und wußte zugleich durch

Digitized by Google

ihren ſprudelnden Witz und ihre etwas ſcharfe Zunge meine Vertheidigung gegen die andern jungen Damen in einer Weiſe zu führen, daß ſie über ihre ſonderbare Vorliebe für mich zuletzt unbehelligt blieb. Sie iſt ſpäter mit ihren Eltern nach Wien gezogen, und, wie ich hörte, ganz jung an einen Grafen Leydenthal verheirathet worden.

Nachdem ich das vierzehnte Jahr erreicht hatte, trat eine Veränderung in meiner Exiſtenz ein. Wir waren eines Nachmittags alle im Garten verſammelt, als eine prächtige Kutſche, mit einem großen Wappen auf dem Schlage, vor das Hausthor fuhr, und ſofort die allgemeine Neugierde erregte. Eine ernſt, aber ehrwürdig ausſehende alte Dame ſtieg aus, frug nach der Vorſteherin, und beſprach ſich eine Zeit lang mit ihr im Geheimen und allein. Hierauf beſchied mich dieſe in ihr Gemach, und ſtellte mich der Großtante meiner Mutter, der Freiin von Buſſonville, vor, die mich von nun an zu ſich nehmen, und für meine weitere Erziehung ſorgen wollte. Das Gefühl der Freude, endlich doch eine Verwandte zu ſehen, und der Genugthuung, daß meine Mitſchülerinnen mich jetzt doch nicht ſo ſehr als unter ſich ſtehend betrachten könnten, entlockte mir Freudenthränen; im Uebermaß meiner Empfindungen ſank ich zu den Füßen der alten Dame, die mich liebevoll aufhob, küßte, und von jenem Momente meine unvergeßliche Wohlthäterin, meine Mutter war.

Wir zogen nach einem einſamen, aber vortrefflich

Digitized by Google

eingerichteten Schlosse in Belgien. Von einem nahegelegenen Städtchen kamen allwöchentlich zweimal der Musik- und Sprachlehrer, und der protestantische Geistliche, der mir das Evangelium erklärte. Hier und da erhielten wir auch Besuche aus der Umgegend, die wir aber nur höchst selten erwiederten. Da ich schon vom Institute her an ein einsames, zurückgezogenes Leben gewöhnt war, so kam mir der Aufenthalt auf dem Schlosse, wo ich doch manchmal fremde Gesichter sah, nach Gefallen im Parke lustwandeln oder reiten konnte, und von allen Leuten mit Liebe und Achtung behandelt wurde, als ein paradiesischer vor, und nur die Sehnsucht, irgend eine Kunde von dem Schicksale meiner Eltern zu erfahren, zu wissen, wo sie gelebt hatten, wo ihre Gräber ständen, und ob ich dieselben nicht einmal besuchen dürfte, warf einen Schatten in meine stille Fröhlichkeit.

Eines Tages waren zwei benachbarte Familien mit ihren Töchtern zum Besuche auf unser Schloß gekommen; die jungen Damen setzten mich durch Fragen über meinen frühern Aufenthalt, meinen Geburtsort u. s. w. in die peinlichste Verlegenheit, da ich nur mit der gewöhnlichen Geschichte meiner frühen Verwaisung antworten konnte. Sobald sich die Gäste entfernt hatten, konnte ich dem Drange nach Aufklärung nicht mehr widerstehen, und bat meine liebe Pflegemutter, mir doch Einiges über meine so früh verlorenen Eltern mitzutheilen; in demselben Augenblicke jedoch wäre ich sehr glücklich gewesen, die Frage ungeschehen machen zu können, denn Frau

Digitized by Google

v. Buſſonville, die immer zärtlich und liebevoll gegen mich geweſen, nahm eine ſo ſtrenge Miene an, wie ich ſie noch nie an ihr geſehen. „Unglückliches Kind," frug ſie im heftigſten Tone, „wer hat Dir dieſe Frage eingegeben? Wage es nie mehr, ſie zu wiederholen, wenn Du nicht meine Liebe, mein Vertrauen für immer aufgeben willſt. Nochmals frage ich Dich, wer hat Dich zu dieſer Frage angeregt? Verhehle mir Nichts, wenn ich Dich nicht als eine Undankbare, als eine Heuchlerin betrachten ſoll!" Als ich erſchrocken weinend die eigentliche Veranlaſſung erklärte, und ihr erzählte, wie ſchon die Spöttereien meiner Mitſchülerinnen im Penſionate die Sehnſucht in mir erweckt hatten, das Schickſal meiner Familie zu erfahren, beruhigte ſie ſich, küßte und tröſtete mich liebevoll, und verſank dann in tiefes Nachdenken; ich zog mich, ſchmerzlich bewegt, in mein Zimmer zurück. Nach einer Stunde ward ich zu ihr beſchieden. „Meine liebe Tochter," begann ſie — ſo nannte ſie mich zum erſten Male — „Du biſt nun bald achtzehn Jahre alt und bereits ſo weit geiſtig und moraliſch entwickelt, daß ich es für meine Pflicht halte, Dich über Deine eigentlichen Verhältniſſe aufzuklären. Es iſt beſſer für Deine Ruhe und Selbſtändigkeit. Erfahre denn, daß Deine Eltern noch leben, aber beide ſchon von Deiner Geburt an, weder Deinen Aufenthalt, noch Deinen jetzigen Namen kennen. Deine arme Mutter darf leider noch nichts davon erfahren, und Dein Vater iſt — Deiner nicht würdig. Ich habe geſchworen,

Digitized by Google

jede Kunde Deines Aufenthaltes, ja ſelbſt Deines Daſeins zu verheimlichen; nur unter dieſer Bedingung konnte ich es erlangen, mich Deiner annehmen, Dich vor Verwahrloſung retten zu können. Einſt ſollſt Du noch Alles erfahren. Jetzt aber frage nicht, denke nicht über Geheimniſſe nach, die Dir verſchloſſen bleiben müſſen. Beruhige Dich in der Ueberzeugung, daß Deine und die Ruhe zweier Familien davon abhängt, daß Niemand außer mir Deine Abſtammung und Aufenthalt kenne. Betrachte Dich als meine Tochter; ich hatte ein einziges Kind, einen Sohn; Gott hat ihn zu ſich genommen; ich habe dieſe ſchwere Prüfung getragen; des Herrn Wille geſchehe! Du allein biſt jetzt mein Kind, und ich liebe Dich, wie eine wahre Mutter es nicht inniger vermöchte." —

Ich verſprach meiner Wohlthäterin und Freundin, Alles zu vermeiden, was ihr nur den mindeſten Kummer bereiten könnte, und hielt mein Wort. Sie wurde immer liebevoller und gütiger gegen mich, und ein Jahr flog in ungetrübter Ruhe vorüber. Die ſeltenen Beſucher, denen ich immer als eine Pflegetochter, nie als Verwandte der Hausfrau vorgeſtellt wurde, und durch meine Schüchternheit und einſilbiges Weſen dumm erſcheinen mochte, bekümmerten ſich auch nicht weiter um mich, und ich war froh, keinen weiteren Fragen ausgeſetzt zu ſein.

Eines Morgens befanden wir uns eben beim Frühſtück in einem Gartenpavillon, als Frau v. Buſſonville einen Brief — den erſten ſeit langer Zeit — erhielt. Schon der Anblick der Handſchrift brachte ſie in Aufre-

Digitized by Google

gung, welche sich beim Durchlesen sichtlich steigerte; sie zerriß das Papier in kleine Stücke, warf sie über das Fenster in den vorbeifließenden Bach und bat mich, sie allein zu lassen. Ich ging in den Garten spazieren. Vor mir trieb der Wind einige Papierstreifen, Ueberbleibsel des Schreibens, die wahrscheinlich durch ihr leichtes Gewicht über den Bach hinweg geflattert waren. Eins derselben, das mir schwarz gefleckt erschien, hob ich gedankenlos auf. Es war das Siegel des Briefumschlags, und auf diesem sah ich — dasselbe Sinnbild, welches die beiden Briefe, die wir heute erhielten, uns gezeigt, den entblätterten Baum! Noch am selben Abende reisten wir in aller Eile nach Brüssel, und von da nach Paris. Wir hatten kaum Zeit gehabt, die nothwendigen Effecten mitzunehmen. Die Baronin ließ aber bald den ganzen Haushalt nachkommen, weil sie ihren fernern Aufenthalt in Paris zu nehmen entschlossen war.

Wir bewohnten ein kleines, jedoch sehr bequem eingerichtetes Haus im Faubourg St. Germain, neben der alten Gräfin, einer Jugendfreundin meiner Pflegemutter, die Sie schon bei mir gesehen haben. Sie war ebenfalls kinderlos, und nahm sich meiner freundlichst an, führte mich in manche Gesellschaften ein, ins Theater und in die Oper; ich verlor nach und nach jene Schüchternheit, die mich in dem einsamen Schlosse, den Besuchern gegenüber, als linkisch und geistlos erscheinen ließ; wurde heiterer und gesprächiger. Das Leben in Paris, das einem ewig sich bewe-

Digitized by Google

genden Kaleidoscop gleicht, die vielen Spaziergänge, die Pracht und Mannigfaltigkeit der Waarenauslagen, die Equipagen, der Menschenstrom, die Monumente, vor Allem aber die Oper und die Concerte — ich hatte von jeher Talent und Vorliebe für Musik — übten einen belebenden Einfluß auf mich aus. Auch meine Gestalt, die bisher mehr der eines hochaufgeschossenen, vierzehnjährigen Mädchens geglichen hatte, entfaltete sich, und ich hörte hier und da manches schmeichelhafte Wort, das mich unwillkürlich erröthen machte. Meine gute Pflegemutter war leider durch Kränklichkeit meistens verhindert, mich zu begleiten, und vertraute mich ganz der Aufsicht jener Freundin an; sie war sichtlich erfreut, mich lebhaft und zufrieden zu sehen, sprach oft über meine neuen Bekanntschaften, und verlangte meine Meinung über die jungen Männer zu hören, die mir vorgestellt worden waren; sie gab mir zu verstehen, daß, wenn ich einst eine Wahl treffen sollte, ihr kein Opfer zu groß erscheinen würde, um mich glücklich zu sehen. „Vergiß aber nicht, mein Kind," fügte sie bei, „Dich erst genau zu prüfen, bevor Du entscheidest, und bedenke, daß Du keine Familie hast, und nach meinem Tode ganz allein dastehen wirst."

Die wenigen Besucher unseres Hauses waren unsere Nachbarin und der protestantische Pastor, den Sie auch noch jetzt als meinen ehrwürdigen Freund kennen, und der Herr v. Merville, Vater meines Gemahls. Er stand in vertrautester Beziehung zu meiner Pflegemutter,

Digitized by Google

die, wie ich merkte, ihn öfters über meine Zukunft zu Rathe zog; auch widmete er mir all' seine Aufmerksamkeit und Theilnahme, und ich fühlte für den liebenswürdigen alten Mann die aufrichtigste Hochachtung. Er sprach oft von seinem einzigen Sohne, der sich zur Zeit auf dem Lande aufhielt, und äußerte, es wäre seine größte Freude, wenn dieser mein Wohlgefallen erringen könnte. Auch meine gute Pflegemutter ließ einmal merken, daß eine Verbindung zwischen mir und dem jungen Herrn v. Merville für sie das erfreulichste Ereigniß wäre, setzte aber gleich hinzu, daß sie mir jedenfalls freie Wahl lassen, und meinen Neigungen keinen Zwang anthun wolle. Ein außerordentlicher, unerwarteter Zwischenfall bewirkte jedoch, daß sie sich diesen ihren Grundsatz aufzugeben, und entscheidend auf meine Wahl einzuwirken, bewogen fand.

Man gab die Hugenotten in der großen Oper. Frau v. Bussonville, die meine Vorliebe für dieses Meisterwerk Meyerbeer's kannte, hatte eine Loge gemiethet und mich, da sie sich etwas wohler fühlte, begleitet, obwohl sie der neuen dramatischen Oper im Allgemeinen keinen Geschmack abgewinnen konnte und diese Musik zu lärmend und abspannend fand. Sie widmete der Vorstellung auch wenige Aufmerksamkeit, sprach viel mit Herrn v. Merville, der mit uns gekommen war, oder besah das Publikum, während ich mit Entzücken dem Duette zwischen Raoul und Valentin lauschte. Plötzlich stand sie heftig zitternd auf, klagte über zu große Hitze

Digitized by Google

und Unwohlsein und forderte mich auf, mit ihr den Saal sogleich zu verlassen. In größter Eile zog sie mich durch den Corridor nach dem Wagen, den Herr v. Merville während der Zeit durch den Diener herbeibringen ließ. In dem Augenblicke, als wir einstiegen, kam ein Mann mit hastigen Schritten, in der unverkennbaren Absicht uns zu sprechen, aus dem Theater, gewaltsam riß mich Frau v. Bussonville an ihre Seite in den Wagen, befahl dem Kutscher, so schnell als möglich nach Hause zu fahren und schloß den Kutschenschlag mit ihrer ganzen Kraft. In dem Augenblicke, wo jener Mann den Wagen erreicht hatte, rasten die Pferde mit Windeseile davon. Während der ganzen Fahrt wurde nicht ein Wort zwischen uns gewechselt; selbst nachdem wir in der Wohnung angelangt waren, blieb Frau v. Bussonville schweigsam und düster. Als ich mich nach dem Abendgebete in mein Schlafgemach zurückziehen wollte, und ihr gute Nacht wünschte, umarmte sie mich, legte die Hand auf mein Haupt und sagte mit großem Ernste und Thränen im Auge: „Mein theures Kind, ich sehe mich leider gezwungen, heute ein großes Opfer von dir zu verlangen. Es ist für Deine und Deiner Familie Ruhe unerläßlich nothwendig, daß Du Dich so schnell als möglich verehelichst. Die Ehre unseres Hauses, ja die Ehre Deiner wahren Mutter steht auf dem Spiele, wenn Dein Aufenthalt entdeckt würde, und Du noch in Deiner jetzigen Stellung als meine Ziehtochter verblieben wärest. Darum verlange ich dieses große Opfer von

Digitized by Google

Dir, und ich weiß, Du wirst es mir nicht versagen. Herr v. Merville hat mir neuerdings die Bitte vorgetragen, um Deine Hand für seinen Sohn anhalten zu dürfen. Er schildert ihn als leichtsinnig und verschwenderisch, aber mit den besten geistigen und körperlichen Gaben ausgerüstet, und hegt die sichere Hoffnung, daß er durch eine Verbindung mit Dir gebessert und zum trefflichen Manne herangebildet, und daß Eure Ehe eine glückliche sein würde. Ich weiß gar wohl, daß hierzu die Liebe als eine erste Bedingung betrachtet wird. Aber dem ist nicht immer so, und mein eigenes Leben möge Dir Beispiel und Vorbild sein. Ich habe Herrn v. Merville's Vater in meiner Jugend innig geliebt, mußte aber jeden Gedanken, die Seinige zu werden, aufgeben, weil seine von Kaiser Napoleon geadelte Familie von meinen stolzen Eltern als eine nicht ebenbürtige betrachtet wurde, und diese mich dem Herrn v. Bussonville bestimmt hatten, der allgemein als ein Wüstling bekannt war, aber große Reichthümer besaß und sechzehn Ahnen zählte. Ich trug mein Schicksal mit Ergebung, war Herrn v. Bussonville eine treue Gattin und brachte es durch Geduld und Sanftmuth so weit, daß er sich zuletzt in meinem Besitze glücklich fühlte, ein vortrefflicher Gatte, ein achtungswerther Mann, ein Vater der Armen wurde, und mich auf dem Todtenbette für meine Treue und Standhaftigkeit gesegnet hat; hätte ich zuerst der Stimme der Leidenschaft gehorcht, wäre ich, wie Herr v. Merville mir vorschlug, mit ihm geflohen, und gegen

Digitized by Google

den Willen der Eltern eine Verbindung mit ihm, dem Geliebten, eingegangen, anſtatt dem mir zuerſt Verhaßten die Hand zu reichen, ſo wäre ich vielleicht heute ebenſo unglücklich, als Deine Mutter; Dein Vater hat ſie in's Elend, unſere ganze Familie in Gram und Leid verſenkt, und ſelbſt nachher noch durch ſinnloſe Verwirrungen die Ehre des Hauſes befleckt. Folge daher meinem Beiſpiele, es wird Dir wenigſtens um ſo leichter fallen, als Dein Herz noch nicht gewählt hat. Sei Herrn v. Merville eine ſo treue Gattin, als ich Herrn v. Buſſonville geweſen, wirke durch Tugend und Sanftmuth auf Deinen Gemahl, wie ich auf den meinen gewirkt habe, und laſſe mich einſt meine Augen mit dem Bewußtſein ſchließen, daß meine Liebe zu Dir gute Früchte getragen hat, — und daß, wenn die Zeit gekommen ſein wird, wo Deine Abſtammung ohne Gefahr bekannt werden darf, Du mit reinem Gewiſſen und mit ganz fleckenloſem Namen vor Deine Familie hintreten könneſt." Was konnte ich dieſen liebevollen, zärtlichen, vertrauensvollen Worten anders entgegnen, als die unbedingte Hingebung, die freudigſte Zuſtimmung? Ich warf mich in die Arme meiner Wohlthäterin und ſie ſegnete mich. Am andern Tage reiſten wir mit Herrn v. Merville auf ſein Landgut. Dorthin ward der Sohn beſchieden; eine Woche ſpäter feierten wir, ganz im Stillen, unſere Hochzeit. So wurde ich Frau v. Merville.

— — — — — — — — — —

Obwohl ſich mein Gemahl außerordentlich liebenswürdig und ſorgſam gegen mich erwies, und ich ihm

Digitized by Google

Geist und sehr angenehmes, elegantes Aeußere nicht absprechen konnte, flößte er mir doch schon von der ersten Zeit unserer Verbindung, eine gewisse Scheu, ja einen sittlichen Widerwillen ein, den die Zeit leider nur zu sehr gerechtfertigt hat. Er war nicht leichtsinnig, wie sein Vater ihn schilderte, nicht hochmüthig und zügellos, wie Herr v. Bussonville gewesen, sondern verderbt. Seine Mutter, die zu den schönsten und gefeiertsten Damen der Restaurationszeit gehört hatte, war, vom Strudel aller Vergnügungen hingerissen, nie bedacht gewesen, seiner Erziehung die mindeste Sorgfalt zu weihen. Nach ihrem frühen Tode nahm der Vater ihn auf sein Gut; schwach und gutmüthig, und von dem blendenden Witze und dem glänzenden Aeußeren des einzigen Sohnes eingenommen, gewährte er ihm alle Freiheit und ließ die allgemeinen Klagen über seine Zügellosigkeit und zahlreichen Abenteuer, über seinen Uebermuth und Geringschätzung der Untergebenen leider ganz unbeachtet; ja seine Verblendung ging so weit, daß er selbst mit einem gewissen Wohlgefallen von seinen Eroberungen sprach, und uns sogar den Muth schilderte, den er bei einem besonders gefährlichen Abenteuer entfaltet hatte; er war eines Abends in einem Pächterhause von dem beleidigten Ehemanne und dessen Knechten überfallen worden, erschoß einen derselben und rettete sich durch einen Sprung aus dem zwölf Schuh hohen Fenster. „Ja!“ rief der Vater am Ende seiner Erzählung, „in den Adern dieses Jungen rollt das Blut

eines echten Soldaten der alten Kaisergarde!" Mein Gatte war, vorzüglich in Folge des letzterzählten Abenteuers, das ihn dem gefährlichsten Hasse der ganzen Landbevölkerung aussetzte, nach Paris gesendet worden, und bald in Verbindung mit den geistreichsten und zügellosesten jungen Edelleuten der Hauptstadt getreten, unter denen er durch seine glänzenden Eigenschaften, durch seine Kühnheit und Abenteuer hervorragte. Seine Verehelichung mit mir war, wie ich später erfuhr, die Bedingung, unter welcher der Vater seine beträchtlichen Schulden zu tilgen übernahm. — —

Wir verbrachten die ersten sechs Monate unserer Ehe theils in der Provinz bei den Eltern, theils auf Reisen. Ich versuchte, den Unterweisungen meiner lieben Pflegemutter getreu, durch Sanftmuth und Milde, durch die Freuden des häuslichen Lebens auf meinen Gatten zu wirken, und er stellte sich die erste Zeit wirklich an, als wäre er ganz glücklich. Aber sobald wir aus den Augen unserer Eltern, nach Paris gekommen waren, änderte sich seine Haltung. Er versuchte zuerst, mich in die eleganten Modegesellschaften der Banquiers und höheren Beamten einzuführen, um dort mit meiner deutschen Schönheit, die seine Freunde priesen, zu paradiren. Als ich jedoch still, schweigend und unbemerkt blieb in jenen Kreisen, wo Jeder in erster Reihe zu glänzen, und alle Nebenbuhler zu verdunkeln sich bemüht, als er bemerkte, wie sehr meine Toilette mit denen der andern Damen contrastirte, gab er es bald auf, mich nach seiner Art

Digitized by Google

bilden zu wollen, und war sehr froh, wenn ich Unpäßlichkeit vorschützte, um den Einladungen auszuweichen und ihn allein gehen zu lassen. Das Wesen, der Ton und die Gewohnheiten der Gesellschaften, die er besuchte, waren mir, die im Faubourg St. Germain heimisch gewesen, eben so fremd, als meine Haltung ihnen ungeschickt und lächerlich erscheinen mußte. Ich merkte, wie sehr mein Gemahl bedauert wurde, daß er an eine so langweilige, affectirte Frau gefesselt sei, an eine spröde Tugend, die es nicht vertrug, wenn man über gewisse, allgemein bekannte Verhältnisse sprach, und ihnen eine lustige Seite abgewinnen wollte, und die sich in allen Dingen, welche zum Leben in der guten Gesellschaft gehörten, so unerfahren zeigte, wie die Tochter eines Epiciers aus der Provinz. Auf der andern Seite zogen sich die wenigen Damen aus dem Faubourg St. Germain, die mich vor meiner Vermählung ausgezeichnet hatten, nach derselben ganz zurück, da die Familie des Herrn v. Merville, eines alten Napoleoniden und nunmehrigen Anhängers der Orleans, eine unter ihnen besonders verpönte war; ihren traditionellen Grundsätzen zufolge konnten sie zwar mit der unverheiratheten Pflegetochter der Frau v. Bussonville Umgang pflegen, nicht aber mit der Gemahlin des Herrn v. Merville, deren Stammbaum nicht ganz klar lag.

Mein Gemahl, dem der Zwang, den er sich in der ersten Zeit unseres Beisammenseins auferlegen gemußt, bald unerträglich ward, gab sich, von dem Momente, wo er sich unbeobachtet und frei fühlte, seinen Leiden-

Digitized by Google

ſchaften in ſo zügelloſer Weiſe hin, als wollte er die verlorne Zeit einbringen. Er beſuchte wieder die nächtlichen Gelage der Wüſtlinge, die er ſeine Freunde nannte, und in deren Geſellſchaft Sie ihn auch jetzt noch immer geſehen haben. Seine Ungebundenheit, ſeine ſyſtematiſche Verhöhnung aller ſittlichen Grundſätze alles Deſſen, was mir das Heiligſte ſchien, kannte keine Grenzen. Er ſpottete über ſeinen eigenen Vater, der, wie er lachend erzählte, gar nicht ahnte, daß ſein vielgeliebter Sohn das Kind des Grafen * ſei; er verhöhnte meine Pflegemutter, ihre Frömmigkeit, ihre Anhänglichkeit an die legitimiſtiſchen Principien, und ſpielte auf ihre einſtige Liebe zu ſeinem vermeintlichen Herrn Papa, wie er ihn bezeichnete, in ſo empörend geiſtreich-hämiſcher Weiſe an, daß ich ihm meine Entrüſtung zu erkennen gab, und ihn möglichſt ruhig, aber in entſchiedenen Worten bat, mich mit ſeinem Spotte über Gefühle zu verſchonen, die nur ihm allein vielleicht lächerlich erſcheinen mochten. Wahrſcheinlich mußte er mich der Energie, die ich hierbei entwickelte, nicht fähig, oder mich für zu einfach gehalten haben, als daß ich es wagen könne, mich ſeinem Geiſte zu widerſetzen, denn er ſtutzte einen Augenblick, entſchuldigte ſich dann in ſarkaſtiſchen Ausdrücken, „daß er meine keuſchen Ohren beleidigt habe" und meinte, er hätte gar nicht geglaubt, daß ich ſo gut reden könne; das freue ihn. Ich verſuchte, dieſe Scene vergeſſen zu machen, indem ich meinem Gatten jedes mögliche Zugeſtändniß anbot, und ihm bewies, wie ſehr es mir am Herzen läge, in

Digitized by Google

Eintracht mit ihm zu leben, und daß nur seine Angriffe auf die Ehre meiner Wohlthäterin mich bewegen gekonnt, ihm entgegenzutreten. Doch vergebens! Er hatte nun entdeckt, daß ich nicht jenes einfache, unwissende, hausbackene Wesen sei, für das er mich im Anfange angesehen hatte; er fühlte, daß ich ihn erkannt, ihn durchschaute, daß ich ihn nicht achten könne, und daß meine Sanftmuth gegen ihn aus einer Art von Nachsicht, aus moralischen Principien entspringe, und nicht aus Indolenz. Von nun an war der Bruch entschieden, und sein Benehmen gegen mich täglich kälter und rücksichtsloser.

Im Anfange suchte und fand ich in der Pflege unseres Kindes Trost im freudenlosen, einsamen Leben; doch es war mir beschieden, den Kelch bis auf den Boden zu leeren. Es starb im dritten Jahre; ich war nun ganz allein. Mein Schwiegervater war auch schon dahingegangen. So lange er gelebt, ging all' sein Streben dahin, mich für die Leiden meiner — durch ihn vermittelten Ehe — zu entschädigen. Zu spät hatte er den wahren Charakter des Sohnes erkannt, und starb endlich an gebrochenem Herzen über die Entdeckung, daß der Unglückliche fast unmittelbar vor unserer Verehlichung eine That begangen hatte, deren Enthüllung die Ehre des Hauses für immer brandmarken konnte.

Meiner guten Pflegemutter, deren Kränklichkeit immer mehr zunahm, verbarg ich jedes Anzeichen meines häuslichen Unglücks; ich wußte, welche Schmerzen ihr — auf

Digitized by Google

deren Wunsch allein meine Ehe stattgefunden — die Kenntniß der nunmehrigen Verhältnisse bereiten würde. Aber sie errieth die Wahrheit; sie wußte aus Erfahrung, daß das erste Kennzeichen einer glücklichen Gattin die immer gleiche, heitere Ruhe ist, und sie fühlte, daß die laute Fröhlichkeit, die ich ihr gegenüber zeigte, eine geheuchelte war. Durch die Jugendfreundin, von der ich schon erzählt, ließ sie Erkundigungen über meine häuslichen Verhältnisse einziehen, und entdeckte meinen frommen Betrug.

Nun bereute sie bitter, daß sie es gewesen, die mich zu dieser Heirath bewogen, und hielt es für ihre Pflicht, Herrn v. Merville über seine Haltung und Lebensweise zur Rede zu stellen. Ich habe dem Inhalte ihrer Unterredung mit ihm nie nachgeforscht; wohl aber mochte die Gute glauben, durch ihre Vorstellungen Wunder gewirkt zu haben, denn mein Gemahl benahm sich einige Zeit nachher auffallend artig und rücksichtsvoll gegen mich; sie schrieb diese Veränderung ihrem Einflusse zu; um so bitterer mußte ihre Enttäuschung sein, als sich der wahre Beweggrund, der seine Handlungsweise leitete, zu erkennen gab.

Das Vermögen des alten Herrn v. Merville hatte sich nach seinem Tode bedeutend unter den Erwartungen des ungeduldigen Erben gezeigt; dieser war durch seine Verschwendung neuerdings in bedeutende Schulden gerathen und befand sich nun in größter Verlegenheit; die Güter waren meistens mit Hypotheken belastet, welche theilweise zur

Digitized by Google

Ausführung fehlgeschlagener Fabrikspeculationen, theilweise aber auch, um die früheren Schulden des Sohnes vor unserer Hochzeit zu tilgen, aufgenommen worden waren. Gläubiger drängten ihn, es war ihm unmöglich, irgend eine bedeutende Summe als Darlehn zu finden, bevor die verwickelten Erbschaftsangelegenheiten in Ordnung gebracht worden waren; er sah also keinen Ausweg, als mein Vermögen in seine Hände zu bringen. Ich hatte von meiner Pflegemutter 200,000 Franken Mitgift erhalten, die nach dem ausdrücklichen Wunsche des Schwiegervaters im Ehecontracte zu meiner ausschließlichen Verfügung gestellt worden waren.

Mein Gemahl erklärte mir plötzlich eines Tages, daß es von mir abhänge, die Ehre unseres Hauses zu retten. Er stellte mir vor, daß die ihm zugefallene Erbschaft unmöglich vor mehreren Jahren flüssig gemacht werden könne. Sein Vater, bewies er, hatte eine Masse Speculationen unternommen, große Capitalien zu diesem Zweck entlehnt, und viele Gläubiger waren der Ansicht, er, der Sohn, habe einen Theil des Vermögens unterschlagen, habe die vom Vater aufgenommenen Summen von diesem erhalten, und wolle jetzt die Güter als überschuldet darstellen. Ein Verkauf derselben mußte die größten Verluste nach sich ziehen. Er gestand mir auch, daß er selbst in der Erwartung einer viel bedeutenderen Erbschaft Verpflichtungen eingegangen war, die er jetzt unfehlbar einhalten müsse, wenn er nicht in die unangenehmste Lage kommen wollte. Er bat mich endlich, ihm von

Digitized by Google

meiner Mitgift 150,000 Franken zu überlassen, um damit die Ehre unseres Namens zu retten, und versprach mir mit seinem Ehrenworte, diese Summe binnen anderthalb Jahren zurück zu erstatten, indem er bemerkte, daß es ihm ein Leichtes sein werde, alle Angelegenheiten zum gedeihlichen Ende zu führen, wenn es ihm nur jetzt gelänge, die nöthigen Summen herbei zu schaffen. Ich fühlte wohl, daß seine Betheuerungen nicht aufrichtig gemeint waren, war aber dennoch entschlossen, jedes Opfer zu bringen, und zwar aus zweifachem Grunde: erstens nährte ich noch immer die Hoffnung, daß meine Hingebung doch bessere Gedanken in ihm hervorbringen, und ihn bewegen würde, sich einer Gemahlin zu nähern, die, ohne je einen Beweis seiner Liebe oder auch nur der schuldigen Achtung erhalten zu haben, bereit war, ihr Vermögen für seine Zwecke zu opfern; anderseits wollte ich die Gelegenheit benützen, mich von einem Joche zu befreien, welches allein ich mich zu ertragen unfähig fühlte. Er hatte in letzterer Zeit seine Freunde oft zum Thee geladen, und obwohl sich die Herren gar bald an den Spieltisch setzten, und mir dadurch die Gelegenheit boten, mich nach meinen Gemächern zurückzuziehen, so war doch die kurze Zeit, die ich als Hausfrau in ihrer Gesellschaft verbringen mußte, mir zur Qual; trotz aller Gewalt, die ich mir anthat, konnte ich doch oft den Widerwillen, den ihre Unterhaltung in mir hervorrief, nicht ganz verbergen, und sie schienen sich's — fast möchte ich glauben, auf Anstiften meines Mannes — zur

Digitized by Google

Aufgabe gestellt zu haben, mir durch ihre Zweideutigkeiten und durch eine gewisse höhnende Ehrerbietung in ihrem Benehmen alle mögliche Kränkung zu bereiten. Nur Lussac war eine ehrenvolle Ausnahme. Er benahm sich mir gegenüber so anständig und bescheiden, als es einem Manne von seinen Sitten und Gewohnheiten überhaupt möglich sein konnte.

Ich erklärte Herrn v. Merville, daß ich bereit sei, ihm die gewünschte Summe zu überlassen, daß ich aber hierbei die sichere Hoffnung hege, er werde mir seinerseits ein kleines Opfer bringen, seine Freunde künftighin nicht mehr in meinen Appartements empfangen, und mir erlauben, allein und zurückgezogen zu leben. Er nahm diese demüthigende Bedingung, die ich nicht ohne Zagen und in der mildesten Form vorgebracht hatte, nicht nur mit der größten Ruhe, sondern mit einigen aufrichtig gemeinten, verbindlichen Worten auf, die mich aber in tiefster Seele verwundeten. „Bravo, meine Theure," sprach er, „ich sehe mit Vergnügen, Sie kennen die Welt besser, als ich gedacht, und sehen ein, daß man nur durch gegenseitige Zugeständnisse das Gleichgewicht im Leben erhalten kann, und daß eine geschеidte Frau ihrem Manne kein Opfer ohne Compensation bringt. Und dabei haben Sie gelernt, so sanft, so ruhig in dem Augenblicke zu sprechen, wo Sie befehlen; denn da ich Ihr Geld brauche, so ist es natürlich, daß Sie Ihre Bedingungen vorschreiben, und daher gleichgiltig, in welcher Weise Sie befehlen. Wahrlich, Sie verstehen es, Sammtpfötchen

Digitized by Google

(patte de velours) mit versteckten Krallen zu machen, wie die erfahrenste Pariserin."

Ich kann die Gefühle nicht beschreiben, die mich in dem Augenblicke bewegten, wo mir so gemeine, niedrige Denkungsweise zugemuthet ward, ich vergoß bittere Thränen; er wollte mich zärtlich trösten, mich umarmen, ich konnte mich eines Schauders nicht erwehren. In seinen Augen zuckte ein Blitz, der mich fast erfreute; es lag etwas von beleidigtem Stolze darin, doch das war nur ein Moment. „Wie es Ihnen gefällig ist, ma chère," sagte er kalt, „bestimmen Sie nur gefälligst den Tag, an welchem Sie mir die Summe übergeben wollen. Nur bedenken Sie, daß der Moment ein sehr drängender ist." Ich setzte den folgenden Morgen für Erfüllung seiner Wünsche fest, und begab mich sogleich zu dem Notare, bei dem Frau v. Bussonville meine Mitgift deponirt hatte, um ihm zu bedeuten, daß ich 150,000 Franken aus derselben erheben wollte. Er war etwas betroffen, und rieth mir, doch erst meine Pflegemutter über die Verwendung zu Rathe zu ziehen, um nicht meine Einkünfte in so hohem Grade zu schmälern. Als ich ihm aber sagte, daß ich das Verlangte für meinen Gemahl bedürfe, und ihn ersuchte, ja Niemanden hiervon ein Wort zu sagen, ergriff er gerührt meine Hand und sprach: „Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn ich einen Augenblick einem Ihrer unwürdigen Verdachte Raum gegeben; ich kenne und verehre Sie, Ihr Gemahl verdient dieses Opfer nicht; wenn Sie aber durchaus entschlossen sind,

Digitized by Google

es zu bringen, so lassen Sie mich diese Angelegenheit wenigstens insoweit ordnen, daß es dem Herrn Barone in einem gewissen Falle, der meiner Ueberzeugung nach früher oder später eintreten muß, nicht gelingen könne, zu seinen übrigen Streichen noch die Verläumdung hinzuzufügen, Sie hätten Ihr Vermögen hinter seinem Rücken vergeudet." Ich sah die unglückliche Richtigkeit seiner Bemerkung ein, und ließ ihn gewähren.

Herr v. Merville hatte kaum die gewünschte Summe erhoben, als er in die Bäder reiste, und mich allein ließ. Ich sah wohl, daß die Sorge für den Haushalt nun ausschließlich mir zugefallen war, und beschloß, mich allen nothwendigen Entbehrungen zu unterwerfen. Ich verabschiedete alle Diener, bis auf ein Kammermädchen und eine Köchin, bezog eine ganz kleine Wohnung in der Nähe der Barrière, ging nicht mehr ins Theater, und lebte so spärlich als möglich. Diese Veränderung konnte nicht auffallen, da ich schon lange außer dem würdigen Pastor Niemanden bei mir sah. Die alte Gräfin war auf ihren Gütern, und meine Pflegemutter hatte sich einen kleinen Landsitz in der Nähe von Paris gekauft, wo ich sie immer besuchte; sie selbst ging ihrer Kränklichkeit halber fast gar nicht mehr aus. Ganz unvermuthet überraschte sie mich eines Morgens in meinem neuen Haushalte. Sie frug erstaunt nach meinen Dienern, erkundigte sich nach meinem Gemahle, blickte auf die einfache, fast ärmliche Einrichtung meines Zimmers, und errieth Alles. „O mein Kind," rief sie, „mein

Digitized by Google

armes, unglückliches Kind, was iſt hier vorgegangen, verheimliche mir Nichts, öffne mir Dein Herz. Ich bin's allein, die, freilich in der beſten Abſicht für Dein Wohl, dieſes Unglück herbeigeführt hat, an mir iſt's auch, Dich zu tröſten, und ſo Viel als möglich gut zu machen." —

Angſtvoll lauſchte ſie meiner Erzählung, der Beſchreibung meiner unglücklichen häuslichen Verhältniſſe. „Gottlob," rief ſie, „daß es nichts weiter iſt, als ein Geldopfer. Von dem Manne, an den ich Dich gefeſſelt habe, war leider noch Aergeres zu erwarten. Aber trage die Laſt, ſo lange Du noch irgend Kraft haſt, bitte Gott, Dich zu ſtärken; vielleicht iſt es Dir doch noch vergönnt, einen Sünder durch Deine Leiden, Deine Hingebung, zu bekehren. Verſöhne den Himmel mit der Sünde Deiner Eltern! — Jetzt aber will ich Deine Zukunft vor weiteren Entbehrungen und Elend ſchützen." Sie eilte zu unſerem Anwalte, ließ alle ihre Güter und Beſitzungen verwerthen, und machte mir die Schenkung ihres ganzen Vermögens mit der Bedingung, daß mir nur die jährlichen Intereſſen deſſelben auszuzahlen ſeien, und dieſelben auf ſonſt Niemanden übertragen werden könnten; ſollte ich Nachkommenſchaft haben, ſo würden die Kinder meine unmittelbaren Erben ſein, im Gegenfalle das Vermögen zur Hälfte milden Stiftungen heimfallen, und zur Hälfte nach meiner Beſtimmung verwendet werden. Sie zog auch ganz zu mir, um ſich bis zu ihrem Tode nicht mehr von mir zu trennen.

Ich befand mich nun im Beſitze einer Jahresrente

Digitized by Google

von 30,000 Franken, miethete dieses Haus, besuchte wieder die Oper, erweiterte den Kreis meiner gesellschaftlichen Beziehungen, und lebte ein halbes Jahr so glücklich, als es einer Frau in meinen Verhältnissen gestattet war, deren Loos — Entsagung ist. Nach dieser Zeit ward meine gütige, unvergeßliche Wohlthäterin von einem Schlaganfall betroffen, dem sie nach sechswöchentlichem Leiden unterlag. In der Voraussicht ihres Todes hatte sie schon vor einiger Zeit eine Urkunde bei dem Anwalte hinterlegt, mit den genauesten Angaben meiner Abstammung, sowie der Gründe, um derentwillen ich von meinen Eltern entfernt gehalten worden war. Ich mußte ihr schwören, das Geheimniß nicht vor meinem dreißigsten Jahre, oder nur in dem Falle zu entsiegeln, wo ich die Ueberzeugung erlangt haben würde, nicht mehr mit meinem Gemahl leben zu können, und eine Scheidung verlangen zu müssen. Doch bat sie mich noch auf dem Todtenbette, diesen Schritt nur dann zu unternehmen, wenn ich ihn vor Gott und meinem Gewissen dahin rechtfertigen könne, daß meine Ehre mir gebiete, das Ehebündniß zu lösen; oder wenn ich einen Mann kennen gelernt, den ich nach langer Prüfung meiner würdig gefunden; sie konnte noch immer die Idee nicht aufgeben, daß mein Gemahl doch zuletzt in sich gehen, seine Fehler einsehen und ein besserer Mensch werden würde. In dieser seligen Täuschung eines edlen Gemüthes schied sie von dieser Erde, die auch für sie nur ein Wallfahrtsort war. — — — — Fast unmit-

Digitized by Google

telbar nach ihrem Tode fand sich Herr v. Merville wieder in Paris ein. Er erschien mir ruhiger, ernster, anständiger. Seine lange Abwesenheit entschuldigte er damit, daß er mir nicht zur Last fallen und erst einige Ordnung in seine Angelegenheit bringen gewollt, bevor er in sein Haus zurückkehrte. Er versicherte, daß er das Hazardspiel ganz aufgegeben habe und jetzt nur mehr die Gesellschaftsspiele pflege, bei denen die Geschicklichkeit und theilweise Charakterkenntniß Hauptbedingungen sind; auch benachrichtigte er mich, daß es ihm gelungen sei, eine bedeutende Summe durch den Verkauf einer von seinem Vater gegründeten Fabrick, für die sich ein besonderer Liebhaber gefunden, zu verwirklichen, und er jetzt im Stande sei, mir einen Theil seiner Ehrenschuld abzutragen. Alles dies verdanke er fast ausschließlich dem Einflusse und der Theilnahme eines Chevalier de Sénanges, den er in Baden-Baden kennen gelernt hatte, und dessen Rathschläge und Winke die ersprießlichsten für ihn gewesen waren. Er bat mich in anständigster Weise, iesem Freunde dadurch ein Zeichen seiner Dankbarkeit geben zu dürfen, daß er ihn mir vorstelle, und versicherte mir auch, daß ich das Muster eines Edelmannes vom besten Tone kennen lernen solle. Ich durfte diesem bescheidenen Wunsche keine abschlägige Antwort entgegensetzen, und bat meinen Gemahl freundlichst, mir recht bald den Mann vorzuführen, der sich ihm so gefällig und nützlich erwiesen. Zur Feier seiner Rückkunft veranstaltete ich

Digitized by Google

ein kleines Diner, zu welchem ich auch den Chevalier de Sénanges lud; und ich mußte eingeſtehen, daß Aeußeres, Haltung und Converſation dieſes neueingeführten Gaſtes die beſte Erziehung und den Umgang der feinſten Geſellſchaft beurkundeten. Und doch, ſo thöricht, ſo lächerlich dies erſcheinen mag, war gerade dieſer Mann unter all' den Freunden meines Gemahls derjenige, gegen welchen ich den tiefſten, unerklärlichſten Widerwillen hegte. Schon die Herrſchaft, die er über ihn erlangt hatte, erfüllte mich mit banger Angſt, und die kalte Glätte, womit er in ernſten Geſprächen über die wichtigſten Fragen der Ehre und Pflicht hinweg ſchlüpfte, ohne einen Augenblick verlegen zu werden, machte mich ſchaudern; mir war's in ſolchen Momenten, als ob ich noch lieber mit dem zügelloſen, ausgelaſſenen Luſſac verkehren wollte — der doch hier und da eine rauhe Gutmüthigkeit und natürliches Gefühl für weibliche Würde zeigte — als mit dieſem zierlichen, immer anſtändigen Chevalier de Sénanges, der mir unter dem Aeußern eines vollkommenen Edelmanns die tiefſte Verworfenheit zu verbergen ſchien. Er war auch ein zu erfahrener Menſchenkenner, um meine Gefühle und Denkweiſe nicht bald durchſchaut zu haben. Als er in einem Geſpräche über jenes fürchterliche Verbrechen, das zu jener Zeit eine der edelſten Familien des Landes ins Elend ſtürzte, die Hauptſtadt in Schrecken verſetzte, und dem ſchaudernden Blicke die Verderbtheit der ehlichen Verhältniſſe in Frankreich bloslegte — eine glänzende Beweisrede für die Noth-

Digitized by Google

wendigkeit ſolcher Zuſtände hielt, und ich ihm Bemerkungen über die Erziehung der Frauen, die Bildung der Männer entgegenſetzte, deren Richtigkeit er anerkennen mußte, meinte er lächelnd: „Es iſt doch ſeltſam: die Frauen, die am wenigſten in die Welt gehen, beurtheilen ſie manchmal am richtigſten, ſie haben einen gewiſſen Inſtinct, durch welchen ſie unbewußt das kennen, was wir nur durch Studium und Erfahrung wiſſen," und mit einem ſonderbaren Ausdruck im Auge fügte er hinzu: „Man muß ſich vor Ihnen in Acht nehmen, Madame de Merville." Seit jenem Tage zog er ſich auch mehr zurück, war in ſeinen Reden äußerſt behutſam, beſuchte mich ſelten, war aber deſto mehr mit meinem Gemahle beiſammen; auf einmal ſchien er von Paris verſchwunden, und die alte Gräfin (jene Jugendfreundin meiner unvergeßlichen Pflegemutter) erzählte, man habe im Faubourg St. Germain, dem er durch ſeine Familie angehörte, entdeckt, daß er den Spion für die Regierung der Orleans abgab; nur aus beſonderer Rückſicht für ſeinen alten, allgemein hochgeachteten Vater, den Herzog von Lormac, hatte man einen furchtbaren Scandal vermieden, und ſich damit begnügt, ihm alle Thüren zu verbieten; jetzt war er von der Regierung mit einer Miſſion nach Italien betraut. Luſſac, der ihn ſo wenig leiden mochte, daß er ſich ſogar einmal zu der Bemerkung hinreißen ließ: „Ich hätte nicht geglaubt, daß ich auch noch einmal moraliſche Entrüſtung fühlen würde," ſagte, als wir ihn eines Tages bei einer Spazierfahrt in den champs élisées

Digitized by Google

trafen: „Wie unglücklich sind doch unsere Könige, und wie weit ist es mit ihnen gekommen, wenn sie einen Sénanges mit Missionen betrauen müssen! Der Chevalier wird den guten König Louis Philipp mit derselben Gemüthsruhe verrathen und verkaufen, mit' der er früher seine eigenen Anverwandten an Louis Philipp verrathen und verkauft hat. Dieser Großpriester der Isis" — ich verstand den Ausdruck nicht — „bekümmert sich gar wenig darum, wer auf dem Throne sitzt, wenn der Regierende nur seine Dienste in Anspruch nimmt und gut bezahlt, und wie es scheint," fügte er mit besonderer Betonung gegen meinen Gemahl gewendet, hinzu, „versteht er's, sich unentbehrlich zu machen. Wem er gedient hat, den beherrscht er zuletzt."

Die plötzliche Abreise des Chevalier schien Herrn v. Merville offenbar in Mißstimmung zu versetzen, und eine unausfüllbare Lücke in seiner Existenz zurückzulassen. Er drückte sehr oft die größte Sehnsucht nach dem einzigen Freunde aus, der, wie er sagte, in jeder Lage des Lebens Mittel zu finden wußte, um Verlegenheiten und Gefahren zu entgehen, und verfiel nach und nach wieder ganz in seine alten Gewohnheiten. Er durchschwärmte die Nächte am Spieltische, gab sich der maßlosesten Verschwendung hin, und ließ mich gewöhnlich allein; nur die Verpflichtung, seine Freunde nie in meine Gemächer zu bringen, hielt er getreulich. Bald bemerkte ich, daß er wieder in Verlegenheit gerathen war, denn er war oft trübe gestimmt, und beklagte sein Unglück im Spiel.

Digitized by Google

Ich hatte, da ich meine Jahresrente nicht ganz brauchte, einige kleine Ersparnisse erzielt, zu denen ich die 80,000 Franken, die mein Gemahl bei seiner Rückkehr mir zurückgezahlt hatte, gesellte. Diese übergab ich ihm nun an seinem Geburtstage in einer von mir gestickten Brieftasche mit der Bitte, sie von mir so freundlich anzunehmen, als ich sie ihm weihte. Er schwieg überrascht, beschämt; ich glaubte in seinen Mienen einige Rührung wahrzunehmen, und eine Zeit lang war sein Benehmen ein solches, daß es mich wirklich zu dem Glauben veranlaßte, meine Opferbereitwilligkeit, meine Geduld habe endlich über seine Leidenschaften gesiegt. Er begleitete mich oft ins Theater und in Concerte, und wenn er merkte, daß mir ein Musikstück besonders gefiel, so konnte ich sicher sein, es am andern Morgen auf meinem Claviere zu finden. Er suchte unter den neuen Erzeugnissen der Literatur solche Bücher für mich zu finden, die meinem Geschmacke und meinen Gefühlen entsprachen; er bat mich öfters, ihm vorzusingen — seltsamerweise war er immer ein Verehrer Schubert'scher Lieder gewesen — und eines Abends, nachdem er mir träumerisch zugehört hatte, küßte er mir unvermuthet die Hand und bemerkte seufzend: „O Josephine, warum habe ich Sie nicht früher so gekannt, ich wäre vielleicht ein anderer Mensch geworden; doch jetzt ist's zu spät, ich kann meine Ketten nicht sprengen." Mußte ich nicht in jenem Augenblicke an die Worte, an die Hoffnung meiner verewigten Wohlthäterin denken, daß es mir vielleicht noch vergönnt sein

Digitized by Google

sollte, diesen Verirrten auf bessere Pfade zu führen? Ich verdoppelte meine Aufmerksamkeit und Theilnahme, und glaubte schon, den herrlichen Sieg errungen zu haben; da kam Sénanges aus Italien wieder und alle Hoffnung war vernichtet; denn furchtbar bewahrheitete sich das Wort Lussac's: „Die, denen er gedient, beherrscht er." Er schien meinen Gemahl zu besonderen Zwecken zu benützen und ihm unversiegbare Mittel an die Hand gegeben zu haben, um seine Leidenschaft zu befriedigen, denn der Aufwand, den Herr v. Merville machte, wurde täglich auffallender, ohne daß es ihm an den nöthigen Summen fehlte. Meine Bemühungen, ihm den Aufenthalt im Hause so angenehm als möglich zu machen, zu welchem Zwecke ich sogar Gesellschaften veranstaltete, und durch Vermittlung der alten Gräfin, die mir freundlichst beistand, Damen einlud, mit denen ich bisher sehr wenig verkehrt hatte, waren vergeblich. Dieser teuflische Sénanges verstand es, alle meine Pläne zu vereiteln, meine schönsten Hoffnungen mit einem Schlage zu vernichten, und vor seiner letzten Abreise, die eben so schnell und geheimnißvoll erfolgte, als die frühere, das letzte, schwache Band, das mein Herz an den Gatten knüpfte, für immer zu zerreißen. Er brachte ihn so weit, daß er hier, in diesem meinem Hause, in seinen nur durch eine Mauer von den meinen getrennten Gemächern — fremde Frauen von schlechter Aufführung mit seinen Freunden zu einem späten Nachtessen versammelte. Ich muß nun hinzufügen, daß diese Idee nicht von

Digitized by Google

Herrn v. Merville ausgegangen war, sondern von einem Weibe, mit dem er seit Jahren in den vertrautesten Verhältnissen lebt, und das von Sénanges angestachelt, ihm in Gegenwart seiner Freunde die höhnische Wette anbot, er werde es nicht wagen, mit ihr in seinem Zimmer zu soupiren; von seiner Mätresse verspottet, von Sénanges gereizt, der ihn als von seiner tugendhaften Gattin am Gängelbande geführt, schilderte, „ohne deren Erlaubniß er es nicht mehr wage, des Abends auszugehen, und die ihm zur Belohnung für seine Folgsamkeit deutsche, gefühlvolle Lieder vorsinge" — ließ sich Herr v. Merville in elender, eitler Prahlsucht so weit hinreißen, die Ehre des Hauses für immer zu beflecken. Das Abenteuer wurde mit allen Einzelnheiten, wie es scheint, ebenfalls auf Sénanges Anstiften, fast in der ganzen Stadt verbreitet, und der Anwalt meiner Pflegemutter, dem es ebenfalls zu Ohren kam, und der mein Benehmen, meine eheliche Treue kannte, hielt es für seine Pflicht, mich davon zu benachrichtigen, damit ich weiteren Erniedrigungen ausweichen könne.

Von diesem Augenblicke an fühlte ich, daß mein Loos entschieden war, daß ich mich von Herrn v. Merville trennen mußte. Ich ließ den würdigen Pastor, meinen und meiner seligen Pflegemutter Freund, bitten, mich zu besuchen; ihm öffnete ich mein Herz und bat um seinen Beistand. Er sprach mir Trost ein und ermahnte mich, mein Kreuz noch eine Zeitlang zu tragen, und nicht im Augenblicke der, wenn auch gerechtfertigten,

Digitized by Google

schmerzlichen Aufregung zu handeln. Er suchte Herrn v. Merville noch dadurch zu entschuldigen, daß er nur durch seine elende Genossenschaft so weit verführt werden konnte. „Vielleicht," meinte der würdige Mann, „kömmt einmal ein großes Unglück über ihn, das ihn zur Reue und Besserung führt." Ich ließ mich beruhigen, und beschloß, mein Schicksal noch eine Zeitlang zu tragen, um, wenn ich einmal den entscheidenden Schritt unternehmen sollte, vor Gott und meinem Gewissen rein dastehe in dem Bewußtsein, daß ich den Kelch bis zur Neige geleert hatte. —

Um diese Zeit fiel Ihr Zweikampf mit dem Grafen Hohenthal vor; letzterer ist ein entfernter Verwandter meiner Pflegemutter; sie war, wenn ich nicht irre, die Tante oder Großtante seines Vaters. Herr v. Merville erzählte eines Abends in dem kleinen Kreise, auf den ich mich seither wieder beschränkte, alle Einzelnheiten dieser Begebenheit, und seine Mittheilungen über Sie erhöhten das Interesse, mit dem ich schon seit Ihrer Ankunft von Ihnen reden gehört. Die alte Gräfin, die Sie öfters in diplomatischen Kreisen gesehen hatte, und sonst eine entschiedene Abneigung gegen Alle Jene hegt, die zur Geldaristokratie gehören, hatte sich in günstigster Weise über Sie ausgesprochen. Sie meinte, Sie seien zwar ein eitler, junger Mann, der eine gewisse ruhige und nachlässig-stolze Haltung affectire, der aber von den geachtetsten Diplomaten in Frankfurt empfohlen sei, von dessen Kenntnissen die competentesten Richter mit

Digitized by Google

Anerkennung sprächen, und in dem gewiegte Staatsmänner einen versteckten Ehrgeiz und eine gewisse, vom luxuriösen Leben noch nicht abgenützte Energie des Charakters erkennen wollten. Herr v. Merville sprach von Ihrem Reichthume, Ihrem Witze und der sarkastischen Ruhe, mit der Sie sich bei dem Banquier Ihrem Beleidiger gegenüber benommen hatten. Doch nicht sein Lob, sondern sein Tadel war's, der mich neugierig machte. Er erzählte lachend, daß Sie nie spielen wollten, daß Sie vor dem Zweikampfe Furcht gezeigt hätten, ja, daß Ihnen die Bemerkung entschlüpft sei, Sie kennten, im Grunde genommen, nichts Unmoralischeres, als den sogenannten point d'honneur; und daß Sie endlich in einer Gesellschaft der geistreichsten und lebenslustigsten Leute der Hauptstadt, die er und d'Evremont eigens Ihnen zu Ehren versammelt hatte, sich benommen hätten wie eine scheue Klosternovize. Die alte Gräfin äußerte den Wunsch, Sie persönlich kennen zu lernen, und Herr v. Merville bot ihr an, meinen nächst zu feiernden Geburtstag als Gelegenheit zur Ihrer Einführung zu benützen. Sie kamen; Ihre Erscheinung brachte ein neues Leben in meine Einsamkeit. Die Achtung, mit der Sie mir begegneten, das Bewußtsein, von Ihnen verstanden zu werden, und eine geheime Ahnung, daß ich Ihnen nicht gleichgiltig geblieben, erfüllten mich mit nie gekannten Empfindungen, und erweckten leise Hoffnungen und Gedanken in mir, vor denen ich fast erschrak. Herr v. Merville schien den Eindruck, den Sie in mir hervorgebracht, zu bemerken,

Digitized by Google

aber er verhielt ſich durchaus gleichgiltig; ihm wäre es angenehm geweſen, daß ich ein verbrecheriſches Verhältniß einginge, und ihn ſo jeder weiteren moraliſchen Verpflichtung enthöbe. Er war faſt immer außer Hauſe, und reiſte zuletzt mit ſeiner Mätreſſe und einigen Freunden nach Baden; ich blieb allein mit meinen Gefühlen und Gedanken. — —

Sie ſagten vorhin, Sie hätten gelitten, mein Freund; ich glaube, ja ich weiß es; was aber in meinem Herzen vorgegangen iſt, wie ich gegen Ihr Bild ankämpfte, das mir überall vorſchwebte, wie ich bald in der Erinnerung an Sie Troſt in meiner Einſamkeit ſchöpfte, und mir dann wieder bittere Vorwürfe machte, daß ich meine jahrelang bewahrten Grundſätze ſo ſchnell vergeſſen gekonnt; mit welcher Ungeduld ich Ihre Beſuche erwartete, und dann wieder bereute, daß ich mich nicht verleugnen gelaſſen; in welch' widerſprechenden, quälenden Gefühlen ich dieſe letzten Monate verbracht habe, das konnten Sie nicht ahnen; denn es iſt ein Vorrecht von uns Frauen, daß wir lächelnd vergehen, daß wir ſcherzen können, während das Herz verblutet. Oft betete ich zu Gott, daß er mich den richtigen Weg finden laſſe, daß er das Herz meines treu- und ehrvergeſſenen Gemahles zum Beſſeren leite, auf daß ich meine Pflicht und die mir von meiner unvergeßlichen Pflegemutter übertragene Miſſion getreulich vollführen könne. Ich ſchrieb ſogar einmal an Herrn v. Merville, und bat ihn, da ich mich ſehr leidend fühle, hierher zu kommen. Doch er antwortete mir in einem ſehr höflichen Entſchuldigungs-

Digitized by Google

Schreiben, daß er eben mit einigen Freunden eine Contrebanque errichtet habe, und die gemeinsamen Interessen leider unmöglich aufgeben könne. Er rieth mir, nach Baden zu kommen, wo die herrliche Luft auf meine wahrscheinlich abgespannten Nerven gewiß sehr wohlthätig wirken würde. Der Brief enthielt eine Nachschrift von wenigen Worten, die meinem geistigen Auge einen bodenlosen Abgrund der gemeinsten Gesinnungen und des unwürdigsten Verdachtes zeigte. — — — Er frug: „Kommt denn der romantische Millionär nicht mehr?"

Dieser Mann, dem ich alle Opfer gebracht, um meiner Pflicht als Gattin und meinem der Frau v. Bussonville gegebenen Versprechen getreu zu bleiben, Er, der sich nicht gescheut hatte, fremde Frauen in dieses Haus zu bringen, wo ich, die Ehefrau, einsame und freudenlose Tage verbrachte — Er wagte zu glauben — (oder gab er sich nur den Anschein, was noch gemeiner wäre), — daß zwischen mir und Ihnen ein unerlaubtes Verhältniß bestehe, und mein Brief nur in einem Momente des verliebten Verdrusses, dépit amoureux, wie sie's hier zu Lande nennen, abgefaßt worden war. Ich fuhr sogleich zum Pastor, zeigte ihm das unwürdige Antwortschreiben, theilte ihm offen mit, daß ich Sie liebte, daß Sie bisher aus Achtung und Rücksicht für mich eine Erklärung zurückgehalten haben, ich aber fest entschlossen sei, mich von meinem Gemahle zu trennen. Der würdige alte Freund schien etwas überrascht und bat sich einige Tage Bedenkzeit aus. Gestern erschien er hier und erklärte,

Digitized by Google

daß er nach reiflicher Erwägung mir rathe, meinen Vorsatz möglichst bald auszuführen, in Betreff meiner zukünftigen Beziehungen zu Ihnen aber noch zuvor eine genaue Prüfung Ihrer und meiner Verhältnisse vorzunehmen. Er wies darauf hin, daß bei den reinsten Absichten von Ihrer Seite — woran er nach All' dem, was er von Ihnen wisse, nicht einen Augenblick zweifle — die Zustimmung Ihrer lieben Eltern zu einer Verbindung nothwendig sei, wenn sich auch voraussetzen lasse, daß sie mich — meinem Stande, meinem Charakter und meinen Vermögensumständen nach — der Aufnahme in ihr Haus würdig finden werden. Er erinnerte mich daran, daß ich, dem letzten Willen meiner verewigten Wohlthäterin gemäß, bevor ich zu einem neuen Ehebündnisse schreite, jenes Dokument entsiegeln soll, das die Geheimnisse meiner Abstammung aufklärt. Frau v. Bussonville hatte ihm nur einen sehr geringen Theil des Inhaltes angedeutet, aber genug, um daß er mir als treuer Freund aufs Dringendste rathen konnte, nichts über meine Zukunft zu beschließen, bevor ich nicht gegen alle mögliche Vorkommnisse gerüstet sei. Vor der Hand sollte ich nur die Trennung von Herrn v. Merville betreiben, die mir nach dem Vorfalle in meinem Hause nicht verweigert werden darf; wenn ich dann mit Gott und meinem Gewissen ganz im Reinen sein werde, möge ich der Stimme des Herzens folgen, nach Deutschland ziehen, und dort, wo meiner Wiedervermählung nichts im Wege steht, den heiligen Bund mit Ihnen schließen. Doch bat er mich

Digitized by Google

nochmals dringend, mit großer Ruhe und Vorsicht zu Werke zu gehen, da mir wahrscheinlich noch ganz besondere Aufschlüsse bevorständen. Und nun erzählte er mir ein geheimnißvolles Zusammentreffen, das er mir nicht ganz verschweigen zu dürfen glaubte. Als er aus seinem Hause trat, um sich zu mir zu begeben, wurde er von einem ältlichen, sehr vornehm aussehenden Herrn angehalten, der eben aus einem vor dem Thore haltenden Wagen gestiegen war. Dieser entschuldigte sich in der höflichsten Weise, daß er ihn auf der Straße anspreche, er habe gehofft, ihn noch in seiner Wohnung anzutreffen und müsse jetzt den Moment der Begegnung benützen, um eine ihm unendlich wichtige Auskunft zu erbitten. Er nannte seinen Namen und Stand, bewies die Richtigkeit seiner Angaben, um jeden Zweifel zu beseitigen, und frug dann, ob er ihm wohl genau darlegen könne, in welchem verwandtschaftlichen Verhältnisse ich zu Frau v. Bussonville gestanden sei? Als Grund dieses, von einem Fremden vielleicht unpassend erscheinenden Nachforschens, theilte er ihm einige besondere Umstände, Vermuthungen und Wünsche mit, die er (der Pastor) mir nicht näher erklären dürfe, die ihn aber bewogen, mir die möglichst baldigste Eröffnung der beim Anwalte hinterlegten Urkunden anzurathen. Der für mich noch so geheimnißvolle Fremde scheint auch meine unglücklichen ehelichen Verhältnisse, ja selbst die freundlichen Beziehungen zwischen Ihnen und mir theilweise zu kennen. Er hat Herrn v. Merville in Baden kennen gelernt, mit dessen

Digitized by Google

Eltern er in frühern Zeiten befreundet gewesen. Zufällig, und erst nach mehrfachem Zusammentreffen erfuhr er von ihm, daß er, und zwar mit einer Pflegetochter der Frau v. Bussonville, verehelicht sei, daß ich von aller Berührung mit der Pariser Gesellschaft entfernt lebe, und nur eine alte Gräfin, einen protestantischen Geistlichen und Sie bei mir empfange. Er war nun nach Paris geeilt, hatte nicht ohne Schwierigkeiten die Wohnung meines alten Freundes gefunden und ihn — der auch keine nähere Auskunft zu geben vermochte, und nur auf jenes Document hinweisen konnte — dringend gebeten, vor Allem eine Gewißheit über meine Abstammung zu erlangen, damit er entweder die Bestätigung seiner Wünsche und Hoffnungen finde, oder Paris sogleich verlassen könne. Mehr, sagte der würdige Freund, dürfe er mir nicht mittheilen; es sei vielleicht unrecht gewesen, mir soviel zu erzählen, er habe es nur gethan, um sein jetziges, plötzliches Drängen nach Enthüllung der Geheimnisse zu entschuldigen und zu erklären. Was unsere Verbindung beträfe, glaubte er nochmals darauf hinweisen zu dürfen, daß von Seiten Ihrer Familie kein Hinderniß zu befürchten sein werde, besonders wenn eine freudige und wohlgegründete Hoffnung sich bewährte. Er erklärte sich auch bereit, zu Ihren Eltern zu reisen, um als Freund meiner verewigten Pflegemutter alle nöthigen Aufklärungen über meine früheren und jetzigen Verhältnisse zu geben, und als Bürge meines Herzens und Charakters einzustehen. Heute Abend will er wiederkommen, um

Digitized by Google

die weiteren Schritte zu berathen, und sich mit mir zum Anwalte zu begeben. Mit diesem Versprechen ist er gegangen und hat mich allen wechselnden Gefühlen, der Hoffnung, des freudigsten Bangens überlassen. Ich fühlte, daß ich Sie, mein Freund, heute wiedersehen sollte; ja eine sichere Ahnung, der ich mich ganz hingab, sagte mir, daß Sie mir heute durch Ihre Erklärung Gelegenheit geben würden, auch meine Gefühle auszusprechen. Ich gab mich der frohesten Hoffnung hin, malte mir lebhaft das Glück, das ich als Ihre Gattin finden sollte, und das mir die Vorsehung als eine Entschädigung für meine langen Leiden endlich vergönnte. So verbrachte ich die Nacht freudig-aufgeregt, schlaflos. Wie soll ich nun die Gefühle des Schreckens, der Angst beschreiben, mit denen ich heute dieses Schreiben las. Alle meine Nachforschungen, den Verfasser zu ermitteln, waren vergeblich; meine Diener erzählten, ein ältlicher, wohlaussehender Herr habe sich heute Morgen bereits zweimal bei mir anmelden lassen wollen; er schien sehr aufgeregt, und frug sogar, ob Sie nicht bereits hier gewesen seien; meine Leute, welche strengsten Befehl haben, keinen Fremden anzumelden, noch irgend eine Auskunft zu ertheilen, gaben ausweichende Antworten und erklärten, ich sei ausgegangen. Vor einer halben Stunde nun erhielt ich diesen Brief. Von jenem Fremden, welchen der Pastor beschrieb, kann er doch nicht kommen, da er doch noch gestern in hoffnungsvoller Stimmung zu sein schien, und auch

Digitized by Google

von Ihren Beſuchen bereits unterrichtet war. Welch' dunkle Macht ſtellt ſich alſo zwiſchen uns? Dieſes Siegel, dieſer entblätterte Baum, den ich ſchon vor Jahren in dem einſamen Schloſſe, wo meine Jugendjahre verfloſſen ſind, geſehen; weſſen Sinnbild iſt er? O mein Freund, mein Geiſt verliert ſich in einem Labyrinthe dunkler Ahnungen! Doch gleichviel; ich fürchte jetzt keine Gefahr mehr und werde Ihnen unter allen Umſtänden meine Hand reichen, wenn Sie ſelbſt Ihren Entſchluß nicht ändern. Geben Sie mir jetzt nur wenige Tage Friſt; ich will noch heute zum Anwalte gehen, um die Trennung von Herrn v. Merville einzuleiten, und jenes Document öffnen zu laſſen; prüfen Sie indeſſen Ihr Herz, und gehen Sie mit ſich zu Rathe. Bedenken Sie, mein Freund, daß ich trotz meines jugendlichen Ausſehens vielleicht um einige Jahre älter bin als Sie, und daß eine Frau immer früher verwelkt als der Mann. Schreiben Sie Ihrer vortrefflichen Mutter, die Sie ſo ſehr lieben; bitten Sie in unſerem Namen, daß ſie uns beſuche, und ſich überzeuge, ob ich der Wahl ihres Sohnes würdig bin, oder daß ſie mir erlaube, ſobald es mir die Verhältniſſe geſtatten, mit dem Paſtor nach Frankfurt zu kommen, und mich ihr und Ihrem wackeren Vater vorzuſtellen. Wenn es mir, wie ich zu Gott hoffe, gelingt, das Herz Ihrer Eltern zu gewinnen, wenn Sie ſelbſt, nachdem alle Geheimniſſe aufgeklärt ſein werden, noch ſo denken wie jetzt, dann ſteht unſerem Glücke nichts mehr im Wege."

Digitized by Google

Ich zog die Theure an meine Bruſt, unſere Lippen berührten ſich leiſe — ſie entwand ſich mir ſanft und ſagte lächelnd: „Vergeſſen Sie nicht, mein Freund, daß ich noch Frau v. Merville bin, jetzt wo wir unſere Gefühle ausgetauſcht haben, müſſen wir noch mehr darauf bedacht ſein, ſie rein zu erhalten. Gehen Sie, unſer würdiger Beiſtand, der Paſtor, ſoll Sie morgen ſehen, um Ihnen Alles mitzutheilen, was wir noch zu erfahren haben. Auf baldiges, frohes Wiederſehen!“

Wer je wahr und innig geliebt hat, wird die Gefühle ermeſſen können, mit denen ich das Haus verließ, und wird wiſſen, daß ſie ſich nicht beſchreiben laſſen. Ich ſandte meinen Wagen fort und irrte den Tag über wie ein Berauſchter an den Ufern der Seine umher, unfähig, einem anderen Gedanken Raum zu geben, als daß Joſephine mich liebte, daß ſie die Meine werden wollte. Erſt ſpät am Abende, als ich das Schreiben der Eltern auf meinem Arbeitstiſche erblickte, gedachte ich der Pflicht, der theuern Mutter zu antworten. Im Uebermaße des Glückes unterließ ich, ihr die vorausgegangenen, nun überſtandenen Leiden und Entbehrungen zu ſchildern; in glühenden Farben malte ich das Bild der Geliebten und bat um die Einwilligung zu unſerer Verbindung und um ihren Beſuch; und nur, als der Brief bereits abgeſendet war, erinnerte ich mich, daß ich nicht geſchrieben hatte, wie vorwurfsfrei, wie rein mein Verhältniß zu Joſephinen

Digitized by Google

war. Doch ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß die Mutter dies ja bald von uns selbst erfahren sollte! Ach, jene Stunden waren die einzigen, die letzten glücklichen meines Lebens!

Digitized by Google

Viertes Buch.

Nachtseiten.

Digitized by Google

Digitized by Google

17. Capitel.

Zwei Briefe.

Ich hatte den ganzen Tag auf den Paſtor gewartet — er war nicht gekommen. Auch von Joſephinen erhielt ich keine Nachricht. Meine Ungeduld beſchwichtigte der Gedanke, daß die Entſiegelung der Papiere Formalitäten bedinge, durch welche ein Aufſchub herbeigeführt worden. Als aber auch am nächſten Morgen meine fieberhafte Erwartung weder durch einen Beſuch noch durch eine Nachricht beſchwichtigt wurde, da bemächtigte ſich meiner eine dunkle, unnennbare Angſt: ich erinnerte mich an jenes Siegel, und es war mir, als ob die Blätter an dem Baume meines Lebens verdorren ſollten. Gegen Mittag endlich konnte ich mich nicht länger bemeiſtern, ich mußte zu Joſephinen, um aus ihrem Munde mein Schickſal zu vernehmen. In dem Augenblicke, als ich den Diener rief, ſchellte Jemand an der Thüre; ein Brief ward gebracht. Er kam vom Paſtor und lautete:

„Wenn Sie dieſe Zeilen erhalten, haben Frau v. Merville und ich Paris bereits ſeit zwölf Stunden verlaſſen. Sie darf Sie nicht wiederſehen,

Digitized by Google

wenigſtens eine Zeitlang nicht. Ihr Weib kann Sie nie werden. Forſchen Sie nicht — unterwerfen Sie ſich dem Verhängniſſe, einſt, vielleicht bald, ſollen Sie Alles erfahren."

Ich ſank auf einen Stuhl und verhüllte mein Geſicht. Wie lange ich da geſeſſen, ohne einen klaren Gedanken faſſen zu können, weiß ich heute nicht mehr. Die Stimme meines Dieners weckte mich aus der Betäubung. „Der Herr Chevalier" frug er, „ſcheint krank zu ſein und ſieht ſehr leidend aus, ſoll ich nicht einen Arzt rufen?" Ich bedeutete ihn zur Ruhe, kleidete mich raſch an, ließ mein Pferd ſatteln und begann nun die Irrfahrt. Wie ein Raſender ſprengte ich erſt nach ihrem Landhauſe; es war verſchloſſen, alle Diener weggezogen. Ich drückte meinem Roſſe die Sporen in die Weichen, daß es ſich hoch aufbäumte, und mich in wilden Sätzen vor ihr Haus in der Stadt brachte; der Thorhüter meinte, Madame ſei geſtern Abends mit dem curé und einem alten Herrn — ohne Zweifel jener Fremde — von ihrem Landhauſe abgereiſt; er habe die Diener kaum zu ſehen bekommen, und nur gehört, Madame ſei ſehr unwohl und betrübt geweſen und wolle eine kleine Erholungsreiſe machen. Ich ließ mein Pferd nach Hauſe führen, nahm einen Wagen, warf dem Kutſcher ein Goldſtück zu, um ihn zur Eile anzufeuern, und fuhr nach der Wohnung des Paſtors. Kein Menſch wußte, wo er ſich hinbegeben hatte. Jetzt erſt wurde mir klar, wie unnütz alle meine bisherigen Schritte geweſen waren, und daß, wenn mir

Digitized by Google

Auskunft werden könne, diese bei dem Anwalte allein zu finden war. Ich eilte hin — er war im Auftrage der Frau v. Merville auf einer Geschäftsreise begriffen, deren Dauer die Schreiber nicht bestimmen konnten. Ich erkundigte mich auf der Post, nach welcher Richtung die Pferde gemiethet worden waren; ich verfolgte die Spur der Reisenden bis nach einem etwa fünfzehn Meilen weit entfernten Landstädtchen. Dort hieß es, in der Nacht seien zwei Kutschen angekommen, in der einen befanden sich zwei Herren und eine Dame, in der andern ein Herr und eine Dame (die Diener); einige Stunden später waren noch zwei andere Herren, wie es schien, Advocaten aus Paris, angelangt, und hatten ein ziemlich langes, geheimes Gespräch mit den erstgenannten Personen gepflogen; hierauf theilte sich die Gesellschaft, die einen fuhren in zwei Wagen auf der östlichen, nach Deutschland führenden Straße weiter, die andern begaben sich nach der nächstliegenden Station der Nordbahn, auf welcher sie die Reise wahrscheinlich nach Belgien fortgesetzt hatten. Ich fuhr nach dem Bahnhofe; dort erinnerte sich ein Angestellter, vor etwa zehn Stunden erst einen alten Herrn, der ein geistliches Ansehen hatte, mit einer leidenden jungen Dame und ihrer Begleiterin in den Schnellzug einsteigen gesehen zu haben, der zur Stunde bereits Belgien erreicht haben mußte; weitere Auskunft wußte er keine zu geben, als daß auf einem der Koffer ein Zettel mit der Adresse Justine Herbert geklebt habe. Dies war der Name von Frau v. Merville's Kammerfrau.

Digitized by Google

Fünf Tage, nachdem jene schrecklichen Zeilen des Pastors an mich gelangt waren — eine Woche, nachdem ich jenen glückathmenden Brief an die Mutter geschrieben — kehrte ich von meiner Irrfahrt zurück. Als ich spät in der Nacht, gebrochenen Geistes und Körpers in meiner Wohnung anlangte, meldete der Diener, daß ein Courier unseres Hauses seit einer Stunde mit einem Briefe des Vaters auf mich warte; er sei drei Tage und Nächte ununterbrochen von Frankfurt hierher gefahren. Mit einem innern Hohne, daß mir jetzt vielleicht irgend ein wichtiger Handelsauftrag werden solle, öffnete ich das Schreiben und starrte gleichgiltig und schlaftrunken darauf hin; erst nach und nach wurden mir die Buchstaben deutlich, die Worte klar, der Sinn verständlich, ein Schrei des Entsetzens entfuhr mir: meine Mutter war plötzlich von einer tödtlichen Krankheit befallen worden, und wünschte mich vor ihrem Ende noch einmal zu sehen! —

Digitized by Google

18. Capitel.

Der Tod der Mutter.

Ich trat in das Krankenzimmer. Alles dunkel. Niemand achtete meines Kommens. Die Schweſter kniete vor dem Bette. Hinter ihr ſtand der Vater; wie ſah er ſo blaß und abgehärmt aus! Sein Blick folgte ängſtlich jeder Bewegung, jeder Miene des Arztes. Dieſer beobachtete Athemzug und Pulsſchlag der Leidenden; ſein ſonſt ruhig-kaltes Geſicht war ungewöhnlich ernſt. Im Hintergrunde ſaß eine Wärterin, mit dem dieſer Gattung Menſchen eigenthümlichen ſtumpfen Ausdruck in den verwitterten Zügen.

Die Kranke lag ſeit einigen Minuten in von Ermattung herbeigeführter, ſchlummerartiger Betäubung. Ich blickte auf das edle, bleiche, faſt unkenntlich gewordene Antlitz; ein tiefer, unendlicher Schmerz bemächtigte ſich meiner; erſt in dieſem Momente fühlte ich, wie verlaſſen, wie grenzenlos elend ich war, wo mir der letzte Troſt, den ich am Mutterherzen zu finden gehofft, entriſſen war. Der Vater ergriff meine Hand; ich blickte ihm ins Auge, wir

Digitized by Google

verſtanden uns. Er winkte mir, ich folgte in das anſtoßende Zimmer, er erzählte mir:

„Vor etwa acht Tagen war ein franzöſiſcher Geſandtſchaftscourier aus Paris angekommen, der auch für ſie einen Brief brachte; die Leſung deſſelben verſetzte ſie in die höchſte Aufregung. Er, von jeher gewohnt, daß ſie ihren eigenen Briefwechſel führte, und ihm jede freudige oder unangenehme Nachricht erſt dann mittheilte, wenn ſie ſelbſt ganz ruhig geworden, bekümmerte ſich weiter nicht um den Inhalt des Schreibens; doch ſie kam noch am ſelben Abend darauf zu ſprechen, und bat ihn in liebevollſter Weiſe um Vergebung, wenn ſie ihm die erhaltene Botſchaft, von der ſie noch angſt- und freudeerfüllt zugleich ſei, nicht gleich mittheile; ſie wolle erſt volle Gewißheit über das Unerwartete erlangen, und ihm dann Alles erklären, ſeine Güte, ſeine Nachſicht angehen. Obwohl dieſe Worte räthſelhaft genug klangen, ſo verlangte er keinen näheren Aufſchluß; denn ihr eigenthümlich aufgeregter Zuſtand flößte ihm Beſorgniß ein. — Die nächſte Morgenpoſt brachte meinen Brief, den er ſelbſt ihr während des Morgenbrodes übergab. Sie erbrach ihn mit froher Haſt — kaum aber hatte ſie einige Zeilen geleſen, als ſie mit einem gellenden Schrei zu Boden ſtürzte. Alle waren in der ſchrecklichſten Beſtürzung; es gelang, ſie nach und nach ins Bewußtſein zurückzurufen; als ſie ſich etwas wohler fühlte, bat ſie, nach ihrem Zimmer geführt und allein gelaſſen zu werden; die Kammerfrau blieb zur Vorſorge im Neben-

Digitized by Google

gemach. Dort hörte ſie die Mutter faſt eine Stunde lang, auf den Knieen liegend, inbrünſtig beten; dann wurde plötzlich Alles ſtille. Der indeſſen herbeigerufene Arzt trat nach einigem Warten in das Zimmer; er erſchrak über ihren ſtieren Blick, den unnatürlichen Glanz des Auges, den unſichern, faſt taumelnden Gang, über den ſchnellen Wechſel dunkler Röthe und leichenartiger Bläſſe im Geſichte; es war kein Zweifel zu hegen, ein heftiges Nervenfieber war im Anzuge; er ließ ſie ſogleich zu Bette bringen. Einige Stunden ſpäter brach auch die Krankheit mit ſolcher Heftigkeit aus, und raſte ſeit ſechs Tagen in dem ſchwachen, ſchon durch die Aufregung des vorhergehenden Tages angegriffenen Körper, daß er nur wie durch ein Wunder den ſchrecklichen Paroxysmen widerſtehen gekonnt. Alle Mittel der Beruhigung blieben fruchtlos. Wilde, unzuſammenhängende Rufe, Namen, die Niemand kannte, waren Alles, was ſich aus ihrem Munde vernehmen ließ, in den wenigen lichten Augenblicken, in denen ſie die Umgebung erkennen konnte, war ihre einzige Frage: „Mein Sohn, wo iſt mein Sohn, laßt ihn ſchnell herbeirufen;“ darauf fiel ſie immer in dumpfes Schweigen, dem die heftigſten Phantaſien folgten. Seitdem ſie zu Bette gebracht worden war, hatte der Schlaf in dem Augenblicke, wo ich ankam, zum erſten Male ihre müden Augenlieder geſchloſſen. Mein Brief, den der Vater überall geſucht, ſowie das zuerſt angekommene Schreiben, war nicht zu finden. —

Ich rief den Arzt in das Zimmer. „Glauben Sie wohl,“

Digitized by Google

frug ich ihn, „daß die Mutter meinen Anblick ertragen können wird, wenn ich in einem ihrer lichten Momente an sie trete?“ „Ich darf nichts bejahen, nichts verneinen,“ lautete seine Antwort. „Ihre Erscheinung kann heilend, aber auch vielleicht tödend wirken. In den Phantasien Ihrer Mutter ist eine Art von fixer Idee vorherrschend, denn sie sucht nur immer Sie und einen fremden, schönen, jungen Mann. Ihr Zweikampf mit dem Grafen Hohenthal, von dem mich Ihr Herr Vater in Kenntniß gesetzt hat, scheint auch erschütternd auf ihr Nervensystem gewirkt zu haben, denn sie nennt seinen Namen oft neben dem Ihrigen. Ich habe heute ein drastisches Mittel versucht, und es ist mir gelungen, ihr einige Minuten Ruhe und Schlaf zu verschaffen. Wir wollen jetzt den weiteren Verlauf abwarten. Sobald sie nur einigermaßen in der Verfassung sein wird, mit Ihnen sprechen zu können, mögen Sie in Gottes Namen vor sie treten. Der Arzt kann in derartigen Fällen, wo eine tiefe, moralische Affection der Krankheit zu Grunde liegt, nur rathend und errathend wirken. Doch vor Allem begeben Sie sich selbst jetzt zur Ruhe, denn Ihr Aussehen ist wahrhaftig auch ein solches, als gingen Sie einem Nervenfieber entgegen. Bedenken Sie, daß von Ihrer Haltung, von dem moralischen, ich möchte fast sagen, magnetischen Einfluß, den Sie auf Ihre Mutter ausüben sollen, Alles abhängt. Sie sind wahrscheinlich Tage und Nächte hindurch gefahren; wechseln Sie Kleider und Wäsche, lassen Sie sich schnell ein lauwarmes Bad bereiten, und legen

Digitized by Google

Sie ſich wenigſtens auf ein Ruhebett; ſein Sie überzeugt, ſobald Sie nur einigermaßen nothwendig ſind, werde ich Sie rufen laſſen; aber bis dahin meiden Sie das Krankenzimmer; ich wollte" — ſetzte er harthérzig hinzu — „ich könnte all' die unnützen Verzweifler aus der Stube bannen, die mir nur den Beruf erſchweren." „Geh, mein Sohn," bat nun auch der Vater, „ruhe Dich aus; Du ſiehſt ſehr ſchlecht aus, laſſe mich nicht auch noch fürchten, daß Du" — Thränen erſtickten ſeine Stimme. Ich umarmte ihn ſchweigend und ging, um der Weiſung des Arztes zu folgen. Ein Bett aufzuſuchen, war mir unmöglich; in einem weiten Lehnſtuhl, der in dem Vorgemache des Krankenzimmers ſtand, ſuchte ich ein wenig auszuruhen. Ich verfiel in eine dumpfe, ſchlafähnliche Betäubung. Ein fürchterlicher Traum ängſtigte mich. Ich ſah mich in das Bachanale der Iſispriester verſetzt, ſah Merville höhniſch grinſen, hörte Olga's unheimliches Lachen, und Pourautant einen Toaſt auf meinen Tod ausbringen; alle die Geſtalten wieſen auf eine Schüſſel, die vor mir ſtand, auf dieſer lag mein eigenes Herz, das ich im Begriffe war, zu zerſchneiden. Und ich fühlte, wie ich das Meſſer an mein eigenes Herz legte, und ſah, wie die andern mit Ungeduld darauf warteten, jeder ſeinen Theil zu erhalten, ich ſtöhnte und wand mich — mein Blut gerann zu Eis — ich fuhr auf — vor mir ſtand der Doctor, der mir kaltes Waſſer in den Nacken geſpritzt hatte. „Ich mußte Sie aufwecken," flüſterte er, „kommen Sie, die Mutter iſt aufgewacht, hat nach Ihnen

Digitized by Google

gefragt, und will Sie sehen. Sie ist ganz wunderbar ruhig und heiter, so heiter," setzte er leiser hinzu, „wie das Licht, wenn es vor seinem Erlöschen nochmals aufflackert. Trinken Sie diese Auflösung von kohlensaurem Natron und phosphorsaurem Eisen, die ich Ihnen bereitet, sie wird Ihre Nerven stärken; gehen Sie hinein, beherrschen Sie Ihre Gefühle und erscheinen Sie ruhig und gefaßt. Ihre Mutter hat etwas auf dem Herzen, beleben Sie ihren Muth und ihr Vertrauen. Vielleicht kann dieses Wiedersehen noch neue Kräfte entwickeln." —

Ich trat in das Zimmer, kniete still vor dem Bette nieder, auf dem die sterbende Mutter lag; mit Riesenkraft drängte ich die Thränen zurück, die meine Augen verdunkelten, und sagte mit ruhiger Stimme: „Guten Tag meine liebe Mutter!" Sie wandte den Kopf nach der Seite, wo ich war, reichte mir die Hand und blickte auf die im Zimmer Versammelten. Der Arzt verstand den Blick, und hieß Alle sich entfernen. Wir waren allein.

„Mein Sohn," begann die Mutter leise, „Du liebst Frau v. Merville?"

„Ja, theure Mutter."

„Und — — — und — — — hat sie Deine Gefühle erwiedert?"

„Ja, Mutter, aber unser Verhältniß war rein und vorwurfsfrei, sie hat ihre Pflicht als Gattin treu erfüllt."

„Davon aber hast Du nichts geschrieben, Dein Brief athmete glühende Leidenschaft." — —

Digitized by Google

„Mein Brief war nach dem Momente verfaßt, wo es mir nach mondenlanger, qualvoller Zurückhaltung endlich gegönnt gewesen, ihr meine Lieb erklären zu können, und das Geständniß ihrer Gegenliebe zu erhalten; aber nochmals versichere ich, schwöre ich, Dir, theuerste Mutter: Die, welche meine Gattin werden sollte, hätte mir ihre Hand in dem reinen Bewußtsein gereicht, daß keine Schuld auf unserem Gewissen lastete."

„Sprichst Du wahr?"

„So wahr, als stünde ich vor dem ewigen, allwissenden Richter, um Rechenschaft über meine Thaten abzulegen."

„Gott sei gelobt, Gott sei gelobt," sprach nun die Mutter, „er hat mein Flehen erhört, meine Schuld ist gesühnt." Sie faltete die Hände, ihre Lippen bewegten sich leise, darauf wandte sie sich zu mir und sagte mit immer schwächer werdender Stimme: „Mein — Sohn — Frau v. Merville — — ist — — Deine — — Schwester — — die Tochter — des Grafen Hohenthal — — unter meinem Kopfkissen ein Schlüssel — — dort links — in meinem — Schranke ein — Kistchen — — mit Papieren — — sage dem Vater Alles — — meine Kräfte — — schwinden — rufe nach den Andern." —

Ich eilte zur Thüre, rief Vater und Schwester. Sie richtete sich mühsam auf und sprach: „Mein theurer Gatte — Dank für Deine Güte, Deine treue Liebe, übertrage sie auf Deine Kinder und — auf ein anderes

Digitized by Google

Weſen — und Ihr, meine Kinder, Eure Aufgabe ſei es, den beſten, edelſten Gatten für meinen Verluſt zu tröſten, ſeine Leiden zu mildern. Lebt wohl, ich ſegne Euch — — — Alle! Alle!“ und ihr Blick ſchien die Abweſende zu ſuchen. Sie hob die Hand wie zum Segen, aber ſie war zu ſchwach und ſank zurück, ein dumpfer Schmerzenslaut entfuhr ihr, ſie begann ſchwerer und ſchwerer zu athmen, die Züge wurden ſchlaff; doch das Häßliche hatte auch im Tode keine Gewalt über dieſe ſchöne Seele, bald wurde ſie ruhiger, das Antlitz nahm wieder den milden, edlen Ausdruck an, der der treue Spiegel ihres Innern war, der Athem wurde leiſer, ungleichmäßiger — ſo kämpfte ſie eine Stunde lang — noch einmal bewegten ſich ihre Lippen, wie zum Lebewohl, ein mildes Lächeln ſchwebte über ihre Züge; ſie verſchied. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Das Begräbniß war vorüber. Ich ſtand vor dem Käſtchen, das mir die furchtbaren Geheimniſſe, die Urſachen des Todes der Mutter, enthüllen ſollte. Mit zitternder Hand ergriff ich den Schlüſſel. Ein Mann trat ſtill herein. Es war der Paſtor. Er legte den Finger auf den Mund. — „Sie wiſſen jetzt wohl,“ begann er leiſe, „warum Joſephine ſo ſchnell Paris verlaſſen mußte. Ich bin vor zwei Tagen mit ihr hier angelangt, um ſie in die Arme der Mutter zu führen. Es war zu ſpät. Wir haben ihr die letzte Ehre erwieſen. Jetzt komme ich, Ihnen Troſt und Aufklärung zu bringen.“ Aus

Digitized by Google

seinen Mittheilungen und aus den in dem Vermächtnisse der Mutter gefundenen Papieren und Briefen lernte ich die Leidensgeschichte kennen, die ich hier mit blutendem Herzen niederschreibe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Scho

Digitized by Google